Aso. 1064.
(1

<36600663820018

<36600663820018

Bayer. Staatsbibliothek

3739.

der Christ in der Einsamkeit.

Verbeßert und mit etlichen neüen Abhandlungen vermehrt.

Leipzig in der Heinsiüßischen Buch Handl. 1764.

Püschel sc.

Zweyte Auflage.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Denen

MAGNIFICIS,

Hochedelgebohrnen,

Rechtshochgelahrten, Hochweisen,

und Hochedlen Herren,

Herren

Burgemeistern,

PROCONSVLIBVS,

Baumeistern,

Stadtrichtern

und

übrigen Hochansehnlichen Mitgliedern des Raths zu Leipzig,

Meinen verehrungswürdigen Gönnern.

MAGNIFICI,

Hochedelgebohrne,

Rechtshochgelahrte, Hochweise,

und Hochedle Herren,

Verehrungswürdige Gönner!

Ich habe mir oft die größten Vorwürfe gemacht, daß ich Ihnen, Theureste Väter dieser Stadt! noch nicht diejenigen Beweise des Danks und der Ehrfurcht geleistet, die theils Ihre Verdienste, welche die Bewunderung und Achtung der Rechtschaffnen auf sich ziehen, theils die vorzüglichen Wohlthaten erfodern, deren Sie mich von dem Augenblicke an gewürdiget, in welchem ich auf Ihren Befehl das Amt eines Catecheten an der hiesigen Peterskirche zu

bekleiden anfieng. Allein jezt wiederrufe ich alle diese Vorwürfe. Die Vorsehung hat gleichsam selbst die Entrichtung dieser Pflicht, zu einem der schönsten Zeitpunkte verspart. Hätte ich wohl vorher mit einem so vollkommenen Vergnügen Ihnen die Empfindungen meines Herzens sagen können? Würden nicht unaufhaltsame Thränen sich in meine Freuden gemischt, und das zärtliche Gefühl der Dankbarkeit erstickt haben, da ich so große, so verdienstvolle Männer, da ich ein so geliebtes Vaterland, von den Fluthen des Elends bedeckt, und ihre Ruhe auf die allerschmerzhafteste Weise unterbrochen sahe? Aber wie heiter sind die gegenwärtigen Tage gegen die vorigen: heiter, wie Tage des Frühlings. Natur und Vorsehung vereinigen sich jezt zum Ersatz unsers Verlusts: der Lenz der Natur verbindet sich jezt mit dem Lenz unsers Glücks; und heilige Altäre lodern Flammen des Gebets zum Allmächtigen, von dessen Throne der gewünschte, mit Sehnsucht gewünschte, göttliche Friede, als das kostbarste Geschenk der Vorsehung, zu uns herab kam. Und wie glücklich bin ich, daß ich jezt mein Gebet und

meine Wünsche mit dem Flehen so vieler Rechtschaffnen zugleich empor schwingen kann! Wie glücklich bin ich, daß ich Ew. Herrl. nunmehro öffentlich zu einem überstandenen Sturme Glück wünschen darf! Ihr Ruhm, Theureste Väter! Verehrungswürdige Gönner! Ihr Ruhm ist mitten in diesen Gefahren groß geblieben; der Ruhm, den Sie sich zu allen Zeiten durch Ihre wachsame Redlichkeit erworben haben, da Leipzigs Wohlfahrt auf Ihren Schultern ruhte! Trotz feindlicher Gewalt drang Ihr Muth mit dem Vertrauen auf den Beistand des Allmächtigen angefeuert, durch tausend Gefahren; und siegte. Ich halte mich daher für vollkommen glücklich, daß ich bei einer so erwünschten Gelegenheit, Ihnen meine Ehrerbietigkeit und die Gesinnungen meines Herzens an den Tag legen kann! Nehmen Sie, Theureste Männer! diese erste Frucht meiner einsamen Beschäftigungen, die ich allezeit der Ehre meines Gottes gewidmet habe, mit eben der Aufrichtigkeit von mir an, mit welcher ich jederzeit mich beeifern werde;

für

für Sie, für Ihre vornehmen Häuser, und für Ihre Bürger, Segen und Heil vom Throne des Ewigen zu erbitten: und zugleich auf alle nur mögliche Weise, von derjenigen Treue und Ergebenheit Ihnen Beweise zu geben, mit welcher ich jederzeit seyn werde,

MAGNIFICI,

Hochedelgebohrne,

Rechtshochgelahrte, Hochweise

und Hochedle Herren,

Ew. Hochedelgeb. Magnificenzen,

Meiner verehrungswürdigsten Gönner

unterthänig gehorsamster

M. Carl Friedrich Bahrdt.

Vorrede.

Der Christ in der Einsamkeit, den ich gegenwärtig dem Publico theils verbessert, theils erweitert vorlege, hat mir allezeit geschienen, die Frucht von einem sehr glücklichen Genie zu seyn. Es ist daher in der That zu bedauern, daß der Verfasser desselben in seinen Predigten, die er ohnlängst herausgegeben, in Ansehung der Lehre von der Genugthuung und verschiedener anderer damit verbundener Wahrheiten, dem Socino gefolget ist, wovon uns einer unserer größten Gottesgelehrten bereits überzeugt hat. Ein Mann von seinen Fähigkeiten würde vielleicht zum Bau der Kirche Christi viel beigetragen haben, wenn er dieselben mit mehrerm Eifer auf die Untersuchung der Wahrheiten der christlichen Religion gewendet hätte. Allein es ist dieses überhaupt ein gerechter Vorwurf, den man unserm Jahrhunderte macht, daß es an Leichtsinnigkeit und Kaltsinn gegen die Geheimnisse des Glaubens alle andere übertrifft. Nie ist der Haufe derer jenigen, die ihre Vernunft stolz über die Zeugnisse der Gottheit erheben, so zahlreich gewesen, als jetzo.

Viele unsrer besten Köpfe fangen von Jugend auf an, diesen unglücklichen und unsichern Weg zu erwählen, ohne die Abgründe wahrzunehmen, die sich zu ihren Füßen aufthun. Ich würde ganz sichere Ursachen davon angeben können, wenn ich Lust hätte in ein gefährliches Wespen-Nest zu stören. Allein die gemeinste und augenscheinlichste ist ohnstreitig diese, daß das Geschlecht von Menschen, welches gegenwärtig in der Welt lebt, in sich selbst äußerst verderbt ist. Ich will so viel sagen: Diejenigen Leidenschaften, die von unserm Temperamente und von dem Bau unsers Körpers entweder hervorgebracht oder genähret werden, sind seit geraumer Zeit auf einen gewissen Grad gestiegen. Ist also der Körper der Eltern bereits mit dem Saamen der Lüste angefüllt, so wird gemeiniglich dieses Uebel sich in gleicher Maaße über die Kinder ergiessen. Gilt dieses von denen meisten Eltern, in einem vorzüglichen Grade, so ist die Frage entschieden, warum unser jetziges Geschlecht, mehr als gewöhnlich verderbt ist. Allein ich muß nunmehr auf diesen Schluß fortbauen. Leute, die zu denen sinnlichen Gegenständen mit einer gewissen Heftigkeit fortgerissen werden, denen muß der Zaum, den ihnen die Religion, und auch so gar die Vernunft, wenn sie recht gebraucht wird, anlegen, unerträglich seyn. Da es also einem jeden leicht ist, seine Vernunft zu betäuben, und sich wider die Stimme der Natur zu verhärten; wie leicht muß es nicht seyn, die Religion aus den Herzen zu verbannen?

Die Vernunft ist in uns. Sie hat solche Beweißgründe zu denen Sätzen, die sie uns vorträgt

trägt, und zu denen Pflichten, die sie uns lehret, die wir nicht läugnen können, weil sie gleichsam aus dem Innern der Seele hervorgehen. Sie zeigt fast von allem, was sie sagt, das Gegentheil als widersprechend. Sie fragt nicht, ob wir **glauben** wollen. Nein! sie fragt, ob wir Widersprüche denken und unsinnig seyn, oder ihre Grundsätze annehmen wollen. Hingegen die Religion ist **ausser** uns. Die Vernunft ist nur ein schwaches Werkzeug für sie. Sie entlehnt nur wenig Sätze aus ihrem Lehrgebäude. Ihre meisten Wahrheiten verlangen bloß **Glauben, und Gefangennehmung der Vernunft unter dem Gehorsam** desselben. Sie muß uns durch einen übernatürlichen Beistand beigebracht werden. Eine höhere Kraft muß uns erleuchten, das ist, fähig machen, Wahrheiten zu erkennen, die wir mit unsern Kräften nicht einsehen, oder doch nicht so einsehen können, daß, nachdem wir sie erkannt, etwas mehr in der Seele wäre, als eine bloß historische Erkenntniß. Sie selbst, ist unsern Neigungen zuwider. Sie schreibt Gesetze vor, die wir von Jugend auf, zu brechen uns fest entschlossen haben. Und so sollte es wohl zu verwundern seyn, daß Menschen, wie sie jetzt beschaffen sind, die Stimme der Religion unterdrücken, da sie längst ihre eigne Vernunft besiegt haben?

Man wird nunmehro leicht von denen einzelnen Theilen der Religion Rechenschaft geben können, so wie ich es von dem Ganzen gethan habe. Die Lehren von Christo; von der Buße; vom Glauben; von der Rechtfertigung durch den Glauben; und von den Bedingungen der Seligkeit

überhaupt, sind augenscheinlich denen, die gerne frey leben wollen, die verhaßtesten. Mich deucht, dieses ist die richtigste Erklärung des Wortes **Freygeist**, welches heut zu Tage gar viele als einen Ehrentitel ansehen, durch den sie sich von der gemeinen Sorte von Menschen unterscheiden. Wenigstens wird es bey den meisten Individuis eintreffen, wenn ich sage: Ein Freygeist ist der, der das Joch diese Sittenlehre Jesu Christi abschüttelt; nicht, weil diese Sittenlehre selbst thöricht und ungereimt ist; nicht, weil er das System derselben durchschauet und beurtheilt hat, (denn viele von unsern jungen Freygeistern, oder soll ich sagen, viele Papagoyen der wahren Freygeister, verstehen nicht einmal unsre Religion im Zusammenhange, sondern schnappen nur auf, um zu spotten;) Nein! weil sie seinen Vorurtheilen und Neigungen zuwider ist; weil sie ihn vernünftig leben und einen andern Weg zur wahren Glückseligkeit lehret, als er sich zu gehen im Kopf gesetzt hat *). Denenjenigen also, die gerne frey leben wollen, sind die angeführten Lehren allerdings verhaßt.

Sie

*) Wer die Gesinnungen des Freygeists und einige von seinen Grundsätzen auch aus der Bibel will kennen lernen, der darf nur im Buche Hiob die Gespräche desselben, die er mit seinen drei Freunden gehalten, nachlesen. Diese drei Freunde Hiobs waren meines Erachtens hierinnen würkliche Freygeister. Es giebt zwar noch viele Gelehrte, die sie vertheidigen wollen, allein ich kann hier meine Gedanken nicht rechtfertigen, sondern muß mich auf die paraphrastische

Sie kennen Gott selbst nicht. Sie stellen sich ein Monstrum vor, dem viele integralische Theile gar fehlen: wie es ihnen denn überhaupt nicht schwer fällt, Widersprüche zu denken. Sie glauben einen barmherzigen Gott, das ist, einen solchen, der bei ihren Lastern gleichgültig ist. Aber einen gerechten und heiligen Gott läugnen sie *). Die Allmacht Gottes geben sie zu; aber sie fragen bei aller Gelegenheit: Wie soll das zugehen? wie ist das möglich? das streitet ja mit diesen und jenen Postulatis der Vernunft. Da sie aber Gott von

sche Erklärung des Buchs Hiob berufen, welche mein Vater nächstens ans Licht stellen wird, in welcher diese Anmerkung nicht nur mehreres Licht, sondern auch eine völlige Rechtfertigung erhalten wird.

*) Ich kann hier ohnmöglich eine vortrefliche Stelle eines der größten Dichter unberührt lassen, der sich über den Unsinn des Freygeists, welcher das Lösegeld eines göttlichen Mittlers für unnöthig hält, also erkläret: — Nicht also wird der Ewige von unsern Ungläubigen geschildert, nicht ganz Gott, nicht vollständig, in seinem völligen Umfange, in seinem ganzen Lichtkreise. Sie vereinigen des Himmels streitende Eigenschaften, und verwunden eine Vollkommenheit mit der andern: sie verstümmeln seine Größe, brechen seine gleichen Strahlen; und, nach ihrem Entwurfe, triumphirt die Gnade über — Gott selbst, welcher durch ihr schimpfliches Lob entgöttert wird. Ein Gott von lauter Gnade ist ein ungerechter Gott. Ihr hirnlosen Witzlinge! ihr getauften Ungläubigen! die ihr durch die Verbesserung nur verschlimmert worden! die ihr nur gewaschen seyd, um noch unreiner zu werden. = = Siehe Youngs Nachtgedanken in der 4ten Nacht, v. 225 = 235. nach der Uebersetzung des Herrn Prof. Eberts.

einer so gebrechlichen Seite sich vorstellen, weil er ihnen auf einer andern Seite betrachtet, zu gefährlich wird, so darf man sich nicht wundern, warum sie den Sohn Gottes verwerfen, der durch seine Genugthuung sie zu tief von ihrer vermeinten Höhe herabsetzt. Denn diese Genugthuung zeigt ihnen, daß sie Sünder sind; daß sie nöthig haben mit Gott ausgesöhnt zu werden, daß sie schuldig sind, diese Genugthuung mit einem lebendigen und thätigen Glauben und mit wahrer Demüthigung des Herzens sich zuzueignen; das ist, Jesum Christum nicht nur zum Erlöser, sondern auch zum Muster anzunehmen. Jesum zum Erlöser annehmen, ist nothwendig, aber Jesum bloß zum Erlöser, und nicht auch zum Muster eines heiligen Lebens annehmen, das würde eben so viel heißen, als aus dem Geheimnisse der Erlösung ein Geheimniß der Bosheit machen. Aber wie erschrickt hier nicht der Mensch, dem seine Leidenschaften am Herzen liegen, wenn er ein Lehrgebäude sieht, das ihm selbst den Dolch in die Hand giebt, mit dem Befehle, augenblicklich und ohne Verzug, denselben allen seinen sündlichen Leidenschaften gleichsam durchs Herz zu stoßen. Er flieht davor wie vor einen Ungeheuer. Es ist ihm schaurend, wenn er von einer Kreuzigung seines Fleisches, von einer Erniedrigung der Vernunft, von einem Kampfe der Tugend, von einer Verleugnung der Welt reden höret. Nein, sagt er, ich will lieber Widersprüche denken, lieber mit Ketten der Bosheit meine eigene Vernunft fesseln, als die Religion glauben, als den Namen Jesu bekennen.

Man kann aus dem allen einen richtigen Erfahrungssatz als eine Schlußfolge ziehen, daß nämlich zu der Zeit, da die Menschen am meisten den Lüsten des Fleisches ergeben sind, auch die meisten Freygeister seyn müssen, weil die Befriedigung der Leidenschaften mit keiner Religion besser besteht, wenigstens bei keiner ruhiger erlangt werden kann, als bei der Religion des Freygeists. = = Ich will nicht sagen, daß der Verfasser des Christen in der Einsamkeit von einer so schlimmen Art sey, und wirklich ein so böses und verderbtes Herz habe. **(Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet.)** Allein ich will gleich beweisen, daß wenigstens sein Buch noch gefährlicher ist, als die Schriften eines **Voltaire**, oder eines **Edelmanns**. Erschrecken Sie nicht, meine Leser! Ich bin niemals von meinen Meinungen eingenommen gewesen, aber hier bin ich es, nicht aus Vorurtheil, sondern aus Ueberzeugung: und ich getraue mich auch diejenigen zu überführen, die diese Blätter einiger Aufmerksamkeit würdigen wollen. Mein Ausdruck ist hart, aber der Gedanken, der darunter verborgen liegt, ist so wahr, als meine Religion.

Was findet man in den Schriften eines **Voltaire** oder eines **Edelmanns**? Doch, warum nenne ich nur diese Schriften? Wir haben ja nicht lange eine eben so in die Augen fallende Schrift zu sehen bekommen, welche den Titel führet: **Die unwandelbare und ewige Religion der ältesten Naturforscher und sogenannten Adepten.** Herr D. **Weickmann** hat uns in seinem letzten Wey-

nachts-Programma von eben diesem Werke viel schönes und gründliches gesagt. Was enthalten aber diese Schriften? Spöttereien und sichtbare Gotteslästerungen! Zeigen uns etwan diese Bücher, daß es unmöglich oder thöricht sey, daß sich die Gottheit denen Sterblichen offenbare, und ihnen ihren Willen bekannt mache? Stossen sie etwan unsere Beweise über den Haufen? Widerlegen sie etwan mit den gehörigen Gründen die Begebenheiten, auf die sich die christliche Religion stützet? Führen sie etwan historische Beweise aus der alten Geschichte, oder aus alten sichern Monumenten, durch welche sie die Dinge, die wir für gewiß geschehen ausgeben, umstossen, oder nur verdächtig machen könnten? Zeigen sie etwan, daß die Art, mit welcher der Christ Gott verehrt, und sich zu seinen Bestimmungen vorbereitet, Gott und seinen Vollkommenheiten unanständig sey? Da hätten die guten Herren viel zu thun. So sauer lassen sie sichs nicht werden: denn da würde ihr spielendes Ingenium nicht mehr zureichen. Feine witzige Einfälle, bons mots, lächerliche Gleichnisse, scheinbare Zweifel, eine einnehmende Schreibart, das sind die Bollwerke, mit denen sie sich in ihren Festungen verschanzen. Und mehr braucht man auch nicht, ein an und vor sich böses Herz wider die Religion zu waffnen. Aber ein vernünftiger Mensch, der dergleichen Bücher lieset, wird der wohl leicht verführet werden, wenn er nicht Beweise, sondern nur Spöttereien darinnen findet? Wenn z. E. Voltaire Gott den Vorwurf macht, daß er die Maria als eine geringe Person zur Mutter Jesu Christi

erwählet habe; wird deswegen ein Vernünftiger zweifelhaft werden bei dem Geheimnisse der Menschwerdung? Oder würde Voltaire weniger ein Spötter seyn, wenn statt der Maria eine galante Hofdame wäre erwählet worden? Was schaden also solche Bücher unserer Freygeister? Sie verhärten und bestärken diejenigen, die schon boshaft genug sind, eine ihren Leidenschaften verhaßte Religion zu verwerfen: und sie machen oft gesetzte Gemüther ungewiß, oder wenigstens leichtsinnig und verwirrt. Es ist wahr, dieser Schade ist groß; aber der Apostel Paulus sagt: **Ist unser Evangelium verdeckt, so ists in denen, die verlohren werden, verdeckt:** das ist, in solchen Menschen, **bei welchen der Gott dieser Welt der Ungläubigen Sinne verblendet hat.** Leute also, die vorher ein böses Herz haben, und nur eine Religion verlangen, bei der die Sättigung und Befriedigung ihrer Lüste bestehen kann, bei denen sind ohnedem die Wirkungen des heiligen Geistes vergeblich, und Gott verschwendet sie, so zu sagen, nur noch deswegen an ihnen, um ihnen alle Entschuldigung zu benehmen. Folglich ist der Einfluß, den die Lesung freygeistischer Schriften auf sie hat, nichts weiter, als ein Befestigungsmittel. Das Evangelium würde ihnen verdeckt geblieben seyn, wenn sie auch nicht in die Versuchung gerathen wären, dergleichen Schriften zu lesen. Denn wer schon fähig ist, Gotteslästerungen mit kaltem Blute zu lesen, den werden diese Lästerungen schwerlich verderbter machen können, als er schon ist. Wir wollen damit nicht etwan jenen Mißgeburten der

Deisten eine Schutzrede halten, von welchen wir lieber wünschen wollten, sie wären zu einer ewigen Nacht der Vergessenheit verdammt worden; allein wir wollen nur nunmehro eine Vergleichung machen, zwischen ihnen und dem sogenannten Christen in der Einsamkeit, um darzuthun, daß dieser letzte allezeit gefährlicher ist.

Er ist aber nicht nur Leuten gefährlich, die schon verderbt sind, sondern auch Leuten, die wirklich fromm und wiedergebohren sind. Man setze nur voraus, daß die Grundsätze, die man aus den Schriften des Verfassers des Christen in der Einsamkeit ziehen kann, der verderbten Natur vollkommen schmeicheln; so wird man das geheime Gift gar bald gewahr werden, welches in die Herzen unbehutsamer oder solcher Leser, die nicht Fähigkeit genug haben, scharf nachzudenken, sich ergießt. „Es „ist ein vollkommner Gott. Es ist ein barmherzi„ger, allmächtiger und gütiger Gott, der viel Ge„dult mit den Menschen hat, und der ihre Handlun„gen gut heißt, wenn sie nur nicht gar unmenschlich „sind: der auch mit der allerunvollkommensten „Tugend zufrieden ist: der kein ander Lösegeld für „unsre Sünden verlangt, als eine gezwungne Reue, „als einige verstellte Thränen, als eine scheinbare „Besserung: der uns so, wie wir sind, ohne uns „nach den Vorschriften seines heiligen Worts zu be„urtheilen und zu richten, ewig mit sich vereinigen, „und zum Besitz eines dauerhaften Glücks bringen „wird.„ Der Weltmensch wird über diese Grundsätze sich freuen, und der wiedergebohrne Christ wird

darüber erzittern. Aber man gebe nun beiden den Christen in der Einsamkeit, oder eine ähnliche Schrift, die eine philosophische Tugend mit so glänzenden Farben schildert, in die Hände. Sie werden beide sogleich den Titel mit Vergnügen erblicken; denn auch der Weltmensch begehrt bisweilen ein Christ zu seyn. Beide werden mit der größten Begierde anfangen zu lesen, und bei jeder Seite wird diese Begierde zunehmen. Sie werden nicht aufhören zu lesen, weil sie nicht nur durch die Zierlichkeit der Schreibart, und durch die oft unerwartet schönen Einfälle fortgerissen, sondern auch durch die schmeichelhaftesten Wahrheiten, wenn anders geschminkte Irrthümer den Namen der Wahrheiten verdienen, so eingenommen werden, daß beide ein gewisses Feuer der Lust und des Verlangens fühlen, das entworfne Bild des Christen in sich selbst herzustellen. Der Weltmensch siehet, daß bei allen seinen Unordnungen, die er begehet, dennoch ihm der Weg zur Tugend und zur Glückseligkeit offen stehet. Er siehet sich allezeit in den Armen eines Barmherzigen, das ist, bei denen Lastern gleichgültigen Gottes, und findet Gründe, ein blindes Vertrauen auf seine Allmacht zu fassen, und alles mögliche Gute von ihm zu erwarten. Und der Wiedergebohrne wird selbst froh, daß er einen so glänzenden und dabey leichten Weg findet. Er denkt nicht mehr als er liest, (denn von solchen Leuten rede ich *), und folglich merkt er nicht, daß er in dem

Augen-

*) Darunter gehören aber nicht nur ganz einfältige Leute, sondern auch solche, die ihren Verstand durch die Lesung guter

Augenblicke, da er sich in diese Materien verliebt, Jesum, den Gekreuzigten, aus den Augen verliert. Er merkt nicht, daß sein Verlangen nach Tugend, das er eben, indem er liest, empfindet, nur eine Hitze eines natürlich guten Triebes ist, und daß die Tugend selbst, gegen die er gleichsam entbrannt ist, nur ein geschminktes Laster sey, der die Quelle aller wahren Tugenden, nämlich der Glaube an den Heiland, fehlt. Hierbei verfällt er allmählig in einen gewissen geistlichen Stolz, der seine Begierde noch mehr auflammt. Denn so bald wir sehen, daß die Tugend etwas glänzendes vor den Augen der Welt ist, daß uns die Ausübung derselben durch eigne Kräfte möglich wird, und daß wir dabei gar etwas verdienen, und vor Gott würdig gemacht werden, daß er uns, wie der Verfasser S. 12. sagt, in die Zahl seiner Diener aufnehme, so muß nothwendig jene große Tugend eines wahren Christen, die in der That der Probierstein der Wiedergeburt genennt zu werden verdient, (wenn wir sie nämlich auf diejenige Weise ausüben, wie sie der Heiland uns vorschreibt,) ich meyne die Demuth, wegfallen *). Es

guter Bücher bereits aufgekläret haben, die aber doch nicht mit gehöriger Wachsamkeit und Prüfung dieses Buch entweder lesen wollen oder lesen können. Denn ich gestehe selbst, daß es schwer ist, alles Irrige in dieser kleinen Schrift zu entdecken, wenn man nicht schon vorher von denen Grundsätzen des Verfassers unterrichtet ist.

*) Es ist ohnedem dem Menschen nichts schwerer aus dem Kopfe zu bringen, als die sogenannte Werkheiligkeit, vermöge der man gewohnt ist, auf die äußerlichen Handlungen, die der Tugendhafte vornimmt, zu viel zu rechnen, und bei Gott wohl gar

Es giebt eine gewisse Art von Christen, die ich mit dem Namen der Romanchristen bezeichnen würde, welche ihr Gift aus eben diesen Grundsätzen eingesogen haben. Ich gebe ihnen deswegen diesen Namen, weil sie eine Tugend ausüben, die in denen noch etwan erträglichen Romanen geschildert wird. Ich erinnre mich aus den vergangnen Jahren meines Lebens einer Zeit, wo ich in meinem Gemüthe fast ähnliche Wirkungen empfand, wie viele Christen bei Lesung solcher Bücher empfinden, wie der Christ in der Einsamkeit ist. Ohngefähr in meinem achten oder zehnten Jahre gerieth ich bisweilen heimlich über solche Bücher, in denen abendtheuerliche Begebenheiten erdichteter Helden erzählet werden. Da weiß ich, wie mein Geblüt oft gewallt hat, wenn ich einen muthigen Zweikampf, oder eine Heldenthat im Kriege geschildert fand. Meine Einbildungskraft stellte mir mehr als einmal meinen Gegner in den gräßlichsten Gebehrden vor Augen, und mein Herz schlug mir vor heroischen Muthe mit ihm anzubinden: kurz ich war in dem Augenblicke, da ich las, bereit alles zu wagen, um den Namen eines jungen Helden zu verdienen. So bald ich aber meinen Roman weglegen, und diejenigen Arbeiten vornehmen mußte, die vor mein damaliges Alter bestimmt waren, so blieben zwar die vorigen Bilder in der Seele, aber die Herzhaftigkeit verschwand.

gar die Rechtfertigung damit zu erhalten hoft. Ist aber dieser Irrthum, in welchem gewiß nicht wenige unserer Christen sich befinden, gefährlich, so muß ein Buch um desto gefährlicher seyn, welches denselben so mächtig bestärkt.

schwand. Ich konnte kaum den Anblick eines muthigen Pferdes, oder eines martialischen Soldatens vertragen, dem ich bei Lesung des Romans kaum würde ausgewichen seyn. Eben so sind in der That eine recht große Menge unserer Christen, welche bei denen Schilderungen einer philosophischen Tugend, wie eine Clarisse, eine Pamela *), oder der Christ in der Einsamkeit sie vorträgt, alle Züge des tugendhaften Bildes, das ihnen entworfen wird, bewundern und alle Augenblicke bereit sind, eben so großmüthig gegen ihre Feinde, eben so beherzt im Unglück, eben so besorgt für die Erhaltung ihrer Unschuld, eben so treu gegen ihre Freunde zu seyn. Werden sie aber deswegen in der That, diese Tugenden ausüben? Oder wenn sie sie ausüben, werden das alsdenn wahre Tugenden seyn, die aus einer erhitzten Einbildungskraft, oder aus einem natürlichen Stolze herrühren?

Ich will hier meinen Beweis in die Kürze ziehen. Wer einsiehet, wie erschrecklich es ist, den wahren Weg zur Tugend und Heiligung zu verfehlen, der wird zugeben, daß diejenigen Bücher gefährlich

*) Es sey ferne, daß ich diese beiden Bücher für eben so gefährlich halten sollte, als den Christen in der Einsamkeit; ich führe sie nur mit an als Bücher, die eine bloß philosophische Tugend schildern. Sie sind aber deswegen nicht so gefährlich, weil sie gleich nichts weiter versprechen; daher ein jeder Leser sie gleich nach der Absicht ihres Verfassers beurtheilen kann. Aber der Christ in der Einsamkeit ist es deswegen, weil er eine christliche Tugend verspricht, und dem Leser nur die natürliche kennen lernt.

fährlich sind, die uns davon abführen. Nun ist die Frage: welche führen uns am meisten davon ab? Ich antworte: diejenigen, welche ihr Gift am meisten verbergen, das ist, die, welche immer von Tugend reden, und doch uns keine Tugend lehren; die niemand als Jesus uns recht nach dem Sinne des allerheiligsten Gottes, in seinem Worte der Wahrheit erklären und mit seinem Beispiele uns zeigen, und niemand als der Geist Gottes durch seine göttliche Kraft uns beibringen kann. Denn solche Schriften, die alles frey heraus sagen, die Gott und Christum gerade zu lästern, diese tragen ihre scheußlichen Brandmaale öffentlich, zur Warnung vor alle, die ihre Vernunft nur brauchen wollen. Und so deucht mich wird zur Gnüge erhellen, daß der Christ in der Einsamkeit an und vor sich gefährlich, und zwar vor vielen andern Schriften gefährlich ist: indem er uns einnimmt und bezaubert, und doch Jesum den Gekreuzigten, von dem wir unsre Augen niemals wegwenden müssen, wenn wir nicht Gefahr laufen wollen, auf dem Ocean der Welt den schrecklichsten Schiffbruch zu leiden, unsern Augen gänzlich entzieht. Sagen Sie nicht etwan, meine Leser! daß ich dieses alles hätte weit kürzer sagen können, ich weiß, daß ich Leser habe, vor welche diese ausführliche Vorrede nicht ohne Nutzen seyn wird.

Man wird aber nunmehro sogleich einsehen, warum ich mich gewagt habe, eine Verbesserung des Christen in der Einsamkeit zu schreiben. Ich hielt nämlich das Urtheil, welches Kenner von die-

sem

sem Buche gefällt haben, für so wichtig, daß ich mich betrübte, als ich sahe, daß ein ungenannter Verfasser **den wahren Christen in der Einsamkeit** schrieb, und seinem Werke eine gute und gründliche Widerlegung des **falschen Christen in der Einsamkeit**, vorsetzte. Sollte nun, dachte ich bei mir selbst, diese Frucht eines so glücklichen Genies gar unterdrückt werden? Und was ist eher zu vermuthen, als dieses, da jeder unpartheyische Leser überführt ist, daß es seinem wesentlichen Inhalte nach, ein unbrauchbares und verführerisches Buch ist? Ich entschloß mich also, eine solche Verbesserung zu entwerfen, die das Schöne und Gute dieser kleinen Schrift erhielt, und das Gefährliche derselben wegnahm. Es sind daher fast alle Worte und Ausdrücke des Christen in der Einsamkeit stehen geblieben, und ich habe nur meine Verbesserungen mit etwas grössern Druck darzwischen setzen lassen. Nur bitte ich hier meine Leser, daß sie nicht alles nach der größten Strenge beurtheilen: denn ich gestehe selbst, daß ich auch oft bloße Erweiterungen mit eingeschoben, ohne auf einen bestimmten Irrthum dabei zu sehen: Wie wohl man meistentheils auch finden wird, daß selbst die Erweiterungen bestimmt sind, den Leser von dem bloß philosophischen Vortrage näher auf die Objecte der Religion zu führen. Ich würde alle zwölf Betrachtungen des Christen in der Einsamkeit auf einmal ausgearbeitet, und der Beurtheilung meiner Leser übergeben haben, wofern mich nicht der Mangel der Zeit genöthiget hätte, dieselben zu theilen, und die andre Hälfte bis zur Michaelis-Messe zu versparen; da ich durch den

Beistand Gottes einen zweiten Theile meiner Verbesserungen gewiß zu Stande bringen werde, dafern dieser erste nur nicht ganz alles Beifalls für unwürdig erkannt wird. Jedermann der vorher ein Vergnügen an der Lesung dieses Buchs empfunden, wird es nunmehr wenigstens ohne Gefahr lesen können, wenn ich auch einräumen muß, daß meine dazwischen kommenden Verbesserungen demselben an zufälliger Schönheit nachgeben müssen. Es ist auch niemals meine Absicht gewesen, dieses Buch zu verschönern, ob ich mir gleich schmeichle es dem Inhalte nach verbessert zu haben, wenigstens in so weit es die angeführten Ursachen erfordern: Und ich werde allezeit Belohnung genug erhalten zu haben glauben, wenn meine Leser mir zugestehen, daß ich diesen Endzweck erreicht habe. Mehr Ehre verlange ich nicht: denn es ist meines Erachtens eine von denen niedrigsten Absichten, wenn man ein Autor wird, um sich selbst zu gefallen, oder einige schmeichlerische Lobeserhebungen zu erhalten. Die wahre Ehre ist der Beifall der Rechtschafnen, und die höchste Ehre ist der Beifall der Gottheit. Diesen letztern erhalten wir gewiß allemal da, wenn wir die rechte Absicht bei unsern Handlungen vor Augen haben, und vor die Ausbreitung des Evangelii und Verherrlichung des großen Namens unsers göttlichen Erlösers arbeiten. Ich werde daher jederzeit bei der Verschiedenheit fremder Urtheile über diese erste Probe meiner einsamen Beschäftigungen, mich durch das Bewußtseyn beruhigen, daß ich die Beförderung der Ehre desjenigen Gottes zum Zweck gehabt, den ich anbete, und dem

ich alle Kräfte meiner Seelen, durch die wenigen Tage meiner Wallfarth, ganz aufopfern werde. Wir sind diese Gesinnungen Gott überhaupt als Christen schuldig, aber wir sind sie ihm noch mehr als Menschen, schuldig, die sich denen Arbeiten seines Weinberges gewidmet haben.

Der allmächtige Gott erfülle auch bei dieser geringen Arbeit seine herrlichen Absichten zum Preise seines heiligen Namens. Ihm aber, dem Vater der Barmherzigkeit, und seinem Sohne Jesu Christo, und dem heiligen Geiste, sey Ehre und Preis und Anbetung und Dank in die Ewigkeit der Ewigkeiten.

Der Christ
in der
Einsamkeit.

Der Schöpfer.
Erstes Stück.

Erstes Stück.

Der Schöpfer.

Hebet eure Augen in die Höhe, und sehet, wer hat dieses alles gemacht?

So wenig ein Mensch, der gesunde Augen hat, sich enthalten kann, das Sonnenlicht zu empfinden: eben so wenig kann ein Mensch, der eine gesunde Vernunft hat, sich enthalten, die Stärke der Beweise zu empfinden, welche alle Dinge, die um uns sind, von dem Daseyn eines Schöpfers uns vor Augen legen. Ihn, den Schöpfer, verkündigt der Himmel. Ihn prediget die Erde. Ihn erblicken wir in jedem Lichtstrahle, und mit einer göttlichen Schrift stehet sein Name an der prächtigen Decke des Himmels geschrieben. Das Auge eines Weisen blicket in diese Tiefen. Jeder Stern ist eine Sonne: jeder Planet eine Welt: Jede Welt ist ein Aufenthalt von unzählig Millionen Geschöpfen. Wer kennet ihre Zahl? Wer mißt die Unendlichkeit des Raums, welcher sie einschließt? Ich sehe unter mir, und erblicke den Theil der Welt, welchen ich bewohne, die Erde, welche mich zugleich trägt, und ernähret. Wer gründete sie? Wer höhlte die Tiefen des Weltmeers aus? Wer umdämmete

die wilden Fluthen des Oceans, und bestimmete ihm sein Ufer? Wer entwarf und vollführte den verwegenen Bau der Gebirge, deren Gipfel auch denen Blitzen unersteiglich sind? Wer legte auf den Bergen die unerschöpflichen Quellen an, aus welchen seit undenklichen Jahrhunderten Segen und Fruchtbarkeit die Länder durchströmen? Wer befeuchtete den Schoß der Erde mit den unendlichen Gattungen von Saamen, aus welchen, durch eine Art von Vernichtung, täglich neue Schöpfungen geschehen? Wer versahe leblose Körper mit der Fähigkeit, eine Bewegung anzunehmen, und sie auf andere ihres gleichen auf eine Art fortzupflanzen, welche auch für den Weisesten unter uns ein Geheimniß ist? Wer setzte der Bewegung die Regeln fest, nach welchen sie geschieht, welche wir aus Wirkungen wahrnehmen, deren Ursachen wir, auch nicht durch Muthmaßungen, nur auf einige Art errathen können? Wer setzte die Kräfte so unendlich verschiedener Theile, aus welchen die Körperwelt besteht, in ein so genaues Gleichgewicht gegen einander, daß eine Welt, deren Theile sich augenblicklich auf tausendfache Art gegen einander verändern, doch immer besteht, und in Ordnung bleibt? Läugnen, daß alles dieses seinen Grund in einer Einrichtung haben müsse, welche ein verständiges Wesen vorher gedacht hat, und behaupten, daß die wundernswürdigste Ordnung das Kind eines blinden Zufalls sey, heißt nichts anders als sich selbst vor einen Thoren erklären *).

Doch

*) Es sey ferne, daß ich dieses schöne Stück des Verfassers, in welchem er aus der Natur das Daseyn Gottes erweist, tadeln sollte, allein ich will nur diejenigen, welche die Bibel verachten und ohne Ekel sie nicht lesen können, weil der Stil nicht nach der neusten Mode ist, (deren heut zu Tage nicht wenig

Doch was suche ich den Schöpfer außer mir, welchen ich mit mäßiger Aufmerksamkeit in mir selbst antreffen kann? Ich empfinde. Ich denke. Ich bin mir meiner und anderer Dinge außer mir bewußt. Ich besitze und gebrauche augenblicklich eine Kraft, von welcher ich nicht weiß, woher ich sie habe, noch wie ich sie habe: eine Kraft, wodurch ich, so oft ich will, Bilder von Dingen, die außer mir sind, in mir erschaffe; mit diesen Bildern, als mit meinen Geschöpfen, nach eignem Belieben umgehe; sie ansehe; sie verbinde; sie trenne; und aus ihnen, als einem Stoffe, alles mache, was ich will *). Woher kommt mir dieser Stoff, über welchen meine denkende Seele arbeitet?

nig es giebt,) auf das acht und dreißigste, neun und dreißigste, vierzigste und ein und vierzigste Capitel des Buchs Hiob verweisen, wo eben diese Materie abgehandelt wird. Sie mögen urtheilen, ob etwas schöners und prächtigers in dieser Art kann gefunden werden?

*) Dieser ganze Abschnitt, in welchem der Verfasser, wenn ich mit seinen Worten reden will, Gott in sich selbst zu finden sich bemühet, ist theils gezwungen, theils übertrieben, theils falsch. Nach Belieben mit denen Vorstellungen der Seele umgehen, alles aus ihnen machen, was man will, ist grundfalsch. Ein jeder wird sich das Gegentheil gar oft bewußt werden. Allein man siehet hier den leidigen Stolz, der der Religion und den Grundsätzen des Verfassers wesentlich ist, davon wir im folgenden gar viel Proben entdecken werden. Es scheint, als ob es ein Lieblings-Gedanke von ihm sey, daß er die menschliche Seele gerne mit Gott vergleicht, und die majestätische Kraft derselben recht groß und unumschränkt vorstellt. Ich schliesse es daraus, weil er ihn schon im fünften Stück wieder anbringt, wo ich mich über die ganze Vergleichung in verschiednen Noten weitläuftiger erklärt habe.

beitet? die Quelle davon ist nicht in mir, sie ist ausser mir. Ich finde Wege gebahnet, auf welchen die Kenntniß der Körperwelt bis in das Innerste von mir selbst gelangen kann. Fünf Sinnen, an deren Werkzeugen alle Kunst und alle Erfindungen der Mechanik bis zur Verschwendung angebracht sind, setzen mich, durch ihre über alle Verwunderung erhabne Einrichtung, in Erstaunen, und ich würde ihre Wirkungen für Fabeln halten, wenn ich nicht die Wirklichkeit derselben augenblicklich fühlte. Durch diese unendlich künstlichen Werkzeuge, als durch so viel mit Fleiß dazu gemachten Oefnungen, dringen alle körperliche Dinge, welcherley sie seyn mögen, vom Grössesten bis zum Kleinsten, die Sonne und das Sonnenstäubchen, mit gleicher Leichtigkeit, bis in das Innerste meiner Seele, suchen dieselbe in ihrer tiefversteckten Wohnung auf, und stellen sich ihr dar, um von ihr beschaut zu werden. Die Seele führet sich gegen sie auf, wie gegen Dinge, über welche sie ein unumschränktes Recht hat *). Sie würdiget sie eines Anblicks **), oder läßt sie unbemerkt; behält sie, oder heißt sie verschwinden ***). Oft schicket sie den ganzen

*) Das ist sehr hoch gesprochen. Diesem unumschränkten Rechte widerstreitet die Erfahrung. Der Verstand ist oft gezwungen gewisse Dinge zu denken, und so und nicht anders zu denken. Redet der Verfasser bloß von der Imagination, so fällt das ganze Schöne weg; redet er aber von der Kraft zu denken überhaupt, so ist hier ein wirklicher Irrthum.

**) So würdiget vielleicht der Naturalist das Bild von dem Gekreuzigten eines Anblicks, und läßt es wieder verschwinden? = =

***) Hier ist der Irrthum sichtbar. Wer mit Bewußtseyn denkt, der wird wissen, daß viele Bilder in uns entstehen, die wir oft gern wieder loß seyn möchten, wenn es nur möglich wäre.

zen Haufen auf einmal weg, und in dem Augenblicke ist eine andere eben so große Anzahl da, welche bloß ihre Befehle erwartet. Wer hat meinen Körper so zu bauen gewußt, daß er zu so vielen Verrichtungen bequem ist? Wer hat ihm das Gesetz vorgeschrieben, daß er meinem Willen ohne Ausnahme *) gehorsam seyn, und auf meinen Befehl Bewegungen vornehmen muß, von welchen die Art, wie sie zugehen, mir selbst ein vollkommnes Geheimniß ist? Ich brauche täglich und augenblicklich die Glieder meines Körpers nach meinem Wohlgefallen. Meine Seele regiert meinen Körper mit der Macht eines Gottes **). Sie will

 gehen,

*) Dieses wird abermals nicht in allen Exempeln zutreffen. Wenn der Körper unsern Willen ohne Ausnahme vollbringen muß, so muß der Fuß des Podagristen auch gehen, so bald seine Seele es will.

**) Hier ist zu wenig Hochachtung vor Gott. Ich weiß zwar wohl, daß unsre größten Dichter diesen Gedanken brauchen, aber vor den Titel des Buchs, und vor die übrige Schreibart schickt er sich nicht. Ich tadle hiermit die Schreibart nicht an und vor sich, sondern behaupte nur, daß sie nicht so erhaben ist, als wir sie bei denen Dichtern antreffen, welche sich bisweilen diesen Gedanken erlauben. Ich will zwo Stellen aus den poetischen Stücken des Youngs anführen, wo man den Schwung von dem Stolze bald unterscheiden wird. In der zweiten Nacht V. 192. f. nennt er die Zeit einen Gott:

„Der ganz sinnliche Mensch hält die Zeit vor Nichts, „weil er sie nicht sehen, nicht betasten kann. Und außer „ihr allein ist doch sonst nichts dem Menschen wahrhaftig „eigen; alles übrige gehört dem Glücke zu. = = Die Zeit „ist ein Gott. Du hast noch nichts von der Allmacht „der Zeit gehört; welche doch für oder wider uns solche „Wunder verrichten will! rc.

V. 615.

gehen, und sie geht. Sie will sprechen, und sie spricht. Sollte man glauben, daß ein Wesen, dessen Macht so unumschränkt zu seyn scheint, dasjenige nicht einmal kenne, worüber sie gebeut? Dieses hat indessen seine Richtigkeit. Die Seele bedient sich der Werkzeuge der Sprache. Eine unzähliche Menge Muskeln sind in Bewegung, von welchen sie nichts weiß, deren Daseyn sie nicht einmal vermuthet. Wie würde sie erstaunen, wenn sie auf einmal diese beschäftigte Zahl ihrer unbekannten Unterthanen sehen, und von ihnen vernehmen sollte, daß ihre Geschäftigkeit, aus Gehorsam gegen eine Menge von ihr geschehener Befehle, herrührte? Diese Macht hat indessen ihre Gränzen: der Körper ist ermüdet. Die Nerven und Muskeln erschlaffen. Die Seele raffet sich zusammen. Sie wendet alle ihre Kraft an, um ihre Herrschaft aufrecht zu erhalten. Ihre

S. 615. f. redet er von dem Sterbebette seines Freundes so: „Des Menschen höchster Triumph! des Menschen tiefster „Fall! das Sterbebett des Gerechten! ist noch von kei„ner sterblichen Hand geschildert: Es verdient eine gött„liche: Engel sollten es malen, Engel, die dort auf ei„nem Posten der Ehre und Freude stehen. Darf ich mich „denn erkühnen? = = = = = = =
„ = = = = = = = = =
„Es ist Religion, weiter zu gehen; Ich staune — und „trete zitternd in den Tempel meines Gegenstandes. Ist „es sein Sterbebett? Nein! es ist sein Heiligthum! Seht, „wie er dort sich zu einem Gotte erhebt ꝛc.

Hier fällt mir die Stelle des Cicero ein: Animus, sagt er, qui, ut ego dico, divinus est, ut Euripides audet dicere, Deus &c. Montagne (Ess. L. II. Ch. XII.) tadelt ebenfalls diesen Ausdruck an dem Aristoteles, der den Menschen mortalem Deum nennet.

Ihre Arbeit ist umsonst. Sie verliert so gar die Kraft zum Wollen. Ihr Bewußtseyn verschwindet. Sie entschläft selbst, ohne einmal sich bewußt zu seyn, was mit ihr vorgeht. Nach etlichen Stunden erwachet ihr Körper, und sie mit. Die Nerven sind aufs neue gespannt, und die Sachen stehen wieder auf dem vorigen Fuße. Sie befindet sich wieder in dem völligen Besitze ihrer Herrschaft, und zugleich unwidersprechlich überzeugt, daß diese Herrschaft und die Kraft, wodurch sie dieselbe ausübt, nicht von ihr sey. Sie fühlet an der Art, wie sie ist, daß ein Schöpfer ist.

Ja gewiß! hier hat kein Betrug der Einbildungskraft statt. Ich fühle die Gewißheit des Daseyns meines Schöpfers auf eben die Art, wie ich die Gewißheit meines eignen Daseyns empfinde. Ich bin, und die Welt ist. Ich bin von mir selbst nicht: Die Welt ist es eben so wenig. Ein blinder Zufall ist ein Unding. Wie ausschweifend würde mir die Raserey eines Menschen vorkommen, der im Ernste behaupten wollte, ein bloßes Ohngefähr hätte den prächtigen Dianentempel zu Ephesus zusammen gewehet *)? Aber dieser Unsinn wäre Vernunft gegen die Sprache desjenigen, welcher einen blinden Zufall, für den Schöpfer der Welt, und für den Vater des menschlichen Geschlechts ausgäbe. Nein! der Schöpfer von mir und von der Welt ist ein durch seine eigne Kraft thätiges Wesen, er ist ein Geist. Er besitzt Macht und Weisheit, denn er hat beides in der Schöpfung bewiesen. Er besitzt diese Eigenschaften in unermeßlich hohen Grade, und auf eine

Art,

*) Ich würde hier den Tempel des wahren Gottes zu Jerusalem genennt haben, welcher prächtig genung war, hier ein Exempel abzugeben.

Art, welche weit über unsre Begriffe erhaben ist. Er stellte sich uns als möglich vor, ehe wir waren. Er wollte unsre Wirklichkeit, und wir wurden. Dieses ist die einzige wahre Geschichte unsers Ursprunges, und zugleich die von dem Ursprunge der ganzen Welt.

Wie groß aber, wie unendlich groß muß dieser Geist nicht seyn! Der kleineste Theil seiner Schöpfung hat überflüßigen Stoff, um die Kräfte des tiefsinnigsten Geistes unter uns zu beschäftigen und zu ermüden. Ein Sandkorn ist eine Welt für uns, oder würde es doch seyn, wenn unsere Augen fein genung wären, alle seine Theile unterscheiden zu können. Unzählige Millionen derselben liegen zu unsern Füßen, ungesehen, oder doch unbemerkt von uns, aber nicht von dem, welcher kein einiges derselben ohne Absicht erschaffen hat. Das Geringste in der Natur ist ein unerforschliches Geheimniß für uns. Das Größere hat unergründliche Tiefen. Wir sind mit Geschöpfen umgeben, welchen wir durch die Kräfte, welche unser Geist besitzt, an innerer Würde weit überlegen sind; und welche indeß durch ihre körperliche Grösse jeden unter uns in Erstaunen setzen. Wen unter uns machet die Vorstellung eines bodenlosen Oceans nicht schwindeln? Er bedecket Gebirge und Länder, deren Höhe und Umfang denen nichts nachgiebt, welche wir bewohnen. Welten liegen unter seinen Fluthen begraben. Unser Verstand verliert sich in seinen unermeslichen Tiefen. Indessen spielet in seinen Abgründen der König der Fische. Er durchbrauset die Fluthen. Er dränget sich durch Gebirge von Welten hin. Er athmet Ströme, und sein Scherzen bringt die ganze Wasserwelt in Aufruhr. Er scheinet der Anfang der Wege Gottes und der Erstling der körperlichen Schöpfung zu seyn. Aber er und sein Ocean, und die Erde, welche der Ocean einfas-

set, mit ihren Bergen, Ländern und Königreichen, sehet dieselbe aus dem Jupiter, einem Planeten unserer Sonnenwelt? wo ist sie? Daß Fernglaß muß gut seyn, durch welches sie in der Größe eines neblichten Sterns erscheinen soll: eine Größe, welche, so gering sie ist, doch die noch übertrift, in welcher unsre ganze Sonnenwelt von den Einwohnern der Planeten, der am nächsten an uns gränzenden Sonne gesehen wird. Und alle diese Sonnen mit allen ihren Welten, wer kennet ihre Zahl? Wer mißt ihre Größe? Wer kann den Raum durchdenken, welcher sie einschließt? Sie alle haben den Grund, warum sie sind, bloß in den Gedanken des Geistes, der da wollte, daß sie seyn sollten.

Hier schwindelt mir! Mein Geist verliert sich ganz in dir, unbegreiflicher Schöpfer! Ich fühle meine Kräfte ganz erschöpft, da ich denken will! So groß diese Welten meinem Verstande scheinen, so sind sie doch gegen dich nur wie ein Stäubgen auf der Waage, wie ein Tröpfgen, das im Eimer bleibt, und, wenn es möglich zu denken wäre, noch weniger. Wie groß, wie unendlich, wie unaussprechlich groß, mußt du seyn, welchem alle die Größen nichts, als einen Gedanken, kosten.

Und sind diese Größen, in welchen mein Verstand sich verliert, ein Nichts gegen dich, was bin ich denn, der ich klein genung bin, um mich in diesem Nichts zu verlieren, aber auch groß genung, um zu erkennen, daß dieses ganze All gegen dich ein Nichts ist? So wunderbar hast du mich, mein Schöpfer! gemachet. Gott! Urheber meines Daseyns! meines Wesens einziger Ursprung! Welch ein Glück ist es vor mich, daß ich dich, großer Schöpfer, kennen; dich, meinen Schöpfer, denken kann? Meine

Seele, lobe ihn, den Unsichtbaren, den Unendlichen, den Unbegreiflichen! Erhebe dich! mit geistigen Schwingen, zu deinem Ursprunge! Lobe den, der nur allein Lob verdienet, ob wohl er über alles Lob unendlich erhaben ist. Wen kann ich in der ganzen Unendlichkeit finden, der ein würdigerer Gegenstand meines Lobes wäre, als meinen Schöpfer?

Unglückliche Thoren! die ihren Schöpfer kennen, und indem sie ihn kennen, vom Vernunftstolze geblendet, sich selbst verläugnen. Sollte der Gedanke von dir, o Gott! von deiner unendlichen Macht, nicht stark und dringend genung seyn, uns vor dir zu demüthigen? Sollten die Strahlen deiner Majestät, welche die ganze Natur auf unsre Augen zurück wirft, nicht jene Gegenstände bedecken, die mit schwachem eingebildeten Schimmer die Seelen der Thoren verblenden und ihren Dünkel nähren? Ja mein Gott! der Gedanke von deiner Größe soll meine Demuth entzünden. Die Flammen der Ehrfurcht und des Gehorsams sollen auf dem Altare meines Herzens durch denselben unaufhörlich genähret werden. Was bin ich, Herr! Ein Mensch. = = Welcher Name ist bequemer, in uns den Gedanken von dem was klein und niedrig ist, zu erwecken? = Ich bin ein Mensch; ein elender Sterblicher! Ich bin Erde! Ich bin alles von dir; nichts von mir selbst. Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war; und waren alle Tage auf ein Buch geschrieben, die noch werden sollten, obgleich derselben noch keiner da war. O wie köstlich sind vor mir, Gott, deine Gedanken! Wie ist ihrer so eine große Summe! Sollte ich sie zählen, so würde ihrer mehr

mehr seyn, denn des Sandes *). Aber was für Furcht überfällt mich! Gott: ein unendlicher Gott: ein heiliges Wesen: ein gerechter und eifriger Gott! - Ich: ein niedriger Wurm: zum Tode verurtheilt: ein Sünder: ein Rebelle: ich! - - Nun wage ich es nicht mehr meine Augen aufzuschlagen, nicht mehr mein Haupt empor zu heben. Ein Donner, ein ungewöhnlicher Donner hat meine Seele gerührt. Gott - - ein Sünder - - welche Entfernung! welcher unendliche Zwischenraum! Sollte ich nun meinen Kräften noch trauen? noch auf meine Tugenden stolz seyn? noch aus eignem Vermögen Gott gefällige Handlungen hervorbringen wollen, und - - - o ein Widerspruch! o eine Nacht mitten im Licht! o ein Gedanke ohne Gegenstand! o ein Weltlauf des Unsinns, in den Bezirken der Vernunft! - ohne göttliches Lösegeld, ohne Jesum den Gekreuzigten selig werden, mit Gott sich vereinigen wollen? Welcher Blitz hat Allmacht genung, den Scheitel des Spötters zu zerschmettern, der so bis zur Raserey stolz ist **), indem er sich einbildet demüthig zu seyn. Ist das Demuth; mit

*) Ps. 139, 16. 17. 18.

**) So ist aber der in diesem Buche redende naturalistische Christ beschaffen, der immer mit den Worten eine Demuth bekennt, und doch in der That das Gift des Stolzes dem unbedachtsamen Lesern einflößt. Denn mit seinen Kräften wahre christliche Tugenden ausüben, ohne den Beistand des heiligen Geistes seine Bekehrung wirken, durch eine bloß gesetzliche Gerechtigkeit ohne einen Mittler, seine Seligkeit zu schaffen sich getrauen; das ist wahrer Stolz.

mit Worten den Allmächtigen abspeisen, und im Herzen sich aufblähen? Ist das Demuth; den Beistand der Gottheit verachten, und sich selbst helfen wollen, um nicht das ekelhafte Vergnügen zu empfinden, der Gnade Gottes seine Seligkeit zu danken? Ist das Demuth; als ein Sünder, als ein Rebelle mit bloßen Thränen den heiligen Gott aussöhnen wollen? War es unmöglich durch Ochsen- und Bocksblut Sünden wegnehmen *)? Aber Thränen, erzwungene Thränen sollen zureichend seyn? Ist das Demuth; auf seine Tugenden trotzen, und damit Foderungen an den Ewigen machen; auf Tugenden, die mit Sünden und Mängeln befleckt sind? Ist das Demuth; sich eines Heilandes schämen, der vor uns blutete, um unsere Thränen und unsere Tugenden zu heiligen, um sie in der silbernen Quelle des Glaubens zu läutern, aus der alles entspringen muß, was dem Unendlichen gefallen soll?

Ach lehre mich, mein Schöpfer! bei der Betrachtung deiner Größe, die aus dem Glanze deiner Werke hervorleuchtet, die wahre Demuth empfinden. Lehre mich vor mir selbst erschrecken, indem ich deine Herrlichkeit sehe **) Wie groß muß die Sünde nicht seyn ***), da du so groß, so unendlich

*) Hebr. 10, 4.

**) 2 Buch Mos. 33, 18.

***) Die Betrachtung der Größe Gottes muß uns allerdings auf die Vorstellung von der Größe unserer Sünde führen. Wir müssen niemals uns Gott vorstellen, ohne dabei an unsere Unwürdigkeit zu denken. Aber dergleichen Anwendungen fehlen in dem Christen in der Einsamkeit überall. Daher habe ich mich bemühet sie mit einzustreuen.

lich groß bist? Sollte nicht mit dem Begriffe von deiner Majestät der Begriff von der Abscheulichkeit meiner Vergehungen wachsen? Ach hier Sterbliche! hier ist eine Tiefe von Betrachtungen, in der ihr euch verlieren müsset, wenn ihr weise seyn wollt. Gott kennen; Gott mit prächtigen Worten sich schildern; erhabne Vorstellungen von der Macht des Schöpfers sich machen, ohne von der Höhe dieses Wesens zugleich in den Abgrund seines Elends hinabzusehen, ist ein leeres unnützes Spiel des Witzes. Die unendliche Tiefe mit der unendlichen Höhe vergleichen, das ist Verstand, das ist Weisheit. Denke Gott; und zugleich deine Sünde! alsdenn wirst du erhaben denken. Zwar wirst du minder sanftes Entzücken fühlen, wenn du diese Gegenstände verbindest. Aber wage es nur! Mache nur den Anfang! Zerschneide alle deine Gedanken. Schicke von jedem die Hälfte zum Throne der Gottheit, und die andre Hälfte zur schwarzen Nacht deiner Missethaten. Dann erwarte den Ausgang. Lange wird dein Geist nagende Schmerzen empfinden. Lange wird ein kalter Schauer durch deine Glieder hinzittern. Aber so wie ein Wanderer mit Mühe und Angst einen hohen Berg zu ersteigen sich erkühnt, um hinter demselben seine geliebte Vaterstadt zu erreichen; und immer vor Müdigkeit hinsinkt, sich wieder aufrafft, und dann mit entzückender Freude die Thurmspitzen siehet, und wieder entkräftet dahin sinkt, bis er endlich den Ort seiner Bestimmung erreicht: So wirst auch du nach langen schwermuthsvollen Gedanken die Spitzen von jenen aufgethürmten Gebirgen von Sünden er-

reichen, und zu eben der Zeit der Gottheit höchste Höhe ersteigen, deren Thron Liebe und Erbarmung bedeckt. Dann wirst du dich freuen, daß die Gnade weit über deine Sünde hervorragt. Dann wird dein Herz süsse Freuden empfinden, selige, unnennbare Freuden, Freuden, wie Engel sie fühlen, wenn sie am Throne der Gottheit den grossen Nahmen des Jehovah besingen. Dann wirst du dem erwürgten Lamme die Ehre allein geben, nicht mehr auf deine Kräfte dich stützen, nicht Foderungen mehr an den Ewigen machen, nicht unvollkommne, verdienstliche Thränen weinen. Dann wirst du die Größe der Gnade empfinden, wenn du sehn wirst, daß du ihr, alle dein Glück, deine Tugend und deine Seligkeit zu danken hast. O selige Betrachtungen! auf die der Gedanke von der Größe meines Schöpfers mich führt!

Unglückliche Thoren, die rasend genung sind, um keinen Schöpfer zu glauben, und verwägen genung, die Augen vor dem Strahle der Mittagssonne zu verschließen, und alsdann frech zu behaupten, daß es Mitternacht sey! Meine Seele komme nicht in ihren Rath! Wie leer, wie wüste würde mir die Welt seyn, wenn kein Gott wäre, der sie erfüllte? In öder Einsamkeit würde ich, gleich einem schüchternen Gespenste, in den endlosen Räumen der Schöpfung verzweifelnd herumirren, wenn ich nicht in dir, meinem Schöpfer, der du zugleich auch mein Erlöser und Heiland bist, den Mittelpunct fände, in welchem sich meine zerstreuten Gedanken vereinigen, und nach mühsamen Suchen Ruhe finden könnten. O du! der Anfang, das Mittel, und das Ende aller Dinge! von dir bin ich. Du hießest mich werden. Dein gebietend Wort bauete

meinen

meinen Körper. Dein Hauch beseelte ihn. Daß ich bin, ist durch dich. Was ich bin, bin ich durch dich. Ich wäre nicht, ich dächte nicht, wenn du nicht gewollt hättest, daß ich seyn, und denken sollte. Gelobet, ewig gelobet seyst du, mein Schöpfer, und mein Herr! Dankbarkeit und Liebe durchwallet mein gerührtes Herz, wenn ich denke, daß ich dadurch bin, daß du, Unendlicher! gewollt hast, daß ich seyn sollte. Welch eine Seligkeit, daß du mein Schöpfer bist? Welch eine Seligkeit, daß ich diesen Gedanken denken kann? Eine unaussprechliche Freude zittert durch mein Herz. Meine Seele löset sich auf; und zerfleußt in den zärtlichsten Empfindungen. O! möchten sie doch dir nicht mißfallen! Gott! mein Schöpfer! du Urheber meines Daseyns! von welchem ich alles habe, was ich habe! Möchte doch vor dir das Lob nicht unangenehm seyn, welches dir meine Schwachheit bringt, als das einzige Opfer, welches ein so niedriges Geschöpf, wie ich bin, seinem großen Schöpfer bringen kann. Aber muß nicht nothwendig dem Heiligen der Unheilige mißfallen? Kannst du, o Gott! ein Gebet hören, das unreine Lippen dir darbringen, dabei unheilige Hände zu dir sich erheben? doch nein, mein Gott! du hörest dieses Gebet, du empfängst mit gnädigen Blicke diese deiner Ehre geweihten Lobopfer. Siehe diese Lippen, diesen Mund, der heiße Seufzer zu deinem Throne hinaufächzt: diese Hände, die rüstig im Streit mit dir selbst zu ringen *) sich wagen, sind mit dem Blute deines Geliebten besprengt. Solche Opfer wirst du, o Gott, nicht verachten **).

*) 1 Buch Mos. 32, 24 f.
**) Ps. 51, 19.

Dein Eigenthum bin ich, und will es seyn, so lange ich bin. Dir soll mein Leib und meine Seele heilig seyn. Was soll ich thun? Wie soll ich dich verehren, du Allerheiligster? Rede! ich will hören. Würdige mich deiner Befehle! ich brenne vor Eifer deinen Befehlen zu gehorchen *). Zwar werde ich nicht selbst durch eigne Kraft

*) In der Ausgabe des Verfassers stehen hier noch folgende Worte: „O wer giebt mir die Schnelligkeit des Windes, und die Stärke der Feuerflammen, um gleich denen, die vor deinem Throne stehen, auf deinen Wink zu fliegen, und meine Seligkeit durch den feurigsten Gehorsam gegen deine Gebote zu nähren?„ Ein jeder wird in diesen Worten so gleich zwei wichtige Irrthümer bemerken. Erstlich kann niemand seine Seligkeit nähren, oder wie es der Verfasser des wahren Christen in der Einsamkeit mit Recht versteht: niemand kann seine Seligkeit wirken. So wohl das Werk unserer Bekehrung, als auch unsere ganze Seligkeit überhaupt, ist bloß und allein ein Werk des dreieinigen Gottes, dazu der Mensch mit seinen Kräften gar nichts beiträgt. Wir können unsre Seligkeit weder nähren noch wirken. Der Anfang, die Stärkung, die Erhaltung und die Vollendung unsers Glaubens ist ein Werk der Gnade. Zweitens kann noch vielweniger jemand durch einen Gehorsam gegen die Gebote Gottes seine Seligkeit schaffen, wenn derselbe auch noch so feurig wäre, indem wir dieselben theils nicht vollkommen halten können, theils auch zur Erfüllung derselben einen fremden und übernatürlichen Beistand vonnöthen haben. Man würde schon aus diesem einzigen Stücke den Verfasser beurtheilen, und einsehen können, daß er hier ein völliger Socinianer ist, der die Kräfte der Natur nicht nur erhöht, sondern auch den Beistand des heiligen Geistes gar ausschließt; allein es werden auch noch mehr offenbare Zeugnisse und Beweise davon vorkommen, die wir in folgenden bemerken werden.

Kraft dis Versprechen dir halten: doch will ich mit Demuth und Glauben oft mir deinen Beistand erflehen. Dann wird sich dein Geist zwiefach auf mich ergießen, und ich werde, stark an dem inwendigen Menschen *), deine Rechte bewahren. O selige Augenblicke, in welchen man dir dienet! Wann! ach wann! mein Gott! und mein Schöpfer? ach wann werde ich diese erhabne Seligkeit vollkommen besitzen **)? Ach wenn wird mein Gehorsam so vollkommen, meine Tugend so rein, und mein Lob so heilig seyn, daß nicht mehr dazwischen kommende Fehler und Schwachheiten dasselbe verunstalten? Ach wann werden jene Vergehungen, zu denen ich, ohngeachtet meines festen Vorsatzes dir allein zu leben, vom inwendigen Verderben fortgerissen werde; wann werden

*) Eph. 3, 16.

**) Der Verfasser beschließt dieses Stück mit folgenden Worten: Ach wenn werde ich im Gehorsam gegen dich geübt genung seyn, um von dir würdig geachtet zu werden, daß du mich in die Zahl deiner treuen Knechte aufnehmest? Ich will alle meine Kräfte aufbiethen? Ich will mein ganzes Glück darinn suchen, deinen Willen so auf Erden zu vollbringen, wie er im Himmel vollbracht wird. Hier zeigen sich wieder die Irrthümer, die ich in der vorhergehenden Note angemerkt habe. Man kann aus diesen Worten sogleich diese drei Sätze ziehen, und alsdann gegen die Aussprüche des göttlichen Worts halten: 1) Ich will mir durch meinen Gehorsam, durch meine Tugenden eine Würdigkeit vor Gott erwerben. 2) Ich habe Kräfte, die ich selbst aufbieten kann, Gott wohlgefällige Tugenden auszuüben. 3) Ich getraue mich selbst die Gebote Gottes so vollkommen zu halten, wie sie im Himmel von denen Engeln und Auserwählten gehalten werden. Wer siehet hier nicht den Socinianer?

den sie doch aufhören? Zwar werden nie auf dieser Erde, ehe der Tod, ach der mir so angenehme Tod! mich in die Unsterblichkeit überführen wird, so heilige Flammen mein Herz durchströmen. Allein, ich will indessen o Gott! alle meine Kräfte aufbieten, die die Gnade mir schenkt. Laß meinen Vorsatz dir nicht mißfallen, der aus ungeheuchelter Liebe entsteht. Laß ihn vielmehr recht oft in mir gestärkt und befestiget werden, durch eine wiederholte Betrachtung über die Werke deiner Macht. Laß mich oft dieses selige Vergnügen empfinden, aus der Größe deiner Werke die Größe deines Wesens, aus der Größe deines Wesens die Größe meiner Sünden, und aus der Größe meiner Sünden die Größe der heilenden Gnade zu erkennen.

Aber was erblicke ich? = = = = Jezt hat mir die Natur den Schöpfer gepredigt, und meinen Geist mit entzückenden Bildern erfüllt. Und siehe, eine neue Scene öffnet sich meinen Augen. Ein neues Chaos? = = Eine neue Schöpfung! = = Lasset uns Sterbliche! Lasset uns hinzueilen. Ein unerwarteter Anblick! Ihr habt jene erste Schöpfung bewundert, bewundert auch die zweite, bald werdet ihr Zuschauer einer dritten seyn, wenn der Schöpfer aus der alten Welt ein neues Chaos, und aus dem neuen Chaos eine neue Welt hervorrufen wird! = Menschen, die mit der Geburt die Sünde empfangen, und mit der Sünde den Tod. Menschen, die ohne Leben, und ohne Bewegung sind. Ein moralisches Chaos! = = alles ist wüste *): alles bedeckt einer schrecklichen Nacht entsetz-

liches

*) 1 Buch Mos. 1.

liches Leere. Finsterniß und Dunkel sind auf der Tiefe! der Geist Gottes schwebet über den Bächen Belials, und beweget die sündliche Masse. = = Gott spricht: es werde Licht! = Und siehe, ein Licht gehet auf über dem Dunkel des schwarzen Frevels! der Mensch bewegt sich. Sein mit Ketten gefesselter Verstand löset sich auf. Sein im Kerker der Leidenschaften verschloßner Wille erhält seine Freiheit; vom schaffenden Geiste geführt, an Seilen der Liebe. Seine erste Thätigkeit sind reuige Thränen; seine zweite ist ein feuriger Glaube, aus dem heilige Tugenden hervorquellen. Alles ist Licht. Das Licht der Gottheit strahlt in diesem neuen Geschöpfe. Umkleidet mit dem Rocke der Gerechtigkeit; = mit dem Blute des Lammes besprengt; = eine neue Creatur geschaffen zu guten Werken. = = = Welch ein erstaunlich Wunder! Was ist die erste Schöpfung gegen diese zweite! Der Mensch; ein moralisches Chaos! = = Der Mensch; eine neue Welt! = = in der mein betrachtendes Auge den Glanz des Schöpfers mit verdoppelter Schönheit entdeckt.

Nun Schöpfer! nun soll dein Lob auch mit verdoppelter Kraft sich durch die Lüfte schwingen. Ich will deine zweifache Schöpfung mit heiligen Gesängen verewigen. Du sprachst! und Welten wurden aus Nichts! = Du sprachst wieder! und ich = = = O ein mächtiges **werde**! ich ward eine neue Creatur, ich der Christ. = = Welche Flammen sind heftig genung meine Liebe gegen dich zu entzünden! Welches Feuer ist stark genug mein Lied zu begeistern! Dich singe ich, Ewiger! Dich, den höchsten

Gegenstand meiner Gedanken. Behaltet nur die weichen Freuden der niedern Sphäre für euch, ihr weibischen Dichter, die ihr vom lächelnden Glücke berauscht, durch die Wildnisse der Wollust hintaumelt, wo die Sinnlichkeit falsche Ruhe singt, bis sie vom Leichentuch erstickt wird. Ganz anders ist meine Freude, ganz anders die Gottheit, die mein Gesang ehrt. Du! du Allervollkommenster! Du Allerliebenswürdigster! du mein Schöpfer und wieder mein Schöpfer! Du allein giessest aus deinen Schönheiten sanftes Gefühl in meine bebende Brust. Du reissest meine Augen vom Schimmer der Erde zu deinem strahlenden Glanz in nie gefühlte Entzückung fort. O du! den ich jezt singe, Ewiger! ach mit welchen Namen, mit welchen würdigen Namen soll ich dich nennen? oder hörst du lieber den Gott der Liebe dich nennen? Ja! du ewige Liebe! sollst nimmer sich endende Hallelujah vor deinem Throne schallen hören, so lange zu Gesängen dieser Geist geschickt ist; und ewig wird er es seyn. Ich will von nun an auf seraphischen Flügeln zu deinem Throne mich schwingen: Oder ich will, wenn mein Körper zu schwer noch, durch seine Last, mich niederdrückt, in dich den Unermeslichen eingehüllt, mein Lob erschallen lassen. Meine glüende Andacht soll ihre Hitze zum Himmel schlagen, und die Chöre der Engel sollen meine Gesänge mit ihren Harfen begleiten und ein lautes Amen mir zusingen.

Morgen=

Morgengedanken.

Zweites Stück.

Zweites Stück.

Morgengedanken.

Gott! du bist mein Gott. Frühe wache ich zu dir.

Ich erwache! das Licht eines neuen Tages, ein unschätzbares Geschenk meines gütigen Schöpfers, erleuchtet meine Augen, und ruft mich von neuen zu den Geschäften des Lebens. Die finstern Gefahren der traurigen Nacht sind überstanden. Ich fühle meine Glieder durch einen sanften Schlaf erquicket. Leben und Gesundheit sind von neuen mein Eigenthum. Eine frische Fluth von Lebensgeistern wallet durch meine Nerven, und treibt mich an geschäftig zu seyn. Mein erstes Geschäfte sey dem Schöpfer heilig: Mein erster Gedanke, den ich mit Bewußtseyn denke, sey der Gedanke von der Güte des Allmächtigen! Die ersten Empfindungen dieses Tages müssen die Empfindungen des Danks und der Liebe seyn! Herr, du bists, der allein gut, und dem Gutes zu erzeigen eine Lust ist. Wem anders als ihm gebühren die Erstlinge von den Kräften, welche sein Geschenk sind?

Was für zärtliche Regungen durchströmen mein Herz? Gott! mein Vater! und mein Herr! du Allergütigster! deine milde Hand schenket mir mit diesem neuen

Tage ein neues Leben, um deine Güte und die heilige Wollust zu schmecken, welche der selige Trieb der Dankbarkeit gegen den liebenswürdigsten Wohlthäter gebiehrt. Ich hatte eben so wenig Recht, diesen Tag zu erwarten, als so viele Tausende, welche in dieser Nacht von ihrem Schicksale übereilt worden sind; denen der Schlaf zum Tode, die Zeit zur Ewigkeit worden ist; die entschlafen sind, um nimmermehr dieses Sonnenlicht wieder zu sehen, und nicht eher erwachen werden, als bis sie jene für sie so schreckliche Stimme des unerbittlichen Richters, aus denen finstern Wohnungen des Grabes hervorrufen wird: bis sie die göttliche Gerechtigkeit nöthigen wird, um des Heilandes willen sich ewigen Martern zu unterziehen, dessen Gnade sie verachtet, dessen Verdienst sie geschändet, und dessen heiliges Blut sie mit Füssen von sich gestossen haben. Ach ihr! Unglückselige! die ihr gestern noch waret, was ich heute bin, Einwohner der Körperwelt, und jezt seyd, was ich, wer weiß, wie bald? auch seyn werde, Bürger der Geisterwelt! Ach ihr! unter welchen vielleicht viele mit Anschlägen schwanger giengen, welche die heutige Sonne zur Reise bringen sollte, die aber der plötzliche, der unvermuthete Todesschlag erstickt hat! Ihr! die ihr den Schauer der ernsten Stunde gefühlt, den man nur einmal fühlen kann, und jezt aus Erfahrung wisset, wie Sterben thut! Die ihr aus Erfahrung wisset, wie eigentlich diese schmerzhafte Auflösung eines Bandes, durch welches jene Handlungen, die ihr zur Schande eures Erlösers verübtet, möglich wurden, wie eigentlich dieser Tod ein Sold der Sünden sey *)! Ihr, die ihr jezt empfunden habt, was Ewigkeit heiße; was das

heiße

*) Röm. 6, 23.

heiße, seine Buße bis zu den letzten Augenblicken des Lebens verschieben; was das heiße, unbereitet aus dieser Welt gehen; was das heiße, ohne durch die Kraft des Glaubens sich vor dem Schrecken des Todes gewapnet haben, und sich, nicht mit dem Blute der Versöhnung besprengt, den Pforten der Ewigkeit nähern; was das heiße, es ist allen gesetzt, einmal zu sterben, hernach das Gericht *). Ihr! deren vielleicht viele wohl gar an der Wirklichkeit dessen, was ihr jezt erfahren müsset, bis an den letzten Augenblick gezweifelt haben, in welchen der eiserne Arm einer schauernden Ewigkeit nach euch gegriffen, euch erwischet, und in die Abgründe ihres Oceans, mit unwiderstehlicher Gewalt augenblicklich versenkt hat. Eure vielleicht kaum erstarrten Leichen sollen meine Lehrer seyn. Eure erblaßten Lippen sollen mir Weisheit predigen. Ihr seyd dahin, an den Ort, wo keine Rückkehr ist. Schrecklicher Gedanke! der wie ein Donner das Innere meiner Seele erschüttert. Ihr seyd **hinüber über den Tod**, wohin ich heute oder morgen ohnfehlbar euch folgen muß. Der Ocean hat euch in seinen unermeslichen Schooße verschlungen, an dessen schlüpfrigen und gähen Ufer noch viele mit ungewissen Schritten schwindelnd herumtaumeln. Euer Schicksal ist nunmehr festgesetzt. Der Finger Gottes hat euer Schicksal in die eherne Tafel der Ewigkeit geschrieben. Eine unauslöschliche Schrift! Mein Schicksal ist noch nicht entschieden. Doch ich freue mich, daß es nicht in den Händen eines Barbaren, nicht in der Gewalt eines blutdürstigen Tyrannen steht. Es stehet in deinen Händen, mein Gott! der du durch die Schöpfung mein Herr, und durch die Erlösung

*) Hebr. 9, 27.

lösung mein Vater bist. Siehe! ich lebe noch. Deine Güte, oder vielmehr deine Langmuth, die die Fürbitte deines Sohnes mir erwirbt, wollte, daß ich noch auf diesem Meere der Ungewisheit verbleiben sollte. Deine Absicht ist, mich erst zu dem Glücke eines ewigen Lebens fähiger *) zu machen. Ich höre sie, deine rufende Stimme. Ich fühle das Anklopfen deines Geistes an der Thüre meines Herzens. Ich empfinde jenes unaussprechliche Seufzen, durch welches dein Geist mich vertritt, durch welches ich rufe: Abba! lieber Vater! Ich fühle die Geschäftigkeit der Gnade. Ich will ihr nicht widerstehen. Herr! lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen **).

Ich eile zu den Geschäften meines Lebens. Ich will sie verrichten, ohne mich von dir zu entfernen. Nichts zu thun, ja! mir keinen Gedanken zu verstatten, wodurch ich dir misfallen könnte, ist mein ernstlicher Vorsatz. Die Vergnügungen, welche deine Güte mir heute schenket, will ich, als Proben deiner Gnade, zu Triebfedern der Gottseligkeit heiligen. Ich will ***) einen Bund mit meinen Sinnen

*) Der Verfasser sagt in seiner Schrift so: „Ich lebe noch, um mich noch zu dem Glücke eines ewigen Lebens fähig zu machen.„ Er hat in gar vielen seiner Stücke diesen Lieblingsgedanken angebracht, und giebt uns deutlich genung zu erkennen, daß er die Bekehrung und Heiligung den Kräften der Natur zuschreibt: da doch die Schrift an mehr als einem Orte uns sagt, daß Gott in uns wirke, beide das Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen.

**) Ps. 143, 10.

***) Dafern dieses, ich will, welches wir gar oft bei dem Verfasser finden, nur den bloßen Vorsatz anzeigt, ohne daß darauf gesehen werde, daß theils dieses Wollen von uns, theils

Sinnen machen, daß die Scheingüter der Erde mich nicht blenden sollen. Alle Neigungen meines Herzens sollen dir allein gewidmet seyn. Allwissender Gott! du kennest mein Herz, du prüfest mich. **Du weißt mein Elend und das Verderben meiner Natur. Wollen habe ich wohl.** Ach ich Elender! Ich sehe es vorher, daß ohngeachtet meines ernsten Vorsatzes, ohngeachtet so fester Entschließungen, ohngeachtet des Kampfes, zu dem ich mich mit den Waffen des Geistes rüste, daß ich dennoch oft werde zu den Schwachheiten hingerissen werden, von denen auch deine Heiligen nicht frei sind. Ach wie weh thut mir dieses. Ich liebe dich, du liebenswürdigstes Wesen! und wie oft werde ich dich, von sündlichen Neigungen überrascht, gleichwol beleidigen. **Das Böse, das ich nicht will, das thue ich. Es ist ein Gesetz in meinen Gliedern** *). Ich fühle es. O wie schwer ist es, ein Christ zu seyn. Doch ich vertraue auf den Beistand deiner Güte **), wenn mich die

theils die Ausführung desselben von unsern Kräften herrühret, so ist es nicht gefährlich. Aber der Socinianer versteht es so: Ich will, was ich mir vornehme, durch meine Kraft ausführen: welches wider die Schrift ist.

*) Röm. 7, 18 19. 23.

**) Hier sollte man glauben, der Verfasser widerspräche sich entweder, oder wäre mit uns einig. Aber man gebe nur darauf Achtung, daß er niemals den heil. Geist nennet, wenn er von einem Gnadenbeistande zu reden scheinet, sondern nur Gott überhaupt. Denn das giebt der Socinianer noch endlich wohl zu, daß ein von aussen hinzu kommender Beistand Gottes, uns aus dem Gröbsten heraushelfen, und unsre Kräfte

die Kenntniß meiner Schwäche kleinmüthig macht. Verhüte Versuchungen, die meine Kräfte übersteigen! Vergieb Fehler, welche ein redliches Herz aus Uebereilung begeht, und laß mich nicht in solche Sünden fallen, welche mich der seligen Hoffnung, die ich auf deine Gnade setze, auf deine Gnade, welche mein, durch das Verdienst Jesu Christi mein ist, berauben können. Ich kenne kein größer Glück, als dich zum gnädigen Gott haben; keine größere Wollust, als die Empfindungen deiner Liebe; keinen größern Ruhm, als Jesum, den Gekreuzigten!

Kräfte unterstützen müsse: aber er läugnet, daß die ganze Bekehrung und Heiligung ein Werk Gottes ist, noch vielweniger schreibt er dieses besonders dem heiligen Geist zu, dessen Gottheit er läugnet.

Der

Der Ewige.

Drittes Stück.

Drittes Stück.

Der Ewige.

Du hast vorhin die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk. Sie werden vergehen, aber du bleibest. Sie werden alle veralten wie ein Gewand; sie werden verwandelt wie ein Kleid, wenn du sie verwandeln wirst. Du aber bleibest wie du bist, und deine Jahre nehmen kein Ende.

Der Begriff eines Schöpfers und eines ewigen Wesens sind so unzertrennlich verbunden, daß es unmöglich ist, den ersten als wahr zu erkennen, ohne zugleich sich gezwungen zu sehn, die Wahrheit des andern zuzugeben. Die Ewigkeit des Wesens schleußt so wohl den Begriff eines Daseyns ohne Anfang, als einer Fortdauer ohne Ende in sich, und alle beide kommen dem Schöpfer aller Dinge nothwendig zu. Die Ursache muß eher als ihre Wirkung seyn. Eine unendliche Reihe von Ursachen und Wirkungen ist die unglückliche Geburt eines verrückten Gehirns, eine Wirkung der gemisbrauchten Vernunft. Spinoza konnte sich dieses überreden; oder er wollte vielmehr hier lieber

seine Vernunft verläugnen, um nicht nöthig zu haben, die Regierung eines gerechten Gottes über sich zu erkennen: welches die gemeinste Ursache aller deistischen Zweifel, ja selbst oft die Triebfeder des allerhärtesten Unglaubens ist.

Meine Vernunft sagt mir, daß das Zufällige seinen Grund in dem Nothwendigen haben muß. Und so erkenne ich Gott: der Schöpfer aller Dinge muß eher als alle Dinge gewesen seyn. Es läßt sich kein Zeitpunkt gedenken, von welchem man sagen könnte: Hier fieng der Schöpfer aller Dinge an zu seyn. So bald man einen Punkt der Zeit, als den ersten seines Daseyns annähme, so müßte man auch den vorigen zugeben, in welchem er nicht gewesen, sondern in dem nachfolgenden allererst entstanden wäre. Und woher wäre er entstanden? Welche Kraft hätte sein Daseyn gewirket? Ausser ihm war nichts, sonst wäre er nicht der Schöpfer aller Dinge. Er wäre also entstanden, ohne eine Ursache seines Entstehens zu haben; und das Daseyn dessen, der der Grund vom Daseyn aller Dinge ist, wäre selbst in nichts gegründet. Den allsagenden Begriff GOTT denken, und noch dabei auf eine Ursache seines Daseyns ausser der Nothwendigkeit seines Wesens herumdenken, das ist, in der That die unglücklichste Ausschweifung des Verstandes! Ists möglich, daß die Vernunft für den Ewigen einen Schöpfer aufsuchen - den Begriff des Schöpfers und des Ewigen trennen - denken, und zugleich nicht denken kann? Abscheulicher Unsinn!

Nein! der, durch den alles ist, mein Schöpfer, ist ewig. Er war, ehe Sonnen brannten, ehe Welten sich wälzten, ehe Geister dachten. Ehe denn die Berge wurden, und die Erde und die Welt geschaffen wurde,

de, bist du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit *). Er ist durch sich selbst. Sein Daseyn gründet sich in der Nothwendigkeit seines Wesens. Er ist, weil er nothwendig seyn muß. Er ist aus sich selbst, was er ist. Er, das Wesen aller Wesen; Er, der nur allein mit völligem Nachdrucke den Namen seines Wesens trägt; ist alles was er ist, mit einmal, und bleibt alles, was er ist, ohne einige Veränderung. Zufall und Wechsel sind seiner Natur zuwiderlaufende Dinge. Er kann an Größe nicht zunehmen; denn sonst wäre er nicht unendlich groß. Er kann an Größe nicht abnehmen; denn die Unendlichkeit seiner Eigenschaften gründet sich in seinem nothwendigen Daseyn, und ist mit seinem Wesen unzertrennlich verknüpft. Er wird in alle Ewigkeit so groß und so vollkommen seyn, als er vor aller Ewigkeit gewesen ist. Der Begriff des Endlichen, und der damit verbundne Begriff der Veränderlichkeit hat, in Ansehung seiner, nicht statt. Er ist der Ewige und der Vater der Ewigkeit. Er ist vor unendlichen Jahrhunderten gewesen: er wird nach unendlichen Jahrhunderten noch seyn. Eine unendliche Folge von Augenblicken, die vor meinen Daseyn verflossen, und eine eben so unendliche Folge von Augenblicken, die noch künftig ins Meer der Ewigkeit dahin fließen werden, bestimmen den Begriff einer ewigen Dauer. Aber bist du, endlicher Verstand! bist du fähig diese unendliche Reihe zu denken? Häufe Jahrhunderte, auf Jahrhunderte, und Millionen Jahre, auf Millionen Jahre, noch denkst du den kleinsten Theil der vergangenen und nachfolgenden Ewigkeit. Vermehre diese Zahl mit Millionen. Denke eine neue unge-

*) Ps. 90, 2.

ungeheuere Menge von Jahren. Vermehre die Zahl derselben wieder mit sich selbst: du wirst noch immer keinen großen Theil der unendlichen Dauer gedacht haben. Oder kannst du, tiefsinniger Geist! eine arithmetische Größe dir denken, die in einer Zeile von tausend Zahlen enthalten ist? gesetzt, du könntest sie denken, so würdest du noch lange nicht die Dauer des Schöpfers damit ausmessen können.

Wem vergehen hier nicht die Gedanken? Kein erschaffener Geist kann den Unerschaffnen vollkommen denken: selbst der vollendete Verstand wird diese Tiefen der Gottheit niemals völlig ergründen: und wie will ich, dessen Tage kaum einer Hand breit sind, die Unendlichkeit des Ewigen fassen? Wenn auch alle Geister, die jemals gedacht haben, sich in ähnlichen Bemühungen mit mir vereinigten, so würden wir doch, um den Ewigen zu begreiffen, nichts mehr ausrichten können. Ich will also mit stiller Bewunderung den anbeten, den ich nicht begreiffen kann. Er, der Ewige, soll der Gegenstand meines Nachdenkens seyn. Auf ihn will ich meine Blicke richten: nicht in der Absicht, um seine Unendlichkeit zu ergründen. Gotteslästerung und Raserey würden die gelindesten Namen seyn, welche man einem solchen Unternehmen beilegen könnte. Nein! ich will nur empfinden, wie unendlich der Ewige ist; um desto lebhafter zu fühlen, wie niedrig ich selbst bin.

Ich sehe mit Erstaunen in den Himmel. Mir schwindelt bei dem Anblicke eines Gewölbes von unendlichem Umfange, welches von denen mächtigen Händen des Ewigen aufgeführt ist, und für die Ewigkeit gebauet zu seyn scheinet. Mein Geist verliert sich in dem unermeßlichen Felde dieser Schöpfung. Sonnen und Welten sind in einer

ner Menge vor mir, wovon ich das Ende nicht absehe. Wer kann mir sagen, seit wie vielen Jahrhunderten und tausenden diese Sonnen schon brennen: und wie viele Millionen ihres gleichen schon vor ihnen geleuchtet und ausgebrannt haben *)? Wer weiß es, wie viel Geschlechter von Welten schon gewesen und verstöhret sind. Wer hat den Stammbaum des Sonnengeschlechts durchgesehn, welcher in dem gränzenlosen Himmel gezeichnet ist? Aber alle diese Sonnen, mit allen ihren Welten, in allen ihren Geschlechten vom Anfange bis itzt, und bis zu ihrem Ende, mit aller ihrer bisherigen und künftigen Dauer, sind gegen die Deinige, ewiger Schöpfer! noch nicht ein Punkt der Zeit. Du sprichst; und Sonnen entzünden sich, und Welten werden. Du sprichst wieder; und Sonnen verlöschen, und Welten vergehen. Unverändert und mit ruhigen Blicken, siehst du ihrem ersten Aufgange und letzten Untergange zu. Auch die jetzigen werden zu ihrer Zeit vergehen. **Dieser Himmel und diese Erde soll in einen neuen Himmel und in eine neue Erde verwandelt werden. „Siehe ich mache alles neu„ **). Jene große ungeheuere Körper, die nur die Geister der Vollkommenen ***) ausmessen werden, sollen neue Gestalten an-**

 ziehen

*) Es scheinet, als glaube der Herr Verfasser, daß es vor der Schöpfung die Moses beschreibt, Welten und Sonnen gegeben habe. Allein ich halte es mit der biblischen Stelle: 1 Buch Mos. 2, 2.

**) Offenb. 21, 5.

***) Vollkommene oder vollkommen gemachte hießen bei denen Griechen solche, die an ihren mysteriis völligen Antheil nehmen durften, worauf Paulus sieht (Hebr. 12, 23.) wenn er die Auserwählten, Geister der vollkommenen Gerechten nennt: anzuzeigen, daß wir dereinst weit nachdrücklichere

Blicke

ziehen. Das Verweßliche soll in das Unverweßliche übergehen. Sie sollen zur Ewigkeit geschickt gemacht, zu neuen Absichten bestimmt, mit neuem Glanze begabt, und einer unendlichen Dauer fähig werden. Schöner Anblick, der uns bevorsteht! Deine Augen, o Christ! sollen diese neue Schöpfung sehen: und dann wird dein denkender Geist tiefer, als jemals, in die Tiefen der Gottheit eindringen; wenn die Stimme des Allmächtigen zum zweitenmal sein schaffendes werde über dem All herab rufen wird.

Aber du, Ewiger! und nur allein du, bleibst! Wenn Sonnen veralten und Weltgebäude sich verwandeln, so bleibst du, wie du bist und deine Jahre nehmen kein Ende *). Du ewiger Vater, schauest von deinem tief in die Ewigkeit gegründeten Throne, mit sicherer Majestät, das Entstehen und das Vergehen der Welten an. Du winktest mit allmächtigen Blicken, und schnell erhoben sich Welten aus Nichts, und stunden da! Du winktest abermal, und siehest sie in ihr Nichts zurück sinken, mit eben so weniger Veränderung, als die Sonne von denen Insecten leidet, welche sie in heissen Sommertagen bei ihrem Aufgange gebohren werden, und noch vor ihrem Untergange sterben sieht **).

Und

Blicke in die Geheimnisse der Natur und der Religion thun werden. Ich habe hier das Wort Gerechte weggelassen, weil ich die Auserwählten hier nicht betrachte, in wiefern sie Gerechte sind, sondern in wiefern sie (τετελειωμενοι) Vollkommne sind.

*) Ps. 102, 27. 28.

**) Vielleicht hat hier der Herr Verfasser die bekannte Lieblingsstelle der Alten im Sinne, die wir unter andern beim Plinius, Aelianus, Aristoteles und Cicero (Tusc. I, 39.) finden. Es werden nämlich um den Fluß Hypanis gewisse

Und was müssen denn vor dir! dem Ewigen! meine Tage seyn? Die Augenblicke, seit welchen ich bin, und in welchen ich etwa noch seyn werde? Wie nichts! wie so gar nichts müssen sie vor dir seyn? Was ist dieses Leben? ach wie demüthigend ist mir dieser Gedanke! Ein **Dampf ist es, der in der Luft verschwindet; ein Raum, der einer Hand breit ist; ein Schatten, der schnell wie ein Pfeil vorüber fliegt; eine Blume, welche heute ist, und morgen wieder vergeht; ein Traum, der oft meinen Gedanken entflieht, wenn ich erwache; eine Gedanke, die von einer andern plötzlich verdränget wird; eine Einbildung, ein Nichts gegen die Ewigkeit.** Und ich, dessen Leben kaum die Länge einer Spanne austrägt *). Ich, dessen

se kleine Insecten gefunden, die nur einen Tag leben. Die erste Stunde des Morgens sind sie gleichsam Jünglinge. Ein großer Theil von ihnen stirbt, ehe es Mittag wird, und kommen nicht zu den männlichen Jahren. Die den Abend erreichen, können als wenige übriggebliebene Greise angesehen werden. Ein schönes Bild von der Kürze unsers Lebens in Vergleichung mit der Ewigkeit!

*) Eine sehr schöne Stelle von der Flüchtigkeit des menschlichen Lebens finden wir im Buch der Weisheit (5, 10-13.) „Es ist alles dahin gefahren = = wie ein Schiff auf den Wasserwogen dahin läuft, davon man, so es vorüber ist, keine Spur finden kann, noch desselben Bahn in der Fluth: Oder wie ein Vogel, der durch die Luft fleugt, da man seines Weges keine Spur findet; denn er reget und schläget in die leichte Luft, treibet und zertheilet sie mit seinen schwebenden Flügeln, und darnach findet man kein Zeichen solches Fluges darinnen: Oder, als wenn ein Pfeil abgeschossen wird zum Ziel; da die zertheilte Luft bald wieder zusammenfällt, daß man seinen Flug dadurch nicht spüren kann: also auch wir ꝛc. ꝛc.

dessen ganzes Daseyn nicht dem zehnten Theile der Zeit gleich kommt, welche eine Eiche zu ihren Wachsthume braucht *). Ich, gegen dessen Dauer, die Dauer dieses Baums eine Art von Ewigkeit ist! Ich, so klein ich bin, so sehr ich fürchten muß, mich unter den Insecten zu verlieren. Ich bin, dem allen ungeachtet, doch groß genung, um es zu denken, daß die Dauer ganzer Welten gegen die Deinige wie nichts ist. Ja! ich bin, (und dieses habe ich, ewiger Vater! deiner Gnade zu danken, mit der du mich in deinem Sohne von Ewigkeit her geliebt hast:) ich bin groß genung, mir eine Dauer, wie die Deinige, in der Zukunft zu wünschen, sie zu hoffen und Ansprüche auf die Ewigkeit zu machen. Ja! ich selbst nehme an deiner Ewigkeit Theil. Großer Gedanke für ein kleines niedriges Geschöpf. Durch dich, mein Goel! durch dein Blut, welches mein, durch den Glauben mein ist; durch dieses Blut erhalte ich das Recht, ewig wie du zu seyn. Diese Sonnen will ich ausbrennen sehen. Diese Erde will ich veralten sehen wie ein Gewand. Noch viele Tausend ihrer Nachfolger sollen ihren Lauf spät, aber doch nicht so spät, vollenden, daß ich nicht noch ein Zuschauer davon seyn sollte. Ich will ihre Verwandlungen, und das Ende ihrer gegenwärtigen Form noch sehen, und dich, den Ewigen loben. Und dieser Gedanke soll mich schon jezt erheben. - - Ich war - da Gott den Entwurf von meiner Seligkeit machte; der uns erwählet hat in Christo, ehe der Welt Grund geleget ward **). Ich war - da Gott jene Kronen, jene Ströme

*) Siehe davon den Plinius. (Hist. nat. XLIX.)

**) Ephes. 1, 4.

Ströme der reinsten Wollust für mich bestimmte; denn sein Reich ist mir bereitet von Anbeginn der Welt *). Ich war - da Gott den ewigen Gegenstand seiner unendlichen Liebe für mich zum Opfer bereitete; denn Jesus Christus ist das Lamm, das erwürget ist vom Anfange der Welt **). Aber wie? sollte ich nur als eine Vorstellung in dem Verstande der Gottheit von Ewigkeit her gewesen seyn? Sollte ich nur ein so langes Daseyn gehabt haben, um künftig gar nicht mehr zu seyn? Oder sollte dieses Leben, diese Zeit meines wirklichen Daseyns, das ein Zusammenhang von Elend und Beschwerlichkeit ist, sollte dieses Leben kein ander Ziel, keine andre Bestimmung als den Tod haben? - Bebe zurück, trauriger Gedanke! Entfernt euch, schreckliche Wirkungen einer gefesselten Vernunft! Ich werde seyn. Ich werde ewig seyn. Ich werde durch die Vereinigung mit Christo diesen Strahl der Gottheit erlangen. Ich werde dem Bilde des Unsterblichen durch Unsterblichkeit gleich gemacht werden. Tod! - ja du bringest mich zur Vollkommenheit meiner Verklärung! du scheinest meine Augen auf ewig zu verschließen, und mich ganz von der Gesellschaft der Lebendigen zu entfernen: aber du führest mich an die Pforten einer höchst beglückten Ewigkeit. Du öfnest mir jene Tiefen, in denen ich ohne Ende fortgehen werde, ohne ihre Gränzen zu erreichen. Edle Empfindungen, deren nur der Christ fähig ist, der die Laster verflucht, die Leidenschaften besiegt, und, stolz

*) Matth. 25, 34. **) Offenb. 13, 8.

stolz auf seine Bestimmung, sich über das Nichts kriechender Lüste empor geschwungen hat: der voll von Vertrauen, von einem Geiste des Glaubens beseelt, sich ganz in den Abgründen der göttlichen Liebe verliert, und dann = o ein Gedanke voll Kraft! = und dann, bei der Betrachtung des Creuzes, mit Ueberzeugung sagen kann: Das Blut Jesu Christi macht mich rein von meinen Sünden *).

Welten! voll Pracht! voll Herrlichkeit! ihr seyd zu wenig mich zu reitzen, zu wenig, wenn ihr nicht ewig seyn, nicht ewig mich glücklich machen könnet! Noch viel weniger werden mich deine Reitzungen bezaubern, Erde! meine niedrige Wohnung! mein Körper tritt dich, und mein Geist deine Schätze, mit Füssen. Der Ewige beut mir seine Gnade an in Christo, dem Geliebten, aus dessen Fülle allein, wir Gnade um Gnade nehmen **), und nun sind in meinen Augen alle Schätze der Erden Staub. Der Ewige hat mich dazu bestimmt, ewig zu seyn, und nun halte ich alle Wünsche meiner für unwürdig, deren Gegenstand nicht etwas ewiges ist:

Schau, o mein Geist! in jenes Leben,
Zu welchen du geschaffen bist:
Wo du mit Herrlichkeit umgeben
Gott ewig sehn wirst wie er ist.
Du hast ein Recht zu diesen Freuden,
Durch Gottes Güte sind sie dein.
Sieh! darum mußte Christus leiden,
Damit du konntest selig seyn.

*) 1 Joh. 1, 7. **) Joh. 1, 16.

Abend=

Abendgedanken.

Viertes Stück.

Viertes Stück.

Abendgedanken.

Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.

Abermal ist von meinen Tagen ein Tag dahin. Um so viel Schritte, als derselbe Angenblicke gehabt, bin ich der Ewigkeit näher gekommen. Vielleicht ist dieser gar der letzte, welchen ich in der Welt zu leben habe. Die herannahende Nacht heißt mich die Geschäfte des Tages beschließen, und die Ruhe suchen: und wer weiß? wird diese Ruhe, nach welcher sich meine ermüdeten Glieder sehnen, nicht der Anfang jener Ewigkeit seyn, wo ich entweder der seligsten Ruhe geniessen; oder in unaufhörlicher Unruhe, eine Materie jenes Feuers seyn werde, das niemals verlöschen wird, nachdem es einmal durch die Blitze der göttlichen Rache entzündet worden. Und wenn dieses seyn sollte, was für ein Looß wartet denn in der Ewigkeit auf mich? Wenn in dieser Nacht Gott meine Seele von mir foderte, würde ich alsdenn wohl geschickt seyn, vor ihm, dem Richter aller Welt, zu erscheinen? Würde ich vor seinem Richterstuhle, wenn die Bücher des Gerichts werden eröffnet, und mein Urtheil nach derjenigen Strenge, die die Heiligkeit des Richters fodert, wird gesprochen werden,

würde ich da unerschrocken stehen können? Wie wird mir? Mein Herz empört sich bei dieser Frage. Ein kaltes Schrecken läuft durch meine Adern. Traurige Ahndungen steigen in meiner Seele auf, und erfüllen mein Gemüth mit ängstlicher Unruhe. Umsonst zeiget mir eine schmeichlerische Hoffnung die angenehmste Aussicht in noch viele künftige Tage. Umsonst fühle ich mich gesund und bei Kräften. Wie wenig hierauf mit Grunde zu bauen, lehren mich tägliche Erfahrungen. Ob ich morgen noch seyn werde, solches beruhet auf einem ungewissen Vielleicht *): und auf dieses ungewisse Vielleicht soll ich das Glück einer Ewigkeit ankommen lassen? Nein! so unangenehm auch immer die Vorstellung des Todes seyn mag; ich will, ich muß mich überwinden. Von einer genauern Untersuchung und Auflösung dieser Frage hängt meine wahre Ruhe zu sehr ab, als daß ich mich, was es auch seyn möchte, davon sollte abhalten lassen.

Was ist der Tod, dessen bloße Vorstellung mein Gemüth in solche Verwirrung setzet? Er ist das Ende meines hiesigen, und der Anfang eines künftigen bessern Lebens. Hier ist die Morgenröthe meines Daseyn. Jenseit des Todes ist der volle Tag. Hier ist der Zustand der Kindheit.

*) Young drückt sich in einer ähnlichen Stelle so aus: = = wo ist der künftige Morgen? in einer andern Welt. Für sehr viele ist dieses gewiß; das Gegentheil für keinen; und dennoch bauen wir auf dieses Vielleicht, auf dieses Ungefähr, welches seiner Lügen wegen berüchtiget ist, als auf einen Felsen von Demant, unsere Gebürge von Hoffnungen; spinnen ewige Entwürfe aus, als wenn wir über den Faden jener unerbittlichen Schwestern hinaus spinnen könnnen; und sterben, schwanger von Künftigkeiten des Lebens. In der ersten Nacht V. 374-381.

heit. Dort der Stand des reifen Alters. Hier lerne ich glücklich seyn können; dort bin ich wirklich glücklich. Ja, ich bin es auf die vollkommenste Art. Kann dieser Begriff fürchterlich seyn? Oder sollte ihm etwan die Uebereinstimmung mit der Sache selbst fehlen? Sollte dieser Begriff nur etwan eine schmeichelnde Vorstellung seyn, die nur so lange ihren Grund hätte, als sie in dem Verstande ist, alsdenn aber wieder verschwände, so bald sie genauer mit ihrem Gegenstande verglichen wird? Nein! Es ist ein wahrer Begriff. Du! göttliche Religion! Du schaffest ihn in mir! Du sagst mir, **daß die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an selig sind** *). Du sagst mir, daß der Tod des Christen = des durch den Glauben gerechtfertigten Christen nur ein Uebergang in ein bessers Leben sey. Aber kann uns dieser Begriff schrecklich seyn? Es ist natürlich, sagt man, den Tod zu fürchten. Ich finde es unnatürlich, ihn nicht zu wünschen **). Indessen kann ich ihn mir nicht

*) Offenb. 14, 13.

**) Eben diesen Einfall hat *Antoninus Philosophus* etlichemal gehabt, und mich deucht, in eben dem Gemüthszustande, in welchem ihn der Herr Verfasser gedacht haben mag. Denn ein Mann, der den Tod auf der unrechten Seite kennt, weil er keinen Heiland annimmt, durch den doch der Tod eigentlich seine schreckliche und tröstliche Seite erhält, der kann ohnmöglich bei diesen Ausdruck viel denken. Er stellt sich zwar im folgenden, als ob er den Tod deswegen für fürchterlich hielte, weil er uns so vielen Verlust verursacht; allein diesem Satz widerspricht er selbst, wenn er zu Ende des vorigen Stücks sagt, daß die Erde keine Reitzung für ihn habe. Aber wir wissen es wohl, daß der natürliche

nicht nahe denken, ohne bestürzt zu werden. Was für Widersprüche in mir selber! Ich will glücklich seyn. Nach denen Begriffen, welche ich vom Tode habe, kann ich nur durch ihn vollkommen glücklich werden. Ich fürchte ihn aber, gleich als wenn er mein ärgster Feind wäre. Habe ich es vergessen, daß ich durch ihn den Anfang eines vollkommnern Zustandes erwarte? oder habe ich dieses niemals für gewiß geglaubt? Aber was könnte ich wohl für Gründe haben, um daran zu zweifeln? Ist mein Daseyn ein Werk der allmächtigen Güte, so kann die Vernichtung unmöglich mein leztes Ziel seyn; so muß die Veränderung, welche im Tode mit mir vorgeht, wenn ich die Bedingungen erfüllt habe, die diese Güte eines barmherzigen Gottes mir vorschrieb, eine Verbesserung für mich seyn. Aber vielleicht finde ich meinen hiesigen Aufenthalt so angenehm, daß ich mich nach keiner Veränderung sehne, bei welcher ich diesen verlieren muß? Mein Unglaube kommt wohl gar aus dem Herzen? zu sehr verdunkelt durch das Gegenwärtige, hat das Zukünftige keine Reizungen für mich. Mein durch gar zu viele und zu starke Bande an die Erde gefesseltes Herz fühlet Schmerzen bei jeder Vorstellung des Todes, welche es davon loß reissen will. Und was sind es für Bande? Entwürfe, die ich mir von einer seyn sollenden und selbst erfundnen Glückseligkeit mache. Eingebildete Hoffnungen, welche sich auf nichts, als auf meine Wünsche gründen, auf Wünsche, welche meine Seele sich selbst zu verheelen sucht, und welche doch

Mensch den Tod fürchtet, weil er nicht weiß, was Vereinigung mit Gott, und Vorschmack der Güter der zukünftigen Welt heißt, und weil er den strengen Richter fürchtet. Es ist also wohl hier wieder ein wenig natürlicher Stolz.

doch nur gar zu oft die Triebfedern meiner Handlungen sind. Ja! ich fühle mich. Dieses ist die wahre Quelle meiner Unschlüssigkeit und meiner Zweifel. Mein Verstand ist von der Zukunft überzeugt. Die Vernunft redet mir mit Gründen zu, welchen ich nichts entgegen setzen kann. Aber das Herz widersetzt sich. In ihm halten die Leidenschaften einen Rath. Ihr ungestümes Gelärme unterdrücket die Stimme der Wahrheit und des Gewissens, ja selbst die Stimme der Religion. So lautet ihre geheime Sprache: wenn ich doch in der Welt mein Glück noch weiter bringen könnte? und warum sollte ich es nicht können, da es so vielen andern möglich gewesen ist? Was hindert mich? mich höher empor zu schwingen? zu grössern Ehren zu gelangen! mehr Schätze zu erwerben! mit mehr Ansehen und Bequemlichkeit in der Welt zu leben? Was fehlte meinem Glücke, wenn ich dieses oder jenes Vergnügen noch erleben, an dieser oder jener Sache meine Freude noch sehen könnte? Alsdenn wäre es Zeit an das Zukünftige zu denken! dann wollte ich gerne sterben: Was für unbesonnene Wünsche! - Bin ich denn auch gewiß, daß ich lange genung leben werde, um meinen Zweck zu erreichen? Die Verrückung einer Nerve, ein Sandkorn, eine veränderte Luft, ein plötzlicher Trunk, eine kleine Erschütterung, ein Schlag, tausend kleine und unerwartete Zufälle können mich tödten. Ein Wink des Allmächtigen zerstört alle meine Hoffnungen, zerreißt alle meine Verbindungen, verwirrt alle meine Unternehmungen, und fodert meine Seele zu einer unmöglichen Rechenschaft auf. - So wie oft ein sichrer Landmann am Ufer reissender Ströme, die Macht wütender Fluthen verlacht, und hinter dem Damme, den seine Hand der Natur

zum Trotze aufthürmte, seine blühenden Felder erblickt, und schon die Summen berechnet, die seine gefüllten Scheuern ihm liefern sollen; und dann plötzlich wilde Fluthen noch höher aufschwellen, seinen Damm zerreissen, und seine hoffnungsvolle Fluren in faulende Sümpfe verwandeln sieht - und nun nicht mehr die Summen berechnet, die seine gefüllten Scheuern ihm liefern sollten: So ist der Thor, der sicher in die Zukunft hinaus sieht, und auf sandichten Boden, das Gebäude seiner Hoffnung erbaut, und dann - plötzlich vom gähen Tode übereilt, vergeblich um Verzug flehet - vergeblich weint - und, voll Verzweiflung, seine schönen Aussichten, seine mühsam ersonnenen Anschläge in die Nacht der Vergessenheit zurück sinken sieht. Und gesetzt, gesetzt, ich erreichte das Ziel meiner thörichten Wünsche; gesetzt, meine Anschläge sollten mir endlich gelingen, bin ich denn gewiß, daß diese gehofte Glückseligkeit mir in der Nähe das seyn werde, wofür ich sie in der Ferne gehalten habe? O Mutter der Sterblichen! lehre doch deine unverständigen Kinder, daß oft ein glänzendes Gut nur so lange unsre Augen bezaubert, als wir es besitzen. Wie ward nicht deine Einbildungskraft entzündet, als Satan in seraphischen Glanz verhüllt dir den herrlichen Nutzen jener unglücklichen Frucht anprieß! Die Stimme deines Gewissens wurde betäubt. Dein Verstand hörte auf, mehr als einen Begriff zu denken. Gesetze, Drohungen, betrübte Folgen, das Glück einer ganzen Nachkommenschaft, alles war in deinen Augen nichts gegen ein entferntes scheinbares Gut. Und nun - nun deine lüsternen Augen es sahen - nun, da du deine

Hände ausstrecktest, das erste Gesetz zu übertreten = nun hattest du deinen Wunsch erreicht. Und kaum hattest du ihn erreicht, so fluchtest du der Stunde, in der du denselben zuerst begehrt hattest. Aber nunmehr fluchtest du dir vergeblich. Schwarze dicke Wolken verbargen die Strahlen der Sonne, die zum erstenmale bei einer Sünde geschienen hatte, deinen Augen. Gräßliche Donner, wie jene, unter denen das Gesetz von denen Engeln im Beiseyn des Jehovah gegeben wurde, brüllten in den Lüften; und flammende Blitze schmetterten Aeste von Bäumen auf die schon verfluchte Erde hinab. = = Gott rufte. = = Lasset uns einen Vorhang über diese schrecklichen Bilder ziehen. Aber du unsinniger Thor! du wünschest noch täglich eben so unglückselig, noch nicht durch das Beispiel unsrer Mutter gerührt? Bist du denn sicher, daß die Gegenstände deiner Hoffnung dich wahrhaftig glücklich machen werden? Und wenn du es bist, kannst du auch gut dafür sagen, daß aus diesen erfüllten Hoffnungen nicht neue erwachsen werden? Je mehr wir Güter in der Welt kennen lernen, desto mehr wächst unsre Begierde. Und je mehr wir besitzen, desto mehr wünschen wir noch zu erlangen. So lange unser Verstand denkt; so lange er mögliche Dinge als möglich denkt, so lange wird auch der Wille das Mögliche sich als wirklich wünschen. Nie werden unsere Begierden gesättigt: oder vielmehr: es wird nie ein Gegenstand auf dieser Erde gefunden werden, der uns völlig zufrieden macht. Und wenn es auch wäre; wenn auch noch alle meine Wünsche sollten befriediget werden, würde mir alsdenn der Tod angenehm seyn? oder würde er mir

nicht vielmehr da noch schrecklicher seyn, als er mir jezt ist, da ich weniger zu verlieren habe? Ach! wenn werde ich doch klüger werden? Hundertmal haben mich schon Hoffnungen von dieser Art betrogen. Hundertmal habe ich es schon bereuet, solche kindische Entwürfe gemacht zu haben: und doch falle ich immer in dieselben Thorheiten wieder zurück.

Der nächst abgeschiedene Tag, wie habe ich ihn zugebracht? Zwar nicht müssig! ohne beschäftigt zu seyn! Aber womit habe ich mich beschäftiget? was habe ich zur Glückseligkeit oder zur Vollkommenheit meines Nächsten beigetragen? Glücklich zu seyn; das Glück meines Daseyns zu empfinden; in ruhiger und dankbarer Zufriedenheit die Güter zu geniessen, welche mir die göttliche Güte giebt; und, voll freudiger Hoffnung, an meinem zukünftigen Glücke durch eine kluge Vorbereitung auf die Ewigkeit zu arbeiten = so daran zu arbeiten, wie es die Religion Jesu Christi fodert; ist die Absicht meiner Schöpfung. Meinem Nächsten zu nutzen; ein vergnügter Zeuge seines Glücks, und wenn ich es kann, ein Schöpfer, oder da dieses zu hochmüthig und verwegen klingt, ein gesegnetes Werkzeug dazu, ein Beförderer desselben zu seyn; ist mein Beruf. Und es hat mir an nichts gefehlet, was mich in den Stand setzen konnte, demselben eine Genüge zu leisten. Ein gesunder Leib, ein muntres Gemüth, nebst einen Ueberflusse an Unterhalt und Bequemlichkeit, sind Vorzüge, welche ich heute vor Tausenden und abermal Tausenden genossen habe. Aber wie habe ich mir diese Güter zu Nutze gemacht? Jezt fällt es mir zum erstenmale bei, daß ich heute den ganzen Tag der glückliche Besitzer dieser Schätze gewesen bin. Unempfindlich für mein

heuti-

heutiges Glück habe ich, voll geschäftiger Unruhe, für ein morgendes gesorgt: von welchen ich nicht weiß, ob ich es erleben werde; aber gewiß bin, daß, wenn ich morgen nicht besser, als heute, denke, ich es eben so wenig, als das heutige, empfinden werde. Die Hand der höchsten Güte hat die Schätze, deren Besitz sie mir heute verliehen, gegen einen Undankbaren und Unempfindlichen verschwendet. Ich habe mich ihrer völlig unwürdig gemacht, da ich sie nicht gebraucht habe; und wollte Gott! ich hätte sie nur nicht gemisbraucht! kränkender Gedanke! der mein Innerstes mit den empfindlichsten Stichen durchbohret! Darf es mich noch wundern, wenn mich der Gedanke des Todes beunruhigt? Kann ich wohl ohne Verwirrung an eine Zeit gedenken, wo man Rechnung von meinem Haushalten fodern wird? Da ich mich meines gegenwärtigen Glücks so schlecht bedient habe; kann ich mir wohl mit Grunde auf ein größeres in der Zukunft Hoffnung machen?

Wie viel Recht hast du nicht, gütiger Vater! mir deine Gnade zu entziehen? Und ich = der ich so lange deine lockende Stimme vergeblich gehöret; ich, bei dem so viel Wohlthaten, so viel Züchtigungen, so viel Exempel der Tugend, die du mir täglich vor Augen gelegt, so viel traurige Beispiele deiner Rache, durch die du mich aus meinem Schlafe zu erwecken gesucht, fruchtloß gewesen sind: Ich, der ich so viel deinem Dienste gewidmete Tage verschwendet, so viel Communiontage entheiliget, so viel Eidschwüre gebrochen, durch die ich dir eine rechtschaffne Besserung zugesagt hatte: Ich, der ich bei so vielen Schlägen, die mich deine Hand fühlen, lassen, bei so vielen Warnungen, die der Mund deiner Boten mir vorgetragen, bei so viel Mitteln,

welche die wirkende Gnade an mich gewendet, fühlloß gewesen: Ich werde noch von dir gewürdiget ein Beweiß deiner Langmuth zu seyn? Wie viel Recht hast du nicht, mich in das Gericht des Pharao dem Satane, zu übergeben, und mich ganz des Glücks zu berauben, dessen der Christ, der deiner Gnade nicht widerstrebt, theilhaftig wird? Die Wahrheit dringt mir dieses Geständniß ab, daß ich dieser Gnade unwerth bin. Deine väterliche Huld wirket zu meinem Glücke; aber sie wirket umsonst. Meine Thorheit machet ihre Bemühung zu meinem Heil fruchtloß. Ich mißbrauche die Mittel, welche du mir zum Glücke schenkest, zu meinem Verderben. Mit wie vielem Rechte wird mir künftig deine Weisheit die Schätze entziehen, welche ich nicht genuzt habe. Ich kann fast nicht ohne Lästerung um die Fortsetzung deiner Wohlthaten flehen, welche ich bisher gemißbraucht habe. Dieses Bitten hieße bitten, daß du, der Richter aller Welt! ungerecht handeln solltest. Nein! ich bekenne meine Schuld. Ich habe den Verlust deiner Gnade verdienet. Ich fühle die Größe dieses Verlustes mit dem empfindlichsten Kummer.

Heute suchte ich Gelegenheit zu Sorgen und Unruhe, da ich an allen Seiten von deiner Huld umgeben war. Mitten in deinem Lichte wandelte ich in selbst gewählter Finsterniß. Jezt trift mich die Strafe meines Verbrechens. Die Ursache ist nur gar zu gerecht, welche mich jezt bekümmert macht. Aber, ewiger Vater! du bist ja die Liebe selbst. **Du kannst überschwenglich mehr thun als wir verstehen, ja überschwenglich mehr, als wir uns unterstehen zu bitten** *). Würde ich mich wohl bei dem Anfange dieses Tages unterstan-

*) Ephes. 3, 20.

terstanden haben, dieses Gebet dir vorzutragen: Herr! wenn ich noch diesen Tag dich werde geschmähet, wenn ich noch diesen Tag dich werde von mir gestossen, und das Blut *) deines Bundes mit Fussen getreten haben; so würdige mich an dem Ende dieses Tages, würdige mich noch deiner Gnade, und laß mich nach Verfluß desselben, noch aus den Schätzen deiner Gedult und Langmuth schöpfen; - Würde ich mich unterstanden haben, dieses zu bitten? Und noch - stehe ich unerschüttert; noch hat die Fürbitte deines Sohnes, die auf mich herabfallenden Donner entkräftet; noch ist mir der Zugang zum Gnadenstuhle geöffnet. Ach Gott! deine Güte hat keine Gränzen. Ich erkenne sie so lebhaft; ich sehe sie in einem so schrecklichen Lichte, daß es mir ohnmöglich scheint, wieder aufs neue in dieselbige fallen zu können. Wie? wenn Besserung erfolgte? Würde nicht auch bei dir Vergebung seyn? Würde nicht eine ernstliche Buße von dir als ein Lösegeld für meine heutigen Fehler angenommen werden? Ach nein! eine solche Buße, da ich meine Sünden nur bereue, verabscheue, mit Thränen abbitte, und zu verbessern suche, eine solche Buße, so ernstlich sie auch immer seyn mag, kann deine Gerechtigkeit keineswegs entwaffnen. Unmöglich kann dadurch das, was ich Böses verübt, wieder gut gemacht, was ich Gutes versäumt, wieder eingebracht, was ich für Strafe verdient, erstattet, die verletzte Ehre deiner Gesetze wieder hergestellt, das gegebene Aergerniß wieder aufgehoben, deine verletzte Heiligkeit befriediget, und meine Verbindlichkeit erfüllet werden. Aber ich weiß dennoch ein

*) Hebr. 10, 29.

andres Lösegeld. Ich weiß ein Opfer, dessen Anblicke du selbst nicht widerstehen kannst: ein Opfer vor dem dein mit dem Rachschwerdt bereits gewaffneter Arm langsam herabsinkt. Dein Sohn, o Gott, der sich meinetwegen an jenem verfluchten *) Holze verblutete. Dein eigner Sohn, über dessen geheiligtem Haupte sich alle Blitze deines Zornes vereinigten; über dem alle **Fluthen****) **deines Grimmes zusammenschlugen**; und der alle Quaalen auf einmal fühlte, die Millionen verruchte Sünder eine ganze Ewigkeit hindurch hätten empfinden sollen. = Dein Sohn = dieser Gegenstand **deines Wohlgefallens** ***), **der von den Banden der Höllen umgeben, in den Bächen Belials versunken** †), **von dir selbst verlassen** ††), seine zitternden Hände nach jenem **Zornkelch** †††) ausstreckte; vor dessen Anblick die ganze Natur erzitterte, und die Sonne in ein Trauerkleid sich einhüllte *). = Dieses Opfer, o Gott! wenn ich es mit einem Geiste des Glaubens dir darstelle, sollte dich nicht bewegen mir wieder gnädig zu seyn? Dieses Opfer sollte deinen Arm nicht zurück halten, der schon im Begriff ist mich in jene Tiefen des Verderbens hinabzustürzen, die selbst meine verruchten Hände gegraben haben? Ja! Gott! ich werde noch leben, um deine Güte zu preisen. Er, der am Oelberge bebte, und auf Golgatha blutete, giebt mir ein Recht deine Gnade zu hoffen. Durch ihn werden

*) 5 B. M. 21, 23.
**) Ps. 69, 3.
***) Matth. 3, 17.
†) Ps. 18, 5.
††) Matth. 27, 46.
†††) Matth. 26, 39.
*) Matth. 27, 45. 52.

den diese Thränen, die ich in deinen Schooß geweint, diese Reue, die ich über meine Sünden empfinde, dieses Flehen um Gnade, diese ringenden Hände, dir angenehm und gefällig werden. Durch ihn wird mein Gebet durch jenen Nebel der Sünden zu deinem Throne dringen, der bisher die Strahlen deiner Erbarmung aufgehalten hat: und durch ihn wird auch der Entschluß thätig werden, den ich gefaßt habe, deine mir von neuen geschenkte Gnade wohl anzuwenden. Da indessen vor deinen allsehenden Augen, auch das Verborgene meines Herzens offenbar ist: wenn deine Weisheit es nothwendig findet, meine Besserung durch Strafen zu befördern, und mich klug durch Schaden zu machen! so seyn mir deine Züchtigungen gesegnet! Ich will in deinen gerechten Strafen den Vater erkennen, welchen ich in dem Ueberflusse der Glückseligkeit verkannt habe; und dieses werde ich nun erst zu lernen im Stande seyn, nachdem ich erkannt und erfahren habe, aus was für einem Abgrunde der Liebe alle Fluthen des Zornes entsprungen sind, die der Vater aus erbarmender Liebe zu uns, und ohne Verletzung der Liebe zu seinem Sohne, über sein Kind Jesum ausgeschüttet hat.

Welch eine ungewöhnliche Heiterkeit erhellet mein Gemüth? Ruhe und Friede kehren wieder in meine Seele zurück. Eine heitere Freude, eine Freude von ganz anderer Art, als die flatterichten Freuden des Tages, verbreitet sich durch mein ganzes Wesen. Können die ersten Strahlen eines aufgehenden Lichts, kann der ernste Vorsatz mich zu bessern, ein lebhaft Vergnügen in mir wirken; wie göttlich groß wird nicht die himmlische Lust seyn, welche das Bewußtseyn einer geprüften und beständigen

digen Tugend in mir hervorbringen wird, von der ich nun Kraft der erhabenen Versöhnungsgnade in Christo, durch das Zeugniß seines Geistes versichert bin, daß sie Gott angenehm sey in Christo dem Geliebten: da es doch ohne Glauben unmöglich ist Gott zu gefallen *). Der Himmel freuet sich über meine Reue. Ach! wenn er sich erst über meinen Wandel freute! Sein Mitleid beruhigt mich schon. Wie würde mich sein Beifall entzücken! Forthin soll mein tägliches Bestreben dahin gehen, mich desselben würdig zu machen, durch die Gerechtigkeit meines Erlösers, die vor Gott gilt **), und durch die Führungen seines Geistes, der mich tüchtig macht in allen guten Werken, zu thun seinen Willen ***). Tod! mein finsterer, aber gründlicher Lehrer! deinen Unterricht habe ich diese Entschliessungen zu danken, welche mich diesen Abend beruhigt haben, und noch manchen Abend erfreuen sollen; Entschließungen, die der Geist Jesu Christi durch das Andenken des Todes in mir erreget und fruchtbar gemacht hat. Ja! dir habe ich eine Glückseligkeit zu danken, welche noch dauren wird, wenn auch du selbst nicht mehr seyn wirst, da ich durch die Erlösung deß, der dem Tode die Macht genommen, und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht †), der großen Gnade gewürdiget werden soll, durch die Pforten des Todes einzugehen zu einer ewigen und über alle Maaßen wichtigen Herrlichkeit ††), die Gott bereitet hat, denen, die ihn lieben †††). Alle meine Tage will ich künftig damit beschlies-

*) Hebr. 11, 6.
**) Röm. 1, 17. C. 3, 21. 25. 26. 2 Cor. 5, 21.
***) Hebr. 13, 21.
†) 2 Timoth. 1, 10.
††) 2 Corinth. 4, 17.
†††) 1 Corinth. 2, 9.

schließen, daß ich dir Rechenschaft von meinen Handlungen gebe göttlicher Heiland! der du aller Welt Richter, und dazu gestorben und auferstanden bist, daß du über Tode und Lebendige ein Herr seyst *). Nie will ich künftig die Ruhe suchen, ehe ich gewiß bin, daß ich gut mit dir stehe, und von dir nichts zu befürchten habe.

Jezt überlasse ich meine Glieder der Ruhe; unbesorgt, ob ich in dieser Welt oder in jener wieder erwachen werde. Ich schlafe unter dem Schutze des Allmächtigen, und bin, es komme, wie es will, allenthalben in seinen Händen. Deiner gnädigen Obhut, mein Gott und Vater! sey mein Leib und meine Seele befohlen! deiner Gnade in Christo, deinem Sohne, gewiß, fürchte ich kein Unglück. Der letzte Gedanke, dessen ich mir bewußt bin, hat sich zum Gegenstande; und der erste des morgenden Tages soll dir geheiliget seyn. Herr, wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an dich; und wenn ich erwache, so rede ich von dir; denn du bist mein Helfer und unter dem Schatten deiner Flügel rühme ich **).

O wie selig, wie entzückend ist nicht das Bewußtseyn der göttlichen Liebe! Wie freudig führt nicht der Christ seine ermatteten Glieder hin zum Lager der Ruhe! Mitten in den bangen Finsternissen, die ihn umgeben, fürchtet er nichts; von Gott bewacht, von Engeln beschützet. Statt, daß der unruhige Sünder seine schändlichen Thaten jezt unter dem Angstschweiß aushekt, welchen das Andenken des vergangnen Frevels, und die leidige Menschenfurcht, ihm erpressen; wenn fürchterliche Schreckbilder in scheuslichen Phantaseien sich ihm darstellen, und die Nacht zur Hölle und den Schlaf zum

*) Röm. 14, 9.

**) Ps. 63, 7. 8.

zum Tode machen; so liegt der Christ mit ruhiger Miene, schläft, oder träumt reizende Bilder: indem er auch schlafend an Gott denkt, und von denen süssen Vorstellungen der Religion erfüllt ist, die seine Seele im Traume oft ausbildet, und wenn sie erwacht, zu ihrer ersten Beschäftigung macht. O laß michs erkennen, mein Schöpfer! laß mich die Größe meines Glücks fühlen, das ich in deinem Umgange genieße. Laß mich erzittern vor alle dem, was mich dieses Glücks berauben kann. Waffne mich mit der Kraft deines Geistes wider den andringenden Schwarm mächtiger Feinde, die durch List oder Gewalt meinem Herzen die Liebe zu dir entreissen wollen: die Liebe, welche stark ist wie der Tod und fest wie die Hölle *); die Liebe, die dereinst meine ganze Seligkeit ausmachen soll; die Liebe, die mich in der größten Quaal stärkt. Erhalte mich dir, o Treuster! und laß mich ewig dein Eigenthum seyn. Ach wohl dem Volk! dem es also geht **): Ja wohl mir, weil der Herr mein Gott ist, mein im Wachen, mein im Schlafen, mein im Leben, mein im Sterben. So liege ich nun, und schlafe ganz mit Frieden ***), denn du allein, Herr, hilfest mir; daß ich sicher wohne.

*) Hohel. 8, 6. **) Ps. 144, 15. ***) Ps. 4, 9.

Der Allmächtige.

Fünftes Stück.

Fünftes Stück.

Der Allmächtige.

Er spricht, so geschiehts! Er gebeut, so steht es da!

Das erste, was das Auge eines Weisen bei aufmerksamer Betrachtung der Schöpfung in allen Theilen ihres weitläuftigen Bezirks mit einem jeden Blicke entdeckt, ist die große Macht ihres Urhebers. Alles, was wir sehen und hören; alles, was wir durch irgend einen von unsern Sinnen empfinden; ist eine Wirkung von der Macht, welche dem Wesen des Schöpfers eigen ist. Der unermeßliche Umfang des Himmels mit allen seinen Sternen; unsre Sonnenwelt mit allen ihren Planeten; alle Planeten mit allen ihren Einwohnern; mit einem Worte: die ganze Geister- und Körperwelt mit allen ihren Kräften hat ihr Daseyn dieser Macht zu danken. Durch sie leuchtet die Sonne, wälzen sich Welten, leben die Thiere, und denken Geister. Sie ist die Seele der ganzen Schöpfung. Sie erhob die Welt aus dem Nichts; sie erhält die Welt in ihrem Daseyn. Ohne sie wäre die Welt nicht entstanden. Ohne sie würde die Welt augenblicklich aufhören zu seyn. Ihre Kraft verbreitet sich durch das ganze Reich der Wesen, und belebet den ganzen Theil der Schöpfung so wohl, wie das Ganze. Sie ist eine und eben dieselbe

in der ganzen Natur, und nur unterschieden in dem Aeusserlichen. So wie überhaupt nur eine und eben dieselbe Kraft in Gott ist, die der endliche Verstand von verschiednen Seiten denkt, nachdem er siehet, daß sie auf diese oder jene Gegenstände, auf diese oder jene Art gerichtet wird. Eben die Kraft, mit der der Schöpfer die Dinge, die in oder ausser ihm sind, erkennt, und die Kraft, durch die er das Böse bestraft und das Gute belohnt, ist von der Kraft, aus möglichen Dingen wirkliche zu machen, nicht weiter unterschieden, als die Wissenschaft eines Künstlers von der Wissenschaft eines Gelehrten. Und so ist auch selbst das Mannichfaltige in den Wirkungen der Allmacht unterschieden. Sie ist allezeit eben dieselbe. Sie leuchtet in den Lichtstrahlen; sie wärmet in dem Feuer; sie sinkt in schweren Körpern; sie steigt in den leichten. Sie bewegt sich und widersteht in allen. Sie denkt in dem Erzengel, empfindet in dem Thiere, wächst in der Pflanze, und lebet in allen dreien *). Alles ist durch

*) Die Gedanken des Herrn Verfassers können vielleicht hier richtig seyn; allein sie sind für den mittelmäßigen Verstand entweder zu schwer, oder gar gefährlich. Ich fürchte mich allemal vor solchen Ausdrücken, die der Irrlehrer eben so wohl bei seinen Irrthümern anwenden kann, als sie der Christ bei den Wahrheiten der Religion braucht. Die Begierde schön zu schreiben muß uns niemals verleiten, durch Zweideutigkeiten dem Leser schädlich zu werden. Spinoza würde bei seinem Pantheismus noch immer mit dem Verfasser reden können, ohne seinen Irrthum zu verläugnen. Indessen will ich den Verfasser deswegen zu keinen Pantheisten machen, der hoffentlich mit allen denen Ausdrücken,

durch sie, und alles lebet in ihr. Sie ist das eigentliche Wesen in allen Dingen, das ist, sie hat allen Dingen ihr Wesen gegeben, und alle Dinge sind nur so viel verschiedentliche Wirkungen von einer und eben derselben Ursache, die aber gleichwohl alle ihrem Wesen nach von ihrem Urheber und großem Schöpfer unterschieden sind; so viel verschiedne Gestalten *), unter welchen sich die Allmacht zugleich verbirgt und entdeckt.

Welche Tiefen? Wo ist der Geist, dessen Blicke scharf genung sind, nur bis auf den Grund derselben durchzuschauen? Wer kennet das Wesen dieser unbegreiflichen Eigenschaft? Wer kann uns sagen, was die Allmacht eigentlich ist; wie dieselbe in dem Schöpfer ist; und auf was für Art sie in die Geschöpfe wirket? Umsonst vereinen die Einwohner des Himmels und die Bürger der Erde ihre Kräfte zur Auflösung dieser Fragen. Der Säugling und der Erzengel sind in diesem Stücke gleich unwissend. Was die Allmacht ist, weiß nur der, der sie besitzt. Wie die Allmacht in dem Schöpfer ist, weiß nur der, der sie empfindet. Auf was für eine Art die Allmacht in die Ge-

cken, die er braucht, nur so viel sagen will, daß keine einzige Bewegung in der ganzen Natur ohne Gott und den besondern Einfluß seiner Vorsehung möglich sey, welchen wir in den Schulen concursum prouidentiae diuinae nennen.

*) Der verwirrte Edelmann redet in seinem Glaubensbekenntniß (p. 43. 44.) fast eben so, da er alle Dinge, als lauter Ausflüsse aus dem einigen Wesen des alles in allen seyenden Gottes, vorstellt, das durch die Geschöpfe nur in verschiedner Gestalt und Kleidung erscheint, und wenn einige derselben vergehen, andre wieder entstehen, nur eine neue Gestalt ablegt und wieder annimmt.

schöpfe wirket, weiß nur der, der sie gebrauchet. Das Wesen der Allmacht kennen, und allmächtig seyn, ist einerley, und kömmt nur allein dem Schöpfer zu. Ich begnüge mich an dem Begriffe, den er nur selbst in seinem Worte bekannt gemacht hat: „durch seinen Willen haben alle Dinge ihr Wesen, und sind geschaffen„ *). Die Allmacht ist ein Wollen: oder deutlicher zu reden: die Allmacht ist die Vollkommenheit des göttlichen Willens, vermöge welcher derselbe mögliche Dinge zu ihrer Wirklichkeit bringt, oder das Daseyn die Dauer und Wirkung derselben bestimmt. Gott schuf die Welt durch seine Allmacht. Was heißt dieses? Gott wollte, daß Welten sich darstellten: und Welten stunden da. Gott theilte durch seine Allmacht die Wellen des rothen Meeres. Was heißt dieses? Gott wollte, daß Fluthen zu Mauern und sumpfigte Abgründe zu trocknen Thälern würden: und Fluthen stunden wie Mauern, und Abgründe wurden Thäler. = Aber wie können, durch ein bloßes Wollen der Gottheit, Dinge, die nicht sind, ihr Daseyn erhalten? Hier ziehe ich mich in die Gränzen zurück, welche mir, als einem Geschöpfe, gesetzt sind. Wer will, mag sich in diese Höhen versteigen? Der Allmächtige denke den Allmächtigen und begreiffe ihn. Ich begnüge mich, ihn anzubeten. Eine demüthige Empfindung meiner Schwäche und seiner Stärke ist alles, was mir erlaubt ist, und alles, wozu mir die Kenntniß des Allmächtigen nützlich seyn kann. Und zu dieser Kenntniß, wie leicht kann ich dazu gelangen? Die ganze Natur ist von Wirkungen der Allmacht voll, und

*) Offenb. 4, 11.

und es hat fast das Ansehen, als ob der Allmächtige einen Abdruck dieser unbegreiflichen Eigenschaften in mich selber habe legen wollen. Wenn etwas in der Natur ist, was der Allmacht ähnlich zu seyn scheint, so ist es fast die unumschränkte Macht, welche meine Seele über ihren Körper hat. Alle Sinnen und Glieder desselben stehen ihr zu Befehl. Kaum will sie, daß sich ein Glied regen soll, so wird in dem Augenblicke ihr Wille vollzogen. Sie darf nur denken, und gleich als wenn ihre Gedanken eben so viel wirkende Kräfte wären, so geschieht, was sie gedacht hat. Zwischen ihren Befehlen, und der Ausübung derselben, geht gar keine Zeit verlohren. Ich denke, daß ich sehen, daß ich hören, daß ich mich bewegen will: und in dem Punkte der Zeit, da ich dieses gedenke, sehe ich, höre ich, bewege ich mich wirklich. Eben das, was meine Seele in Absicht auf meinen Körper ist, ist Gott in Absicht auf das ganze All *). Er will, daß etwas werden soll,

 und

*) Dieses alles scheinet mir zu absolut gesagt zu seyn: als ob zwischen der Art, wie die Seele den Körper regiert, und der Art, wie Gott dieses All regiert, wenig oder gar kein Unterschied wäre. Niemand wird läugnen, daß die Natur der Allmacht darinnen bestehe, daß das bloße Wollen der Gottheit zu allen möglichen Effecten zureichend ist. Wenn aber dieses ist, so würde in der Seele eine gewisse Art von Allmacht anzutreffen seyn, wenn man die Ausdrücke des Herrn Verfassers wollte gelten lassen: aus denen man nicht anders schließen kann, als daß er der Seele das Vermögen zuschreibt, durch ein bloßes Wollen die Bewegungen des Körpers hervorzubringen. Ich glaube nicht, daß viele Philosophen hierinnen mit ihm einstimmig seyn werden. Denn wenn das bloße Wollen der Seele zu denen Bewegungen

und es wird. Die Sonne soll brennen, und sie brennt. Welten sollen sich um sie bewegen, und augenblicklich treten sie ihre

gungen des Körpers zureichend ist, wozu wäre die genaue Verbindung nöthig, in der die Seele mit dem Körper stehet? Ich möchte wissen, was der Verfasser für ein System annimmt. Seine Gedanken passen auf keines von denen bekannten ganz. Den nexum physicum nimmt er wohl nicht an, denn nach diesem wirket die Seele durch die Bewegung ihrer Substanz. Man verwirrt aber insgemein diese beiden Sätze: So bald die Seele will, daß sich der Körper zu freien Handlungen bewegen soll, so bewegt sich der Körper; und diesen: das Wollen der Seele ist allein die wirkende Ursache (caussa efficiens) von denen Bewegungen und Handlungen des Körpers, so wie es Gott ist von denen Bewegungen der Natur. Der erste ist richtig. Der andre aber ist falsch. Gott stehet mit denen Creaturen nicht in der Vereinigung, in welcher die Seele mit dem Körper steht. Er ist, in Ansehung seiner Wirkungen, als ein von denen Creaturen abgesondertes Wesen zu betrachten. Er stehet zwar mit ihnen in einiger Verbindung, wie die Schrift sagt; denn in Gott leben, weben, und sind wir: Aber diese Verbindung macht ihn nicht allererst zu denen Wirkungen geschickt, die er in der Natur vornimmt: sondern er würde sie eben so wohl durch sein bloßes Wollen hervorbringen können, wenn er auch dem Orte nach von ihnen entfernt wäre. So siehet man dieses an der ersten Schöpfung. Ehe noch Creaturen da waren, war der Wille Gottes wirksam, und gab dem, das nicht war, sein Daseyn. Hingegen mit der Seele ist es anders. Die Seele, wenn sie außer dem Körper ist, kann nicht mehr in denselben wirken. Sie wirket nur so lange in ihm, als sie mit ihm vereiniget ist. Folglich sieht man, daß ihr bloßes Wollen zu denen Handlungen des Körpers nicht zureichend

ihre Reise an. Ein Thier soll leben, und es lebet. Ein Geist soll denken und er denkt. Eben so schnell wie der Gedanke in meiner Seele auf alle und jede Glieder meines Körpers wirket, so wirket, hingegen auf eine weit andere Weise der Gedanke des Allmächtigen auf das ganze Gebiet der Natur. Ob schon gegen die schnelle Bewegung des Lichtes selbst die Blitze langsam sind, so brauchet dasselbe doch Zeit. Die Allmacht nicht. Denken und Thun

chend seyn kann. Die Substanz der Seele, die mit dem Körper nexu physico verbunden ist, bringt die freien Handlungen hervor; aber der Wille ist eigentlich nur eine Bedingung, unter welcher die Bewegungen und Wirkungen der Seele vor sich gehen. Die Bewegungen aber, und der physikalische Einfluß der Seele selbst, ist die wirkende Ursache von den meisten Handlungen des Körpers. Man kann es ja aus einem gemeinen Exempel wissen, daß der Wille durchaus nicht die wirkende Ursache der körperlichen Handlungen sey. Denn wie wäre es doch sonst möglich, daß der Körper sich nach Phantasien bewegte? Daß der Patient im hitzigen Fieber Handlungen vornimmt, von denen er hernach vielmehr lieber wollte, daß sie nicht geschehen wären? Daß der Mondsüchtige die gefährliche Reise antritt, und sich der Lebensgefahr ohne Wissen und Willen aussetzet? Die Ursache, sagt man, liegt in dem Körper. Doch handelt er offenbar nach Ideen. Ja, sagt man weiter, aber doch ohne Bewußtseyn. Und das ist es eben, was ich will. Denn woher kommt es denn also, daß sich mein Körper beweget, wenn ich mich meiner auch nicht bewußt bin, und also zu einer solchen Zeit auch nicht will? Denn wollen, und sich seiner nicht bewußt seyn, ist ein Widerspruch. Und so siehet man, daß die stolze Vergleichung der Macht der Seele mit der Macht Gottes gar sehr schwach wird.

ist bei ihr eins. Der Allmächtige spricht, und es geschieht! Er gebeut, und es steht da. Kann ich, der ich die Art, auf welche meine Seele ihre Macht über meinen Körper besitzt und ausübet, keineswegs einzusehn im Stande bin, mich wohl mit Recht verwundern, wenn mir die unendlich höhere Macht des Schöpfers auf alle Weise unbegreiflich ist? Wie unaussprechlich klein, wie fast gar nichts ist das Verhältniß, welches mein Körper gegen das ganze All hat? Der Unterschied zwischen einem Tropfen und dem Weltmeer, zwischen einem Augenblicke und der Ewigkeit, so undenklich groß er auch für sich ist, verschwindet fast gänzlich, in Vergleichung mit dem, welchen ich zwischen meiner Macht und der Allmacht antreffe. Ja! kann ich wohl mit Recht meiner Seele eine Macht zueignen? Die Kraft, welche sie gebrauchet, ist ein Darlehn, und nicht ihr eigen. Sie kennet die Natur derselbigen nicht. Sie ist ihr fremde, und nicht einmal der Gebrauch desselbigen ist ihr Eigenthum: derselbige hängt von Mittelursachen ab, welche ich nicht weiß, und von welchen ich noch vielweniger der Urheber bin. Indem ich meine Glieder bewegen will, und wirklich bewege, bin ich mir nicht im geringsten einer Kraft bewußt, welche ich etwa zu diesem Endzwecke anstrenge. Es geschieht, was ich will, ohne daß ich selbst weiß, wie es zugeht. Meine Kraft hat kein eigenthümliches Wesen: Sie ist nur eine Wirkung und gleichsam ein Einfluß von der Allmacht. Die Kraft selbst, welche meine Seele besitzt, ist ein Beweiß, daß der Schöpfer allmächtig ist, und daß ich gegen ihn nichts bin.

Alle Kräfte der Natur zusammen genommen, haben eben dasselbe Verhältniß zur Allmacht, das ist, gar keines. Sie sind nur ein Schattenbild von der Macht des Unendlichen, in welcher sie ihren Grund haben, und durch welche

sie erhalten werden. Der Wink des Allmächtigen regieret sie. Was wir in der Natur groß und klein, stark oder schwach nennen, ist, in Absicht auf den Allmächtigen, nichts, als was er will, daß es seyn soll. Staub, Luft, Dünste, sind unwiderstehliche Werkzeuge der Zerstörung alles dessen, was die Schöpfung mächtiges hat, so bald es der Allmächtige will. Wie furchtbar ist ein König an der Spitze eines mächtigen Heeres von Helden, welche sich nur nach seinem Winke bewegen? Er spricht, und hunderttausend Schwerdter blitzen. Er zieht aus, die Erde zu erobern. Der Glanz seiner Waffen scheint in den Wolken wieder. Vor ihm geht das Schrecken her, und die Verwüstung folget ihm nach. Heere fliehen vor seinem Anblicke. Jeder seiner Schritte ist ein Sieg. Völker zittern vor ihm; Nationen bücken sich unter sein Joch, nur noch zu glücklich, seine Sklaven seyn zu dürfen. Der Ruf von seinen Eroberungen ist schon bis an die Enden der Erde durchgedrungen, und hat zum Voraus das Aeußerste der Gränzen erreicht, welche er seinen Siegen gesetzt hat. Er erreichet die Wüste Arabiens. Der Mangel eines Widerstandes, der seiner Macht würdig wäre, entrüstet ihn. Der Stolz verwandelt den Zorn in Wuth, und wütend lästert er den Allmächtigen. Der Allmächtige sieht seinen Hochmuth. Sein Hauch erreget das Sandmeer der Wüsteneien. Plötzlich verfinstert sich der Himmel. Der Tag verschwindet. Sandberge bedecken den Stolzen. Er und sein Heer ersticken im Staube. Ein Augenblick sieht ihn und seine Hunderttausend vernichtet, und ihre Stätte ist nicht mehr. = = = Sie brauset durch die Fluthen daher jene schreckliche Flotte, oder vielmehr das furchtbare Heer schwimmender Schlösser. Sie heißt auf Erden die Unüberwindliche, nnd sie heißt es, dem Ansehen nach, mit Recht. Das Weltmeer weicht

unter ihrer Last. Mächtige Winde befördern nur langsam ihren majestätischen Gang. Sie zieht, gleich schweren Gewittern, gerades Weges auf die vom Himmel geliebte Insel zu, auf die glückliche Insel, deren edle Einwohner vor allen andern Einwohnern des Erdbodens, darum allein das Recht haben frei zu seyn, weil sie allein das Herz haben, es seyn zu wollen. Sie drohet, und diese Drohung hat gar nicht das Ansehen der Verwegenheit, sie drohet, diese Insel zu verschlingen. Nie hat Britannien seinem Untergange so nahe geschienen, als jezt. Menschen halten seine Rettung für unmöglich. Aber der Himmel nicht. Der Allmächtige bließ = und zerstäubte die Unüberwindliche wie Spreu, welche der Wind zerstreuet. Ihre schrecklichen Trümmer hangen an den Felsenspitzen, oder bedecken die Sandbänke mit gewaltigen Ruinen. = = = Alle Nationen des Erdbodens klagen, und beide Welten weinen. Sie ist nicht mehr die Königin der Städte: Lissabon ist dahin. Vormals war sie die Gränzstadt der alten Welt, die Bewunderung der neuen, und durch ihre Reichthümer und Lage die Hauptstadt von beiden. Sie war auf Bergen gegründet, welche an einem Tage mit der Zeit gebohren wurden, und deren Wurzeln sich in den Abgründen des Oceans verlieren, welcher zwo Welten zugleich verbindet und trennet: auf Bergen, welche unerschüttert blieben, da ein Welttheil untergieng, da Atlantis *) versank, und der arbei=

*) Zu den Zeiten des Plato war es eine allgemeine Sage, daß ehedem in dem atlantischen Weltmeere, zwischen Portugall und Amerika, eine Insel, mit Namen Atlantis, welche etlichemal größer, als Europa, und völlig bewohnt gewesen, in weniger als vier und zwanzig Stunden durch ein Erdbeben gänzlich versunken sey. Vielleicht geschah es zu

arbeitende Ocean das mittelländische Meer gebahr. Die Spitzen ihrer Thürme verlohren sich in den Wolken, und die stolzen Höhen ihrer geraumen Palläste waren von weiten das glänzende Ziel, auf welches täglich tausend Seegel zueilten, welche ihr aus allen Welttheilen reiche Lasten zuführten. Sie war der Mittelpunkt des Handels und der allgemeine Sammelplatz der Nationen. Auf ihren Märkten bothen beide Indien ihre Schätze feil. Sie war das Schatzhaus des Erdbodens, dessen Reichthümer aus einer immer währenden Ebbe und Fluth in ihr ab und zuflossen. Ihre Kaufleute waren Fürsten, welche die Schätze der Erde unter alle Nationen der Erde austheilten. Durch sie wurden alle Handelsstädte des Weltkreises reich, beneideten sie, und beteten für ihre Erhaltung. Die schreckliche Stunde des Verhängnisses schlägt. Der Allmächtige winket, und die Dünste der unterirrdischen Höhlen fassen plötzlich Flammen. Schnell dehnen sie sich aus, und drängen die äußere Erdrinde empor. Der Boden des Weltmeers blähet sich auf. Dreimal wird der Ocean aus seinem Lager gehoben. Dreimal beben die Küsten beider Welten. Erschütterte Königreiche sehen ihre Monarchen erblasset, ihren wankenden Thron entfliehn, die jezt gern vergessen Götter zu seyn. Und nun bricht Lissabons Schicksal herein. Die Gründe ihrer Berge werden bis zu ihren tiefsten Wurzeln erschüttert. Ihre Thürme und Palläste taumeln

zu eben der Zeit, oder war es doch vorhero geschehen, da das ganze Weltmeer bei Gibraltar durchbrach, und die ganze Strecke von Thälern ersäufte, welche heutiges Tages das mittelländische Meer bedecket, unter dessen Gewässern also leicht ein Dutzend Königreiche begraben liegen können.

taumeln prasselnd zu Boden, und begraben eine Welt in ihren Ruinen. Eine schreckliche Viertelstunde vernichtet die Arbeit vieler Jahrhunderte. Das Verderben verschlingt ihre Schätze, verwandelt ihre Palläste in Staub, und giebt sie den Winden Preis. Die prächtigste Stadt des Erdbodens ist ein Steinhaufen, und ihre Fürsten sind Bettler.

Und du, niedriger Thor! siehest noch nicht den Finger des Allmächtigen? Du erhebest noch deine Vernunft über diese Tiefen der Gottheit, und läugnest eben die Macht, die du vorher nicht läugnen konntest? Gott sprach, und Welten wurden! Das glaubst du = Gott spricht, und Welten werden erhalten! Das läugnest du? Unsinniger! kostet es dem Allmächtigen mehr Kraft, Welten zu regieren, als es ihm kostete, Welten zu schaffen? Ist es ihm anständiger, Geschöpfen ihr Daseyn zu geben, als sich um ihre Fortdauer, und um die Erfüllung ihrer Endzwecke zu bekümmern? Daß Gott der Urheber deines Daseyns ist, das räumst du ein, aber daß er dich sieht; daß er dich kleidet und speiset; daß er seine Hand über dir hält, und dich vor tausend drohenden Gefahren behütet; daß er auf deine Handlungen Acht hat; daß er dir Gesetze giebt, nach denen du leben sollst, und daß er dich nach diesen Gesetzen richtet; daß er deine Schicksale entscheidet und lenkt; daß er alle Haare auf deinem Haupte zählet; daß er dich dereinst, nachdem er dich deiner Mutter, der Erde, wiedergegeben, aus dem Staube zum Gericht hervorrufen wird; das läugnest du? Sein bloßes Wollen schien dir zureichend zu seyn, einen gränzenlosen Raum mit Welten zu erfüllen, und in eine die-

ser Welten dich niedrigen Wurm, zu versetzen; aber das scheinet dir unmöglich, oder seiner Ehre unanständig, daß er sich um deine freien Handlungen bekümmere? Ist denn nun der Arm des Allmächtigen verkürzt? Oder haben sich die Begriffe von Ehre seitdem geändert? Du fragst nicht; wie war es möglich, daß Gott jene glänzenden Körper aus ihrem Nichts hervorrufte? Aber du fragst, wie es möglich sey, daß Gott Schicksaale festgesetzt, deren Mittelursachen aus einer Reihe von freien Handlungen bestehen. Du fragst, wie es zugehe, daß die Gottheit aus ihren Mitteln, ein Opfer für die Sünden der Rebellen bereitet habe; wie es zugehe, daß ein menschlicher Körper mit der Gottheit vereinigt werde; wie es zugehe, daß durch die Verbindung der Worte des Allmächtigen mit dem Wasser, der Glaube in Säuglingen entzündet werde, bei denen man noch nichts weiter, als mechanische Bewegung, bemerkt; wie es zugehe, daß Blindgebohrne sehen, daß Gräber durch ein Wort eröffnet werden, und Todte aus der Verwesung hervorgehen; wie es zugehe, daß ein Glaube, wie ein Senfkorn, Hügel erschüttern, und Berge versetzen könne; wie es zugehe, daß Millionen Christen den Leib und das Blut eines Gottmenschen genießen? So fragst du, eingebildeter Thor! und fragst, ohne die Widersprüche zu sehen, die in deinem eignen Verstande dabei vorgehen!

Gott! wie verblendet sind Menschen, die ihre Vernunft zum Richter der Geheimnisse des Glaubens machen: Menschen, die, um den Schatten eines eingebildeten Glücks zu erhaschen, den Weg

zum

zum wahren Glücke aus den Augen verlieren: Menschen, die dich als ihren Schöpfer erkennen, und doch nicht wissen wollen, daß du eben deswegen auch ihr Herr und Richter bist: die lieber Widersprüche denken, lieber unsinnig seyn, als das Glück geniessen wollen, Unterthanen deines Reichs zu seyn: und die, um in den Staube niedriger Wollüste zu kriechen, sich selbst von ihrer wahren Höhe herabsetzen, welche darinnen besteht, daß man dich, **und den du gesandt hast Jesum Christum erkenne** *)! Wie sehr empfindet mein Herz die Größe deiner Güte, die dich bewog, über denen Finsternissen, die mich von Natur bedeckten, deine mächtige Stimme erschallen zu lassen: Es **werde Licht**! Ewig, o Gott! soll mein Lob dich erheben: Und dann = wenn auch ich werde **vollendet** seyn, dann will ich mein Lied mit jenen seraphischen Gesängen vereinigen; und ewige **Hallelujah** sollen im **neuen Jerusalem** tönen, daß du mich gewürdiget hast, dich zu erkennen, und deine Macht anzubeten.

Ja! Allmächtiger! du bists allein, den ich anbete. Durch dich bin ich, was ich bin. Durch dich, ein Mensch und Christ: durch dich bin ich beides! Du bist allein würdig, der Gegenstand meines Vertrauens und meiner Verehrung zu seyn. Gott! wer ist dir gleich? Der Himmel ist dein Thron, und die Erde dein Fußschemel. Du Allmächtiger! wohnest in der Höhe, in einem Lichte, dahin niemand kommen kann **), und alle, die auf Erden wohnen sind vor dir, wie

*) Joh. 17, 3. **) 1 Tim. 6, 16.

wie Heuschrecken. Du allein bist mächtig! Du allein bist groß! Dir allein gebühret Lob und Preiß. Durch dich lebet die Natur. Dein Athem beseelt uns. Du ziehst ihn zurück, so vergehn wir, und werden zu Staub. Glück und Unglück sind in deiner Hand, und du theilest dieselbigen aus, nachdem du willst. Wer kann deinem Willen widerstehen, wenn du deine Macht brauchen willst, zu erzwingen, was dir wohlgefällt? Wohl dem, der dich zum Schutze hat! Was können ihm Menschen thun? Bei dir stehet es, den Niedrigen hoch, und den Hohen niedrig; den König zum Sklaven, den Sklaven zum König, und beide zu Staub, zu machen. Allmächtiger! wer sollte dich nicht fürchten? Und was sollte dem noch wohl weit fürchterlicher seyn, der dich recht fürchtet?

Ja! Ewiger! du bist allein die wahre Quelle alles Glückes und alles Seegens. Deine Reichthümer sind unerschöpflich. Aus dir schöpfen alle Wesen Leben und Seligkeit. Umsonst setzen Heere von Welten sich zwischen mir und meinem Glücke, wenn du für mich bist. Umsonst aber streiten die Kräfte des ganzen All für mich, wenn ich dich wider mich habe. Deine Hand regieret alle Mittel, welche mein Glück befördern, oder stürzen können. Durch dich regieren die Könige; sind die Mächtigen stark; die Weisen verständig, du hast die Herzen aller Menschen in deinen Händen, und leitest sie, wie Wasserbäche, wohin du willst. Und was sind denn Menschen, daß ich sie fürchten; was sind Menschenkinder, daß ich auf sie vertrauen sollte? Die höchste Macht der Sterblichen erstreckt sich nur über das, was an mir sterblich ist: mein unsterbliches Daseyn, und das Glück der Ewigkeit, sind unendlich weit über ihre Kraft erhoben. Und auch mein jetziges Glück hängt nicht weiter von ihnen ab, als du es zulässest.

Wie ist es doch möglich, daß furchtsame Menschen noch immer an deiner Macht zweifeln, und, von jeder Gefahr erschreckt, schüchtern nach Menschen sich umsehn, und dich, den Allmächtigen, verlassen? Wenn Glück und Ruhe die Tage ihrer Wallfarth umgiebt; dann ist kein mächtigerer Gott, als du: dann tönen Gesänge; und Dank und Anbetung steigt durch die Wolken zu deinem Throne. Aber wenn Trübsal und Elend das stolze Haupt niederdrücken; dann bist du zu ohnmächtig, Sterbliche zu schützen: dann tönen Klagen, und ungeduldiges Murren, und Angstgeschrey schallt in den Lüften wieder. Jener Greis, der an der Grube herumtaumelt, die bald seinen ausgetrockneten Körper verwahren wird, sieht mit heitrer Mine seine liegenden Gründe, berechnet die Summen die er verborgt, macht Zinsen von Zinsen, und betet, voll Vertrauen auf den Allmächtigen, daß er ihm sein sauer erworbenes Vermögen bewahre. Ein Haus, von fürstlicher Pracht bedeckt, unfähig mehr Schönheit zu erhalten, als es bereits hat: Eine blühende Familie: Eine Tafel, der fremde Länder die scheinbaren Mängel des Vaterlandes ersetzen: Eine Menge Ergötzlichkeiten, deren Erfindung oft lange den geschäftigen Witz der Narren ermüdet: Alles vereiniget sich, um seine Tage mit Freude und Zufriedenheit zu erfüllen. Dieser Greis, wie überzeugt ist er nicht von der Macht und Güte seines Schöpfers? Mehr als einmal im Jahre hebt er seine zitternden Hände zu ihm auf, und nöthigt sich, Worte voll Empfindung zu denken: Du, o Gott! spricht er, und beugt sich tief vor dem Ewigen; du bists, der mir

dieses Wenige gesegnet hat. Wo ist so ein Gott, wie du bist? = Schweiß und schlaflose Nächte, und anhaltende Sorgen erwarben mir so viel, als ich zu meiner Nothdurft brauche; und du Gütiger! du hast mir Beweise deiner Macht sehen lassen, wenn drohende Gefahren mir deinen Segen zu rauben schienen. Und nun, da ich nicht arbeiten darf, um zu leben, nun nimm mich nicht weg in der Hälfte meiner Tage, damit ich auch den Segen genieße, den ich von deiner Hand empfieng. = = Voll Vertrauen betet der Alte, und merkt sich den Tag, da er Gott so geehrt, und eilet auf seinen schon wankenden Füssen hin zu seinen Vergnügungen. Wie schön ists nicht, dem Allmächtigen vertrauen, und sein Herz mit ehrfurchtsvoller Zuversicht vor dem Herrn reden lassen! Lerne, Jüngling, von diesem Greise, und gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe denn die Tage kommen, von denen du sagest, sie gefallen mir nicht *). = = Aber was sehe ich? Welches Geschrei erhebt sich in dem Pallaste dieses Alten? Vielleicht sind es neue Freuden? Vielleicht ein angekommenes Schiff, mit neuen Schätzen beladen? = Laßt uns hinzueilen. Schrecklicher Anblick! Dort liegt seine Gattin in ihrem Blute, von ihrem eignen Händen entleibt; und er, der vor kurzen noch betete, voll Vertrauen zu Gott betete, sinkt entkräftet in eine lange Ohnmacht dahin. Raserei und Verzweiflung verkündiget sein Gesicht. Seine Kinder stehen jammernd, und weinen über der entleibten Mutter = weinen über den sterbenden Vater. Schauernde Scene! Aber woher dieser betrübte Anblick?

*) Pred. Sal. 12, 1.

Anblick? welcher traurige Zufall hat dieses entsetzliche Trauerspiel veranlaßt? Feuer vom Herrn hat seine beiden Landgüter verzehrt, und ein untreuer Schuldner hat ihn um eine Million betrogen. Gott! wie leicht ist es doch, in guten Tagen deiner Allmacht vertrauen, und auf deine Güte hoffen! Aber wie schwer ist es, wenn trübe Wolken des Unglücks unsre Angesichter verfinstern, wenn Wetter der Trübsal unvermuthet hereinbrechen; wie schwer ist es da mit einen Manne nach deinem Herzen *) zu sagen: **Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erden** **). Ach lehre mich ewige Weisheit! lehre mich, wider solche fürchterliche Anblicke mit dem Geiste des Glaubens mich waffnen. Lehre mich in Zeiten den geringen Werth der irrdischen Güter erkennen. Lehre mich durch häufige Betrachtungen des Todes, daß mein Geist nicht für diese Welt, sondern für die Ewigkeit geschaffen sey.

Ja! Ewiger! du sollst künftig der größte, und wichtigste, und einzige Gegenstand meiner Betrachtung seyn. In den unergründlichen Tiefen deiner Gottheit soll sich mein denkender Geist verlieren. Oft wird zwar mein Verstand schon an dem Ufer dieses Meeres stille stehen, und in Gefahr kommen, in ein Labyrinth von Irrthümern sich zu verwickeln: aber dein Wort soll der Wegweiser seyn, der einen jeden meiner Schritte bestimmen wird. Welch ein Vergnügen, Gott zu denken! Welch ein Glück, Gott als den Allmächtigen kennen! aber welch ein unaussprechlicheres Glück, die Beweise seiner Allmacht und Güte in der Betrachtung des Kreutzes Jesu Christi finden! Ferne sey es von mir, daß ich

Fleisch

*) 1 Sam. 13, 14. **) Ps. 73, 25.

Fleisch für meinen Arm halten, und mit meinem Herzen vom Herrn weichen sollte *). Ferne sey es von mir, daß ich durch niedrige Furcht, und durch ein noch niedrigeres Vertrauen, mich von Geschöpfen meines Gleichen abhänglich machen sollte, da ich von dir erschaffen bin, um nur von dir, dem Allmächtigen, abzuhangen. Ein Wesen, welches den Vorzug hat, ein Geschöpf des Allmächtigen zu seyn, noch weit mehr aber, welches die ganz unschätzbare Ehre hat, durch den Sohn Gottes selbst erlößt, durch seinen Geist geheiliget, und ein Erbe Gottes, ein Miterbe Jesu Christi zu seyn, ein solches Wesen beschimpfet sich selbst, wenn es eine Ehre darinnen findet, ein Freund der Könige zu heißen.

Mein Bestreben soll hauptsächlich nur dahin gehen, wie ich mir die Gnade des Allmächtigen erwerben und erhalten kann: oder, da ich derselben ganz unwürdig, und zu beiden viel zu unvermögend bin, soll mein ganzes Bestreben nur dahin gehen, daß ich mich der Regierung seines Geistes überlasse, und in dessen Kraft, die durch den Glauben an meinen Erlöser erlangte Gnade meines Vaters, mit zärtlicher Liebe, mit willigem Gehorsam, mit der dankbarsten Ergebenheit, verehre mein Lebelang. Alle Empfindungen meiner Seele, welche von Furcht und Vertrauen herkommen, sollen nur für ihn seyn. Ich will nicht nur meine Größe, sondern auch meine Seligkeit allein darinne setzen, von ihm abzuhangen **). Ein ohnmächtiges Geschöpf,

 wie

*) Jerem. 17, 5.

**) Ein aufmerksamer Leser, der diesen Gedanken nur ein wenig zergliedern will, wird hier sogleich wieder einen Beweis des entsetzlichsten Stolzes finden, den der philosophisch Tugendhafte allezeit besitzt.

wie ich bin, ist zu wenig, den Allmächtigen zu ehren: aber doch nicht zu wenig, ihn anzubeten, und mit ehrfurchtsvoller Zuversicht auf ihn zu vertrauen. Mein zeitliches und ewiges Glück hängt nur allein von seiner Hand ab. Und seine Huld ist der Gnadenlohn, der die redlichen Bemühungen seiner getreuen Knechte, wenn sie sie genau nach denen Vorschriften seines Worts einrichten, krönet. Ich will, gieb mir selbst, o Gott! das Wollen; ich will, durch das Beispiel meines Erlösers geleitet, durch den Beistand seines Geistes unterstützt, mit der Kraft des Glaubens gerüstet, ohne Ausnahme seinen Gesetzen gehorchen, und seinen Willen vollbringen. Und er, der alle Gerechtigkeit des Gesetzes der Gottheit für mich erfüllte, er selbst theilt meinem unvollkommnen Gehorsam, wenn er aus einem Herzen voll Redlichkeit und Demuth entsteht, die Gültigkeit vor Gott mit, daß sie ihm angenehm sind in Christo, dem Geliebten, und ich also, nicht durch den Werth meiner eigenen Frömmigkeit, wohl aber durch den Werth seiner göttlichen Tugenden vor Gottes Angesichte bestehen kann. Billig müssen demnach alle Kräfte meines Geistes und meines Körpers seinem Dienste gewidmet seyn. Und was habe ich alsdenn noch zu fürchten? Der Weltbau mag zertrümmern! Die Erde mag vor dem Blick des Allmächtigen fliehen, und keinen Platz mehr für sich in dem Reiche der Schöpfung finden. Ich sehe dem Untergange der Natur unerschrocken zu. Der, durch den sie vergeht, ist der Allmächtige, und der Allmächtige ist mein Freund.

Die

Die aufgehende Sonne.

Sechstes Stück.

Sechstes Stück.

Die aufgehende Sonne.

Sie geht heraus, wie ein Bräutigam aus seiner Kammer, und freuet sich, wie ein Held, zu laufen den Weg.

Mehr, wie gewöhnlich, durch einen kurzen, aber festen Schlaf erquicket, erwache ich, noch ehe die Sonne erwacht ist. Ich erblicke nichts, als eine schwache Dämmerung, den Vorläufer des kommenden Tages. Alles um mich herum ist stille. Die ganze Natur scheint zu schlafen. Vielleicht bin ich in der Welthälfte, welche ich bewohne, der einzige Wachende. Es müßte denn etwa der Wucherer noch wachen, der durch die Nacht auf neue Ränke gedacht, durch welche er heute etliche verlassene Waisen oder hülflose Witwen um ihr weniges Gut bringen will, und nun ungeduldig ist über die Langsamkeit der Sonne, welche ihm zu seiner Bosheit leuchten soll: oder seine Brüder, Raubthiere in menschlicher Gestalt, welche in der Nacht auf ihre Beute ausgehn, nachdem sie sich den Tag über in ihren Höhlen verborgen gehalten: oder die wilden Söhne der Wollust, Menschen nur dem Namen nach, an welchen nur das einzige nicht zu tadeln ist, daß sie sich noch scheuen, zu ihren verschwiegenen Greueln die

Sonne zum Zeugen zu haben. Und Gott weiß, wie viel Elende sind, vor deren Augen der Schlaf fleucht, welche durch die ihnen lange Nacht dem Tage entgegen wimmern, und die Empfindung ihres Kummers oder ihrer Schmerzen zu ihrer eigenen Beschäftigung haben? Gottlob! ich gehöre nicht unter diese Letztern: und wie viel besser wäre es für mich, gar nicht zu seyn, als wenn man mich mit Recht zu denen Erstern zählete? Aber dis, o Gott! habe ich deiner erhaltenden Gnade zu danken, die das göttliche Licht in meinem Herzen erhielt, und den Morgenstern in mir aufgehen hieß. Auch bei mir war es vor kurzen noch Nacht: noch in Gefahr unter jenen Unglückseligen herumzuirren, die durch Greuel ihren Schöpfer lästern, und ihre unsterblichen Seelen dem Teufel opfern. Aber du! = = ach wie soll ich dir danken, wie soll ich würdig genung deine Gnade verherrlichen? = Aber du rissest mich aus den Fesseln der Sünde!

So wie eine Mutter nach der Empfängniß, mit vieler Gefahr, den Embryon lange trägt, oft unter ihrer Bürde seufzt, und doch spät derselben erledigt wird. Schlaflose Nächte, eigne Krankheiten, Schmerzen, sind ihre begleitenden Uebel. Von ihrem eignen Blute nährt sie den Embryon, wimmert oft unter ihrer Last, und betet doch um die Erhaltung derselben. Endlich nahet die Stunde, die schwarze fürchterliche Stunde, wo die greuliche Verwundung herbeieilt. Von ihr loßgeschnitten, unter nagenden Schmerzen zur Welt gebracht, ist endlich der Mensch da = der Mensch, ihr Kind. Lange nährt sie an ihren Brüsten den Säugling von ihrem besten Saft. Unter steter Gefahr, wächst

der Zärtling zur Freude der Mutter. Geführt, ernährt, auferzogen vom zeugenden Vater, nimmt er Theil an dem Vermögen der Eltern; steigt vom Kinde zum Jüngling, vom Jüngling zum Mann, und vom Mann zum gebückten Greise. = = Und so, o Schöpfer! war ich auch noch vor kurzen der Embryon der Heiligung schwangern Gnade *). Mich trug, wie eine zärtliche Mutter dein Geist mit geschäftigter Sorgfalt. Sein wachsames Auge schauete auf mich, da ich noch ungebohren, fern vom Leben, das aus Gott ist, auf dem schmutzigen Lager der Sünde, in meinem Blute lag. Du sollst leben! sprach er: und trug mich in dem Arme der Vorsehung bis zur Stunde meiner Wiedergeburt. Aber welcher Kampf! Welche heftige Schmerzen! Nun sollte ich gereinigt werden: vom alten Sündenkoth abgewaschen: loßgerissen = von denen Fesseln der Leidenschaft loßgerissen werden. Aber deine gütige, liebreiche Hand vollendete den Kampf. Ich ward = durch dich, o Geist! ein Christ. Und

*) Diese Vergleichung, welche ich hier mit der natürlichen Geburt eines Kindes und der Wiedergeburt eines Christen anstelle, darf man nicht etwan für übertrieben halten. Die Schrift selbst zeigt uns nicht nur durch das Wort Wiedergeburt, welches sie braucht, sondern auch durch verschiedne Stellen die Richtigkeit dieser Vergleichung, davon wir besonders eine sehr schöne Stelle beim Ezechiel finden, aus der ich hier selbst einige Ausdrücke entlehnt habe; wo der Geist Gottes das Volk Israel als ein ungebohrnes Kind vorstellet, welches er genähret und auferzogen habe. (Ezech. Cap. 16.)

nun trugst du mich, den Säugling: gabst mir Bewegungsfähigkeit, und Kraft zur Tugend: sahst gnädig auf mich, und leitetest mich an Seilen der Liebe: richtetest mich auf, wenn ich fiel. = = O! welche Mutter liebt so zärtlich, als du! = wacht so über ihrem Kinde! Jezt wuchs ich zum Jüngling, und vom Jüngling zum Mann. Welche Liebe! du hütest noch meine Schritte, stärkst mich auf dem Pfade der Tugend, nährest die Flamme meines Glaubens, bis ich als Greiß = als erfahrner Christ hin zum Staube mich legen, und = ewig = als Kind, ein Erbe deines Reichs, o Immanuel! wieder zum Jüngling werden, und nie das graue Alter erreichen werde.

O mit welcher Heiterkeit erwache ich nun, als Christ! Meine eröffneten Augen trinken das ewige Licht der Dämmerung mit geizigen Zügen. Sie dürsten nach mehr, und die Morgenröthe ströhmet ihrem Verlangen entgegen. Welch ein Schauspiel! Ein rosenfarbner Glanz verbreitet sich über die östliche Gegend des Himmels, und zeichnet die Stelle, an welcher ich den prächtigsten Anblick in der Natur erwarten soll. Die Strahlen der Morgenröthe streiten mit den Schatten der Nacht. Der Ausgang des Gefechts ist so ungewiß, daß mit jedem Augenblicke das Licht neue Siege erhält. Die Sterne ziehen sich schon ehrerbietig zurück, und der Mond verhüllet demüthig sein Antlitz vor der herannahenden Majestät der Sonnen. Siehe da! sie erscheint. Ihr Licht bricht in wenig Minuten durch die ganze Schöpfung, vollendet mit erstaunender Geschwindigkeit eine Reise von vielen tausend Meilen. Plötzlich verbreitet sie mit ihrem Strahlen Licht und Leben durch die ganze Natur. Die

Körper

Körper nehmen augenblicklich ihre Farben von neuen an. Die Schöpfung erwachet. Die Kraft ihres himmlischen Feuers dringt durch die finstern Schatten der dicksten Gebüsche, und giebt tausend Stimmen, welche der nächste Wald mit seinem Laube bedecket, das Leben. Die regen Schaaren der geflügelten Sänger schwingen sich freudig in die Luft, und jauchzen mit einer ihnen eignen Fähigkeit dem neuen Tage entgegen: indem (so widerwärtige Wirkungen kann eine Ursache hervorbringen) der traurende Hause der Nachtvögel zu denen geringen Ueberresten der Finsterniß in tiefe Steinritzen oder hole Bäume erschrocken zurückstürzet.

Dieser heitre Anblick erweitert mein Gemüth. Ich fühle eine rege Thätigkeit in meinen Gliedern. Mein Blut wird wie lebendig, und wallet von Empfindungen, welche mir vielleicht darum neu erscheinen, weil sie die ersten an diesem Tage sind. Mir ist, als fienge ich von neuen an zu seyn. Die göttliche Pracht dieses Schauspiels reißt meine ganze Seele mit unwiderstehlicher Gewalt in ein Entzücken hin, welchem ich mich freiwillig und mit einem unaussprechlichen Vergnügen überlasse. Der große Regent des Tages steht vor mir in göttlichem Glanze. Sein Anblick erfüllet mein Herz mit freudigem Erstaunen. Ich sehe sie, die Sonne, und mich dünkt, ich sehe in ihr den, der sie erschaffen hat. Ich fühle durch sie, daß er ist, und daß er herrlich und gütig ist. Jeder Strahl, den die Sonne auf mich wirft, flößet mir eine Empfindung von der Gottheit ein, und läßt mich die Gegenwart ihrer allmächtigen Huld empfinden. Es ist, als ob ich sie selbst vor mir sähe. Ich weiß, daß sie unsichtbar ist. Doch könnte sie sichtbar seyn, so würde sie es auf diese Art seyn. Man würde aus ihr, der Quelle unsers Glücks, Segen, Liebe, Gnade, Leben, Friede,

Friede, auf alle ihre Geschöpfe an allen Seiten herabströmen sehen, so wie die Kostbarkeit des Lichts rings herum aus dem Sonnenkörper fleußt. O Selige! welchen diese Sonnen niemals untergeht! Dreimal Selige! welche mit unersättlicher und nie befriedigter Begierde das unaussprechlich huldreiche Lächeln der Gnade in dem Antlitze des Ewigen unaufhörlich schauen! auf welche beim Stuhle des Lammes, als auferkaufte - mit göttlichem Blute erkaufte Seelen die Strahlen der Gottheit sich mit sanfter Erquickung ergießen! O! wenn wird mir der Tag anbrechen, an welchem die ewige Sonne auch für mich aufgeht? Wenn nach der langen Nacht des Todes der Tag erscheint, welcher einerlei Länge mit der Ewigkeit hat; wenn ich mit neuen verklärten Augen zum erstenmal das Licht erblicken werde, welches von dem Antlitze der Gottheit durch die Ewigkeit strahlet, und alle mit überhimmlischen Glanze erfüllet? Wie prächtig reizend wird dieser Anblick seyn? Wie leicht wird der Verlust dieser Sonne vergessen seyn? Die bloße Vorstellung hievon verlöscht den Glanz der Morgensonne. Die entfernte Hoffnung macht schon entzückt *); was wird nicht die Erfahrung selbst thun?

Ich sehe mit augenblicklich neuem Entzücken in der Sonne das gnädige Antlitz der Gottheit. In ihren erwärmenden Strahlen fühle ich ihre Güte. Mich dünkt das allwis-

*) Ich möchte doch wissen, wo bei demjenigen diese Hoffnung herkäme, der nach seinen angenommenen Grundsätzen einer übelverstandnen Barmherzigkeit Gottes sich, so zu reden, auf Discretion überläßt, und bei allen seinen Sünden, deren er sich selbst Schuld giebt, nach keinen Erlöser umsehen will, der die Gerechtigkeit Gottes, statt seiner, befriedigen könnte.

allwissende Auge des allgegenwärtigen Gottes blicket in jedem Lichtstrahle auf mich, auf mich, ein geringes, und wenn er nicht wäre, ein ganz und gar verwaisetes Geschöpf. Er sieht mich, und sieht, daß ich gegenwärtig ihn denke. Er sieht mich, und sieht die freudigen Empfindungen, die sein Geist in meinem Herzen aufwallen heißt, bei dem Gedanken, daß er mein Schöpfer ist, und ich sein Geschöpf bin! ja bei dem noch schönern Gedanken, daß er mein Erlöser ist, und ich im Glauben sein Kind und Erbe bin. Sollte ich ihm in diesem Augenblicke wohl mißfallen? Nein! ich gefalle ihm! ich weiß es gewiß! Meine Freude ist eine Wirkung seiner Güte. Sie hat seinen Beifall. Er hat den Endzweck meiner Schöpfung nicht verfehlt *), da ich die Bestimmung meines Daseyns

*) Der Verfasser braucht hier folgenden Ausdruck; „Er hat den Endzweck meiner Schöpfung nicht verfehlt, da ich das Glück meines Daseyns erkenne, und mich glücklich finde, von ihm geschaffen zu seyn.„ Mich deucht, es ist hier Irrthum und Poltronnerie zugleich anzutreffen. Wird der wohl den Zweck seiner Schöpfung erfüllen, der das Glück seines Daseyns erkennet, und sich es für eine Ehre schätzt, daß ihn Gott erschaffen hat? Man verzeihe mir es, wenn meine Critik zu strenge ist. Ich gestehe es selbst, daß meine eignen Verbesserungen, oder meine nachfolgenden Abhandlungen eine so strenge Critik nicht aushalten würden. Allein ich glaube auch nicht, daß man so viel von mir verlangen wird. Und ich würde es auch nicht von dem Herrn Verfasser verlangen, wenn er sich nicht einmal verdächtig gemacht hätte. Die Leser mögen selbst urtheilen, ob er in seinem Buche, der Heilsordnung ein einzigsmal Erwähnung thut, oder seine Leser auf das Wesentliche der Religion führt. Er prahlt beständig, und beweißt gegen Gott den größten

seyns erreiche, und, von seiner Gnade geführt, in der vorgeschriebnen Ordnung mich eines göttlichen Verdienstes theilhaftig mache, und dadurch zu jenem großen Endzwecke, zur ewigen Vereinigung mit diesem vollkommnen und liebenswürdigen Gott, geschickt werde. Unaussprechliche Beruhigung für mich! Ja! wenn er jemals die Engel eines belohnenden Anblicks würdiget, so geschieht es alsdenn, wenn sie diesen ähnliche Empfindungen haben! Wie glückselig bin ich in diesem

größten Stolz, indem er sich vor ihm zu demüthigen scheint, davon wir zu Ende des vorigen Stücks eine ähnliche Probe gefunden haben, wenn er sagt: „Ich will meine Seligkeit darinne setzen, von Gott abzuhangen;„ Ist das nicht, als wenn man dem lieben Gott eine besondere Ehre erwiese, wenn man ihn für seinen Herrn hielte? Und es giebt nicht einmal einen rechten Verstand, wenn man die Worte auflösen will. Soll es so viel heissen: ich will alsdenn glauben, selig zu seyn, wenn ich von Gott abhange? Oder: ich will meine Seligkeit darinne suchen, wenn ich meine Abhänglichkeit erkenne? Ich denke bei beiden nicht viel. Kurz: ich kann alle dergleichen Ausdrücke für nichts, als Folgen eines Vernunftstolzes, ansehen, der den Naturalisten eigen ist. Ich bitte meine Leser nichts mehr, als daß sie hier nicht einige Erbitterung suchen, denn ich kenne den Verfasser nicht, sondern es der Begierde, die Ehre unsers großen Heilandes zu vertheidigen, zuschreiben, welche dadurch leidet. Der Apostel Paulus sagt: Es sey ferne von mir rühmen, denn allein von Jesu, dem Gekreuzigten. Warum setzt denn der Verfasser, in seinem Buche, dem er doch den Titel eines Christen in der Einsamkeit gegeben hat, niemals darinne seine Ehre? Ist ihm das Beispiel Pauli zu schlecht?

diesem Augenblicke! Bloß um desselben willen freue ich mich geschaffen zu seyn. Seliger Morgen! wenn die Sonne, welche dich gebracht hat, längst wird vergessen seyn, will ich mich deiner noch mit Vergnügen erinnern. Dein Andenken will ich noch in der Ewigkeit feiern.

Aber ach! warum wiederfährt mir dieses Glück so selten? Und warum ist es so bald, wie ein Traum, verschwunden? Wird auch über eine Stunde mein Herz, dessen Empfindungen vor den Augen des Allwissenden offen liegen, ihm so, wie jezt, gefallen? Wie manche Tage habe ich schon verlebet, ohne das empfunden zu haben, was ich jezt empfinde? Und wie viele werde ich künftig noch auf gleiche Art verlieren? . . . Nein! ich will sie nicht mehr verlieren. Die Güte meines Gottes hat den himmlischen Frieden, den mir sein Sohn erwarb, und den sein Geist in meiner Seele nähret, in mich ausgegossen. Seine väterliche Huld scheint mich zu dieser seligen Stunde recht wie aufgeweckt zu haben. Ich will diese Seligkeit nicht umsonst empfunden haben. Ich weiß es jezt aus der Erfahrung, wie sehr die Freude in Gott beseliget. Ich will zu diesem Glücke, durch die Kraft deines Geistes, und durch den Beistand deiner stets geschäftigten Gnade, mich immer fähiger zu machen suchen *). Ich will mehr Gleichgültigkeit, wie bisher geschehen,

*) Der Ausdruck, sich zu seinem Glücke, zu seiner geistlichen Wohlfahrt, zur Seligkeit, fähig machen, kommt in diesem Buche fast beständig vor, und allemal ohne Einschränkung. Es ist wahr, der wiedergebohrne Christ, in wiefern er in diesem Zustande sich befindet, ist selbst thätig durch die Kräfte des Geistes, die er durch den Glauben erhalten hat, daher die in ihm wirksame Gnade nicht mehr die wirkende

schehen, gegen alles, was nicht er ist, annehmen. Ich will mich täglich mehr gewöhnen, gegen die allerkleinsten Proben seiner Güte empfindlich zu seyn. Ich habe es jezt erfahren, wie wahr es ist, daß sich Gott zu dem wieder nahe, der sich zu ihm nahet. Ich will künftig mich immer in seiner Nähe erhalten. Welche Se'igkeit bereitet mir ein jeder Tag, wenn nur mein Herz ihr offen ist? Von nun an, will ich einen jeden Tag für verlohren schätzen, an welchem ich nicht unzähligemal an Gott gedacht, und es empfunden habe, wie glücklich ich dadurch bin, daß ich einen Schöpfer habe, der die Liebe selbst ist, da er mich in Christo, seinem Sohne, von Ewigkeit her geliebet hat.

Gesegnet sey indessen dieser Morgen! der mich zu so heiligen Empfindungen geführt hat, durch die ich mir erst recht bewußt werde, was das heiße, ein Christ seyn. Gesegnet sey mir diese Sonne! die in meine Augen ihre Strahlen ausgegossen, und dadurch meine Seele selbst zu denen erhabensten Betrachtungen fähig gemacht hat. Noch oft will ich sie betrachten, wenn es dem Herrn über Tod und Leben gefällt, die Tage meiner Wallfarth zu verlängern, = mich oft von ihr zu sanfter Entzückung fortreissen lassen. = = =

Aber

wirkende sondern die mitwirkende heißt. Allein ich kann dennoch diesen Ausdruck des Verfassers auch nicht von dem Wiedergebohrnen brauchen, weil die Kräfte, die er hat, nicht sein sind, und weil sie allein auch nicht zureichend sind; daher die Schrift auch die Heiligung des Menschen lediglich dem heiligen Geiste und seiner Gnade zuschreibt.

Aber jezt = erhebe dich, mein Geist! in eine höhere Sphäre! Diese Sonne, die bereits den Horizont erstiegen hat, und mit majestätischen Schritten ihrem Untergange zueilt, den sie in wenig Stunden erreichen wird, war deiner ganzen Bewundrung würdig, aber sie war es nicht mehr, als das kleinste Sandkorn, welches eben so wohl, wie sie, die Macht des großen Schöpfers verkündiget, der beide durch sein Sprechen aus Nichts zum Etwas hervorrufte. Und warum willst du so an dem Sinnlichen kleben? Dein Körper empfindet ihre Wärme, dein Auge ihren Glanz, und die Natur ihre Wirkung. Aber deine Seele = = deine Seele, o Christ! ist diese, in dunkle Schatten eingeschlossen? Ist denn keine Sonne für diesen unsterblichen Geist, die deine Bewundrung verdienen, deine Gesänge begeistern könnte? = = Du sinnst? Aber kannst du Begriffe absondern, so denke dir jezt diese Welt weg. = Denke alle Körper in ihr voriges Nichts. Entferne dich ganz von der Körperwelt. Denke bloß deine Seele, und alle denkende Wesen, die jezt in Körper eingeschlossen sind, und zugleich den höchsten Geist, der von seinem Throne auf sie, als auf seine Geschöpfe, herabsieht, = das unbegreifliche Drei in Einem. = Welche Nacht! = = = Nacht? = Abscheulicher Gedanke! Und du siehest sie nicht, jene Sonne, die mit einen erwärmenden Strahle deine Seele erleuchtet, und göttlichen Glanz auf dein wartendes Auge ausgießt? = =

Welcher entzückende Anblick! Jezt sehe ich ihn, den großen, zur Rechten Gottes erhöheten, Mensch = und Gott = in einer unzertrennten Person! Die

Sonne der Geisterwelt! Allmacht und Liebe hüllen ihren Thron in göttliche Majestät ein. Legionen Götter stehen zu ihrer Seite, und Myriaden zu ihren Füssen, und erwarten mit bedecktem Angesicht Befehle von ihr. Jene Strahlen durchbrechen die Schranken des dritten Himmels, beschleunigen ihren Flug in einem Augenblicke auf die Erde, und weiden deine Augen, o Christ! mit unaussprechlicher Entzückung. Jeder Schritt verdoppelt ihre Kraft, wie fallende Körper bei jeder Secunde ihre Geschwindigkeit verdoppeln; und du fühlst sie weit stärker, als sie im Himmel vom nächststehenden Erzengel empfunden werden. Sie ist das wahrhaftige Licht, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen *) = Sie ist die ewige Sonne! = Kennst du den, der diesen Namen führt? = = „Er ist der Schönste unter den Menschenkindern = holdselig sind seine Lippen **) = Sein Antlitz leuchtet wie die Sonne = begürtet mit einem güldenen Gürtel = sein Haupt und Haar wie Wolle und Schnee = seine Augen wie Feuerflammen = seine Füsse wie glüend Meßing = seine Stimme wie große Wasserrauschen †) = Er wusch sein Kleid in Wein, und in Weinbeerblut seine Decke = sein Angesicht wie rother Wein, und seine Zähne wie Milch„ ††).

O wie wenig reizt mich nun die Sonne der Körperwelt! Wie wenig verdienest du, Sonne! die du unsre dunkle Mutter erleuchtest, der größte Gegenstand meiner Freuden zu seyn! Weit über dir erha=

*) Joh. 1, 9.
**) Ps. 45, 3.
†) Offenb. 1, 13=16.
††) 1 B. Mos. 49, 11. 12.

erhaben, weit mehr Sonne ist er; der die Sonne der Gerechtigkeit heißt = Heil unter ihren Flügeln! *) = Wolken und dicker Nebel widersetzen sich mit unwiderstehlicher Kraft dem Schuß deiner Strahlen; aber Sie, diese göttliche Sonne, gießt unaufhaltsam ihr Licht durch die dicksten Nebel der Sünden, und zertheilet das Finsterniß und Dunkel **), in welches die Seelen ihr Erbfeind einhüllte. Böse und Gute empfinden deine Schönheit, bewundern deinen Glanz, weihn dir Gesänge; Sie, zu heilig für Unheilige, erleuchtet nur die †), deren Herz heilige Ehrfurcht und kindliche Liebe erfüllet. Du gehst mit stolzen Schritten, steigst kühn an die Wohnungen der Götter, und fällst und eilst in nächtliches Dunkel zurück; aber Sie, tränkt schon, von Ewigkeit her, das Auge des Vaters mit dem Ausfluß moralischer Liebe, bis Geschöpfe entstunden; dann theilte sie, auch ihnen, ihr göttliches Licht mit, und gießt nun in Ewigkeit auf schmachtende Geister süsse Erquickung aus. Du befeuchtest das folgsame Erdreich, und machst, daß die Säfte derselben sich auflösen, und ihre geheimen Canäle suchen, wodurch Stärke und Munterkeit sich über die verjüngte Natur ergießt; Sie, dringt durch Felsen und Stein und verdorrte Einöden, und strömt Fruchtbarkeit auf unfruchtbare Seelen herab, belebt sie, rüstet sie mit Kraft, heiligt sie zur Tugend, und macht durch evangelische Stimmen den Tieger zum Menschen. Du heilst nur mit deinen erwärmenden Flügeln erstorbne Pflanzen, und bringst das entsprungne Leben

*) Malach. 4, 2.

**) Es. 60, 2.

†) Malach. 4, 2.

zurück; Sie, giebt Leben, wo niemals Leben gewesen war. Du bringst Früchte zur Reife, die ein Augenblick, ein Schlag, ein Wind, eine unbequeme Witterung der Fäulniß aufopfert; Sie, ergießt sich ganz in den Geist, bleibet in ihm, vollendet seine Tugend, giebt ihr die Dauer der Ewigkeit. Du hast neidische Nebenbuhler, die noch mit dir um den Vorzug streiten; Sie, leidet keine Nebensonne, sich selbst genung = genung Sonne = genung Gott für den unsterblichen Geist; außer wenn der gewinnsüchtige Bauchpfaffe Marien und Heilige ihr zur Seite setzt, und ihre Gottheit entgöttert.

O wie soll ich dich, Sonne der Gerechtigkeit! dich, göttlicher Immanuel! würdig genung besingen? Wird mein Lied nicht seinen Gegenstand entheiligen? Nein! = = Du blickest Gnade von deinem Thron auf den betenden Geist! Du erhörest Gebet, darum kommt alles Fleisch zu dir. So erhöre auch mich, wie du mit Blut erkaufte Sünder hörest. Du selbst hast meinen Gesang mit deinen Leiden geheiligt, da du als die Sonne der Gefallnen dein Antlitz in tiefe Nacht einhülltest, da deine fallende Blutstropfen die Sonne auslöschten = zwey Sonnen auf einmal verfinstert! Du hast mein Gebet der Gottheit würdig gemacht. Und nun höre es auch itzt, da ich es vor dem Throne deiner Herrlichkeit, in welche du, als vollendeter Heiland, mit majestätischem Glanz, im Triumph einzogest, mit demüthigem Glauben dir darbringe. = Siehe dis Herz! welches vom nächtlichen Dunkel erfüllt, unter dicker Finsterniß oft seufzt, und seine Auflösung wünscht. Verdopple deinen Glanz, und ströme

Erleuch-

Erleuchtung, und wieder Erleuchtung, durch meine schmachtende Seele. Laß mich nicht in eiserne Ketten des schwarzen Frevels eingeschlossen, deines göttlichen Lichts beraubet werden. Du setzest der Sonne ihr Gezelt im Himmel *); aber setze, o Blutbürge! - o daß nicht das Feuer der Andacht zu einer vielleicht ungestümen Bitte mich anfeuerte - setze dein Gezelt in mein Herz! daß nie die Morgenröthe in mir zur Nacht werde. Breite deine Flügel über das Volk der Erlößten; und zerschmettre die Scheitel der Spötter! Entwafne den Arm des Rebellen, der List und Bosheit aufthürmet, dein Reich zu erschüttern. Binde bald den Satan mit unauflöslichen Ketten, ihn, der unsichtbare Pfeile auf uns abschießt, unser blutendes Herz zu verwunden. Mehre dein Reich, König der Könige! Laß Christen dir gebohren werden, zahlreich, wie der Thau aus der schwangern Morgenröthe **). - Ja! ich sehe sie bereits, großer Erlöser! erhabener Gottmensch! ich sehe deine Schöne! deine Braut! deine Verlobte! „Wer ist die hervorbricht wie die Morgenröthe? - schön wie der Mond, auserwählt wie die Sonne„ †)? Heiliges Volk! Eigenthum des Jehovah! Ihr, ihr seyd es, die ihr, wie die verjüngte Natur, schön, wie die Kinder des Frühlings in göttlichem Schmucke hervortretet. Wohl euch! - Bald! - ach komm, Herr Jesu! - ††) bald wird er kommen, der geliebte, anbetungswürdige, erwartete Richter. Wie Töpfe wird er sie zerschmeissen, die

*) Ps. 19, 5.
**) Ps. 110, 3.
†) Hohel. 6, 9.
††) Offenb. 22, 20.

Feinde *), = wird euch im letzten Göttertriumph zur Herrlichkeit einführen, wo die Sonne, die Regentinn des Tages, wo der Mond, der König der Nacht, seinen Zepter niederlegen = zu seinen Füssen legen = fliehen = zur Nacht werden = vergehen müssen: wo er = Meßias = Gott = Richter = wo er selbst ewiges Licht seyn wird **).

Heil dir! Sonne der Geisterwelt! Heil dir! Immanuel! Fallet nieder! betet an den Ersten und Letzten, den von Ewigkeit gezeugten ewigen Sohn! denn er ist würdig zu nehmen Preis und Ehre und Anbetung in Ewigkeit.

*) Ps. 2, 9. **) Offenb. 21, 23. C. 22, 5.

Der Allwissende.

Siebendes Stück.

Siebendes Stück.

Der Allwissende.

Wo soll ich hingehen vor deinem Geiste? Wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesichte? Führe ich gen Himmel, so bist du da. Bettete ich mir in die Hölle, so bist du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröthe, und bliebe an dem äuserſten Meere; so würde mich doch deine Hand daselbst führen, und deine Rechte mich halten. Spräche ich: Finsternisse mögen mich decken; so muß die Nacht auch Licht um mich seyn.

Der Begriff eines Wesens, durch dessen allmächtigen Willen die ganze Schöpfung ihr Daseyn hat, führet gerades Weges zu dem Begriff eines Allwissenden. Der Wille setzet Erkenntniß voraus. Derjenige, der gewollt hat, daß das ganze All seyn sollte, muß das ganze All gekannt haben. Er muß dasselbe als möglich gedacht haben, ehe er wollte, daß es wirklich werden sollte. Er muß sich dasselbe mit allen seinen Theilen auf das deutlichste vorgestellt, und einen vollständigen Begriff von allen Verhältnissen gehabt haben, welche diese Theile auf einander haben mußten, um ein Ganzes auszumachen.

Er muß alle Veränderungen vorausgesehen haben, welche das ganze All in allen seinen Theilen durch die ganze Dauer leiden würde, welche er ihm bestimmt hatte: Denn sonst hätte er nicht Endzwecke sich vorsetzen können, deren Mittelursachen nicht nur von nothwendigen, sondern auch von zufälligen Veränderungen abhangen sollten. Ja er muß so gar alle Gedanken der Geister, alle ihre freien Entschließungen, nebst allen daraus entstehenden Handlungen, vorher gewußt haben, weil die freien Geister der Hauptgegenstand seyn sollten, und auch in einer jedweden möglichen Welt seyn mußten, auf den alle Absichten Gottes in Ansehung seiner Hauptzwecke gerichtet waren. Und so sehr auch Socin wider diesen Grundsatz eifert, und dem Schöpfer der freien Geister das Vorherwissen ihrer freien Handlungen abspricht, weil er schwach genung ist, die Gewisheit der Handlungen mit der Nothwendigkeit zu verwirren *); so wird doch meine Vernunft von dem Lichte der Offenbarung

*) Socinus und alle die, welche läugnen, daß Gott die freien Handlungen der Menschen vorher wissen könne, stoßen sich unter andern daran, daß Gott alles, was er vorher wisse, untrüglich wisse, folglich wäre das Gegentheil nicht mehr möglich, folglich wären alle Handlungen, die Gott vorher wisse, nothwendig Wie unrichtig dieser Schluß ist, sieht jeder leicht ein. Ich kann aber hier ohnmöglich eine schöne Stelle aus des Milton verlohrnen Paradieß übergehen, wo er Gott selbst redend einführt, und behauptet, daß das Vorherwissen keine menschliche Handlung, und also auch den Fall der ersten Menschen nicht nothwendig gemacht habe:

rung geleitet, nie auf seine finstern Wege gerathen. Der Schöpfer aller Dinge, muß alle Dinge kennen. Und der, der alle Dinge eingerichtet hat, muß ihre Veränderungen vorausgesehn haben: und giebt es freie Handlungen, die einen Einfluß auf die Endzwecke Gottes haben *), so müssen auch diese sich seinem Verstande auf das deutlichste dargestellt haben. So weit führt uns schon der Begriff des Schöpfers, in wie fern er der Schöpfer ist. Noch viel weiter führt uns der Begriff des Unendlichen. Denn ist Gott unendlich, so muß alles, was ich ohne Wider-

= = = Ich habe sie also mit Recht so erschaffen,
Und sie könnten mit Grunde nicht ihren Schöpfer verklagen,
Ihre Schöpfung, noch ihr Geschick; als ob, was sie thaten,
Eine Vorherbestimmung, ein unwiedertreiblicher Rathschluß,
Oder mein Vorwissen zwang. Sie selbst, sich gelassen, beschlossen
Ihren Abfall, nicht ich; wußt ich vorher ihn, so hatt' es
Keinen Einfluß in ihren Fehler, der immer erfolgte,
Wenn ich auch nicht vorher ihn gewußt. So sind sie gefallen
Ohne den mindesten Zwang, ohn einigen Schatten vom Schicksal,
Oder durch etwas, so ich unwiedertreiblich vorher sah.

(Dritter Gesang V. 110=119. nach der Uebersetzung des Herrn Zachariä.)

*) Man kann sich diesen Beweiß durch ein ganz gemeines Exempel erläutern. Es hangt oft das Wohl oder Weh eines ganzen Landes von denen freien Handlungen eines Königs ab, würde da wohl Gott sich gewisse Endzwecke mit einem solchen Lande können vorgesetzt haben, wenn er nicht auch diese freien Handlungen vorausgesehen hätte?

Widerspruch denken kann, in ihm anzutreffen seyn. Es ist aber keineswegs widersprechend, den göttlichen Verstand sich so vorzustellen, daß alle nur möglichen Begriffe, auf einmal, in dem höchsten Grade der Deutlichktit, von Ewigkeit her in demselben da gewesen sind. Folglich muß er auch die Vorstellung von den künftig noch erfolgenden freien Handlungen der Geister von Ewigkeit gehabt, und also alles vorhergesehn haben, so wohl das, was in der Zeit nothwendig erfolgen muß, als auch das, was zu denen zufälligen Begebenheiten und Veränderungen der Welt gehört.

Die Allwissenheit erstreckt sich also durch alles Vergangene, Gegenwärtige und Zukünftige. Sie erstreckt sich über die ganze Unendlichkeit des Raumes *), welcher das ganze All eingenommen hat, einnimmt, und in der Zukunft einnehmen wird. Die Unendlichkeit des Raums und

*) Der Herr Verfasser sagt eigentlich: sie erfüllet die ganze Unendlichkeit des Raumes. Diese Worte verstund ich anfangs gar nicht, und eigentlich sagen sie auch nichts, wenn man das Wort erfüllen, nach dem Sprachgebrauche nimmt. Denn ich kann wohl sagen: das Wesen Gottes erfüllet die Unendlichkeit des Raumes, oder vielmehr, den unendlichen Raum, (und das nennen wir die Unermeslichkeit Gottes, deren Begriff ich im dritten Stück meiner neuen Abhandlungen erläutert habe), aber ich kann eigentlich nicht sagen: die Allwissenheit erfüllet die Unendlichkeit des Raums, wenigstens würde es nicht adäquat geredet seyn. Daher habe ich dafür gesetzt, sie erstreckt sich über die Unendlichkeit des Raums, welches so zu verstehen ist: Gott weiß alles, was in allen nur möglichen Orten geschicht und vorgeht.

und der Dauer ist ihr Maaß *), und sie ist der Grund von der Allgegenwart **). Gott wußte alles von Ewigkeit her, was je geschehen ist, und noch in alle Ewig-

*) Wenn die Gedanken des Herrn Verfassers auch richtig sind, so sind doch die Worte etwas undeutlich. Ich will es wagen, sie zu erklären, so, wie ich glaube, daß sie richtig seyn würden. Wir sagen nämlich, Gott ist unermeslich, das heißt: sein Wesen erfüllt allen nur möglichen Raum; (Raum aber heißt das wo, wo Substanzen sind) folglich ist das wo, wo Gott ist, unendlich. Wir sagen ferner, Gott ist ewig; das ist, seine Dauer ist unendlich: sie hat weder Anfang noch Ende. Und dieses ist der Begriff, der unmittelbar aus dem Begriffe des Nothwendigen fließet. Soll also die Unermeslichkeit und Ewigkeit Gottes das Maaß der Allwissenheit seyn, so muß das so viel heißen: Gott weiß, was in dem unendlichen Raume, den er erfüllt, vorgeht, was darinnen vorgegangen ist, und was in Ewigkeit darinnen vorgehen wird.

**) Dieses ist wieder sehr dunkel. Die Allgegenwart Gottes ist diejenige Eigenschaft, vermöge welcher er fähig ist, an allen möglichen Orten durch sich selbst zu wirken. Nach diesem Begriffe muß man also den Gedanken auflösen: die Allwissenheit ist der Grund von der Allgegenwart. Nämlich so: In wiefern Gott eine Handlung vornimmt, in sofern muß vorher in seinem Verstande davon eine Idee liegen: denn handeln, ohne vorher die Handlung gedacht zu haben, ist widersprechend. Gott würde also nicht allgegenwärtig seyn, wenn er nicht auch allwissend wäre Er würde nicht das Mögliche zur Wirklichkeit bringen können, wenn er nicht zuvor das Mögliche, als möglich, erkannt hätte. Und so kann ich sagen, die Allwissenheit ist der Grund von der Allgegenwart. Ja in sofern dient auch die Allgegenwart zu einigem Beweise der Allwissenheit.

Ewigkeit in allen möglichen Zeitpunkten, und an allen möglichen Orten geschehen wird. Und auf dieses Vorherwissen gründet sich die Fähigkeit seines Wesens, durch sich selbst allenthalben zu wirken. Durch sie ist der Schöpfer allen Theilen seiner Schöpfung gleich nahe *), und auf gleiche Art an denen äußersten Gränzen des Weltgebäudes, als in dem innersten Mittelpunkt desselben, gegenwärtig **).

Wohin

*) Dieses muß so viel heißen: Er hat von einem Geschöpfe so wohl als von dem andern eine deutliche Erkenntniß, und diese Erkenntniß ist, in Ansehung des Grades ihrer Deutlichkeit, sich stets gleich. Die vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Dinge sind alle, als Objecte seines Verstandes, anzusehen, und seine Erkenntniß ist von allen Dingen anschauend. Sie stehen alle gleichsam vor ihm. Und so wäre dieses ein richtiger Gedanke. Aber nun fragt sichs, ob der Ausdruck nicht falsch sey: Gott ist durch die Allwissenheit allen Geschöpfen gleich nahe. Und da wird man finden, daß wenigstens die heilige Schrift durch das Naheseyn Gottes, und das Nichtferneseyn desselben (Apostelg. 17, 27.) die Unermeslichkeit selbst versteht, vermöge welcher die Geschöpfe nicht bloß in dem göttlichen Verstande zugegen, sondern auch ihrem Wesen und dem Raume nach bei ihm sind. Mir ist indessen bei diesem Ausdrucke des Verfassers die vorstellende Kraft der Leibnitzischen Monaden eingefallen. Habe ich es vielleicht getroffen?

**) Hier sieht man leicht was der Verfasser sagen will. Nämlich, in wiefern Gott allwissend ist, in sofern sieht er alles, was sowohl in denen äußersten Gränzen des Weltgebäudes, als in dem innersten Mittelpunkte desselben vorgeht. Alles ist gleichsam vor ihm da. Alles ist offenbar und entdeckt vor seinen Augen. Aber so richtig der Gedanke wiederum ist, so ist doch das Wort, gegenwärtig,

falsch

Wohin ich in der ganzen Natur meine Blicke wende, treffe ich Spuren von Zusammenhang und Ordnung an; alles Wirkungen von den Einrichtungen, welche die Weisheit des Schöpfers vorher gedacht hat, ehe die Allmacht sie ausführte. Nichts in der ganzen Schöpfung ist umsonst. Das allerkleinste hat sowohl seine Absicht, als das größe-

re.

falsch gebraucht. Gegenwärtig heißt eine Substanz der andern alsdenn, wenn sie fähig ist, durch sich selbst in die andre zu wirken. Wenn beide in einander wirken können, so heißt die Gegenwart zweiseitig. Kann aber nur eine in die andre wirken, so heißt sie einseitig. Und auf diese letztere Art ist Gott denen Geschöpfen gegenwärtig: denn er kann nur auf die Geschöpfe wirken, nicht aber die Geschöpfe auf ihn. Will man also das Wort gegenwärtig hier auch also annehmen, so fällt der obige Begriff weg, und ist dem einerlei; die Allwissenheit ist der Grund von der Allgegenwart, den ich in der obigen Note erklärt habe. Man kann mir zwar hier den Einwurf machen, man müsse die Bedeutungen der Wörter in einer solchen Schrift nicht nach der philosophischen Strenge beurtheilen; man brauche ja das Wort gegenwärtig im gemeinen Leben auch in dem Verstande, in welchem es der Verfasser genommen zu haben scheint. Aber ich antworte hierauf so: die philosophische Strenge muß dennoch allemal da beobachtet werden, wenn auf ein Wort viel ankömmt. Nun aber handelt hier der Verfasser von sehr schweren metaphysischen Begriffen, folglich muß er sie auch in der Zergliederung derselben, die Wörter, mit denen er sie bezeichnet, so brauchen, wie sie die Gelehrten zu brauchen pflegen. Wenigstens muß diese Regel allezeit beobachtet werden, so lange ich noch den vorhabenden Begriff erkläre, wenn ich mich auch in der folgenden Ausführung nicht mehr daran binden wollte.

re. So unendlich die Anzahl der Theile ist, aus welchen die Welt besteht, und so sehr sie von einander, durch, die Ungleichheit der Größe, der Schwere, der Dichtigkeit, der Figur, der Zusammensetzung, unterschieden sind, so sind sie doch alle gleich nothwendig zu dem Ganzen, und zu der Hauptabsicht des Schöpfers unentbehrlich. Jedes Theil der Schöpfung hat alles, was dazu gehört, um das zu seyn, was es ist, und um dazu geschickt zu seyn, wozu es ist. Die geringste Pflanze ist mit so vielerlei Sorgfalt gebauet, als der künstlichste Körper des vortreflichsten Thieres. Ihr innerer Unterschied wird nur durch die Verschiedenheit der Endzwecke veranlasset, zu welchen sie bestimmet sind: und alle diese verschiedenen Endzwecke lauffen endlich in der Vollkommenheit des Ganzen, als in einem gemeinschaftlichen Mittelpunkte, zusammen. Das Auge des göttlichen Verstandes durchschauet denselben in seinem völligen Umfange. Die Anzahl der Sandkörner, der Wassertropfen, der Luft, Feuer- und Lichttheilchen ist ihm eben so deutlich und vollständig, als die Anzahl der Sonnen, bekannt. Er erkennet auf das deutlichste und genaueste das Maaß der Kräfte, welche jedes Stäubchen in der Natur für sich allein, und in der Verknüpfung mit andern, besitzt. Er hat dieselben selbst abgewogen, und die verschiedne Zusammensetzung derselben vorher bestimmt. Er erkennet alle Veränderungen, welche daraus erfolgen können, und wirklich erfolgen werden.

Der Körper des geringsten, verächtlichsten, und in meinen Augen unnützen Thieres, mit welch einer unbegreiflichen Kunst ist er nicht gebauet? Zwischen den flüßigen und festen Theilen, aus welcher er besteht, ist ein gehöriges Verhältniß. Er ist so klein, daß er unserm Gesichte entflieht; unterdessen haben alle seine Theile ihr gehöriges

Maaß

Maaß und ihre Stärke. Die Canäle, in welchen sich seine flüßigen Säfte bewegen, sind mit nicht weniger Kunst, als diejenigen gebauet, welche das neugierige Auge des Zerglie- derers in dem menschlichen Körper bewundert. Seine Fä- serchen haben ihre genau abgemessene Federkraft. Mehr oder weniger angespannt, als sie wirklich sind, würden sie dem Thiere unnütz seyn. Es hat alle nöthigen Glieder, seine Nahrung zu suchen, sein Leben zu erhalten, seinen Raub zu verfolgen, vor seinem Feinde sich zu hüten, sein Geschlecht zu unterhalten. Der Theil der Schöpfung, wel- cher ihm zum Aufenthalt bestimmt ist, enthält alles, was es zu seiner Erhaltung braucht, in so reichlichem Maaße, als wenn die Schöpfung nur allein für ihn wäre. Ein End- zweck und eine Menge desselben angewendeter Mittel fallen mir so gleich in die Augen; und kann ich wohl einen End- zweck gedenken, ohne einen Verstand vorauszusetzen, wel- cher diesen Endzweck sich vorgesetzt hat? Und hinlängliche Mittel, ohne die Weisheit desjenigen zu erkennen, welcher dieselben ausgefunden hat? Und wie viel Millionen Arten von Thieren heget der Erdboden nicht? Luft, Wasser, Er- de, sind so viel Reiche, in welchen kein Winkel ist, welcher nicht mit Einwohnern besetzet, und mit unendlichen Gat- tungen von Thieren belebet wäre, davon jedes in seiner Art mit allen den Eigenschaften versehen ist, welche die Absicht seines Daseyns erfodert. Und alle diese Gattungen leben und erhalten sich seit so viel Jahrhunderten? Sie erhalten sich, ungeachtet aller Veränderungen, welche von Zeit zu Zeit in der Natur vorgehen. Tausenderlei Zufälle, welche für sich nichts mögliches sind, konnten auf mehr, als eine Art, verschiedene Gattungen derselben zerstöhren. Um- sonst! sie bleiben alle, zum unwidersprechlichen Beweise, daß keiner dieser Zufälle ist, welchen nicht der Allwissende

voraus gesehen, und dessen Ursachen die höchste Weisheit nicht zurückzuhalten gewußt hat.

Ich selbst, kann ich wohl einen Blick auf mich werfen, ohne einen unläugbaren Beweis von der höchsten Weisheit meines Schöpfers zu empfinden *)? Der ganze Bau

*) Hier gestehet der Herr Verfasser gleichsam selbst, was ich eben in diesem ganzen Stücke tadeln würde, nämlich, daß er von der Weisheit Gottes redet. Er verspricht auf dem Titel, von der Allwissenheit zu reden, und der Eingang dieser Betrachtung handelt auch von nichts anders. Aber in der Folge verläßt er seinen ersten Begriff, ob er ihn gleich hin und wieder berührt, und redet bloß von der Weisheit Gottes, die er wirklich sehr schön ausführt, und dabei Proben von seinem vortreflichen Genie ableget. Ich gestehe, daß in dem Ganzen viel Vollkommenheit steckt. Allein ich wundere mich doch, warum er zwei unterschiedene Eigenschaften verwirrt. Entweder er hat den Unterschied von beiden nicht eingesehn, oder nicht einsehn wollen, weil er geglaubt hat, es würde sich von der Allwissenheit nicht so viel schönes sagen lassen, als von der Weisheit. Und mich deucht, dieses letztere mag wohl die wahre Ursache seyn. Indessen verdient er doch allemal einen ziemlichen Vorwurf. Erstlich deswegen, weil er einen so schönen Begriff verlassen, bei dessen Ausführung ihm die vorangesetzte schöne Stelle aus dem hundert und neun und dreißigsten Psalm die vortreflichste Materie würde an die Hand gegeben haben, welche aber nunmehr fast vergeblich da stehet. Zweitens, weil er zwei unterschiedne Eigenschaften untereinander wirft. Denn die Allwissenheit Gottes ist eine solche Eigenschaft, die ich bloß von dem unendlichen Verstande abstrahire. Sie begreift hauptsächlich zwei Stück. Der göttliche Verstand muß 1) beständig einerlei Menge

Bau meines Körpers, jede Glieder desselben, jede Theile, aus welchen sie zusammengesetzt sind, für sich und in ihrer Ver-

J 2 knüpfung

Menge von Dingen, und mit einerlei Grade von Deutlichkeit denken. 2) Die Ideen von allen möglichen und wirklichen Dingen müssen in ihm schon liegen: sie können nicht erst von aussen in seinen Verstand kommen, so wie z. E. die Seele durch die Sinne gewisse Vorstellungen erhält; ja sie dürfen auch nicht erst in ihm selbst entstehen, wie z. E. die Seele gewisse Begriffe aus der Verbindung anderer Begriffe erkennt. Die Allwissenheit wird also eigentlich eine Vollkommenheit des göttlichen Verstandes seyn, vermöge welcher er alles, was möglich oder wirklich ist, mit der vollkommensten und sich stets gleichen Deutlichkeit von Ewigkeit her erkannt hat, erkennt und erkennen wird, ohne, daß er seine Erkenntniß erst durch Empfindungen oder durch Schlüsse zu erlangen oder zu vermehren brauchte, oder fähig wäre. Nun betrachte man die göttliche Weisheit, so wird man finden, wenn man nicht von dem gemeinen Gebrauche dieses Wort abgehen will, daß dieselbe nicht bloß vom Verstande, sondern vom Willen Gottes zugleich, muß abstrahiret werden. Das Wort Weisheit ist freilich sehr weitläuftig: denn wenn man Weisheit das nennt, was die Griechen darunter verstunden, da sie die Gelehrsamkeit Weisheit nennten, so könnte sie vielleicht bei Gott mit Allwissenheit einerlei seyn. Aber der Weisheit haben ja die meisten Philosophen folgende zwei Bedeutungen gegeben. Man hat entweder die Fertigkeit, lauter gute Endzwecke zu wählen, darunter verstanden, oder man hat sie für die Fähigkeit gehalten, bei der Wahl und Anwendung der Mittel zu schon festgesetzten Endzwecken, der Vollkommenheit gemäß zu verfahren. Diese letztere Bedeutung haben auch unsere meisten Gottesgelehrten in ihren Lehrbüchern dem Worte Weisheit gegeben. Mich deucht

der

knüpfung unter einander betrachtet! Welche Wunderwerke? Der Zergliederer löset sie auf, und erstaunet. Er zertrennet die zartesten Gewebe, und entdecket noch zärtere. Er verfolget seine Entdeckungen mit gewaffneten Auge, und er findet neue Wunder. Ohne Hoffnung; bis auf das Ende kommen zu können, hält er ein. Am Anfange seiner Untersu-

der Verfasser giebt in dieser Betrachtung, wo er die Weisheit des Schöpfers aus seinen Werken zeiget, zur Genüge zu erkennen, daß er die beiden letzten Bedeutungen zugleich verbunden hat. Und ich würde ihm selbst beitreten. Ich würde sagen: die Weisheit Gottes ist die Vollkommenheit in der Wahl und Zusammenordnung der Endzwecke und Mittel. Aber wer siehet nun nicht, daß die Weisheit von der Allwissenheit unterschieden ist? Ist die Wahl nicht etwas, das zum Willen gehöret? Ist aber die Regel, welche bei der Wahl beobachtet wird, nicht etwas, das die Urtheile des Verstandes betrifft? Folglich siehet man, daß die Weisheit zum Willen und Verstande zugleich, die Allwissenheit zum Verstande allein gehöre. Und so hätte der Herr Verfasser seine Leser nicht durch den Titel betrügen sollen, durch den er ihnen verspricht, von der Allwissenheit zu reden, da er doch nur in dem Eingange dieses thut, in der Folge aber bloß von der Weisheit redet, die doch von der Allwissenheit gar wohl unterschieden werden muß, wenn man nicht willkührlich neue Begriffe zu schon bekannten Wörtern ohne Ursache unterlegen will. Und aus diesem Grunde würde ich es auch nicht gelten lassen, wenn man sagen wollte, der Herr Verfasser habe hier die Allwissenheit in so weiter Bedeutung genommen, die die Weisheit zugleich unter sich begreift. Denn es ist die Frage, woher er das Recht dazu hat, und ob ein richtiger Grund dazu da ist.

tersuchungen findet er das Ende seiner Kunst. Er will die Größe des göttlichen Verstandes erforschen, und er wird nur die engen Gränzen seines eignen gewahr. Ich bin mir selber unbekannt. Ich bin mir selber ein Geheimniß. Der kleinste Theil von mir selbst erschöpfet die Kräfte meines ganzen Geistes, ohne selbst erschöpft zu werden. Der Gebrauch, welchen ich augenblicklich von denen Gliedern meines Körpers mache; die Empfindungen, welche ich unaufhörlich durch die Werkzeuge der Sinnen empfange; die Begriffe, welche meine Seele aus diesen Empfindungen erschaffet *); die Erkenntniß, welche ich dadurch erhalte; das edle Vergnügen, welches mir dadurch zuwächst; und der erhabne Stand, welchen ich durch diese Vorzüge in dem Reiche der erschaffenen Dinge bekomme; dieses alles sind Folgen von dieser mir unbekannten Einrichtung; Folgen, welche die allerhöchste Weisheit meines Schöpfers um destomehr beweisen, je verborgener der Zusammenhang ist, welchen sie mit ihren Ursachen haben. Zwei Wesen von ganz verschiedener Art, ein Geist und ein Körper, sind in mir vereint, so genau vereint, daß ihre beiderseitigen, obgleich in sich verschiedene, Wirkungen, doch alle zu einem, und eben demselben, Endzwecke eilen. Die Speisen, welche ich zu meiner Nahrung genieße, werden durch eine Art von Zauberkraft stufenweise in mein Wesen verwandelt. Sie ersetzen den Abgang, welchen alle flüßige so wohl, als

 festen

*) Erschaffet? Wie so? Wenn die Augen z. E. das Bild von einem Pferde in meine Seele bringen, erschaffe ich da wohl die Vorstellung von dem Pferde in mir, oder entsteht sie von selbsten nothwendig? Wenn ich einmal ein Pferd ansehe, so bin ich auch gezwungen, ein Pferd zu denken. Und so ist es in tausend andern Fällen.

festen Theile meines Körpers, durch ihren beständigen Gebrauch unaufhörlich leiden. Ja! aus ihren durch den oftmaligen Umlauf gereinigten Säften wird in dem Gehirne, dem Sitze des Denkens, der subtile Geist abgesondert, dessen flüßiges Feuer, durch unsichtbare Canäle geleitet, bis zur Seele dringt, und die Kluft ausfüllet, welche dieselbe von der gröbern Materie des Körpers absondert. Hier ist die Werkstatt der Gedanken das verborgenste Geheimniß der Natur. Hier gelangen von den entferntesten Theilen des Körpers **vermittelst der Lebensgeister** alle Eindrücke an, welche nie äußern Dinge in alle äußere Werkzeuge meiner Sinne machen. Hier werden sie geläutert. Sie nehmen ein geistig Wesen an, werden zu Gedanken *), und ver=

*) Ich hoffe doch nicht, daß hier der Verfasser die materiellen Ideen im Sinne hat? Ich traue ihm diesen Irrthum nicht zu. Ich will mich also auch nicht über dieses Stück deutlicher erklären, obgleich noch manches zu erinnern wäre. Aber dieses muß ich erwähnen, daß er hier einigermaßen dasjenige selbst widerlegt, was er im fünften Stück von der Allmacht, behauptet, nämlich, daß der Wille eine unumschränkte Macht über den Körper habe, und eine wirkende Ursache von denen freien Handlungen sey; welches ich eben in einer Note widerleget habe. Denn hier giebt er zu, daß die Ideen von denen äußern Objecten durch die Bewegung der Lebensgeister in die Seele kommen, wie kann er also läugnen, daß auch umgekehrt, durch eine gleiche Bewegung der Substanz der Seele, die sie vermittelst des Fluidi nervei durch den Körper fortsetzt, die Handlungen des Körpers möglich gemacht werden? Giebt er aber dieses zu, so kann der Wille nicht unmittelbar auf den Körper wirken, sondern er muß nur die Bedingung von

verlieren sich in das Innere meiner Seele, welcher sie zur Nahrung dienen. Welche über alle meine Erkenntniß erhabene Kunst hat hier gearbeitet? Wie weit muß die Weisheit desjenigen über alle Bewunderung erhaben seyn, der mich so wunderlich gemacht hat?

O welch eine Tiefe des Reichthums, beide der Weisheit und der Erkenntniß Gottes! Was ist gegen den unendlichen Verstand des Allwissenden der größeste Verstand eines Sterblichen? Ja was sind gegen seine Erkenntniß die Wissenschaften aller denkenden Wesen? Er ist die ewige und unerschöpfliche Quelle des Lichtes und der Wahrheit. In seinem Verstande gründet sich das Wesen aller Dinge, und nur ihm allein ist dasselbige bekannt. Wir sehen nur in seinem Lichte das Licht. Unsere Erkenntniß erstrecket sich nicht weiter, als sich die Kräfte erstrecken, welche er uns geliehen hat, und Mittel, diese Kräfte zu gebrauchen, welche er uns verschaffet. Und was sind wir denn, daß wir die Absichten des Allwissenden ergründen, und die Mittel beurtheilen wollen, welche die höchste Weisheit zu Endzwecken anwendet, welche nur sie allein völlig erkennet *)? Die Pflicht der Geschöpfe ist nicht, zu erkennen,

von denen Bewegungen der Seele seyn, die allererst den Körper, durch die Bewegung ihrer Substanz, in Bewegung setzt.

*) Ey! Ey! mein lieber Herr Verfasser! (ich muß Sie nur einmal selbst anreden, vielleicht antworten Sie mir;) hier geben Sie Ihrem Christen in der Einsamkeit einen empfindlichen Stoß. Sie widerlegen hier, wo ich nicht irre, Ihr ganzes Buch, und auch Ihre Predigten, die unsere Gottesgelehrten in sehr vielen Stücken für socinianisch erklären. Halten

nen, sondern zu bewundern; nicht zu wissen, sondern anzubeten.

Ja,

Halten Sie nur das, was Sie hier sagen mit Ihrem eignen System zusammen. Sie erheben in Ihren Schriften die Natur über die Gnade. Sie zeigen Ihren Lesern eine Tugend, zu der man sich selbst fähig machen kann. Sie predigen einen Vernunftstolz so schön, als ihn der Naturalist nur predigen kann. Sie sagen nichts von dem Beistande des heiligen Geistes. Sie reden von Buße, von Seligkeit, von Tugend, ohne dabei auf eine wirkende Gnade zu sehen: ohne Ihre Leser auf den einigen Mittler und Heiland Jesum Christum zu führen, den uns Gott in seinem Worte, als die einzige Ursache unsers Heils, angiebt. Sie = = und was führe ich alle Ihre Grundsätze an? Genung, Sie gehen von Gottes Wort ab. Aber heißt das wohl, (und nun rede ich mit Ihren eignen Worten,) heißt das wohl, als Christ, das Licht in dem Lichte Gottes sehen? Heißt das, die Kräfte, die uns Gott geliehen hat, richtig anwenden, und die Mittel ergreiffen, die er uns durch eine Offenbahrung bekannt gemacht, diese Kräfte zu gebrauchen? Durch eine Offenbahrung, die Sie selbst in der Folge, als eine Norm menschlicher Urtheile in Religionssachen, ansehen. Was sind Sie denn, daß Sie die Absichten des Allwissenden ergründen, und die Mittel zu unserer Bekehrung und Seligkeit, welche auf der Gnade Gottes in Christo Jesu beruhen, beurtheilen wollen? Was sind Sie denn, daß Sie den Gnadenbeistand des heiligen Geistes und unsern Heiland verwerfen, oder sich doch schämen wollen, desselben in Ihrem Buche auf die geziemende Art zu erwähnen, ich sage in Ihrem Buche, daß Sie den **Christen** in der Einsamkeit betitelt haben? Sie antworten auf alle diese Fragen ganz stolz: Euch ist dieses Wort ein versiegeltes Buch; denn ihr suchet Geheimnisse. Mir ist es offen; denn ich suche Wahrheit.

Ja, Gott! dieser Gedanke soll stets die Richtschnur aller meiner Gedanken und Urtheile seyn. Meine Schicksale mögen noch so wenig mit meinen Wünschen übereinkommen; meine Begebenheiten mögen noch so verwirrt und widersprechend scheinen; die Mittel, die du zu meiner Wohlfahrt anwendest, mögen noch so wenig meinen Urtheilen gemäß seyn; die Wege, die du mich führest, mögen noch so rauh und erschrecklich seyn: Der Gedanke von deiner erhabnen Weisheit, verbunden mit dem Gedanken von deiner unendlichen Güte, sollen mich wider alle Zweifel und Unruhe waffnen. Nie will ich mit jenen Thoren fragen: Warum thut doch der Herr also? Ich will vielmehr meine Vernunft unter dem Gehorsam des Glaubens gefangen nehmen. Wenn mir dein Wort sagt: Glaube! nimm Geheimnisse an! so soll, o Allwissender! dein Wort und deine Zeugnisse mir statt der schärfsten Beweise seyn. Hierinnen will ich die wahre Demuth suchen, dis soll die Verehrung seyn, die ich dir, mein Schöpfer, als ein endliches Geschöpf erzeige. Laß dir meinen Entschluß gefallen. Befestige ihn mir durch deinen Geist, und leite mich von dem Wege des Irrthums, durch ihn, auf die ebenen Wege der Wahrheit. = = =

Mit der tiefsten Verwunderung, verehre ich anbetend die Spuren, welche die höchste Weisheit in allen Theilen ihrer Schöpfung zurückgelassen hat. Ich durchirre in Gedanken das unermesliche Gebiete der Natur. Ich zähle Weltgebäude bei Millionen, und bin noch von dem Ende so weit, als ich im Anfange war. In diesem unendlichen Raume ist kein Punkt vorhanden, in welchem nicht der wirkende Verstand der Gottheit gearbeitet, und

die schaffende Weisheit sich thätig erzeigt hätte. Kein Punkt, in welchem nicht der Allwissende gegenwärtig, ja selbst seinem Wesen und dem Raume nach zugegen wäre, kein Stäubchen, welches nicht in dem Verstande Gottes seine eigne Stelle hätte. Nicht die geringste Verwunderung, welche sich mit jedem Augenblicke in allen Theilen aller Weltgebäude eräuget, entfleucht seinem unermeslichen Blicke. Nichts ist geschehen, nichts geschieht, nichts wird geschehen, was nicht sein allwissendes Auge sieht. Alle Gedanken, welche alle Geister gedacht haben, denken, und denken werden, sind vor ihm offenbar *). Kann der Weiseste ohne Absichten handeln, und müssen die Absichten, welche er zu erreichen strebet, nicht die vollkommensten seyn? Wenn ich in allem, was ich deutlich erkenne, weise Absichten bemerke, kann ich zweifeln, daß auch in dem, was ich nicht deutlich genung erkenne, um von seinem Nutzen urtheilen zu können, mir verborgene Absichten liegen, welche ich dereinst vielleicht erkennen werde? doch was sage ich? was ich gewiß dereinst erkennen werde! Ich habe die Verheissung der Unsterblichkeit von dem Munde der Wahrheit. Die ewige Weisheit müßte, nur in Ansehung meiner, nicht die beste und vollkommenste Absicht haben, wenn der Gebrauch der Fähigkeiten, welche sie meinem Geiste verliehen hat, nur in die wenigen Augenblicke meines jetzigen Lebens eingeschlossen seyn sollte. Vielleicht wäre dieses Urtheil zu verwägen, wenn mich nicht die Offenbarung meines Gottes dazu berechtigte. Die Kenntniß, welche ich von denen engen Gränzen meines Verstandes durch tägliche Erfahrung erlange,

*) Wer siehet nicht hier die Verwirrung zweier Eigenschaften? Den Augenblick redet der Verfasser von der Allwissenheit, und in den nächsten Worten wieder von der Weisheit.

ge, würde mich zurück halten, diesen Ausspruch zu thun, wenn ihn nicht, vor mir, der Allwissende in seinem Worte gethan hätte *).

Du Allwissender! bist allein die Quelle aller wahren Weisheit. Dir sind allein die Absichten bekannt, zu welchen Geister das Daseyn empfangen haben. Dir sind allein die Endzwecke bekannt, zu welchen du sie bestimmet hast. Von dir allein kann ich in der wahren Weisheit unterrichtet werden, und lernen, auf was für eine Art ich meine Kräfte gebrauchen müsse, um zu der vollkommenen Glückseligkeit zu gelangen, welche du mir zum Ziele gesetzet hast. Was tiessinnige Weltweisen durch grübelndes Forschen in vielen durchwachten Nächten umsonst suchen, läßt mich dein Unterricht ohne Mühe finden. Dein Wort machet mich weiser, als alle Lehren der Weisen sind. Dein Licht erleuchtet die Finsterniß des Vergangenen, und durchstralet die lange Nacht der Zukunft. In demselbigen sehe ich, woher ich bin, wer ich bin, wozu ich bin, und was ich dereinst einmal seyn werde. Es sagt mir, daß ich ein elender Mensch, ein Sünder, ein zum Tode ver-

*) Aber lernt man nur aus Gottes Wort die Gewisheit eines künftigen Lebens? Sagt uns nicht eben dieses Wort Gottes: Es sey in keinem andern das Heil, auch sey kein anderer Name dem Menschen gegeben, darinnen sie sollen selig werden, denn allein in dem Namen Jesu? Sagt nicht dieses Wort: daß niemand Jesum einen Herrn heissen kann, ohne den heiligen Geist? Sagt nicht eben dieses Wort: daß Menschen nicht tüchtig sind von sich selber etwas Gutes zu denken, als von sich selber, sondern ihre ganze Tüchtigkeit sey von Gott? Wie stimmt aber dieses mit den Grundsätzen des Verfassers überein?

verurtheilter Sünder bin: daß jener beweinenswürdige Fall alle Sterbliche deines Bildes beraubt, und in den Abgrund des schwarzen Verderbens herabgestürzt habe: daß aber deine wunderbare Liebe uns aus jenem Elende hervorgezogen, um uns zur Erreichung unserer Bestimmungen fähig zu machen. Es sagt mir, daß ich bestimmt bin, dieses mein unendliches Verderben zu erkennen, deine Gnade zu suchen, und durch Gehorsam und demüthigen Glauben gleichsam aus meiner Asche wieder hervorzugehen. Es zeigt mir die Mittel zu meiner Genesung. Es führt mich zu einer Quelle, aus der ich Gnade um Gnade schöpfen kann. Es bietet mir ein Lösegeld an, welches dein eigner Sohn am Stamme des Kreutzes dargebracht hat. Es lehret mich dadurch mißtrauisch gegen meine eignen Kräfte seyn, und, nur von deiner Erbarmung, und von dem Beistande der Gnade, meine Bekehrung, meine Heiligung, meine Seligkeit erwarten. Es zeigt mir nur **einen**, aber einen sichern Weg zur höchsten Glückseligkeit, nämlich den Glauben an Jesum, deinen Geliebten. = =

Dein Wort zeiget mir die Dinge in ihrer wahren Gestalt, welche der betrügliche Schein des schwachen Schimmers der Vernunft meinem verführten Herzen in einem falschen Lichte zeigete. Es lehret mich Schätze kennen, welche meiner Wünsche würdig sind, und entdecket mir Wege, welche gerade zu denselbigen führen. Gott! was für ein unaussprechlich großer Schatz ist dein Wort für mich? Meine Vernunft kämpfet oft mit Ungewißheit und Zweifeln. „Werde ich auch Gott, in meinem natürlichen Zustande, gefallen? Werde ich auch durch eine

eine bloße Reue über meine Sünden, die Heiligkeit Gottes befriedigen und seine Gerechtigkeit entwaffnen? Bin ich auch wahrhaftig bußfertig, oder bin ich es nur im Traume? Werde ich verdammt, oder werde ich selig werden? Vielleicht dieses, vielleicht jenes! Vielleicht in die Hölle, vielleicht im Himmel! O fürchterliche Ungewisheit! Trauriges Nagen! Grausamer Zweifel!„ = Aber ich frage dich, und deine Aussprüche machen gewiß. Mein bekümmertes Herz wanket zwischen verschiedenen Gütern, unschlüßig, welche es wählen soll. Die Aussprüche deiner Weisheit entscheiden den Streit, und ich wähle das beste *). Ich wähle die Religion! die mich zu Jesu Christo, zur himmlischen Weisheit führet, welche mir aus ihrer silbernen

*) Wenn man dieses ganze Stück durchlieset, so wird man über die Kunst des Verfassers erstaunen müssen, der beständig mit der größten Feinheit seinen Lesern das Maul schmieret, und nichts hinein giebt. „Ich wähle das beste.„ Lauter solche unbestimmte Ausdrücke finden wir durchgehends. Er hat hier stets Gelegenheit, auf das Wesentliche der Religion zu kommen, und gehet stets darneben weg. Er redet von Gottes Wort. Er scheint es, als die einzige Quelle der Wahrheit, anzugeben, allein er sagt nichts, was nicht von irgend einem Philosophen auch schon gesagt worden ist, der in seinem Leben nicht an die Bibel gedacht hat: und gleichwohl schmählt er auf alles, was Vernunft heißt, als wenn er die Bibel ganz eingesogen hätte. Ich läugne nicht, daß ich bei diesen Stücke auf den Verfasser fast erzürnt worden bin, da er so muthwillig alle Gelegenheit wegwirft, etwas zu sagen, was sich für den Titel seines Buchs schicken würde.

nen Quelle zu trinken giebt, und dadurch meinen Durst auf ewig stillt *).

Was soll ich thun, daß ich selig werde? Wen finde ich auf Erden, der mir diese Frage mit einer Gründlichkeit beantworte, welche mich zufrieden stellet? So viele Menschen ich um Rath frage, so viel verschiedne Antworten erhalte ich; deren Inhalt nicht mehr, wie Licht und Finsterniß, mit einander übereinstimmet. Wer von ihnen hat Recht? Höchstens kann es einer haben, und wahrscheinlicher irren sie alle **). Mir bleibt also nichts, als die Wahl, übrig, auf welche Art am liebsten ich mich betrügen will, welches freilich allemal geschieht, so lange ich nur selbst wählen, nur meine Vernunft fragen, nur meine Neigung zu Rathe ziehen, nur auf eingebildete Weisen hören, nur mich selbst selig machen, und nicht durch Jesum allein selig werden will. Unseliges Schicksal! gegen welches das Nichtseyn beinahe ein Glück ist.

*) Joh. 4, 14. Cap. 6, 35. Cap. 7, 37. 38.

**) Ja! das glaube ich. Dafür hat auch der Herr Verfasser die Ehre, ein Eclecticus zu seyn. Er hat sich aus allen das beste und leichteste herausgenommen, und legt die Bibel unter, die er, als ein Buch braucht, welches eine ganz feine Moral vorträgt. Was ihm nicht daraus ansteht, läßt er weg, und was ihm nicht sauer zu halten wird, nimmt er an. Bisweilen einen feinen Gedanken von Gott haben, mit stolzen Schritten auf das Laster losgehen, mit wilder Mine den Angriff wagen, und mit vielen Geschrei alles bezwingen wollen: Sich vorsetzen, die Tugend vom Himmel herab zu holen: Stets von Reue, Demuth, feurigem Gehorsam, und dergleichen, reden, das ist die ganze Habseligkeit von unserm Eclecticus.

ist. Was hätte ich, wenn ich dein Wort nicht hätte? Von aller Hülfe und Trost verlassen, mir nur selbst überlassen, müßte ich vergehen in meinem Elende. Gepriesen! ewig gepriesen seyst du! Vater des Lichts! der du in einem unzugänglichem Lichte wohnest! und aus göttlichem Mitleiden einen Stral dieses Lichts zu mir gesandt hast, um mich auf den wahren Weg der Seligkeit zu leiten; um mich zu dem Heilande zu führen, der allein der Weg, die Wahrheit und das Leben ist *): dessen erworbne Heils- und Gnadengüter mir sein Geist anbietet, und auch zur Annehmung derselben mich fähig macht. Was fehlt mir noch zu meinem Glücke? Dein Sohn, o Gott! die ewige, die selbstständige Weisheit würdiget mich, mein Lehrer zu werden; und ich fühle das große Glück des Vorzugs, ihr Schüler zu seyn. Wie verächtlich kömmt mir itzt alle seynsollende Weisheit der Menschen vor? Die alle Erkenntniß übersteigende Liebe Christi wissen **), ist mehr, als alle Weisheit der Erde besitzen. Seyd immer Könige in dem Reiche erdichteter Wahrheiten, hochmüthige Schulweisen! Errichtet Lehrgebäude, deren Spitzen bis an den Himmel reichen! verewiget eure Träume, und euch! Seyd ein Wunder eurer Zeiten, und der Abgott der Nachwelt! Entscheidet! und ein Pöbel ohne Zahl halte eure Entscheidungen für Göttersprüche! Versammlet euch bei Tausenden, und eure gemeinschäftliche Stimme donnere den Fluch aus, über alles, was sich euren Aussprüchen widersetzet! Herrschet immer, als gefürchtete Tyrannen, über die Gewissen unterwürffiger Sklaven! Gründet eure Obermacht auf das Alterthum eures Reichs! und

*) Joh. 14, 6.

**) Ephes. 3, 19. (nach dem Grundtext.)

und eure Rechte auf das Zeugniß vieler Jahrhunderte! Ich werde mich hüten, euch zu widersprechen; aber noch vielmehr, euch zu glauben. Das Recht, meinen Beifall zu fordern, hat allein die Wahrheit: und die Wahrheit wohnet nicht auf den Lippen stolzer Lehrer, sondern in denen Herzen demüthiger Schüler der wahren Weisheit, die **mit Paulo sagen: ich halte mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohne allein Jesum Christum, den Gekreuzigten** *). Ich bedarf eures Unterrichtes nicht. Ich habe näher zur Quelle selbst. Was auch Weisen und Klugen verborgen ist, kann auch ein Unmündiger aus dem deutlichen Worte der Offenbarung lernen **). Euch ist dieses Wort ein versiegeltes Buch ***); denn

*) 1 Cor. 2, 2.

**) Der Herr Verfasser hat hier ohne Zweifel das im Sinne, was der Heiland Matth 11, 25. und Luc. 10, 21. sagt: allein er muß wohl das vorhergehende und nachfolgende nicht mit gelesen haben, sonst würde er sehen, daß er, nach seinem System, zu denen Weisen und Klugen gehört, denen das Evangelium verborgen ist.

***) Der Verfasser sagt eigentlich so! Euch ist dieses ein versiegeltes Buch; denn ihr suchet Geheimnisse. Mir ist es offen; denn ich suche Wahrheit. Euch ist es eine fruchtbare Quelle von Zänkereien; denn ihr suchet Gelahrheit. Mir ist es ein Mittel zur Gottseligkeit; denn ich suche Erbauung rc. rc. Wer siehet hier nicht seine ganzen Gesinnungen von der Religion? Konnte er wohl sein Gift schöner bemänteln, und es zugleich offenbarer von sich geben? Er sucht Wahrheit in der Bibel: wie schön klingt das nicht? Aber warum soll denn die Bibel denen ein versiegeltes Buch seyn, die Geheimnisse darinnen suchen!? Enthält etwan die Bibel keine Geheimnisse? Oder sind Geheimnisse, wenn

denn ihr braucht es entweder gar nicht, oder mißhandelt es nach eurem Gefallen; setzet Vorurtheile fest, und suchet alsdenn erst die Beweise dazu. Ihr bauet erst ein Gebäude, und wollet alsdenn den Grund desselben oben darauf bauen. Welcher Unsinn! Mir ist es offen; denn ich als Christ suche Wahrheit, und habe Demuth genung, göttliche Zeugnisse anzunehmen, wenn sie auch unbegreifliche Geheimnisse mir vortragen. Ja, ich würde schon geneigt seyn

wenn sie Gott bekannt macht, nicht auch Wahrheiten? „Ich suche Wahrheit, ich suche Erbauung.„ Wer sollte sich nicht in diese Worte verlieben? Aber ich sehe wohl den Wolf unter denen Schafskleidern. Und jeder unpartheische Leser wird ihn hier sehen müssen. Denn das ist die rechte Sprache unserer christlichen Deisten, die die Bibel, Schande halber nicht verwerfen wollen, und auch, weil sie oft öffentliche Aemter bekleiden, und auf die symbolischen Bücher geschworen haben, (und wie viel giebt es nicht bei uns solche Schandflecke der evangelisch lutherischen Religion!) nicht dürfen; die sie also als ein gut moralisch Buch beibehalten, aber dabei meinen, daß die Geheimnisse des Glaubens, und das, was der Sittenlehre Jesu Christi wesentlich ist, ihnen nichts angehe; denn das ist nicht nach ihrem Geschmack. Und daher kommt es, daß der Christ in der Einsamkeit, und andere dergleichen Bücher, mit so vieler Begierde gelesen, und, auch wohl von Leuten, denen man mehr Religion und unpartheiische Schärfe des Verstandes zutrauen sollte, so hochgeschätzt werden. Aber ich weiß wohl; es liegt nicht allemal an dem Verstande, sondern gemeiniglich an dem bösen Willen. (Wir brauchen bald wieder eine Reformation!)

seyn, dieses Buch zu verwerfen, wenn es gar keine Geheimnisse enthielte. Ich würde es mit Recht für unnütze halten, wenn es nur bloß das sagte, was die Vernunft auch für sich schon weiß. Aber siehe, es erhebet sich weit über die Finsternisse der Natur; und führet mich in jenes dunkle Heiligthum, wo ich mit bedecktem Angesicht und tiefer Ehrfurcht herumwandele, und mich begnüge Gottes Stimme zu hören, ohne seine ganze Herrlichkeit zu sehen: wo ich zufrieden bin, wenn Gott mir deutliche Zeugnisse giebt; ohne die Sachen selbst zu ergründen. Euch, ihr stolzen Witzlinge! ist dieses Buch eine fruchtbare Quelle von Zänkereien; denn ihr wollet grübeln, und vergesset, daß Gott redet, dem man schlechthin glauben muß. Mir ist es ein Mittel zur Gottseligkeit; denn ich forsche nur, ohne alles ergründen zu wollen. Grübelt ihr, und heißt Weise! Ich lerne, und werde selig. Ungelehrig gegen allen Unterricht, der nur von Menschen kommt, will ich ganz Aufmerksamkeit, ganz Gehorsam, gegen die Lehren des Himmels seyn, In der frühen Stunde des Tages und zu der stillen Zeit der Mitternacht will ich mit lehrbegierigen Herzen zu den Füssen der himmlischen Weisheit sitzen, und ihren Unterricht hören. Hier will ich mit Davids feurigen Schwingen mich zum Gipfel der reinsten Andacht erheben, und schon zum voraus Theil an den Empfindungen der seligen Geister nehmen. Hier will ich den sanften Lehren des vollkommensten und heiligsten Lehrers in der Stille nachdenken, und in seinem Umgange, in seiner Vereinigung, zu der ich durch den Glauben gelange, mein Herz nach seinen Gesinnungen bilden. Hier will ich lernen,

was

was ich hier und in der Ewigkeit wissen muß, und mir das Eine, das beste Theil, zu eigen machen, welches kein Zufall mir in Ewigkeit nehmen kann.

Ja, Allwissender! Unermeßlicher Gott! Dein göttlicher Blick durchforschet das Innerste meines Herzens. Meine verborgensten Gesinnungen sind vor dir offenbar, und du siehst meine geheimsten Gedanken von ferne. Wo ich bin, bist auch du um mich. In allen meinen Handlungen habe ich dich, dereinst meinen Richter, zum aufmerksamen Zeugen. Ich wandle unter deiner beständigen Aufsicht, und ich will auch beständig als vor deinen Augen wandeln. Deine allwissenden Blicke sollen mich leiten. In allen meinen Handlungen will ich auf dich sehen. Dein Wink soll mein Gesetz seyn. Mit Furcht, aber mit kindlicher Furcht, will ich, voll heiliger Vorsicht, auf alle meine Tritee merken. Fehltritte sollen mich behutsam, und die Erkenntniß meiner Schwäche soll mich bedächtig machen. Möchte nur mein Herz rein seyn vor dir! Erforsche du mich, mein Gott! und prüfe mich! Prüfe du und erforsche meine Gesinnungen! lehre mich es erkennen, ob ich auf richtigem Wege bin! und führe mich auf den Weg deiner Gebothe, denn ich habe Lust dazu. Aber lehre du auch selbst mich sie halten, und hilf meiner Schwachheit, durch die Stärke der Gnade. Rüste mich mit denen Waffen des Geistes: und laß das Feuer des Glaubens, nicht durch den Strohm der Leidenschaft, des Beispiels, und des Irrthums verlöschen. Führe du mich Herr! Vollende mich!

denn du bist mein Gott! auf dich hoffe ich! auf dich sieht mein Auge! Dich wünscht meine Seele! Dich denkt mein Geist! Dich verehret mein Glaube! Herr Jesu! = Heiland! = Immanuel! = Menschenfreund! = Herr Jesu! dir leb ich = dir sterb ich = dein bin ich: im Leben dein, und dein auch im Tode!

Neue

Neue
Abhandlungen
statt einer Fortsetzung
des
Christen in der Einsamkeit.

Die
Niedrigkeit des Menschen.
Erstes Stück.

Erstes Stück.

Die Niedrigkeit des Menschen.

Herr! was ist der Mensch, daß du sein gedenkest; und des Menschen Kind, daß du dich sein annimmst?

Weinet laut! arme Sterbliche! = = Sie ist dahin, die Zierde eures Geschlechts, das Bild der Gottheit. Der Glanz ist verschwunden, den der gütige Schöpfer uns anfangs von seinem Wesen mittheilte. Satan, in seraphischen Glanz verhüllt, raubte uns jenen herrlichen Schmuck, der den Menschen vor den Schrecken des Todes, und vor den Schauer eines künftigen Gerichts in Sicherheit setzte. Weinet laut, Sterbliche! = = Elend und Dürftigkeit, und eine schändliche Blöße sind die traurigen Folgen vom ersten Vergehen des ungehorsamen Menschen, dem ihr alle entgehen konntet, keiner würde entgangen seyn. Ein Gesetz der Prüfung gab der Schöpfer, und mußte es freien Geschöpfen geben, die er zu einer ewigen Glückseligkeit bestimmt hatte, die sie in seiner Vereinigung geniessen sollten: um vorher die Probe eines freien Gehorsams zu erhalten. Aus dem ganzen Menschengeschlechte wählte er die, welche die meiste

Standhaftigkeit besaßen, denen Nachstellungen eines listigen Feindes zu widerstehen. Er selbst wafnete sie nicht nur mit Vernunft und Freiheit, sondern auch mit Heiligkeit und Gerechtigkeit, die er ihren noch unschuldigen Seelen, gleich mit der Schöpfung einflößte. Gerecht und aufrichtig schuf er sie; stark genung zu stehen, doch frei auch zu fallen. Fluch und Tod setzte er zu Wächtern jenes Baums, dessen Frucht ihnen das erste Gesetz untersagte. Gütigkeit genung von einem gerechten und heiligen Gott! der keinen Gefallen hat, an dem Tode des Sünders. - - Allein umsonst waren alle diese Hindernisse, die er selbst gegen die Wege des Verderbens verbreitete. Die Begierde mehr zu seyn - Gott gleich zu seyn, besiegte sie. Unzufrieden mit dem gegenwärtigen Glück, wünschten sie ein ungewisses Zukünftiges. So wie ein ehrsüchtiger Monarch, vom Uebermuthe gereizt, Glück und Ruhe aufs Spiel setzt, und den Frieden, den seine Staaten genossen, aus seinen Wohnungen verscheucht, um durch Eroberungen und Siege das längstglimmende Feuer aufgesparter Rache seinen Ausbruche zu überlassen: und dann mit langsamen Schritten hervorbricht, und Länder mit Heeren bedeckt, und Lüfte mit krachenden Donner erfüllt: bald siegt, bald flieht, und wieder siegt, und endlich zum schimpflichen Frieden eilt. So erhob sich das Herz der ersten Erdbewohner stolz über die Befehle des Höchsten. Gott gleich zu seyn, so widersprechend dieses war, dennoch war ein bloßer Gedanke davon genung, sie zum erschrecklichsten Undank zu verleiten. Kaum hatte der verkapte Seraph in ihnen diesen Gedanken rege gemacht, als sie schon ihre Hände ausstreckten, und - - statt Gott gleich zu seyn, Fluch und Tod, auf sich und ihre ganze Nachkommenschaft herabstürzten. Und dis, Sterbliche! ist der beweinungswürdige Fall; die unselige Quelle

eures langen Elendes. Finsterniß und Dunkel verbreiten sich nun über eure Seelen; Eine schreckliche Macht wütender Leidenschaften macht euch zu elenden Sclaven: und auf ein Leben, voll Schwermuth und tödtenden Kummer, folgt eine lange Nacht des Todes.

Und noch sind stolze aufgeblasene Thoren, noch sind sie fähig sich zu brüsten, und mitten in der verächtlichsten Niedrigkeit, sich selbst zu verkennen; zu vergessen, daß sie Staub und Erde sind? Worauf trotzet jener eingebildete Weltweise? Auf die Menge seiner Einsichten? Auf die Größe seines Verstandes? Bald würde er sie, diese eingebildete Größe, gar aus den Augen verlieren, würde aufhören, seinen Verstand für etwas wirkliches zu halten, wenn er ihn gegen den Verstand des unendlichen Wesens halten wollte. Allein es sey, daß sein Verstand groß, seine Einsicht durchdringend ist. Wie viele Dinge giebt es, von denen er einige Begriffe hat? Er wage doch einmal einen Blick auf den höchsten Gegenstand menschlicher Erkenntniß, auf das Wesen des ewigen Schöpfers. Kaum ist er an das Ufer dieses Meeres gekommen, so stehet sein Verstand stille, und verliert sich in denen unergründlichen Tiefen der Gottheit. Seine Gedanken verschwinden. Ja sie verwickeln sich in ein Labyrinth von Irrthümern, wenn sie sich nicht hier von der Offenbarung führen lassen. Doch sehet, diese Höhe ist ihm unersteiglich. Wir wollen ihn hinabführen, vom Schöpfer zu dem Geschöpfe, zu seiner eignen Niedrigkeit hinab! Welche eine Weite! = o eine undenkliche Entfernung vom Unendlichen zum Endlichen! Wie weit bereitet sich wohl sein großer Verstand über die Werke dieses majestätischen Wesens aus? Betrachte großer Weltweise! Betrachte diesen unermeslichen Raum, in welchen sich Millionen Welten nach ewigen Gesetzen bewegen; jede

ho

hat ihre Millionen Creaturen. Kennest du die Zahl, die Natur, das innere Wesen, die geheimen Kräfte von diesen allen? Kennest du wenigstens die Grundwesen der Dinge, die selbst auf dieser Welt sich befinden, auf der du, kleines Insect! herumkriechst? Wie viel abstracte Begriffe hast du von Dingen, die überhaupt zur Geister- nnd Körperwelt gehören? Wer bist du selbst? Was ist deine Seele? Wie denkt sie? Wie will sie? Wie wirkt sie in die Maschine deines Körpers? Wie pflanzen sich Menschen fort; und woher erhalten sie ihre Seelen? Was sagt deine Vernunst vom Ursprunge des Bösen; von denen Mitteln, wie man zum Besitze des höchsten Guts gelangen soll; von deinen eigentlichen Bestimmungen, und von deinen Schicksalen nach dem Tode? Sie schweigt. Und wollte Gott, dein Stolz nöthigte sie nicht, dieses Stillschweigen zu unterbrechen, so würden nicht Vorurtheile und Irrthümer die Finsternisse vermehren, die deinen Verstand an und für sich bedecken.

Elende Sterbliche! wie leicht würde es seyn, zu beweisen, daß ihr nichts wisset! Aber wie oft verkennen wir uns selbst! wie oft erheben wir nicht unsre unwissende Vernunft über die Geheimnisse des Glaubens, über untrügliche Zeugnisse der Gottheit? Wie oft verdunkeln wir nicht den noch übrigen Schimmer eines schwachen Lichts, daß nach jenem traurigen Falle uns übrig blieb, dadurch, daß wir unsern Verstand zu einen Sclaven unserer Neigungen machen? Was für eine Menge von Vorurtheilen ist es nicht, die unsre Erkenntniß verunstalten, die theils durch die Erziehung, die wir gehabt, theils durch die Lebensart, die wir erwählet, theils durch die Gesellschaft, in der wir uns befinden, theils durch die Leidenschaften, die uns beherrschen, in uns hervorgebracht und genähret werden? Selbst

die

die Begriffe, mit denen wir, durch langes Forschen, durch mitternächtliche Emsigkeit, und oft durch den Verlust eines gesunden Körpers, unsre Seele angefüllt haben, wie unvollständig, wie verworren sind sie nicht? Wie viele derselben sind nicht unnütze, unbrauchbar oder sündlich? Wie viel Schweiß und schlaflose Nächte kostet es nicht, zu einem gewissen Grade von Wissenschaft zu gelangen, und wie schwer wird es uns besonders, die Wahrheiten der Religion zu fassen? Nehmet euch vor, Sterbliche! wenn ihr könnt; nehmet euch vor, euren Verstand mit lauter nützlichen Begriffen zu bereichern; nehmet euch vor, diese Kraft eurer Seele, einen ganzen Tag auf die Wahrheiten der Religion zu richten; nehmt euch vor, diese Wahrheiten zu erforschen, und bis in das Innere derselben einzudringen. Werdet ihr, ohne von einer höhern Kraft unterstützt, ohne von dem Geiste der Weisheit erleuchtet zu seyn, diesen Entschluß ins Werk setzen? Und was soll ich sagen, wenn ich die abscheulichen Abwege sehe, auf die oft euer Verstand vom Strohme des Beispiels und der bösen Neigungen fortgerissen wird? Diese edle Kraft, die euch zu denen erhabensten Endzwecken gegeben war, wendet ihr an, Gott zu beleidigen, und solche Handlungen erstlich auszudenken, alsdenn auch zu billigen, die das allervollkommenste Wesen verabscheut? Schande! Niedrigkeit der menschlichen Natur!

Aber noch ist vielleicht das stolze Herz elender Sterblichen nicht gedemüthiget genung, wenn man ihnen ihre Blöße, von Seiten ihres Verstandes, aufdeckt. So wie der hungrige Wuchrer, wenn auch sein erscharrtes Gut nur halb sein ist, dennoch auf seinen Geldkasten sich stützt, und sich für glücklich hält, weil er in der Einbildung reich ist; Eben so sind oft Menschen, die stolz auf ihr Elend, noch immer sich aufblähen, noch immer über andre sich erheben,

und dem Allmächtigen Troß bieten, wenn sie auch auf einer Seite ihr Armuth und ihre Ohnmacht erkennen. Allein durchdringet jetzt, Sterbliche! durchdringet mit euren Gedanken, alles was in und außer euch ist, und verhärtet euch nicht wider so viel Stimmen, die euch täglich erinnern, daß ihr Staub und Erde, elende Creaturen seyd: nur durch den Gedanken noch groß, daß ihr einen Gott erkennet, gegen den ihr nichts seyd, und wenn ihr ja etwas mehr als Nichts seyd, doch dieses selbst durch ihn = und seines Geschlechts seyd: der ohngeachtet eurer Unwürdigkeit, euch dennoch würdiget, Unterthanen seines Reichs zu werden.

Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf und immerdar. Siehe Mensch! das ist der Gesichtspunct, aus dem du dich betrachten mußt. Siehe, das ist die dringende Ursache, die uns die Größe der Gnade empfinden lehret; das ist die Quelle, aus welcher jene Thränen geflossen sind, die so viele Heiligen vergossen haben; das ist der Grund so vieler lauten Klagen, die wir in ihren Schriften so häufig antreffen: Ich bin aus sündlichen Saamen gezeuget. Ich fühle ein Gesetz in meinen Gliedern. Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Was wollen diese Seufzer sagen? Gehe nur in dich selbst zurück, Elender! und verliere dich in den Tiefen deines bösen Herzens. Siehe den Saamen der Sünde, der durch deine Schuld in dir selbst liegt. Betrachte die Schandflecken deines unsterblichen Geistes, die dich von deiner natürlichen Hoheit herab gesetzt, und mit Ketten des Verderbens gebunden haben. Der Schöpfer hatte selbst den Abdruck seiner ihm wesentlichen Vollkommenheiten dir mitzutheilen beschlossen, alle Schönheit, alle Hoheit der gött-

lichen

lichen Natur sollte in dir selbst als in einem Abbilde anzutreffen seyn, so weit es deine Endlichkeit verstattete. Du warst bestimmt keinen andern Gesetzen als denen Gesetzen des Schönen, des Uebereinstimmenden, des Vollkommnen zu folgen; und nun, trauriger Wechsel! nun wirst du ein Spiel von tausend niedrigen Leidenschaften, die deine Natur umkehren, zu unnatürlichen Handlungen mit sich fortreißen, dich erniedrigen, bis zum Thier herunter setzen, mit Ketten fesseln, fest wie jene, mit welchen Satan gebunden werden soll. Diese schleppen dich, als einen elenden Sclaven aus einem Labyrinth von Schande und Vergehungen ins andere.

Was ist die Macht eines Tyrannen über seine gezwungene Unterthanen gegen die Macht der Leidenschaften? Ungewiß und schwankend ist sein Thron. Nie ruhig. Nie seines Lebens sicher. Nie vor Verrätherei geschützt. Man dient ihm, aber gezwungen. Man ehrt ihn, aber mit innerer Verachtung. Man fürchtet ihn, aber mit Haß. Man gehorcht ihm, aber mit Widerwillen und Ekel. Man seufzt - man ängstet sich - man sinnt auf Rebellion - und, man ist bereit ihm auf den ersten Wink eines muthigen Anführers den Dolch ins Herz zu bohren. Er ist glücklich ohne Zufriedenheit, geehrt ohne Beifall: reich ist er, aber ohne seinen Reichthum zu genießen. - - Aber diese Tyrannen, o Sterbliche! diese tyrannischen Leidenschaften herrschen ohne Gefahr. Sie sind grausam und gebieterisch, ohne eine Rebellion zu fürchten. Sie befehlen, und ihr gehorcht mit Vergnügen. Sie winken, und ein Wink flößt euch so gar Muth und Herzhaftigkeit ein, euch selbst, aus Gehorsam, in schauernde Abgründe des Elendes hinab zu stürzen. Sie führen euch täglich von neuen im Triumph auf. Sie versprechen euch, und halten niemals ihr Wort. Sie schmeicheln euch mit süssen Hoffnungen, und untergraben vor euren

Augen

Augen eure Wohlfarth. Sie scheinen euch glücklich zu machen, und ihr sucht unter ihren Ketten, mit denen sie euch fesseln, eure Glückseligkeit; und sie, ohne ihre Anschläge zu verbergen, zernichten nicht nur euren Körper, den ihr ihnen aufopfert, sondern zerrütten auch eure unsterblichen Seelen, die ihr ihren unheiligen Befehlen unwissend Preiß gebet. Wie? ist es möglich, daß Menschen, die bestimmt sind, in der Verbindung mit dem erhabensten Wesen, ewig glücklich zu seyn, daß diese alle ihre Gedanken in der dürren Einöde der Thoren vorscharren, wo unsterbliche Seelen verschmachten müssen? Daß sie als Gefangne der Erde alle ihre Wünsche an das binden, was hier ist. Sie die vom Himmel beflügelt wurden, um sich dem Unendlichen nachzuschwingen, und es dort zu erreichen, wo Seraphim und vollendete Heilige an dem Throne des Lammes unnennbare Freuden empfinden? Diese haben ihr Herz mit der Welt, wie mit einer Rinde, überzogen? Diese spinnen sich, wie Schmetterlinge, in thörichte Gedanken ein, welche die Einbildung webt, und so lange webt, bis die umwölkte Vernunft selbst eingewunden liegt? Diese, statt das Bild der Gottheit zu tragen, tragen das scheusliche Bild jenes abtrünnigen Geistes, der, dem Ewigen zum Trotze, durch hochmüthige Vergehungen, noch Hohn und Lästerungen wider ihn ausschüttet? Dessen Gestalt nehmen sie an? Den lassen sie sein Werk haben in ihren verblendeten Herzen?

Kann ein Gedanke wohl demüthigender seyn? Kann irgend etwas jenen natürlichen Stolz besser bestreiten, als der Gedanke von der gänzlichen Zerrüttung der menschlichen Natur? Körper und Geist, beide Theile des Ganzen, sind Quellen eines unaufhörlich hervorströmenden Uebels. Der Körper enthält schon den giftigen Saamen zu einer unzählbaren Menge unserer Vergehungen. In

unserm

unsern Temperamente, in der Mischung und Bewegung des Bluts und der Säfte, allenthalben liegen geheime Empörungen wider die Tugend. Und sollte dieses wohl von allen Sterblichen, ohne Ausnahme, gelten? = = Eine traurige Erfahrung sagt es. Nicht nur die, welche keine andern Gesetze zu Rathe ziehen, als die Unordnungen erhitzter Lebensgeister: welche durch eine lange Reihe von Jahren, denen Feuchtigkeiten, aus welchen ihr Körper zusammen gesetzt ist, die Aufführung ihrer Seele überlassen haben, = laßt uns nachdrücklicher reden: Nicht nur die, welche in Cloaken sinnlicher Völlereien versunken, bei jedem Zuge, mit denen sie das Gift der Wollust hinterschlucken, vor Furcht erzittern müssen, daß der Tod ihnen den Becher wegreissen, und dafür die vollen Schaalen des Zornes Gottes darreichen möchte; nicht nur diese finden in sich den ersten Stoff des Verderbens. Es gilt auch von jenen edlen Seelen, welche den großen Namen, oder vielmehr den größten Namen des Christen mit Recht führen; (denn welcher Name ist grösser, als der Name, den wir, als Bekenner des Gekreuzigten, führen?) auch von denen gilt es = o trauriger Gedanke = auch von deinen Heiligen, o Gott! deren keiner hienieden ohne Fehler und Schwachheiten ist. Wie oft hat nicht eine tugendhafte Seele in dem Leibe dieses Todes, in einem der Hitze und Geilheit unterworffnen Korper die größten Hindernisse wider die Mäßigkeit und Keuschheit gefunden? Wie oft hat nicht eine zärtliche und fromme Seele in ihrem Körper und Geblüte die größten Schwierigkeiten angetroffen, die sich der Verträglichkeit und Sanftmuth widersetzt haben? Wie oft steht noch das Elend eines milzsüchtigen Körpers der Freudigkeit des Geistes, den zärtlichsten Empfindungen der Religion im Wege? Wie unvermerkt schleichen sich oft durch die Sinne, diese offenen

Zugänge zu unserm Innersten, die gefährlichsten Verräther und Aufrührer in geheiligten Seelen ein, die oft plötzlich alles in die äußerste Unruhe und Verwirrung setzen, die geheimsten Feinde längst besiegter Affekten wieder rege machen und aufwiegeln, und uns den härtesten und gefährlichsten Kampf verursachen? Ein Zufall, ein Schmerz, eine Mattigkeit und Trägheit des schweren Körpers, wie oft hindert sie uns in den edelsten Beschäftigungen des Geistes, in den nöthigsten Uebungen der Gottseligkeit, in der eifrigsten Beobachtung unserer Pflicht! Gott! welche Schmerzen sind heftig genung, welche Thränen sind bitter genung, dieses Elend zu beweinen? = =

Ach! und selbst die Seele, dieses erhabne Wesen, das, ohngeachtet jenes traurigen Falls, noch immer einige herrliche Züge der Gottheit an sich trägt; dieser Geist enthält reifen Saamen des Verderbens. Er selbst, so bald ihm die Fesseln einer zerbrechlichen Hütte in der Empfängniß angelegt werden, empfängt, und durch ihn schon das kommende Geschlecht, den Saamen des Bösen. So wie die Erde denen aus ihr hervorgehenden Blumen den Saft aus ihren eignen Vorräthen mittheilt, und dann jede aufblühende Knospe von der Güte, oder Verderbniß des Erdreichs, zeigt; so ist jede Seele, die aus ihrem dunklen unentwickelten Nichtseyn zuerst hervorkeimet. Aus jeder aufspringenden Knospe springt gleichsam eine giftige Otter hervor. Verstand, Beurtheilung, Erinnerungskraft, Einbildung, so viel Zweige dieser edlen Blume, tragen den schädlichen Saamen der Vergehungen schon bei sich. Triebe, Begierden, Neigungen, alles hat seine verborgnen Canäle, durch die ein geheimes Gift der Sünde ausgeführt wird. Geiz, Stolz, Unversöhnlichkeit, Rachgier, Neid, Eifersucht, alle diese Laster gehen durch diese Canäle,

nále, und brechen in Handlungen aus, die die Gesetze des heiligen Gottes entweihen.

Und dieses Verderben, diese Zerrüttung der Natur, diese Sünden, diese abscheulichen Ungeheuer! was kostet ihre Vertilgung? = = Vernunft! stehe stille! = Der unerschöpfliche, der erschöpfte Schatz des Himmels mußte einen Preiß aussetzen, der allen Preiß überwiegt. Erzengel waren nicht fähig, diese gewaltige Summe auszurechnen. Die Gnade beschloß unsre Erlösung. = = Aber wer wollte die Mittel erfinden? Sie selbst; = = aber indem sie sich erschöpfte: = = sie selbst erfand sie. Allein, Himmel und Erde wurden bewegt = allein, ein Gott mußte Knechtsgestalt annehmen = allein, ein Gott mußte bluten. = = = Zittert Sterbliche! = Ueber eure Sünden, über dieses aufgethürmte Gebirge von Sünden, umfaßten sich Gerechtigkeit und Liebe, und beschäftigten den göttlichen Verstand, um beide zu vereinigen! beiden genug zu thun! Ein Wunder in der Allmacht selbst! = = Das Lösegeld ward bezahlt, = für euch Sterbliche! bezahlt. Die Sonne sahe es = = nein, sie war nicht vermögend, ihres Urhebers Pein zu sehen. Sie hüllte ihr Angesicht am hellen Mittage in eine neue Mitternacht ein, die nicht der entgegengestellte Mond; die des Gerechten drohender Blick, der allmächtige Wink der sterbende Liebe hervorbrachte; = = Ein Blick, der der Erde Mittelpunkt erschütterte, daß ihre mit Todten schwangere Gräber von heiligen Todten entbunden wurden. Ein Wink, der die Felsen zersplitterte, und die Decke vom Heiligthum wegnahm, = den Vorhang des Allerheiligsten zerriß. O du höchstgütige! höchstfurchtbare Macht! noch furchtbarer durch deine bewundernswürdige Liebe!

Welcher Verstand ist vermögend, dich hinaus zu denken? Keiner. Auch der vollendete nicht. Wie schreck-

lich, o Gott! sind deine Gebote! - Gebote, die Menschen mit kaltem Blute übertreten. Aber die Liebe rüstet deine Gebote mit noch schrecklichern Schrecken; macht die Sünde noch überschwenglich sündlicher, als sie vorhin war, und taucht die schwarze Vergehung in noch siebenfache Nacht ein. Wir entsetzen uns vor deiner unendlichen Liebe. - - Schrecklicher Richter! Du wolltest, um deine Gerechtigkeit unbefleckt zu erhalten, und deine Liebe nicht zu unterdrücken; du wolltest lieber für ihn den Tod der Sklaven, den Kreuzestod, wählen, und - o Wunder! deinen Geliebten, deinen ewig Geliebten, bluten lassen. Welches Herz von Stein sollte von diesem Gedanken nicht glühen? Welcher Stolz sollte wohl wieder diesen Anblick stand halten? Welche Leidenschaft sollte hier das Gefühl der Erniedrigung und der Demuth ersticken? - - Und wirst du, elender Sterblicher! nun mit der Sünde noch prahlen, die solche Rache empörte? die solche Liebe entflammte?

Aber noch mehr mußt du beschämt werden, stolzer Mensch! Noch mehr muß dein Elend und deine Niedrigkeit nackend sich darstellen. Siehe, Verderbter! die Gnade befreiet dich, nur unverdiente Gnade errettet dich, ohne dein Zuthun, von den Ketten des Verderbens. Sie selbst legt dir die Seile der Liebe an, um dich unter einem sanften Joche in die Gefilde der Seligen zu führen. Aber du - - soll ich ihn sagen, diesen Gedanken? oder soll ich ihn unterdrücken? Nein! ich will ihn zur Schande meines Geschlechts sagen - - aber du, zerreissest diese Seile. Du giebst alle Empfindung auf, die heiße Liebe nicht zu sehen, welche, gleich der Sonne am hohen Mittage, brennende Strahlen auf dich herabsenkte. Dein Herz, dein böses Herz, war unfähig, die Erlösung anzunehmen, nachdem die Weisheit eine ewige Erlösung erfunden, und die Allmacht sie vollendet hatte. - Dieser Gedanke

danke vertrocknet alle Quellen von Thränen. Unfähig zu weinen, empfinde ich stumme Verzweiflung. = = Ich sehe den Mann der Schmerzen auf Golgatha. Ich sehe diese gütige Hand, die die Gnade mir anbeut. Nur ein Wollen, nur ein aufrichtiges Wollen, verlangt der beleidigte Richter. (Gott! welch eine Liebe?) Nur annehmen soll ich dieses Wunder der Liebe; nur glauben, daß es mich angehe; nur die Sünde verfluchen, die diese schauernde Scene verursachte; nur dieses Blut, dieses für mich vergoßne Blut, mit zerknirschtem Herzen mir zueignen. = = Aber auch dieses kann ich nicht. Auch hier ist ein Gesetz in meinen Gliedern, welches widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe. Der Mensch, der nicht selbst aus den Tiefen eines ewigen Elendes heraussteigen konnte, ist unfähig, selbst an einer fremden Errettung Theil zu nehmen. Selbst zu der Zeit, da ein Gott = zugleich Richter und Erlöser! = ein Lösegeld für ihn darbringt, verblendet noch eine betrübte Bezauberung seine Augen. Eben die Gnade, die ihn selig machte, muß ihn auch geneigt machen, diese Seligkeit anzunehmen. Sie muß ihn, einer Neigung zum Trotze, selig machen, die ihn antrieb, sich ins ewige Verderben zu stürzen. Sie muß uns lehren Sünden verabscheuen, die göttlich Blut kosteten. Sie muß uns umkehren = von neuen schaffen = zu neuen Creaturen machen. Und = = o eine Tiefe des Elends! sie muß so gar den natürlichen Widerstand aufheben, den wir ihren Wirkungen entgegen setzen. Weinet laut, arme Sterbliche!

Aber steige herauf, = = geängsteter Geist! aus deinen eignen Tiefen, in denen du dich verlorst. Vielleicht sind ausser dir tröstlichere Gegenstände; vielleicht mehr Glanz, der uns vergöttern; vielleicht mehr Hoheit, die unsern Stolz

nähren kann. In dir selbst ist Dürftigkeit und Elend und eine schändliche Blöße. Aber vielleicht wirst du ausser dir, in den Umständen deines Glücks, in deinen Beschäftigungen, in deiner Gesellschaft, kurz, in der ganzen Einrichtung des menschlichen Lebens, mehr Stoff zur Freude finden. Siehe dich um! = = was siehest du? was entdecken deine Augen? was bemerken deine spähenden Blicke? Eine Welt = = Menschen = = Zufälle = = hast du Lust noch mehr zu sehn? = Siehst du auch jene scheußliche Gestalt, die mit einer unpartheiischen Sichel vor sich her mähet, und bald ihre Schritte auf dich richten wird? Siehst du den Tod? = und hinter ihm das noch schrecklichere Grab? = = = Eile! kehre zurück! Fliehe diesen grausenden Anblick! = = Doch nein! stehe fest. Betrachte ihn, und lerne demüthig seyn vor deinem Gott. Lerne die Welt verachten. Lerne nach dauerhaften Freuden dich sehnen, die wie Ströhme aus dem Arme des versöhnten Gottes auf vollendete Heilige herabfließen. Lerne klug seyn: und wie der Weise sagt, sterben wollen und sterben können.

Aber wo soll ich zuerst meine Gedanken hin wenden? Was soll in dem gränzenlosen Bezirk des menschlichen Lebens zuerst meine Aufmerksamkeit auf sich ziehen? = = Der Mensch lebt; aber wie? Besorgt für seine Bestimmungen? Bedacht auf jenen entscheidenden Augenblick, der ihm vor einem Richterstuhl führen wird, wo unwiderrufliche Urtheile mit heiliger Strenge abgefaßt werden? Nur wenige leben so. Aber doch alle, so wohl die, welche nach Endzwecken handeln, als auch die, welche ohne Endzwecke blindlings dahin taumeln (denn Chimären sind keine Endzwecke,) alle leben elend; alle leben größtentheils in einem geschäftigen Müßiggange. = = Was sind die Beschäftigungen des größten Monarchen? Sind sie so edel, so erhaben,

daß

daß man sie mit seinen eigentlichen Bestimmungen in Vergleichung setzen dürfte? Menschen auf eine unvollkommne Art regieren; Menschen, die eben so elend, so armselig sind, als er selbst ist; die Gränzen seines Reichs erweitern, das er bald einem wartenden Nachfolger überlassen muß; sich selbst Ehrentempel aufbauen, und Thriumphbogen setzen, die bald eine fremde Hand niederreissen wird; grosse Plane entwerffen, die ein Wink des Allmächtigen zernichtet. - - Welche sind die Beschäftigungen des Staatsmanns, der im Cabinet arbeitet? Dem Könige zu schmeicheln, und ein Sklav seiner Leidenschaften zu seyn; weit aussehende Anschläge zu fassen, deren Ganzes von der ungewissen Ausführung der kleinsten Theile abhangt; in dem Geräusche des Hofes sich zu begraben, und denen Zerstreuungen eines wichtigen Amts ein kurzes und flüchtiges Leben aufzuopfern, das ihm zur Vorbereitung auf die Ewigkeit gegeben war. - - Was ist die Beschäftigung des Gelehrten? Er füllet seinen Verstand mit Begriffen und Wörtern, die ihm höchstens auf einige Jahre nützlich sind; Er wühlt in dem Staube alternder Bücher, um seine oder andrer Neugier zu befriedigen; schlaflose Nächte, Schweiß, Unruhe sind die Mittel, durch die er sich den Weg zum höchsten Glücke bahnt, zum Namen eines großen Mannes; großes Glück! - Er opfert alles, auch oft Leben und Gesundheit, solchen Wissenschaften auf, die er als eine Bürde, an den Pforten der Ewigkeit ablegen, und ins Dunkel des Vergangnen zurückwerfen muß: (aber Religion ist nicht eine bloße Wissenschaft.) - - Und womit beschäftigt sich der übrige Theil der Menschen? Mit eben diesem Nichts. Mit Arbeiten, die zwar nothwendig, aber nur für Sterbliche nothwendig sind. Mit Arbeiten, die wir bei Mühe und Elend verrichten, die niemand, als höchstens unsre freigebige Ein-

 bildung,

bildung, belohnt; die nichts sind, so lange Menschen sie verrichten, die nur alsdenn einige Wirklichkeit erhalten, wenn der Christ zur Ehre seines Gottes sie unternimmt. Allein warum verweilen wir uns bei diesem einzigen Gegenstande? Sind wir nur deswegen elende Sterbliche, weil wir Beschäftigungen unterworfen sind, die der Fromme, als eine nothwendige Last, und der Sünder, als Entschuldigungen der verabsäumten Tugend, betrachtet? Wie glücklich wären wir, wenn die Gränzen des Uebels so nahe wären!

Aber was sehe ich! - Ein ganzes Leben voll Kummer und Mühseligkeit. Zahlreiche Plagen, welche unsere Tage, als ihr Eigenthum, als ihre rechtmäßige Beute, anfallen und aufreiben. Unsere Trübsale hangen an einander; einzelne Plagen sind selten; sie gehen schaarenweise, sie folgen einander auf dem Fuße nach. Wie groß ist wohl die Zahl der Stunden, wo Glück und Freude sich vereinigen, gegen die Stunden des Unmuths und der Verzweiflung? Wo sind die Tage, wo wir jene reinen Freuden schmecken, die keine Bitterkeit vergiftet? Wo sind die Tage, da wir alles; da wir das Glück des Staats, die Siege der Kirche, die Stärke unserer Gesundheit, den Flor unsrer Familien, die Eintracht unsers Hauses, den Frieden des Geistes, die Ruhe des Herzens, in einer glücklichen Uebereinstimmung antreffen? Wo sind die Tage, da sich alle diese Glückseligkeiten vereinigen? wo wir sagen könnten, daß wir wahrhaftig glücklich wären? Ach hier, Sterbliche; hier sucht ihr sie vergebens. Suchet sie in einer andern Welt: suchet sie nicht in dieser, so sehr man sie auch immer die beste nennt. Nie werden wir es hier erreichen, was unsre Begierden vollkommen sättigt; weder was Lüste begehren, noch was edle vom Schöpfer eingepflanzte Triebe

ver-

verlangen. Sind wir reich, so fehlet uns Gesundheit. Sind wir gesund, so fehlet uns Reichthum. Haben wir beides, so fehlet uns ein Freund, des Menschen höchstes Glück! Haben wir den, so fehlet uns vielleicht die Ruhe des Gewissens. Kurz; wir mögen so viel oder so wenig haben, als wir wollen, so werden wir niemals alles haben, was wir uns wünschen. Wünsche sind allezeit unsre Gefährden. Das Wünschen ist die beständige Hektik der Thoren; und Menschen, als Menschen, sind allezeit Thoren. Sollte aber wohl der glücklich seyn, der noch wünschet?

Elend ist der Anfang des Lebens, und auch der Beschluß desselben *). Schwach und unvermögend erblicken wir zuerst die Sonne. (Und, wie sehr wollte ich diesen meinen ersten Blick verfluchen, wenn ich nicht eine andre Welt vor mir sähe!) So wie der stürmische Ocean die ihm anvertrauten Schiffe nach seinem Gefallen herumschleudert, und alle Augenblicke der Gefahr eines schrecklichen Schiffbruchs aussetzt; so sind wir in den ersten Jahren der Kindheit in den Händen unserer Verpfleger: bis wir endlich die Jahre erreichen, da wir das Steuerruder unserer Wohlfarth, unsre Vernunft, brauchen lernen. Und wie oft gerathen wir da auf die Klippen der Leidenschaften? wie oft wer-

*) Bodmers Noah XI, 549. u. f.

„Diese Geschöpfe nach Gottes Ebenbilde geschaffen;
Jezt in Klüften der Berge versenkt, des Tageslicht enterbet ꝛc.
- - - - - - - - - -
Werden den Jammer der ersten Welt zum Antheil empfangen,
Alle vom Weib gebohrne sind Söhn' und Erben des Schmerzens.„

werden wir da, von denen Ströhmen des Beispiels, in abscheuliche Abgründe, oder auf gefährliche Sandbänke fortgerissen, wo wir mit unglaublicher Mühe uns kaum losarbeiten können? Und diese Gefahren verfolgen uns bis ins graue Alter. Der letzte Augenblick ist so wenig erfreulich für uns, als der erste. Bald quälen uns nagende Vorstellungen des gegenwärtigen Uebels. Bald drückt ein trauriges Andenken der vergangnen Thorheiten uns zu Boden. Bald martert uns eine traurige Aussicht in die noch schrecklichere Zukunft. Bald drohet ein verderblicher Krieg, alle unsre Hoffnungen, alle unsre Anschläge zu vereiteln *). Bald sehen wir wilde unmenschliche Menschen in unsern Eingeweiden wühlen; Menschen, die oft jene bethlehemitischen Mörder an Grausamkeit übertreffen. Bald erblicken wir einen Tyrannen auf dem Throne, bei dessen gewissenlosen Hand-

*) Young beschreibet in seinem Nachtgedanken eben dieses Elend, dem die Sterblichen ausgesetzt sind. = = „Es ist „das allgemeine Schicksal; = = wir sind eben so wohl gewisse Erben als Kinder der Pein. Krieg, Hungersnoth, „Pest, Feuerschlünde, Sturm und Flamme, innerliche „Zwietracht und Tyranney, mit ihrer vom dreifachen Erzt „bepanzerten Brust, belagern die Menschen. = = Mangel „und unheilbare Krankheit, ein grausames Paar! ergreif„fen ohne Erbarmen eine hoffnungslose Menge, mit ver„einter Gewalt; und machen eine Zuflucht aus dem Gra„be. Ach! wie speien ächzende Hospitäler ihre Todten aus! „wie viele ächzen nach dem traurigen Troste, darinnen auf„genommen zu werden! Wie viele, welche sonst im „Schooße des Glücks reichlich verpflegt wurden, flehen „jezt die kalte Hand der Mildthätigkeit an! und was uns „noch entsetzlicher seyn muß, flehen sie vergeblich an! = =„

Handlungen die göttliche Gerechtigkeit, zur Verwunderung aller Thoren, schweigt. (Denn nur der Thor wundert sich, wenn die Rache des Gerechten verzieht.) Bald stellen sich unsern Augen Menschen dar, deren Elend uns quälendes Mitleid einflößt. Bald erschüttern unvermuthete Unglücksfälle das Gebäude unsrer Wohlfarth. Bald überfallen uns Stunden der Angst, des Zweifels und der Unruhe, die entweder vom aufwachenden Gewissen, oder von unordentlich wallendem Geblüt herrühren. Bald sind Ungerechtigkeiten, bald gottlose Gesetze, bald partheiische Richter, bald meineidige Freunde, bald lästernde Feinde, bald neidische Nebenbuhler, die Stöhrer unsers Glücks und unserer Ruhe. Bald ängsten uns fehlgeschlagne Hoffnungen, bald ein unerwarteter Schade, bald eine geheime züchtigende Hand der Vorsehung, die sich in alle unsre Begebenheiten einmischt. Zählt Sterbliche! zählet die Tage eures Lebens. Rechnet die Tage, in welchen ihr unglücklich gewesen seyd, die Tage, die ihr entweder mit Essen und Trinken, oder mit Schlafen, oder mit leeren Ergötzlichkeiten, zugebracht habt: ferner die Tage, in welchen ihr gereiset, oder auf andere Weise geschäftig gewesen seyd, um erst gewisse wahre Absichten zu erfüllen; endlich die Tage, in welchen ihr krank, mißvergnügt und unzufrieden gewesen seyd; rechnet diese Tage eures Lebens, die ihr alle auf gewisse Weise, als Tage des **Nichts**, ansehen müsset, gegen die Tage des **Etwas**, gegen die Tage des wahren Glücks, das eigentlich der Christ nur genießt; so werdet ihr finden, daß wenig oder gar nichts von eurem Leben euch übrig bleibt, wo ihr nicht sichtbare Beweise von jenem Ausspruche eines geplagten Hiobs antreffen werdet: Der Mensch, vom Weibe gebohren, lebet kurze Zeit, und ist voll Unruhe. Er gehet

het auf wie eine Blume und fället ab. Er fleucht wie ein Schatten und bleibet nicht.

Und so sollte es Menschen noch geben, die ewige Hütten in diesem Jammerthal sich wünschten! Immer hier leben; abscheulicher Gedanke! so abscheulich, daß selbst der Thor, der ihn begehret, aus Scham ihn läugnet. Immer zu leben: in Ekel und Ueberdruß seine Freuden zu gähnen, ist mehr als Tod = ja mehr noch als Hölle. Und sollte denn gar nichts mehr seyn, das mit sanfter Beruhigung die schmachtende Brust erfüllen könnte? Sollte denn ein so großer Körper, wie unsre Welt ist, so arm an wahren Gütern seyn? Ernähret sie denn nicht Millionen Bewohner, die alle mit Fähigkeit vom Schöpfer begabt sind, durch gemeinschaftliche Bemühung die Tage ihrer Pilgrimschaft einander zu erleichtern? Sollte nicht diese große Gesellschaft alle die vorigen Mängel ersetzen? Aber was entdecke ich? = = Leere, vergebliche Hoffnung! auch hier hat mich die Vermuthung getäuscht. Ich sehe öffentliche Blutigel, die sich von dem Vermögen der Witwen und Waisen nähren: Barbaren, die sich ein Vergnügen daraus machen, die Thränen der Unschuldigen zu sehn, und ihr Blut zu vergießen: abscheuliche Menschen, die nur, durch Gotteslästerungen und Flüche, wider den Schöpfer sich furchtbar zu machen suchen. Aber nicht genung. Ich sehe eine Gesellschaft, deren einzelne Glieder in Ansehung meiner, eben so viel Feinde meiner Wohlfarth sind; welche sich Mühe geben, jene Hindernisse noch zu vermehren, die unsre natürliche Neigungen der Wahrheit und der Tugend entgegen stellen. Ich sehe Menschen, die durch Irrthümer andre zu verführen, oder durch Beispiele auf die Wege des Verderbens zu leiten suchen: Geitzige, die Geld und Glück

zum höchsten Gute machen: Unreine, welche unzüchtig sind und die Gränzen der Schaam überschreiten, um glücklich zu leben: Träumer, die in prächtigen Titeln, in einem langen Gefolge, in hohen Ehrenstellen, in angesehenen Verfahren, in Verbindungen mit Hirngespinsten von Hoheit, die wahre Größe suchen. Ich sehe Thoren, die uns lieben, wenn wir lasterhaft sind, wie sie; die uns verfolgen, wenn wir uns durch Tugend und Religion von ihnen entfernen. Ich sehe Menschen, die eine hirnlose Kunst besitzen, uns zu verblenden; so, daß wir oft weit auf den Wegen des Verderbens fortgegangen sind, ehe wir gewahr werden, daß sie uns darauf geleitet haben. Kurz; ich sehe allenthalben solche Personen, die uns die gefährlichsten Fallstricke legen, und deren Umgang eine vergiftete Quelle ist, aus der so vieles Mißvergnügen, so viel Uneinigkeit, so viel Unruhe, so viel schreckliche Begebenheiten entspringen, die uns dieses elende Leben so oft verbittern und unerträglich machen. Der Mensch ist unbarmherzig gegen den Menschen. Der Mensch ist dem Menschen das empfindlichste, das gewisseste Unglück. Herabstürzende Thürme drohen, ehe sie fallen; die Erde bebet, ehe ihr Rachen verschlingt; aber der Mensch verbirgt seine Nachstellungen. Er schadet, ehe wir ihn sehen. Er ist unser Feind, ehe er noch aufhört unser verstellter Freund zu seyn. Die Welt ist ein unsicheres Meer, und die Menschen sind selbst die Klippen, an denen wir scheitern. Und dieses Elend, ergreift es nur die Thoren *)? Dieses traurige Schicksal geht

*) „Wie glückselig wären wir, sagt Young, wenn der „Schmerz nur solche allein ergriffe! Die Klugheit kann „uns nicht beschützen, die Tugend kann uns nicht retten; „die keuscheste Mäßigkeit wird von der Krankheit, die Un„schuld

geht es vielleicht vor den Wohnungen des Tugendhaften vorüber? Ach, empfange hier, o Welt! deine Thräne, die ich dir schuldig bin. Auch ich bin zu gleichem Jammer verdammt, ich, der Christ!

Und du fühlst noch nicht Empfindungen der Demuth? aufgeblaßner Thor! dieses alles überzeugt dich nicht von deiner tiefsten Niedrigkeit? - - Wohlan! wage noch den letzten Blick hinter der Decke hervor, welche deine Phantasie webt, um deinen natürlichen Stolz zu verbergen, Betrachte dein Ende. - - Gehe nicht vor dieser Schule der Demuth vorüber. Der Tod ist ein finsterer, aber gründlicher Lehrer. Seine erste Stimme, die er uns hören läßt, ist diese: **Mensch! du bist Erde!** seine zweite ist: **Du mußt zur Erde werden.** O wie klein, wie gering ist diese Creatur, die ein Augenblick in Staub und Moder verwandelt! - Wende deine Augen auf jene traurige Vorboten des Todes, die, mitten im Genuß irrdischer Freuden, dein sorgloses Herz mit tiefer Schwermuth erfüllen, so bald sie dir diese noch nie gehörten Worte ins Ohr donnern: **Heute wird man deine Seele von dir fodern!** - Hier sinkt dein Muth, und deine jugendlichen Freuden zerflattern.

Be-

„schuld von der Strafe angefallen; und der Lärm der Unruhe verfolgt die Freunde des Friedens durch die dickſten „Schatten. - - Die ebenste Bahn der Natur hat oft ihre Beschwerden; und die treusten Freunde verwunden, „aus Versehn, unsre Ruhe. Wie viel Ungemach, ohne „Unglück! Und wie viele Feindseligkeiten, ohne Feind! Und „doch fehlt es auch dem Besten auf Erden nicht an Feinden. Aber die Reihe menschlicher Trübsale ist unendlich, „und eher könnten uns Seufzer mangeln, als Ursachen zu „seufzen.„ (1. Nacht. 266. f.)

Bestürzt und voll Unruhe, fragst du, wer dieser fürchterliche Befehlshaber sey; und indem du fragst, erblickst du dieses furchtbare Gerippe, das mit seiner Rechten eine Sichel, uud mit seiner Linken der Ewigkeit unerbittliche Kette bereit hält, dich damit zu binden. Willst du diesem gräßlichen Anblick entgehen, so stelle ihn vorher dir lebhaft vor. Mache ihn beizeiten zu deinem Freunde. Gehe mit ihm wie mit einem Vertrauten, um. Rufe ihn selbst, ehe er ungerufen erscheint. Lernst du ihn so kennen, so wird er dir Weisheit predigen. Kömmt er aber ungerufen, unerwartet, so ist er dein Feind.

Ja! ich sehe schon jenen schauervollen Zeitpunkt, welcher auch den Ernsthaftesten mit der größten Zaghaftigkeit erfüllt. Ich sehe das Ufer jenes Abgrundes, der sich, entweder zu meinem Glück, oder zu meinem Unglück, in kurzen eröffnen soll. Hier ist es, wo wir alles, was uns auf der Welt lieb war, aufgeben müssen. Hier ist es, wo wir uns von unsern treusten Freunden losreissen müssen, an die ein langer liebreicher Umgang unser Herz gleichsam anfesselte. Hier ist es, wo der Vater seinen geliebtesten Sohn, wo ein Sohn seine zärtliche Mutter, wo ein Gatte, die eine Hälfte seiner Seele, seine treue Gattin, seine weinende Gattin, verlassen muß. Traurige Scene! = = Sind Thränen gerecht, die die Natur uns weinen heißt, so sind sie es hier. Aber vergeblich vergiessen wir sie. Der Tod giebt keinen Aufschub. Er ist ein unerbittlicher Tyrann, der seine Beute mit unwiderstehlicher Gewalt dahin nimmt. = = Hier ist es, wo wir die Reichthümer, die wir mit so vieler Mühe gesammlet, die Wissenschaften, die wir mit so vielen Schweiß erlernet, die Ehrenstellen, die wir, entweder durch unsre Verdienste, oder durch unsre Ränke, erworben, die Hoffnungen, deren Erfüllung wir vor kurzen noch mit so vieler

Begierde entgegen sahen, die Anschläge, die wir im Begriff waren auszuführen, wo wir alles zurücklassen müssen. Wir selbst, wir müssen hier eine Speise der Würmer werden. Der Tod ruft uns von der ersten Blüthe, von denen Knospen der Freude weg. Er reißt unsere Reizungen hin, gleich blühenden Bäumen, die ein Frühlingssturm umgestürzt. Ach möchten wir jezt unsre Seelen aus ihrem tiefen Schlummer hervorrufen! = = Alle diese Pracht wird in kurzen ein Haufen Erde bedecken. Dieser Körper, auf dessen Schönheit wir so bedacht waren, bei dessen Puz wir unwiderbringliche Augenblicke verschwendeten, wird bald in seine erste Masse, in Staub und Moder zurückkehren. Diese glänzenden Titel, diese scheinbaren Vorzüge, diese Reizungen, diese blendenden Güter sollen in kurzen vollends die eingebildete Wirklichkeit verlieren, die man ihnen zuschrieb. Und wir, = = ach ein langer wichtiger Gedanke! = = wir sollen bald vor einen Richterstuhl gestellt werden, wo ein heiliger und unpartheiischer Richter die Bücher des Gerichts eröffnen, und von jeder Handlung, von jedem Worte, von jedem Gedanken Rechenschaft fodern wird: wo unser eignes Gewissen, der stets in uns wachsame Feind, welcher alle unsere Fehler aufgezeichnet, und in sein eisernes Tagebuch eingeschrieben hat, wider uns auftreten, und uns verdammen wird. Welche Leichtsinnigkeit ist fähig, wider diese Gedanken zu stehen? Welche Verhärtung ist vermögend, uns wider diese Vorstellungen zu waffnen?

Gehe doch, Reicher! gehe hin zum Grabe, und überlaß deine vom Glanze des Goldes betäubte Seele dem Gedanken des Todes. Siehe! diese stinkende Wohnung soll künftig dein Auffenthalt seyn. Dieses Grab ist bereits der Auffenthalt deiner Vorfahren, die alle, wie du, ihr zu-

sammeu

sammen gescharrtes Gut, ihre prächtigen Zimmer, ihre weichen Betten, ihre mit kostbaren Speisen besetzte Tafeln verlassen mußten. Betrachte diesen Ort. Hier liegt ein reicher Wucherer, der in tiefer Mitternacht seinen gefüllten Kasten eröffnete, und seine Schätze besah, und über Mangel seufzte. Kirchengelder, Vermögen der Wittwen und Waisen, vertraute abgedrungene Pfänder, das alles mußte seinen Hunger befriedigen. Nichts war so heilig, daß er nicht durch seinen Geitz entweihte. Und hier liegt dieser Elende, dessen gesammlete Schätze lachende Erben verprassen - hier im Staube - verfault - und seine Seele - - wo ist sie? in dunkeln schreckhafren Wohnungen, zur Rache aufgespart, heulet sie jetzt stumme Verzweiflung. - - - Gehe zum Grabe, **Wollüstiger!** Gehe hin zum Grabe deines Freundes, der so, wie du, die Lüste des Fleisches zu seinem Abgott machte. Betrachte diesen vermoderten Körper, welcher durch die unzüchtige Lebensart, der er aufgeopfert wurde, vor der Zeit zu versiegen und zu verdorren anfieng. Er wars, der oft bei stiller Nacht, (wo der Christ heilige Hände zu Gott aufhebt, und ungestört vom Geräusche der Welt, seine besten Augenblicke der Religion weihet;) von viehischer Glut entzündet, in sinnlosen Wollüsten versank. Betäubt von der Leidenschaft Macht, gegen Schmerzen wütender Krankheit fühlloß, wälzte er den faulenden Körper zuletzt noch im Winkel der Unzucht, und starb. - Betrachte hier, wenn du noch nicht völlig an teuflische Ketten thierischer Lüste angeschmiedet bist, betrachte hier die schrecklichen Folgen deiner Aufführung, die auch du zu gewarten hast. - - - Gehe hin zum Grabe, du, der du, **stolz** auf deine Titel, auf deine Ehrenstellen, auf deine Ahnen, auf deine äußerlichen Vorzüge, andere mit Verachtung ansiehst. Siehe hier das Bild deiner Niedrigkeit.

Diese Pracht, die dich umgiebt, diese Ehre, die du geniessest, alle diese scheinbare Größe, aller der blendende Glanz, wird bei diesen Anblicke aufhören, etwas wirkliches zu seyn. Das Grab wird dich lehren, daß auch du unter die Zahl der Thoren gehörest, die, um einen leeren Schatten zu erhaschen, den Weg zum wahren Glücke aus den Augen verlohren haben. = = = Ja! steige auch du von deinem Throne herab, großer fürchterlicher Monarch! der du vielleicht oft mit pharaonischen Stolz, oder mit Nebucadnezars Verblendung, den großen Jehovah gehönt. Durchdringe deinen betrügerischen Glanz, der dich umgiebt. Siehe die Schwachheit deiner sinnlichen Werkzeuge. Deine Knie wanken schon, und deine Füsse zittern zur Grube, zur Heimath der Menschen, wo die Menge wohnt. Siehe dieses Haupt, das, ohngeachtet es mit Kronen bedeckt und mit Lorbern umflochten ist, deren dich deine Siege würdig machten, sich dennoch gegen den Staub der Erde neiget, die deine Mutter ist, und die dich in kurzen wieder in ihre Arme schließen wird. Gehe nach Memphis zu den alten Grabmählern der Könige, und laß ihre Urnen dir zeigen, und, = = aber warum so weit? Auch bei uns findest du Gräber, und jedes Grab sagt dir, daß du sterblich bist. Auch die Asche eines verwesten Bettlers wird dir Weisheit predigen. In kurzen wirst du selbst diesem Bettler gleich seyn. (Denn wie wenig erheben doch die menschliche Niedrigkeit Triumphbogen eines marmornen Grabmals, dieser Flitterstaat des Todes!) In kurzen wirst du, erstarrt, erblaßt, vielleicht in deinem Blute liegen, und umsonst deine Hofleute, deine Krone, deinen Zepter um Hülfe anflehen. Ist das jener Unsterbliche? wird man sagen: Ist das der Arm, der das Schicksal der Völker regierte, der dem Allmächtigen trotzte, weil er mit seinen Blicken eine Welt zitternd machte? = = =

O wie beredt ist die Stimme des Todes, für den der sie hören will? Wie nachdrücklich predigt nicht das Grab des stolzen thörichten Menschen tiefste Niedrigkeit! dieses Menschen, der, im sinnlosen Uebermuth, seine Tage verschleudert; des Menschen, der so bloß, so arm, so elend ist: Elend bei seiner Erkenntniß, welche schwankend, unvollkommen, und eingeschränkt ist; Elend in seinen Neigungen, welche verderbt, sündlich und ausgelassen sind; Elend in seinem Glückstande, welcher veränderlich, ungewiß und unbeständig ist; Elend bei seinen Sünden, welche groß, himmelschreiend und abscheulich sind; Elend bei seinen Tugenden, welche wenig, geringe und mangelhaft sind; Elend in seinem ganzen Leben, welches unruhig, mißvergnügt und armselig ist; Elend bei der Gesellschaft, welche gefährlich, lasterhaft und vergiftet ist; Elend auf seinem Sterbebette, welches Zweifel, quälenden Kummer, vereitelte Hoffnungen, und eine schreckliche Zukunft zeigt; Elend im Grabe, wo Moder, Gestank und Verwesung ihn erwartet; Elend jenseit des Grabes, wo eine lange fürchterliche Nacht des Todes ihm vorsteht, auf welche ein noch schrecklicherer Tag folgt. . . Ach kriche, kriche im Staube, elender Mensch! Beraube dich deiner selbst, und demüthige dich vor dem Unendlichen, gegen dem Völker wie ein Stäubgen sind, das in der Wage bleibt, und wie ein Tropfen, der am Eimer hängt. Empfinde mit Schaam deine dürftige Blöße. Hänge oft dem Gedanken des Todes nach; laß ihn herrschen, diesen gütigen Zuchtmeister deiner Seele, in der Freude. Gehe oft in dich selbst zurück, und fühle die Größe der Gnade, bei der Vorstellung deiner Unwürdigkeit. Beweine oft jenen Fall, der dich in diesen Zustand gesetzt hat; aber beweine öfter noch deine Sünden, die dich verhindern, aus demselben

ben errettet zu werden. Aber wie? ist noch eine Kraft, die diesem Zustande helfen kann? Und welche Kraft ist dazu zureichend? - Keine, wie Sterbliche sie besitzen; aber eine, die alle Sterbliche erreichen können. - Die Kraft der Gottheit. Die Kraft des Geistes, die in dem Schwachen auch mächtig wird, ist fähig, dich von deiner Niedrigkeit zur wahren Hoheit zu erheben: diese Kraft ist es, durch welche wir verkläret werden von einer Klarheit zu der andern. Dort! beim Stuhle des Lammes ist wahre Grösse, wahre Hoheit, wahre Glückseligkeit! Eile meine Seele! Eile hin! in die Gefilde der Seligen. Eile zu deinem Erlöser; zu dem gekreuzigten Jesu!

Die Hölle.

Zweites Stück.

Zweites Stück.

Die Hölle.

Ein Traum eines verzweifelnden Sünders.

Bange Mitternachtswolken breiteten dicke Finsterniß um meine einsame Wohnung. Eine nächtliche Stille winkt meinem ermüdeten Körper zur Ruhe. Schwermuth und tödtender Kummer erfüllten am Tage schon meine Seele mit schrecklichen Bildern: da mit einer traurigen Aussicht ins zukünftige Elend, ein schauerndes Andenken der vergangenen Jahre sich vereinte. Noch betete ich zu dem mir schrecklichen Richter mit nur schwachen Empfindungen einer tröstenden Gnade. „Gott! welche „Bangigkeit fühlt mein Herz über dem Bewußtseyn mei„nes vorigen Frevels! Nagende Vorwürfe eines erwach„ten Gewissens nähern mich der Verzweiflung. Fluch „und Rache sind das einzige, was ich von dir, ohne dich zu „lästern, erwarten kann. So viel Jahre habe ich deine „Gnade mit Verachtung von mir gestossen. So viel Jah„re hindurch habe ich mir bei der Empfahung des gehei„ligten Leibes und Blutes das Gericht gegessen. Als ein „Sklav teuflischer Lüste, mit Belials Ketten gefesselt, habe „ich

„ich freiwillig dich verlacht. Tägliche Warnungen; sicht„bare Wirkungen deines Geistes; starke, vernehmliche „Stimmen eines nie ganz schlafenden Gewissens; ausge„breitete - nach einem verruchten Rebellen ausgebreitete „Hände, alles war zu klein gegen die mir so angenehmen „Ketten, in denen ich das Gefolge deines Feindes vermehr„te. Und nun, schrecklicher Gott! nun hast du mir end„lich meine verblendeten Augen geöfnet! Und ich - ent„setzlicher Anblick! ich sehe Abgründe des Verderbens, die „sich zu meinen Füssen aufthun. Unwerth einer längern „Verschonung, schon mit dem Fluche belegt, der Verdamm„te naget, sehe ich einem unwiderruflichen Urtheile entgegen. „Ich sehe sie schon, meine abscheuliche Gesellschaft, die ihr „ewiges Geheule mit meinem Gewinnsle vereinigen wird. „Was verziehest du? Richter! was verziehest du, mich „Verfluchten, schon am Ufer des mit Pech und Schwefel „gefüllten Oceans herumtaumelnden, vollends in die Tiefen „desselben hinabzustürzen? - „ So sprach ich, und zitterte voll Verzweiflung auf meine Knie nieder. Schweigend erwartete ich Entschlüsse vom Allmächtigen. Herumlaufende Augen und ein gewaltiges Herzpochen waren noch die einzigen Merkmale meines Lebens. - Lange lag ich so, von schrecklichen Bildern umgeben, von Bildern, die nie die Einbildung, vom nächtlichen Dunkel genährt, so scheußlich hervorgebracht, - - bis endlich ein schwacher Strahl eines aufgehenden Lichts mich wieder ermunterte, wenn Empfindungen der Gnade sich meiner Seele gleichsam von ferne zeigten. Ach Gerechter! ist noch Errettung möglich - - so seufzte ich, und sank ungetröstet in bange Schwermuth zurück. So wie majestätische Blitze, wenn Stimmen des Allmächtigen, wenn schauernde Donner den spottenden Freigeist erschrecken, und dicke herabhängende Wolken den

Tag zur Nacht machen, plötzlich den Horizont durchleuchten, und wenn sie verschwunden, noch dichtere Finsterniß zurücklassen: so heiterte bisweilen ein schwacher Schimmer mein Gemüth auf, wenn Strahlen der Erbarmung vom Richterstuhle der Gottheit, die Wolken der Ungewisheit und der Verzweiflung durchdrangen = aber plötzlich verschwanden sie, = und ich war wieder Nacht. = = Nie hat ein Sünder, vom aufwachenden Gewissen gemartert, solche Qualen empfunden: Nie hat kainische Wuth das Gesicht eines Sterblichen allso entstellt. = = Heulet, mitternächtliche Winde! Donnert Rache auf das Haupt des Verurtheilten = so sprach ich, und schleppte meine ermatteten Füsse zum Lager der Ruhe. Ich entschlief.

Abscheuliche, ungeheure, unnennbare Dinge zeigten sich jetzt in schrecklichen Phantasien meiner Seele, die, soll ich sagen? eine erhitzte Einbildung, oder die mitleidige Güte des Richters in mir erweckte, um durch Furcht mich zur Reue zu bringen, da es durch Liebe nicht möglich war. Aber spiegelt euch, verhärtete Sünder, die ihr leichtsinnig genung seyd, viele Jahre lang der stets geschäftigen Gnade zu widerstehen, und entfliehet, wenn es noch möglich ist, dem schrecklichen Anblick, den mir der, der überschwenglich thut, zu meinem Glücke vergönnte. Ich sahe den schauernden Ort, die Behausung der Schmerzen und der unendlichen Pein, gefüllt mit unauslöschlichem Feuer. = = Man nennt ihn Hölle. Weit sperrte sie ihren tiefschlundigten Rachen auf, und ich stund, mit zitternden Füssen, an ihrem finstern Ufer, = sahe in unendlicher Entfernung den Gerechten auf seinem hohen befestigten Thron. Sein Auge wetterleuchtete verderbendes Feuer unter die starren Verfluchten hinab. Dampf stieg auf in düsternen Kreisen, und wilde Flammen schlungen sich um Teufel und Menschen,

die, im Gefühl wütender Schmerzen, Hohn und Lästerung schnaubten. Ein unermeslicher, dunkler Ocean, ohne Gränzen und Grund, schwanger mit unterirdischen Flammen, schallte vom schrecklichen Geheul der Verdammten. Laut krachte durch die höllischen Gefilde ein tobendes Brüllen, und unvernehmliche Stimmen tönten durch die gewaltigen Klüfte des Abgrunds. Vom häßlichen Anblick, und vom Getöse, wild furchtbar rennender Feuer, stand ich betäubt, wie vom Donner gerührt. Lange sah ich mit starren Auge vor mich hin - fühlte mächtiges Wallen in meiner empörten Brust, bis plötzlich eine ungewöhnliche Stimme bei meinem Namen mich nannte. Bestürzt, voll Verwundrung, wie man hier meinen Namen schon wisse, sah ich zurück, und erblickte eine hellglänzende Gestalt, die mit Worten, nicht wie Menschen sie reden, mit nie gehörten Worten, mich anredete. „Hier ist es, Sterblicher! „wo man ewig empfindet, was das heiße, das Blut des „Bundes mit Füssen treten. Hier ists, wo Fürsten und „Bettler, wo Priester und Zuhörer verdammt, und verur„theilt zu unaufhörlicher Pein, in gleichem Range, nach „den Graden der verübten Bosheit, die Verschuldungen „selbst büssen, für die sie ein unendliches Löfegeld durch sa„tanische Greuel muthwillig ausschlugen. Und du selbst „befindest dich am Rande dieses Meeres, dessen Wellen, wie „du siehst, in feurigen Ströhmen mit Wuth sich entzünden. „Dir vergönnt es die Langmuth der Gottheit, vom Gebete „des Mittlers angeflammt, **vorher** diese dunklen Woh„nungen zu besehn. Siehe dort eine weite Oefnung zum „Eingange! Eile, geschwind! besiehe alles.„ So sprach der Geist; und plötzlich hüllte er mich in ein glänzendes Gewand ein, durch dessen Hülfe ich, unberührt von den Flammen, und ungesehn von den Bewohnern des Abgrunds,

meine Reise antreten sollte. Geschwinder als die Strahlen der aufgehenden Sonne viel tausend Meilen in wenig Minuten durchlaufen, geschwinder noch entflohe nun dieser himmlische Abgesandte meinen starrenden Blicken. Entsetzen und Schauer überfiel mich, da ich nun selbst in die scheußliche Tiefe hinabsteigen, und näher den traurigen Ton wimmernder Verdammten hören sollte. Langsam und schüchtern stieg ich in die gezeigte Oefnung, aus welcher gräßliche Flammen hervorleckten. - Ganz stund ich schon in Flammen, und fühlte nichts, und sahe nur.

Nun durchstrich ich herzhafter ein langes nächtliches Leere, und hörte ein immermehr sich näherndes Getöse. Wilde Ströhme von Rauch und entsetzliche aufsteigende Funken, und hochflammende Feuer rauschten lautstürmend um mich her. - - Endlich erblickte ich die aufgethürmten Schichten schmachtender Verdammten von allen Jahrhunderten. Ihre Angesichter verkündigten Rachgier, und Verzweiflung, und Lästerung wider den Höchsten, scheuslich und flammend vor Zorn. - Ueberall gräßlich Geheul! und lautes Gewinsel! - Einer war des andern Folterer. Der fluchte dem Gerechten, daß er ihn unschuldig verdammt - der donnerte Vorwürfe ins Ohr des andern, und nannte ihn die verfluchte Ursache seines Elends. Einer, aus dessen Gesichte noch Züge jugendlicher Schönheit hervorstrahlten, zog meine verwundernden Blicke auf sich, da ich mehr Wuth und Rachgier, als Schrecken und Verzweiflung, an ihm gewahr ward. Ein alter Greis wälzte sich neben ihm, mit wilden Gebehrden, in den lodernden Flammen, und sahe starr den erst angekommenen Jüngling. Ich trat näher, ganz Ohr, Worte von Geistern zu hören. „Verfluchter! so sprach der Jüngling, ver„fluchter, ewig verfluchter Vater! siehest du nun die schreck„lichen

„lichen Folgen deiner teuflischen Grundsätze, die du mei„nem jungen Gemüthe einflößtest? War es nicht genung, „Höllenverdammter! daß deine viehischen Lüste mich nö„thigten, dein Sohn zu werden, und in deiner abscheulichen „Gesellschaft meine Lebenstage zuzubringen? Mußtest du „auch durch eine schändliche Erziehung mich verwahrlosen, „und mir das Gift deiner verdammlichen Laster eingießen? „Gieb mir, abscheulicher Vater! gieb mir das Nichts wie„der, das du mir genommen hast. Und wenn dir dieses „die Rache des Richters versagt, so wisse, daß ich ewige „Vorwürfe auf dich loßheulen, und durch meinen Anblick „dein eigner Folterer seyn werde. Du bist es, verworfner „Bösewicht! der, um nicht allein im brennenden See die „Qualen der Verstoßnen zu empfinden, auch mich Elenden, „durch teuflischen Leichtsinn und gottloses Beispiel, in ewi„ge Tiefen hinabgestürzt hat.„ - - Thränen brachen jezt aus den verfinsterten Augen des verdammten Vaters - troz des wütenden Schmerzens hervor - Thränen, wie Geister weinen. Wie ein Wurm, wand er sich - rung er seine verfallne Hände. - -

Voll schwermüthigen Mitleids, wandte ich mich - unfähig, solchen Anblick zu ertragen, und gieng durch die hochsteigenden Flammen, um meinen Augen, oder meinen Ohren, neue Gegenstände zu verschaffen. Plözlich hörte ich Stimmen fliegender Herolde, von deren feurigen Lippen höllische Worte tief in den schweflichten Ocean hinein rollten. Ich eilte so geschwind als möglich ihrem Fluge nach. - - Bald entdeckte ich den Ort ihrer Bestimmung. Tief in dem Abgrunde saß Satan, und brüllte denen ankommenden Herolden seinen höllischen Beifall zu. Seinen Thron hüllte er in majestätische Nacht ein: noch nicht gebunden, noch frei, die Menschen zu verführen, und die Verdammten zu

qualen

quälen. Die Gegend erfüllt ein andringender Schwarm
mächtiger Geister. „Wo kommt ihr her, Gesandte unsers
„Reichs!„ so sprach Satan: und grinzte scheusliches Lä-
cheln, als er die Menge von Verführten sah, die die He-
rolde ihm überbrachten. „Nie, sprach er, seyd ihr so glück-
„lich gewesen, als in diesem Jahrhunderte. Wie kommt es,
„daß euer Amt so gut von statten gehet? Waren nicht je-
„ne finstern Jahrhunderte, wo ich selbst mit Abgötterei und
„tiefen Aberglauben das Reich meines Feindes erfüllt hat-
„te, bequemer zur Verführung? Waren nicht die Augen-
„blicke, wo Hildebrand anfieng, mein getreuer Gehülfe zu
„werden, bis zu dem unglücklichen Zeitpunkt, wo Huß
„mich in meinen Bemühungen zu stöhren sich wagte, ge-
„schickter als die gegenwärtigen, meine weitläuftigen Staa-
„ten mit Bewohnern zu füllen? oder seyd ihr da saumseliger
„gewesen, als jetzt, und weniger für unsre Ehre besorgt?„
So Satan. Tief neigten sich die Herolde, (denn auch
Teufel erkennen Unterwürfigkeit, noch mehr oft als Men-
schen) und redeten so: „Fürst der Geister und Kräfte! du
„darfst dich nicht verwundern, daß dieses Jahrhundert
„fruchtbarer für unsere Hölle gewesen. Klugheit und Ei-
„fer hat uns nie bei der Verwaltung unsers Amts gefehlet:
„allezeit durch den Gedanken ermuntert, daß es unsern
„Feind, den Allmächtigen, verdrießt. Aber wenn die Sterb-
„lichen selbst ihren Witz anstrengen, sich vom Joche der Re-
„ligion loszureissen, wenn sie selbst ihre Fähigkeiten erschö-
„pfen, um sich zu überzeugen, daß die Fallstricke, die wir
„ihnen sonst verdeckt legen mußten, zu denen erlaubten
„Kleinigkeiten gehören, so ist leicht zu erachten, daß wir
„jetzt bei ihrem Verderben mehr frohe Zuschauer sind, an-
„statt daß wir sonst mit ekelhafter Mühe wieder heilige Ein-
„falt und blinde Dummheit streiten mußten. Jene dunk-

„len

„len Jahrhunderte, von denen du sagst, verschaften uns we-„nig Beute, ausser unter denen, die wir als Werkzeuge brauch-„ten, den Pöbel zu blenden. Aberglaube und Unwissenheit „schienen uns damals die Grundgesetze zu seyn, ohne welche „die Bevölkerung unserer höllischen Staaten unmöglich „seyn würde. Jetzt hat eine häufige Erfahrung uns klüger „gemacht. Wir finden, mehr als sonst, Menschen von „großem Verstand und erhabnen Kräften: die, wenn sie „wider uns wären, bald unsre Bemühungen vereiteln wür-„den: welche aber selbst unsre mächtigsten Werkzeuge sind, „fest entschlossen, den Namen des Mittlers der Menschen „auszurotten.„ Jetzt winkte der Herold einem aus dem Gefolge, ihm ein großes Buch zu reichen, das mit Geister-schrift auf goldne Tafeln geschrieben war. „Siehe einen „Beweiß, großer Fürst! von dem was ich gesagt.„ So sprach er, und übergab dem Satan das Buch. . . Satan sah mit funkelnden weitaufgesperrten Augen das Buch, und murmelte den Titel *). Tiefdenkend laß er die Worte noch einmal, und schlug wenige Blätter, und laß wieder und grinzte freundlicher, als vorher. . ! „Bringt ihr bald den „Verfasser? Eilt! ich gebiete es. Nie wird mein Thron „so befestigt werden, als wenn seine Rathschläge künftig „die meinigen unterstützen, oder an List und Bosheit über-„treffen werden.„ Er sprachs. Und geschwind wie Blitze, raßte die Rotte durch den heulenden Abgrund. Scheuß-lich tönte die Luft, vom Zischen rauschender Flügel getheilt.

Begierig, die neu angekommnen Gestalten zu sehn, floh ich, mit meinem ätherischen Gewand, vom Throne des Satans, denen Verdammten in die Tiefe des siedenden Meeres nach, wo sie mit den Ketten der Ewigkeit gefesselt, als gefangene Schaaren, zu noch größern Martern aufgespart wur-

*) Vielleicht war es ein Werkchen von Voltairen.

wurden. Kalter Schauer überfiel mich, da ich viele jezt von denen erblickte, die Mitgenossen meiner Laster gewesen waren. Das Gewissen weckte nun die Verzweiflung, die in mir geschlummert hatte, und die bittere Erinnerung des vorigen Zustandes, als ich nie geglaubte Folgen des Lasters, in seinen eignen Wohnungen, entdeckte. Nie hat so ein Missethäter unter den Händen des Henkers schreckliche Martern gefühlt, als ich, da beim gräßlichen Anblick dieses Verdammten, jener verborgne, wachsame Feind aus dem Innersten meiner Seele hervoreilte, und alle meine Thaten mit hellen Farben mir schilderte. Nicht nur jede, wirklich verübte, satanische Handlung stellte er meinen Augen dar; auch kleine, unbemerkte, unerkannte Fehler; selbst die Embryonen von Sünden, die noch die künftige Zeit zur Reife bringen sollte, stunden plötzlich als scheußliche Ungeheuer vor mir: als die Gefährden meiner Missethaten, kleiner vielleicht an Bosheit, aber doch reifer zur Verdammniß, ihre zu späte Reue in mein wartendes Ohr winselten.

Jezt sah ich starr auf einen dieser Verdammten, der mit wilden Gebehrden der vergangnen Tage schreckliches Andenken empfand. Ich schien Mitleid zu fühlen, als ich sahe, daß geisselnde Flammen ihn zur stummen Verzweiflung brachte, und die Flüche in seinem Munde erstickten, die sonst, als Soldat, alle seine Reden begleitet hatten. Lang wälzte er sich so mit entstellten Gesicht auf seinem schweflichten Lager: bis endlich der zunehmende Schmerz Worte voll Wuth ihm erpreßte. „Verfluchte Verblendung! „die in grundlose Tiefen des unendlichen Abgrunds mich jezo „versenkt. Was halfs, daß ich die Schrecken der Hölle „verlachte, und den Allmächtigen spottete, wenn Sterbli„che das flammende Rachschwerdt des rächenden Gottes

„mir

„mir zeigten? Wo sind nun die Siege, diese herrlichen „Siege, die ich durch Ströhme von Blut mir erkaufte? „Wo ist der unsterbliche Name, der das Ziel meiner Hand„lungen seyn sollte, da jezt auf meine heroischen Thaten sein „labyrinthisches Wasser der Fluß der Vergessenheit hin„gießt. - - Vertrieben vom Glück, zum äußersten Weh „verdammt, in höllische Tiefen versenkt, wo Schmerzen „und Pein, im unauslöschlichen geistigen Feuer meine verwil„derte Seele zernagen, empfinde ich nie geglaubte Qualen „im brennenden Ocean. Verbannung, Schmach, Ket„ten, Pein, vertreten jezt die Stelle meiner erfochtenen „Trophäen. Ohne Hoffnung, sehe ich der künftigen Tage „nimmer endende Flucht. Verflucht - ewig verflucht „müsse der Tag seyn, der mich der Welt gab. - Ja ver„flucht sey der - - und was fürchte ich jezt die Lästerung, „die ich im Leben nicht scheute - verflucht sey der, der das „Daseyn mir gab.„ So sprach er; und schäumte Hohn wider den Ewigen. - - - Zu seinen Füssen wälzte sich ein freches Weib, jezt durch Verzweiflung noch frecher, und heulte Verwünschung durch die rasselnden Flammen. An ihrer Seite ragte ein hoher Fels aus dem höllischen Abgrund hoch hervor, aus dessen Spitze brennender Schwefel hervorquoll, und mit wildem Getöse auf diese Verfluchte herabschoß. Ihr Körper zeigte noch Spuren einer verzehrenden Krankheit, welche das Ende der viehischen Wollust zu seyn pflegt. Gewohnt, auf weichen Betten verhurte Glieder von sich zu strecken, und im Gefühl fleischlicher Lüste ihre Tage sinnlos zu durchleben, empfand sie heftiger, als andre Verdammte, unaussprechliche Qualen, da der herabfliessende Schwefelstrohm mit verdoppelter Wuth ihr von Wollust verfaultes Fleisch zerfraß. Scheußlich verzog sich ihr geschminktes Gesicht: und ihr Mund brüllte Verzweiflung

unter dem siedenden Meere hervor. • Tiefe melancholische Seufzer stiegen jezt in meiner empörten Brust auf, da das Gewissen zu noch schrecklichern Uebeln mich verdammte. Ein kalter Schauer zitterte durch meine starren Glieder, als Mitleid und Furcht, und ein nagendes Bewustseyn sich bei diesem Anblick in meinem Gemüth vereinte. Lang blieb ich unbeweglich, und fühlte nur Angst, und hörte nichts: als jezt mit entsezlichen Krachen die Hölle von ferne sich aufthat. So wie vom schweren Geschüz den Donner nachahmende Schläge die bebende Erde erschüttern, so wankte jezt die ganze Tiefe des bodenlosen Oceans: und selbst der finstre Thron des wartenden Satans ward von der Erschütterung, wie vom lauffenden Erdbeben, bewegt. Röthliche Blitze raßten vor der ankommenden Rotte her, und der Allmächtige schoß, von seinem Richterstuhle, zusammen gekettete Donner dem jezt verurtheilten Verdammten nach. = = Nun kam der Haufe näher. Vornher drei fliegende Herolde, denen ein mit goldnen Ketten gefesselter Sterblicher folgte, von allen Seiten mit Teufeln begleitet, die, wie im Triumph, in Siegesliedern den Ewigen lästerten. „Woher so plözlich, mächtige Gei„ster?„ So brüllte Satan denen Herolden entgegen, freundlich, wie Teufel freundlich sind, wenn die zulassende oder gebietende Vorsehung ihnen einen Raub zuschickt. „Siehe diese Beute, sprachen die Herolde, die unsrer gan„zen Hölle Ehre macht, ohne Mühe, ohne List erworben: „ärger noch, als wir, größer an Bosheit, als alle gefallne „Geister, ist dieser Verurtheilte. Der Allmächtige selbst „gab uns Befehl ihn in dreifache Ketten von seinem gestohl„nen Golde zu schlagen, und zu zehnfachen Quaalen auf„zusparen. Er ists, der ein ganzes Land, das durch einen „grausamen Krieg verheeret ward, durch seinen hungrigen

„Geiz aussaugte, da es seine Pflicht war, es zu retten. „Die Furcht vor der Rechenschaft nöthigte ihn, sich selbst „zu entleiben.„ So die Herolde. Satan mit verwundern- dem Blicke seinen Raub schauend, sprach mit gebietendem „Tone: eilet! vollziehet das Urtheil! der Ewige wills! Und „wir, so ungern wir sonst dem Ewigen gehorchen, gehorchen „hier gern.„

Schnell wie das ankommende Licht, rissen Teufel den zur Höllen verdammten Blutigel in eine schauernde Tiefe hinab, stürzten seinen Scheitel in eine Oefnung gespaltener Felsen, und banden aufwärts seine Füße an eine hervorragende Klippe. Höllische Furien brachten jezt mit brennendem Pech gefüllte Kessel, und schütteten sie auf den Verfluchten aus, bis er bedeckt war. Zehn wurden bestimmt, stets die siedende Masse zu bewegen, um seine Quaal zu verdoppeln. „Fallet! fallet! rufte noch der Verdammte, ehe er „ganz bedeckt war, fallet, höllische Hügel, auf mich herab - bedeckt mich - mich - den Verfluchten - ewig Verfluchten. - - Nun murmelte er noch mit heisern Thon, bis die angefüllte Tiefe keinen Schall mehr empor steigen ließ. Hier brach ein heftiger Schweiß durch meine Glieder, und die Erschütterung weckte mich auf. - - Wütend, wie ein Verzweifelnder, sprang ich von meinem Lager - sahe noch Teufel - hörte noch lodernde Flammen: bis endlich die Macht der Sinne mir das Bewustseyn wiedergab. Halb todt - wie ein Verurtheilter, der auf dem Gerichtsplatze unvermuthet begnadigt wird - außer mir - in Angst - doch froh, daß das Leben meine Beute noch war, sah ich starr zum Himmel, ob der Allmächtige reden würde. - - Aber er redete nicht. Doch hört ich in mir eine donnernde Richterstimme: „Eile verfluchter! - - suche den Herrn - noch will „er deine Errettung: - Er, der verschmähete Blutbürge.

Der

Der
ein und funfzigste Psalm.
Drittes Stück.

Drittes Stück.

Der ein und funfzigste Psalm.*)

So ist denn keiner von deinen Heiligen ohne Tadel? - - keiner, o Gott! ohne Verschuldung und Fall? Welch eine Tiefe des menschlichen Elends! Der, den Krone und Zepter nicht reizen konnten, einen erbitterten unbilligen Feind zu ermorden; der Held, der bei allen Versuchungen unerschüttert blieb, den - - besiegt der Anblick einer Bathseba? So wie der rhodische Kolossus die unter ihm ächzende Erde durch seine Schwere versteinerte; so stund der Mann nach deinem Herzen, o Gott! auf dem Staube der niedern Leidenschaft, die durch alle Macht sich

 unter

*) Dieses Stück konnte keinen andern Titel bekommen, als diesen. Es ist keine Uebersetzung, es ist auch keine bloße Paraphrase. Aber es ist doch der ein und funfzigste Psalm in seiner Ordnung, mit beigefügten Erklärungen und nützlichen Reflexionen. Vorher ist gleichsam eine Art von Vorrede, wo die Gelegenheit dieses Psalms angezeigt, und alles, was zum richtigen Verstande desselben nöthig ist, aus 2 Sam. 12. beigefügt worden, welches die beiden ersten Verse des Psalms zur Grundlage hat: „Ein Psalm Davids vorzusingen: da der Prophet Nathan zu ihm kam, als er war zu Bath Seba eingegangen.„ Hierauf folgt der Psalm von Vers zu Vers, welche mit etwas grösserer Schrift angemerkt sind. Ich bitte mir im voraus bei meinen Lesern Geduld und Bescheidenheit aus.

unter ihm nie hervorarbeiten konnte. Noch besang er seine Triumphe, und lobte die Stärke des Geistes, die oft seinen Kampf unterstützt. Tag und Nacht war dein Gesetz seine Lust. Sein Geist schwung sich in heiligen Liedern zur Sphäre der Erzengel, und vereinigte seine Stimme mit ihren himmlischen Harfen. Seine Andacht glühte zum Himmel, und die Flammen des Glaubens loderten zum Throne des gehoften Meßias hinauf.

Jetzt gieng er, seine melancholische Stunde zu verkürzen, auf die Zinne seines Pallasts: sahe den Himmel, und las allenthalben den angeschriebnen Namen des großen Jehovah: schauete auf das Gebirge, und weidete sein Auge durch entzückende Prospekte. Schon hatte die majestätische Sonne ihren Wagen unterwärts gelenkt, und breitete ihren Purpur über das Blau des hellen Himmels. Er bewundert diese Scene der schönen Natur. Bald ermüdet das Licht seine Augen. Er blickt in die Tiefe = und sieht; = = ach! er entdeckt sie nicht. = = Vielleicht entgeht sie seinem Blicke. Sie kleidet sich aus. = Jetzt = = ach jetzt, sieht er sie. = Sein Herz schlägt. = = Zurück David! zurück in die melancholische Stunde! So ruft eine mächtige Stimme dem versteinerten Held. Vergeblich ruft sie. Seine Brust fühlt ungewöhnliche Wallung. Er bewundert mit starrem Blicke die entkleidete; sieht ihren Reiz; lobt ihre Schönheit; wünscht ihre Umarmung. = = Nun ist er besiegt. Die Leidenschaft arbeitet sich nun ohne Mühe unter seinen Füßen hervor; sie ergreift ihn, fesselt ihn, mit einer unerbittlichen Kette. Er geht, als Sklav, in sein Zimmer zurück. Bange Schwermuth überfällt ihn. Ein innerer Richter empört sich, schreit! donnert Vorwürfe auf ihn loß. Die Gnade klopft, bittet, aber sie bittet umsonst. „Bathseba! ach Bathseba! sollte dein Anblick noch einmal

„mich

„mich erfreun!„ Aber was wäre das für ein König, dem ein Wunsch mißlingen sollte? = Man bringt sie ihn. Bathseba wird geschändet. Wie? = = der Held? . . der heilige Gottes? . . Noch nicht genung! Urias, der treue Urias muß, von deinen Pfeilen, o Rabba! getödtet, die Frevelthat büßen. Verfinstre dich Sonne! und du, Mond! scheine nicht! denn der Heilige ist gefallen: tief . . o wie tief! von deiner Höhe, o Christ! zur Tiefe des Sünders.

Erzittert! ihr Neulinge des Christenthums! Euch hat vor kurzen erst das Handgeld geblendet: ihr seyd geworben: und habt zur Fahne des Königs der Könige geschworen. Aber erschreckt! fallet! bebet zurück! Fliehet, ehe der Feind auf euch loß bricht. Ihr werdet nicht stehen. Der Held, der größte unter den Helden ist gefallen. . . Gebet das Handgeld zurück! Sagt euch loß! Euer Untergang ist unvermeidlich. Rettet euch! vergeblich wagt ihrs ihm zu dienen und für ihn zu streiten. Zwar findet ihr Belohnung genung; aber auch unüberwündliche Gefahr. Auf! lasset uns in leichtern Waffen üben! Lasset uns ein andres Lager suchen. Sehet dort ein Lager mit schlafenden Soldaten erfüllt. Da wird vielleicht kein Feind zu befürchten seyn. Hier werden wir um größern Gewinn dienen. Hier ist Ruhe ohne Gefahr, hier, im Lager des sichern Freygeists. . . Aber was sehe ich? Die Feinde die ich euch fliehen hieße, nähren diese in ihren eignen Busen. Die singenden Sirenen, deren Lockungen uns erschreckten liebkosen bezähmt zu ihren Füßen; und . . dort über ihnen sieht mit ernsthaftem Gesicht der drohende Richter, den sie den Barmherzigen nennen, und kettet seine Donner zusammen, um sich ihnen als den Gerechten zu zeigen. = . Kehret um! Neulinge des Christenthums! stürzet in euer

voriges Lager zurück. Lasset uns da umsonst dienen. Vielleicht wird der, dem ihr geschworen habt, einen Gnadenlohn euch geben, der an Herrlichkeit alle Schätze der Erde übertrifft. Ja! er wird euch gewiß belohnen. Aber fasset nur Muth. Seyd stets wachsam, und kämpfet wider den andringenden Feind. Eine göttliche Kraf wird euch unterstützen. Zwar werdet ihr oft unter der Hitze des Gefechts erliegen, aber doch wird der Schild des Glaubens euch decken, und die Waffen des Geistes von neuen euch rüsten, bis der Sieg völlig euer ist = der Sieg, auf welchen ein Triumph folget, dessen Zug Gott und Engel begleiten werden. Aber wagts nicht, nach eurem Gefallen die Waffen zu führen; oder nach Gutdünken mit fremder Rüstung zu streiten; oder aus Verwegenheit neue Posten zu besteigen. Sehet mit unverwandtem Auge auf den Anfänger und Vollender eures Kampfes. Weichet nie von seinen Befehlen. Fasset sie genau. Bald werdet ihr, mit ewigen Lorbern gekrönt, den Kampf beschliessen, und in sichern Wohnungen der stolzen Ruhe sanftes Entzücken fühlen, wenn Ströhme der reinsten Wollust auf eure ermatteten Glieder, vom Stuhle des Lammes herabfließen werden. Aber ihr, rohe, verwilderte Sünder! die ihr, in denen Kloaken der viehischen Lust versunken, wider alle Schläge des aufwachenden Gewissens fühlloß geworden seyd! könnet ihr hier, bei diesem Falle, unerschüttert bleiben? Ist es euch möglich zu schlafen, wenn ihr, in der Hitze des Gefechts, den Helden hinstürzen seht, = eines Gefechts, in welchem die Ewigkeit die Beute seyn soll? Könnet ihr mitten in dem Tumulte schläfrig gähnen? Ihr, deren Schicksal, deren unwiderrufliches, ganzes, letztes, ewiges Schicksal, an einer Haare hängt, und in einem Augenblick entschieden seyn kann: ihr könnt es gelassen mit ansehn,

anſehn, daß Gott und die Natur in Bewegung iſt? die Natur ruft euch eure Sterblichkeit zu; ſie zeigt euch Bilder eures Elends; Bilder, die vor Gefahr warnen; ſie führt eure Augen auf jene Felder, mit Leichen bedeckt; und ihr Feind, der die ganze Schöpfung endlich aufreiben wird, klappert mit ſeinem ſcheußlichen Gerippe hinter euch her, und droht euch ein unerwartetes Ende. - - Die **Gottheit** iſt geſchäftig, ſie ruft, ſie empört euer Gewiſſen. Von dem erſten Augenblicke eures Lebens bis an das geſchwind herbeieilende Ende deſſelben iſt der Geiſt in eurem Herzen wirkſam, und legt tauſend Gründe euch vor, um die Fühlloſigkeit, die euch natürlich iſt, zu unterdrücken. Er lockt euch durch Wohlthaten, droht euch durch Strafen, warnt euch durch Beiſpiele, lehrt euch durch ſeine Boten. Wie? Gott und die Natur iſt in Bewegung: und ihr ſchlaft? als wenn euch der Sturm einwiegte? Und ihr hört nicht die Sturmglocke der Hölle? Zittert, Sünder! ehe der Allmächtige euch überdrüßig wird: ehe er zu pharaoniſcher Verſtockung euch hinſtürzt. - - Der Heilige fällt: fällt ganz, und ſteht mit Mühe wieder auf. Ihr! - - weh euch! - fallet ihr einmal ganz, vom gähen Tode hingeſtürzt, ſo werdet ihr ewig liegen.

Da liegt er in den Armen der Bathſeba - - David, nicht mehr der Mann nach dem Herzen Gottes - David - der gefeſſelte Heilige - der überwundne Held! Ach der Anblick, der verfluchte Anblick beſiegte ihn! - - Jetzt geht er munterer, als ſonſt, aber nicht ruhiger, aus ſeinem Pallaſt, froh über ſeinen Triumph: aber ſtets geſtöhrt vom ſchlagenden Gewiſſen; nicht ſo zärtlich, nicht feurig, wie ſonſt, im Gebet: ſchüchtern bei denen Empfindungen der Gottheit: zitternd beim Gedanken der Religion. Er geht, zum Ort des Gerichts. Sein Auge entdeckt einen Mann

mit ernsthafter Gebehrde. Göttlichen Eifer und reine Tugend verkündiget sein Gesicht: und seine Augen predigen Rache! Nathan tritt vor ihm. Nathan? • • sollte Nathan ein Verkläger seyn? Er ists. „Welch ein Greuel, o König! welch eine verwegne, lästerliche, abscheuliche, teuflische That! Jetzt urtheile gerecht. Ein Mann vom Schätzen der Vorsicht gesegnet, die mit freigebiger Hand Glück und Ueberfluß über ihn ausbreitete: sein Haus war mit fürstlicher Pracht erfüllt; sein Vermögen unerschöpflich: seine Herden unzählbar. Sollte der wohl für den entsetzlichsten Geiz Begnadigung erhalten? Dieser Bösewicht sieht jetzt Fremdlinge seinem Pallaste sich nähern; zittert vor Habsucht; und geht, um seine Heerden zu schonen, in das Haus eines armen Verunglückten; reißt ihm sein einziges, liebstes Schaaf aus den Armen; schlachtets, und speiset den Fremdling. Wie König? Dieser Geizhals, dieser Undankbare soll leben?„ David fühlt menschliche Empfindung, weint vor Mitleid, schwört ihm den Tod. „Sterben soll er, und vierfach den Schaden ersetzen„ • • • Jetzt verändert Nathan seine Stimme; und David ahndet schwermüthiges Schrecken. • „Du selbst, König, bist der Mann des Todes! Du hast dich selbst verurtheilt. Bald wird der Allmächtige deinen Ausspruch vollziehn. Das Schwerdt wird ewiglich von deinem Hause nicht lassen. Das Blut deines treuen Urias schreit von der Erde zum Himmel, und • die geschändete Bathseba • • König! dein Unglück ist unausbleiblich. Die heimliche Frevelthat wird dir öffentlich vergolten werden; darum, daß du den Namen des Herrn hast lästern gemacht.„ So Nathan. Thränen flossen nun von den Augen des Königs: fromme, ungeheuchelte, gläubige Thränen. Quälender Kummer durchwült sein Herz: er

zittert

zittert bestürzt auf seine Knie nieder: ringet seine Hände: seufzt reuiges Bekänntniß, und flehet um Begnadigung.

O Monarchen unserer Zeit! Könige! die ihr, von euren Lieblingen eingeschläfert, euch jene schändlichen Grundsätze beibringen lasset: „das Volk sey für den König, nicht aber der König für das Volk gemacht. König seyn, das heiße alles ungestraft thun können, was man thun wolle. Ehebruch, Mord, Entheiligung, wären höchst entsetzliche und strafwürdige Verbrechen, wenn sie der Unterthan begienge; für den König aber ein bloßes Spiel, und ein Vorrecht der Majestät.„*) Was würdet ihr sagen? wenn ein Nathan zu euch käme; wenn er euch jene schrecklichen Worte in euer sichres Ohr donnerte: Du bist ein Mann des Todes! O Nathan! dein geheiligtes Haupt würde bald, in einer Schüssel, einer buhlerischen Königs Tochter dargebracht werden.**) Aber du warest zu einem glücklichern Zeitpunkte aufbehalten: zu einem Zeitpunkte, wo die Gesandten des Allmächtigen auch Königen predigen durften.

Das

*) Siehe Saurins Passions-Predigten im zweiten Theil der Heyerschen Uebersetzung pag. 197. Aber warum hat man die Worte vom Saurin entlehnt? = = Fragen Sie nicht, meine Leser! Ich kann dieses hier durchaus nicht beantworten. Ohne Ursache ist es nicht geschehn. Aber es kommt im übrigen auch nichts drauf an. Man wird ein gleiches in vielen andern Stellen gewahr werden: wenigstens vermuthe ich es, daß vielleicht oft ohne mein Wissen, mir Gedanken von andern eben so vortreflichen Männern beigefallen sind, die ich in meine Abhandlungen aufgenommen habe. Denn deßwegen ließt man gute Schriften, um ihre Schönheiten wieder anzubringen.

**) Matth. 14, 8=11.

Das war das güldne Weltalter, wo die Religion auf dem Throne saß. Wagt es jetzt, Gesandte des Jehovah! wagt es jetzt, die vergoldeten Höflinge, oder auch nur den niedrigsten Bösewicht, den das Glück aus dem Staube hervorzog, und mit leeren Schimmer bedeckte, wagts, sie zu bestrafen, - - Aber! wo seyd ihr, o Nathans! die ihr Herzhaftigkeit genung habt, Schlachtopfer der Rache zu werden, und für den Eifer des Herrn Zebaoth euer Leben aufzuopfern? Dort - sehe ich sie, die weichen Miethlinge! die Höfischen Heuchler! - - Hier lasset uns einen Vorhang vorziehen.

* * *

(v. 3.) Sey huldreich, o Gott! so sprach der begnadigte König: bedecke die schwarze Frevelthat des verdammlichen Sünders. Dreieiniger!*) o du, den ich jetzt nicht wage **meinen** Gott zu nennen, du schrecklicher Richter, der du mit heiligem Eifer auf meine Missethat herabsahst, und dennoch mit verschonender Langmuth herabsahst! O warum zerschmetterte dein Arm nicht den Rebellen, dem es nicht genung war, von Sterblichen unabhänglich zu seyn, der auch dir sich widersetzte; deine lockende Stimme verhörte; und, ungehorsam, untreu, undankbar, dich

*) Ich will mit diesem Worte das hebräische Elohim ausdrücken, von welchem meines Erachtens unsre Gottesgelehrten zur Genüge dargethan haben, daß es die Vielheit der göttlichen Selbständigkeiten ausdrücke, ob es gleich besonders unter den jungen Gelehrten, welche oft auch Theologi heissen wollen, einige giebt, die, wie überhaupt die meisten Beweise, welche wir für das Geheimniß der Dreieinigkeit aus dem alten Testamente entlehnen, also auch diesen zu entkräften suchen.

dich den Ewigen verließ! - Ach handle mit mir nach deiner Güte, die deiner Gottheit wesentlich ist. Nothwendig willst du das Glück der Geschöpfe, nothwendig, wie du selbst nothwendig bist. Aber eben so wesentlich ist dir auch die Neigung, Gefallne zu begnadigen - Gefallne, so wie Menschen gefallen sind, zu begnadigen; und Begnadigte, als ein Vater, zu lieben. Kann auch eine Mutter ihres Kindes vergessen, das sie an ihren Brüsten gesogen, und von ihrem Blute genähret hat?*) Und du solltest meiner vergessen, o Gütiger! o Gnädiger! so dicht auch die sündliche Decke ist, die meine verruchte Hand webte, und die die Strahlen deiner erbarmenden Liebe meinem schmachtenden Auge entzog? Nein! Sie ist zu mächtig, die heilende Gnade, die ich jetzt fühle; und je mehr ich sie fühle, desto eifriger und freudiger mein Gebet wird.

Lösche sie aus, ganz aus, die schrecklichen Schulden aus deinem Gerichtsbuche. Entwafne den Arm, der rächende Donner auf mich herabzuschleudern im Begriff war. Feßle den Verkläger, der stets vor dir, zum Unglück der Sterblichen geschäftig, auch jetzt meinen Tod fodert, **) und

*) Diese Idee welche ich hier ausgedrückt habe, lieget ohne Zweifel in dem Worte רחם, welches nicht nur im Hebräischen, sondern auch in andern orientalischen Sprachen, besonders im Arabischen die zärtliche Liebe ausdrückt, welche Eltern gegen ihre Kinder hegen. Lutherus übersetzt diesen Vers so: Gott, sey mir gnädig nach deiner Güte, und tilge meine Sünden, nach deiner großen Barmherzigkeit.

**) Ich hoffe nicht, daß man sich an diesen Ausdruck stoßen wird, der denen Zeiten, in welchen David lebte, völlig gemäß ist. Man würde ihn jetzt nicht mit Wahrheit sagen können: aber damals hatte der Teufel noch die Erlaubniß zur Linken Gottes zu stehen, die Menschen zu verklagen, und

und vielleicht, nicht zufrieden mit meinem Tode, auch meines Geschlechts Untergang will. Stoß ihn zurück, den begehrlichen Wüterich. Laß deiner Gnade den Sieg. Zu ihr allein, unter ihre Schatten fliehe ich, wenn der brennende Strahl deines entflammten Eifers bis zu meiner Seele dringt. Nicht meine Thränen; nicht diese ringenden Hände; nicht diese Seufzer, die wie Schaaren deinen Thron belagern, nicht diese können dich bewegen. Zur Menge deiner Erbarmungen fliehe ich, die wie Ströme aus dir hervorquellen, und von dir, o Meßias, genähret werden. (v. 4.) Darum vervielfaltige nun deine Reinigungen. Wasche mich wohl von dem Unflath schändlicher Lüste. Heilige dir selbst dieses Herz, zu einem heiligen Gefäß, darinnen die Schätze deiner Gnade aufbehalten werden. Erneure mich zum vollkommnen Menschen. Gieß deinen Geist aus auf mein schmachtendes Herz, und nimm die traurigen Reste der unerträglichen Herrschaft von meinen ermüdeten Schultern. Rette mich vom

und ihren Tod zu fodern; welche ihm nun durch die Ankunft des Meßias, seit dessen Himmelfarth, genommen ist. Denn das will ohnstreitig Paulus sagen, wenn er Hebr. 2, 14. bezeigt: daß Christus durch den Tod die Macht genommen habe dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist, dem Teufel. Es hat dieses Herr M. Friedrich Teller in seiner Dißputation de causarum inventione, und zwar in dem ersten Theile, welcher de finibus causarum naturalium recte aestimandis, handelt, (§. 43.) sehr schön ausgeführt: in welcher Schrift er uns die vollkommenste Probe eines feinen Genies, einer weitläuftigen Belesenheit, und der gründlichsten Einsicht so wohl in die philosophischen als in die theologischen Disciplinen gegeben hat. Besonders verdient die angeführte Stelle gelesen zu werden.

vom Joche, das mich zu Boden drückt; das meinem Gebete jeden Schritt, den es zu deinem Throne wagt, streitig macht.

(v. 5.) Denn ich erkenne nun die scheußliche Gestalt des teuflischen Lasters. Ich erkenne meine Missethat. Einen Gott beleidigt! den allerheiligsten Gott beleidigt! = = Schrecklicher Gedanke! du durchbohrest mein Herz, wie ein mit Widerhaken gerüsteter Speer, der von neuen verwundet, wenn man ihn heraus ziehen will. O wie fürchterlich ist es, sein Gewissen einzuschläfern, ohne es ganz zu tödten! Und wer kann es ganz tödten? Das Gewissen ist unsterblich. Es wird, oft von Sirenengesängen eingeschläfert, aber es verliert nie seine grausame Thätigkeit, die es in seiner verborgenen Wohnung zu unserm Unglück desto eifriger fortsetzt, wenn wir es nöthigen, zu schweigen. Es behorcht, als ein gefährlicher Kundschafter, das leise Gemurmel unsres Lagers. Wie ein Wucherer, der mit schmeichelnder Liebkosung der verarmten Wittwe seine Summen anbietet, und durch boshafte Verstellung ihr ihre Thränen abstiehlt, die sie, seiner scheinbaren Gütigkeit wegen, in den Schooß der Vorsehung weint, um ihm Vergeltung und Segen zu erbitten: Mit schnellen Schritten eilt er nach Hause: zeichnet die Minute, in der er ihr geborgt, in sein Schuldbuch; und berechnet von Tag zu Tag die steigenden Zinsen von Zinsen: wartet, bis ein gäher Zufall sie in neue Verschuldung zurückstürzt: eilt mit wütender Grausamkeit an ihr verschloßnes Zimmer: verhärtet sich wider ihre Thränen; schleppt sie vor Gericht, und bringt sie zum Bettelstab. Und so ist jener schlaue wachsame Feind, das rege aufmerksame Gewissen in dem Innersten unsres Herzens: nie unthätig: nie entkräftet. Mit emsiger Sorgfalt spähet es unsre kleinsten

Fehler aus, und schreibt auf Blätter von Erzt unsre ganze Geschichte. Dann bricht es, wie ein versteckter Meuchelmörder, aus seiner Höhle hervor: verwundet mit giftigen Pfeilen unser sichres Herz: und donnert Vorwürfe auf uns loß, bis wir zur stummen Verzweiflung hinsinken.

Und ach! wie sehr empfinde ich jetzt die unerbittliche Grausamkeit dieses aufgebrachten Feindes, der oft meine Ruhe in bange Schwermuth verwandelt. Mit lebendigen Farben mahlt er nun die schreckliche Missethat mir vor Augen: erfüllt mit Verwirrung und Zweifel meine beklemmte Brust; und reißt meine Gedanken, wider Willen zu deinen Mauren, o **Rabba!** wo der treue **Urias** den letzten - - letzten Seufzer für seinen König ausstieß, und betend in seinem Blute sich wälzte. Nun ist sie **immer vor mir**, diese abscheuliche **Sünde**. Das Bild des erblaßten, für meine Schandthaten erblaßten Urias verfolgt mich überall. Ihr Andenken mischt sich in alle meine Freuden: vergiftet alle meine Ergötzungen: fesselt meine ganze Empfindung. - Umsonst suchst du, o Assaph! durch deine bezaubernde Töne mein Ohr zu gewinnen, und meine Seele zur vorigen Entzückung fortzureissen, die sie sonst fühlte, wenn deine Hallelujah von Zions Höhen zum Throne der Gottheit sich aufschwungen. Umsonst ruft mich jetzt meine göttliche Harfe: deren beseelender Klang oft den verwilderten Saul zu menschlicher Empfindung zwang. Sie ruft umsonst. Und wenn ichs auch wage, ihr zu gehorchen, so heult sie mit meinem Jammerliede harmonische Bangigkeit.

Ach errette mich, Gott! von diesem beständigen Tode. Bringe dein göttlich Leben in meine Seele zurück. (v. 6.) **Ich! ja ich, habe gesündigt: ich bekenne es dir. An dir allein habe ich gesündigt.** Du allein siehest in die Tiefen des

Herzens.

Herzens, aus dem sie wie scheußliche Ungeheuer hervorsteigen, die argen Gedanken, und ihre Gefährden, der Mord, der Ehebruch, die Hurerei, die Lästerung: die unflätigen Laster, die den Menschen verunreinigen *). Du allein schauest mit hellem Auge ins Dunkle des tiefen Thals, wo der arbeitende Sünder seine Schandthaten aushecket, und gräbst sie alle mit gleicher Schrift in die eherne Tafel der Ewigkeit ein. Du allein bist der Gesetzgeber, und auch der Vertheidiger deiner Gesetze. Du allein kannst lossprechen und verdammen **). Darum bekenne ich dir allein die Missethat, deren Bild meine Seele naget. Zwar ist auch Er = der namlose Er - ach möchte sein Name ewig von mir vergessen seyn! Er, dessen Tod ich beförderte, um ungestört dich zu beleidigen; Er ist von meiner Bosheit gnugsam beleidigt worden; und diß ganze Volk - dein Volk, o Gott! ist durch meinen Frevel geärgert. Aber doch sind es allein deine Gesetze, die meine That zur Sünde, und meine Sünde zur abscheulichen Sünde machen. Was Sterbliche vielleicht nicht sahen; oder was Schmeichler nicht sehen wollten; das sahe dein unpartheiisches Auge. Du warest vor mir, da ich das Lager der Unzucht bestieg. In dich, den Unermeßlichen, eingehüllt: von dir umgeben: von deinem Wesen durchdrungen: bei dir: in dir: = = o marternde Vorstellung! = = vor deinen Augen habe ich diese That verübt. Ich erzittre! == ach Bathseba! hätt' ich nie dich gesehn = = ach geschändete Bathseba! o wie quält mich dein Bild! unglückliches Mittel zu meinem Unglück!

Doch

*) Matth. 15, 16.
**) Jac. 4, 12.

Doch, ich will nicht von neuen zur melancholischen Stunde hinsinken! du sahst mich, o Gott! da ich sündigte. Aber du sahst auch mich, da ich aufstund: da ich weinte: da ich meine Hände rang: da ich mit dem Feuer des Glaubens an dich, künftiger, erwarteter, sehnlich erwarteter Heiland! deine erkaltete Liebe in neue Flammen setzte. Aber zu deiner Ehre will ich jezt öffentlich dieses Bekenntniß ablegen, vor dem geärgerten Volk; auf daß du für gerecht erkläret werdest. Dieses Jammerlied soll den lästernden Pöbel verstummen heißen: der mit Vorwürfen deine Heiligkeit richtet, wenn deine schrecklichen Worte, die Nathan, - der fürchterliche Nathan mir ankündigte, nicht in Erfüllung gehn. Nun soll der Haufe der Spötter, wie schüchterne Nachteulen, in seine Löcher zurückstürzen, und schweigen, und nicht mehr fragen: wo sind die Worte des Wahrhaftigen?

Völker entsatzten sich, und schäumeten Hohn wider den Gott Israel! Völker stunden auf, und empörten sich, und die Hölle lachte! da der Heilige fiel. „Ist das der Mann nach dem Herzen Gottes? Ist das der Held, aus dessen Geschlecht die Hoffnung der Völker hervorgehen sollte? O wie ist er gefallen! wie hat er den Anschlag des Ewigen vereitelt! O Volk des Jehovah! - dessen König Mord und Ehebruch zum Spielwerk macht! - - Wer ist der Gott Israel, daß wir ihn anbeten sollen, den seine Lieblinge entheiligen?„ So drang entheiligender Frevel des heidnischen Uebermuths zum Heiligthum hin, und foderte dich, den Gerechten, zu meinem Untergange auf. Aber mein Lied soll jezt die Schmähsucht tödten, und die Lästerzunge fesseln. Völker sollen es hören, und Nationen sollen zu deiner Ehre bekennen daß du gerecht bist, und

und, nicht Sünder, nicht betrügerische Heuchler; Nein! nur Gläubige begnadigst.

Assaph! göttlicher Assaph! Nacheiferer der Erzengel! du sollst nun nicht mehr die freudigen Jubellieder aufführen, die sonst, von den Chören des Himmels begleitet, deinen begeisterten König zu heiligen Gesangen anfeuerten. Verwandle jezt die rauschenden Töne in lange traurige Bebungen. Kläglich ist jetzo mein Lied, das sonst, mit feurigem Schwingen, dem Seraph nacheilte, der zuerst mich diese Gesänge gelehrt. Laß nun deine Chöre mit eben so kläglichen Stimmen mir folgen. Laß den heulenden Ton durch die heilige Wohnung erschallen, bis das Volk in neues Gefühl hinsinkt; laß ihn durch das staunende Ohr zum Auge hinzittern, und die fallende Bußthräne hervorlocken.

(v. 7.) Hörets, ihr Völker! und vernehmet die Klagen des begnadigten Königs. Ich bin ein Sünder - ein Sünder, wie ihr alle Sünder seyd: nicht durch die schändliche That allein, auch von Natur, von Geburt, ein Sünder. Mit der Sünde zugleich, empfieng sie mich, die in Sünden gebohrne Mutter: zugleich mit der Sünde, trug sie mich in ihrem Leibe: wärmte, und nährete mich von ihrem verderbten Blut: bis das schädliche Gift sich durchzogen, und mein ganzes Wesen durchdrungen hatte. Und wie konnte es anders kommen? Was vom Fleisch gebohren ist, ist Fleisch *). So bald wir anfangen zu leben, so

 fangen

*) Ich führe hier die Worte des Heilandes, aus Joh. 3, 6. als eine Erklärung der Worte Davids an: bei denen noch viele zweifeln, ob hier von der Erbsünde die Rede sey: da doch hier David von sich redet, und es sich als strafbar anrechnet, welches er nicht thun könnte, wenn es nur auf

fangen wir an zu sündigen: wo nicht durch die That, doch durch die Begierde zur That: und nur alsdenn hören wir auf, wenn wir aufhören zu leben, und hinüber über den Tod kommen, wo ein göttliches Leben der Heiligen wartet. Denn selbst im Körper liegt schon Saame des schwarzen Frevels. Geblüt, Lebensgeister, sinnliche Werkzeuge, alles, was die Bewegungsfähigkeit des Körpers unterstützt; alle Haupttheile desselben sind die Kanäle, durch welche das Uebel zum Sitz der Seele geleitet wird - zur Seele, die in allen ihren Kräften, so wie der Körper, verderbt ist. Und in diesem moralischen Elend kommen wir alle auf die Welt; werden Bürger des Erdbodens. So, wie zusammengekettete Baugefangne, arbeiten die regen Leidenschaften, und durchwühlen das menschliche Herz, führen Gebirge von Sünden auf, deren Spitzen die Wolken erreichen. - Oder ist etwan ein Sterblicher, der noch diesem Jammer entgangen wäre? Wo sind die seligen Brüste, die ihn gesogen haben, den Sterblichen ohne Sünde? Ich suche sie vergeblich. Sollte mein Auge wohl durchdringender seyn, als das Auge der Gottheit? Aber der Allwissende schauet vom Himmel auf die rebellische Welt, daß er sehe, ob jemand gut sey: und umsonst forscht sein spähender Blick. Sie sind alle abgewichen, verderbt, untüchtig - keiner zur Tugend geschickt - keiner ohne Vergehung, auch nicht einer. Ach, wie demüthiget

die specielle Sünde seiner Mutter gehen sollte, wie einige träumen. Und daß auch David hier nicht von sich allein redet, wie andre meinen, das siehet man aus andern Stellen, wo er dieses Uebel als allgemein vorstellet: als Ps. 14, 2. 3. Ps. 53, 4. vergl. Röm. 3, 10 - 12. auch Ps. 48, 4.

müthiget mich dieser Gedanke! Unfähig, Gutes zu denken; zu wollen; auszuüben - - geneigt, Böses zu denken; zu billigen; zu begehren; auszuüben. Kann diese Vorstellung euch nicht rühren, o Thoren! so wird euch gar nichts rühren, als etwan jene sinaitische Donner, auf denen der Richter daher fahren wird, wenn er kommt, über euch das Urtheil zu sprechen. Aber ach, möchte sie euch doch rühren; erschüttern; zermalmen, ganz zu Staub zermalmen; von euerm Stolze herab, zur Tiefe eures Elendes herabführen; euch Thränen erpressen; zu Gott führen; demüthig, furchtsam, mißtrauisch gegen euch selbst machen! o wachet! Sterbliche! der Feind ist in euren Mauren; der gefährliche, mächtige, verschlagne Feind. Die giftige Otter wird in eurem Busen genährt. Tödtet sie! ehe ihre Stiche euch unheilbare Wunden verursachen. Hütet euch vor euch selbst. Seyd wachsam wider euer eigen Herz, dessen böse, angebohrne, sündliche Neigungen oft unvermuthet sich empören, und nur auf Gelegenheit warten, sich auszulassen.

Und so bin auch ich, o Gott! von Geburt, ein Sünder: in meinem ganzen Leben unrein: und nun noch unreiner, durch den schrecklichen Ausbruch. Dir bekenne ich dis Elend, o du Allwissender! (v. 8.) denn es gefällt dir wohl, wenn die Wahrheit aus dem Innersten des Sünders hervorklimmt: wenn er sich selbst ausforscht: wenn er die verborgensten Winkel seines Herzens durchsucht: und die Größe seines Verderbens beweint. Zwar ist es ein schauerndes Thal, in welches mein starres Auge hinabsieht; ein Thal, das mit Ungeheuern erfüllt ist, deren Anblick alle unsre Freuden tödtet, unsre Ergötzlichkeiten vergiftet, und die geängstete Seele oft zur Schwermuth dahin reißt. Aber dennoch wage ichs getrost. Beherzt,

mit offnen Augen, durchwandre ich die dicksten Nebel, und sehe die tausend und aber tausend Sünden meines vergangnen Lebens; zeichne sie sorgfältig auf; bringe sie vor deinem Thron, o Heiligster! und benetze das fürchterliche Verzeichniß mit meinen Thränen. Und du, ach du Gütiger! du siehest liebreich auf mich, wenn ich mein Herz vor dir ausschütte, und bedeckest die aufgethürmten Hausen von Sünden, mit deiner ewigen Liebe. Deine **Weisheit**, die dem Bußfertigen Begnadigung zuerkannte, ist zwar **verborgen** vor mir, und unter **typische** Bilder verhüllt: aber doch scheinet bisweilen durch den Vorhang, der das Heiligthum des Meßias bedeckt, ein prophetischer Schimmer, der meine Seele mit Zuversicht und Freudigkeit erfüllt. Allenthalben bemerke ich deine heiligen Rathschlüsse. Die ganze Stiftshütte, mit allen ihren Geräthen, Ordnungen, Gesetzen, Reinigungen und Opfern; alles prediget mir diese verborgene Weisheit, deren Ausführung und Vollendung ich dir allein überlasse *).

Und

*) Es ist bekannt daß dieser Vers verschiedenen Auslegungen unterworfen ist. Lutherus übersetzt ihn so: du lässest mich wissen die heimliche Weisheit. Es ist hier wider meine Absicht, weitläuftig zu seyn. Nur etwas weniges muß ich sagen. Das Wort סתם welches Lutherus durch heimlich übersetzt, kommt im uneigentlichen Verstande nur noch zweimal vor. Einmal Ezech. 28, 3. da Gott den Fürsten zu Tyrus bestraft, daß er sich für klüger hielte als den Ezechiel, und glaubte, daß er eine Einsicht in die verborgensten Dinge habe, und besonders in die Mittel, die zur Erhaltung der Macht und des Reichthums in einem Staate gehören. Das andre mal Dan. 8, 26. wo Gott dem Daniel ein gewisses Bild oder Gesicht zeiget, welches er ihm befiehlt heim-

lich

Und so will ich auch jezt an diese Decken mich halten, unter denen jenes Heiligthum sich verbirgt. Meine Augen sollen an diesen Bildern sich ergötzen, und mein Geist soll, in süssen Ahndungen, das heilige Original zu entdecken suchen. Ich will, mit festem Glauben, an deine Verheißung mich halten, und mit demüthigen Klagen mir deine Liebe erflehn. (v. 9.) Ach entsündige mich mit dem blutigen Ysop *)! = = Aber was soll wohl

lich zu halten und niemand zu erklären. Beide Stellen, wo das Wort סתם gebraucht wird, geben dieser einiges Licht, welches gleichsam noch mehr Strahlen erhält, wenn man die beiden Stellen Pauli, 2 Corinth. 3, 13=18. und 1 Corinth. 2, 7. damit vergleichen will. Man darf auch nur auf den folgenden Vers Achtung geben, da er sogleich auf ein Stück dieser unter gewissen Decken verborgenen Weisheit, sein Augenmerk richtet, nämlich auf den Ysop. Sollte man fragen: ob denn David, wirklich eine dunkle Erkenntniß von der Art und Weise gehabt, wie Gott die Erlösung der Menschen ausführen wollte: so sage ich, ja. Denn meines Erachtens haben überhaupt alle Gläubige des alten Testaments, auf einen festen, und wenn ich so reden mag, auf einen blinden Glauben bauen müssen, ohne deutliche Begriffe von der Haushaltung Gottes im neuen Testament zu haben: deren Einrichtung und Ausführung sie lediglich Gott überliessen. Daher im neuen Testament ihr Glaube so besonders und oft gerühmt wird. Der Vorzug der deutlichen Erkenntniß gehört nur in das neue Testament. 2 Corinth. 3, 18.

*) Ich setze hier mit Bedacht, der blutige Ysop, weil der Ysop, als ein Mittel, jemand vom Aussatz für rein zu erklären, allemal in Blut eingetaucht werden mußte, nach 3 B. Mos. 14, 6. 7.

der Ysop mit Blut? wird der wohl Sünde wegnehmen, und den Ungerechten gerecht machen *)? Doch, du willst, Unerforschlicher! du willst daß ich so bete. Den schrecklichen Aussatz erklärt der Ysop für rein; mich soll das Gegenbild des Ysop von moralischer Unreinigkeit säubern. - O wie dunkel sind noch die Wege des Heils! aber doch wie vollkommen, wie zureichend, wie beruhigend für mich, da sie von dir, dem weisesten, gütigsten und heiligsten Gott geordnet sind! Ich begnüge mich an deiner Versicherung. Ich stütze mich auf deine Wahrheit, so undurchdringlich auch das heilige Dunkel ist, das sie umgiebt.

Meßias! - Hülfe aus Zion! - Gesalbter! - König der Heiden! ach du! ja du bist es, den meine Seele sich denkt, wenn meine Augen sich in diesen finstern Schatten verliert. Ach errette jezt mich - wie du einst das ganze Menschengeschlecht retten wirst! Heile dieses verwundete Herz, das der Hammer des drohenden Gesetzes blutrinstig schlug **). Laß mich sie hören, die evangelische Stimme: (v. 10.) die Stimme der Freude und Wonne, daß meine Gebeine sich wieder erheben, die der donnernde Nathan zermalmte. So, wie deine mächtigsten Werkzeuge; wie wütende Sturmwinde die stolze Ceder vom Libanon ausreissen, und mit grausendem Getöse ins Thal herabstürzen; so ergriff dein mit Flüchen schwangeres Gesetz, mein sicheres Herz, und führte es schnell, wie fortschiessende Blitze, zur bangen Schwermuth hinab. Dort lag es, in Bangigkeit eingehüllt, von Gewissensbissen durchbohrt, an dem Ufer des Todes. Aber wie mächtig war sie alsdenn, deine

*) Hebr. 9, 19. Cap. 10, 4.
**) Jer. 23, 29.

deine tröstende Gnade. Mit zehnfach starken Gefühl, ergoß sich ihre göttliche Kraft, durch meine schmachtende Brust; und nie empfundene Freudigkeit durchströhmte den ganz ermatteten Geist. Ach so vollende nun das große göttliche Werk, das dein Geist in mir anfieng. (v. 11.) Wende es nun ganz weg von der schreienden Sünde, dein hellsehendes Auge: und lösche sie aus, die dich entehrende Missethat, aus denen eisernen Tafeln deines Schuldbuches. Denn du allein, Herr, schlugst mich, und färbtest mein weinendes Auge mit Blut: so kannst du auch allein mein zerbrochnes Herz wiederum heilen.

Aber welch Schrecken überfällt mich! Mit banger Schwermuth siehet mein Auge in das Dunkel der Zukunft: entdeckt eine Schaar drohender Feinde, die, mit verdoppelter Wuth, auf mich loßzubrechen scheinen, und sinkt in neue Traurigkeit zurück. Ach Gott! werde ich auch stehen? oder werde ich, von ihrer Uebermacht besiegt, zum neuen Fall hinstürzen? Gütiger! - Erbarmender! - ach wie soll ich dich nennen? Vater der Elenden! siehe, von deinem tief in die Ewigkeit gegründeten Thron, herab auf dein weinendes Kind! Siehe! du hast mich begnadigt. Nathan - dein treuer Nathan, hat mich die Stimmen voll Trost hören lassen: „Der Herr hat deine Sünde weggenommen, du wirst nicht sterben.„ Nicht sterben? - - Aber ich werde gewiß sterben, wofern Schuld und Strafe meiner Missethat, das einzige Uebel seyn sollen, von welchen mich deine Erbarmung befreiet. Ich werde dadurch das Leben zwar fristen, aber nicht auf ewig erhalten. Es sey bald oder spät; so wird doch eine lange gränzenlose Nacht des Todes darauf folgen, wofern du mich nicht von dem fernern Falle bewahrst; wofern du nicht dieses böse, verderbte, widerspenstige Herz von seiner Unreinigkeit

frei machst. Der reissende Strohm der herrschenden Leidenschaft ist zu stark, und wird bald seine niedrigen Dämme durchbrechen, und meine Seele mit Fluthen von Gift von neuen überschwemmen, wenn du nicht seinen stolzen Wellen ein Ziel setzest.

Ach, so befreie mich, o Gütiger! von denen Fesseln dieses Ungeheuers, die ich zu meiner Schande bisher getragen habe, eines Ungeheuers, welches, aus seinem aufgesperrten Rachen, vergiftete Pfeile hervorschießt, die meine ganze Ruhe verwunden, und meine Hoffnung tödten. (v. 12.) Ach schaffe in mir, o Dreieiniger *)! ein reines, von Sünden gereinigtes Herz. Wiederhole jezt jenes mächtige Sprechen, das aus dem Nichts ein Chaos, und aus dem Chaos eine Welt hervorrufte. Laß aus dem Nichts der verderbten, sündlichen Natur ein neues geistliches Etwas hervorgehen. Mache aus dieser sündlichen Masse einen verbesserten, vollkommenen Menschen. Sey von neuen ein allmächtiger Schöpfer. Du bildetest aus dem leidenden Chaos eine Welt: gossest Bewegungsfähigkeit auf die todte Masse aus: sondertest das Feuchte vom Trocknen; das Licht von der Finsterniß: ziertest sie mit göttlicher Pracht: kleidetest ihre Sonne in Gold: begränztest das gränzenlose System mit einem Krystall, der nun den zusammendrückenden Aether in seinen Wundern unterstützt: und machtest diese Erde zum Eigenthum deines Sohnes, der einen Schauplatz seiner unergründlichen Barmherzigkeit foderte, durch den zugelassenen Fall.

Und

*) Weil die geistliche Schöpfung eben so wohl als die leibliche ein Werk des dreieinigen Gottes ist, so wird auch von beiden das Wort **Elohim** gebraucht, welches den Dreieinigen anzeigt.

Und so bilde auch jezt, aus dem leidenden, moralischen Chaos, ein neues, der Gottheit ähnliches Geschöpf, durch deine allein wirkende Gnade. Bringe, in den todten, erstorbenen Menschen, das entsprungene Leben zurück: und laß das Feuer des Glaubens mit göttlicher Kraft mich durchströhmen. Sondere, durch jenes kräftige Wort, als durch ein zweischneidig Schwerdt, die Seele vom Geist: gieb dann dem Geiste die Herrschaft, und mache mich ganz zu deinem Eigenthume, zu deinem Tempel, zum Gegenstande deiner erbarmenden Liebe. Stelle dein Bild wieder in mir her, als den größten Schmuck eines unsterblichen Geistes: und laß den Morgenstern aufgehen in meinem Herzen. Ja sey selbst mein Glanz, meine Zierde, mein Licht, meine seligste Freude, Sonne der Gerechtigkeit! Umströhme mich mit deinem Wesen, so wie du begnadigte, wiedergebohrne, heilige Seelen, geheimnißvoll umströhmest: und dann gieb mir, als dem neugeschaffnen, einen erneuerten Geist, der nicht mehr ohnmächtig unter die Ketten der Leidenschaft hinsinkt; der, mit Simsons Stärke, die Stricke des Satans zerreißt, und seine Feinde zur Flucht zwingt.

Nimm es endlich ganz dahin, das steinerne Herz *). Sprenge rein Wasser über mich hin **), daß ich rein werde, rein, wie Tempel rein sind, in denen dein Geist wohnet. Gieb einen gewissen, befestigten, zuversichtlichen Geist. Durchsuche mein Innerstes: erfülle es mit Vertrauen und Zuversicht; und verbanne Zweifel und Kleinmüthigkeit, jene Vorboten des glimmenden Unglaubens. Ach Gott! wie viel wagt nicht die heisse brennende

An-

*) Ezech. 2, 19. Cap. 18, 31.

**) Ezech. 36, 26. folg.

Andacht, von der mein Herz glüht! - zürne nicht, wenn ich mich unterwinde mit dir zu reden. - laß nie, o Gütiger! laß nie mich, deinen Knecht, in jene Tiefen hinabsinken, wo der verstoßne Saul hinsank, als dein Geist von ihm wich. **(v. 13.) Verwirf mich nicht von deinem Angesicht.** Deine Gnadenblicke, o Gott! die nicht nur mein Herz im Stillen empfand, wenn eine fallende Bußthräne meine Wangen benetzte, oder in deine dunkle Zukunft hinfloß, o erwarteter Meßias! - nein, auch jene Gnadenblicke, die Herz und Auge zugleich fühlte, wenn ich vor dem Gnadenstuhle stund, und in deinem Heiligthum süße, unnennbare Freuden in meiner Brust aufwallen sahe *). Diese entziehe mir

*) Das hebräische Wort פנים das Angesicht, hat in dieser Verbindung zwei Hauptideen. Es bedeutet entweder die göttlichen Gnadenblicke überhaupt, deren ein Wiedergebohrner von einem, durch den Glauben an Christum versöhnten Gott gewürdiget wird, oder es heißt auch ein solcher Ort, wo Gott besonders seine Majestät offenbahret. Daher es gebraucht wird, 1) von jenem Leben, Ps. 17, 15. 2) von alle dem, wodurch Gott seine besondere Gegenwart an den Tag gelegt hat, z. E. von der Wolken- und Feuersäule, 2 B. Mos. 33, 16. und 5 B. M. 4, 37. wodurch meines Erachtens der Meßias selbst zugleich zu verstehen ist: der auch deswegen Es. 63, 9. der Engel des Angesichts Gottes hieß: welches man aber nicht für die einzige Ursache dieser Benennung ansehen muß, indem besonders diese dazu gehört, daß er εικων αοϱατου θεου war, Colos. 1, 15. Ferner von dem Orte, wo sich Gott offenbahret oder verehret wird; daher ohne Zweifel die Stellen gehören, 1 B. Mos. 4, 14. 16. da von Kain gesagt wird, daß er von dem Angesicht des Herrn weggegangen sey: das ist, von dem Orte, wo seine Eltern Gott verehrten:

mir nie. Aber nimm auch nie den von dir ausgehenden, von dir gesendeten, Geist von mir: den Geist, der mit emsiger Treue mein Herz durchsucht, und von aller Entheiligung säubert: den Geist, der oft auf mich sich herabließ, und mit nie gefühlter Entzückung in eine finstere Scene fortriß, wo ich dich sahe, mit prophetischem Auge dich sahe, o Held aus Juda! und dann meine Eingebungen in heilige Gesänge auflößte. Ach, ohne ihn, werde ich stets Nacht seyn. Ohne ihn, ohne seinen Beistand und Schutz, wird gar bald die schwere eiserne Kette der Sünde mich fesseln, mich fortschleppen, zu ewiger Rache aufsparen.

(v. 14.) Laß nun in mein beklemmtes Herz die heilige Freude zurückkehren; die Freude, die ich oft empfand, wenn, von grausamen Händen wütender Feinde, deine Allmacht mich loßriß: wenn der wilde verstoßene Saul seinen Spieß nach mir schoß; oder wenn zu Maon sein

ehrten: und Jon. 1, 3. da Jonas vom Angesichte Gottes fliehet, welches nicht so anzunehmen ist, als ob er geglaubt, er könne sich wirklich vor Gott verbergen, sondern er wollte nur von seinem Angesicht, das ist, von dem Orte, wo die wahre Kirche war, sich wegmachen, weil er meinte, Gott werde sich nicht unter heidnischen Völkern, zu denen er fliehen wollte, offenbahren. Hieher rechne ich auch die kläglichen Worte Davids: Ach wenn werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue! Nämlich zu der Zeit, da er dieses sagte, flohe er vor Absolom, und war folglich von der Stiftshütte und dem öffentlichen Gottesdienste entfernt. Und diese beiden Bedeutungen hat auch gewiß David hier im Sinne, wenn er betet: verwirf mich nicht von deinem Angesicht.

sein Heer mich umringte *). Entferne von mir schändliche Zaghaftigkeit, und lehre mich auf dein Wort, als auf einen Felsen von Demant, meine Gebirge von Hoffnungen erbauen. Und besonders, o Vater! gieb mir den freien, freiwilligen Geist, der mich dir behalte; mit seiner Kraft mich rüste, und mich waffne wider den künftigen Fall. Ja diesen Geist schenke mir, den Geist der Weisheit, der Starke, des Gebets, der Liebe: den Geist, ohne welchen ich noch selbst unerschaffen, oder noch diesen Augenblick verlohren wäre, und, von jenem Ungeheuer verschlungen, in unendliche Nacht versinken müßte.

Und nun sey er fest, der heilige Vorsatz; fest wie ein Felß: der Vorsatz, ganz Liebe, ganz Gehorsam zu seyn. Fliehet nun, Kinder des Belials! abscheuliche Lüste! die Rebellion ist gemacht. Ich bin selbst der Aufwiegler und der Anführer des Aufruhrs. - - Herunter von deinem Throne! grausamer Tirann. - - Du hast genung deine Herrschaft gebraucht, Sünde! teuflischer Wüterich! Mißgeburt der Hölle! deine Bande sind zerrissen: deine Sklaven in Freiheit gesetzt. Du hast mich mit Versprechungen getäuscht. Du hast mit deinem Zepter die Abgründe aufgegraben, an denen ich lange Zeit, wie ein Trunkner, herumtaumelte. Reiche ihn nur her, o Religion! den gefürchteten Dolch. Ich werde ihn standhaft der Leidenschaft durchs Herz stoßen. Ja ich werde den Aufstand allgemein machen. Ich will nicht nur mich vom satanischen Joche befreien, sondern auch andre, die noch darunter seufzen. (v. 15.) Ich will die Sünder deine Wege lehren, o Gott! daß sie sich zu dir bekehren.

O

*) 1 Sam. 18, 10. 11. Cap. 23, 24-28.

O könnte mein Lied dich rühren, betrogner Thor! daß es dein Ohr gewönne, und auch dein Herz nicht unbewegt ließe; so würde diß Glück aus meinem Gram Wonne hervorruffen. Heute = = heute, Sterbliche! ist der Tag eurer Genesung! und so lange es noch heute heißt. Die vorigen Tage sind dahin, aber doch ist der heutige allezeit, für euch, der zurückkehrende gestrige. O lasset ihn nicht, gleich denen vorigen, als einen Thoren, sterben. Wie sehr wird es euch gereuen, jene kostbaren, vom Himmel verliehenen Augenblicke, verschwendet zu haben! Eure Jahre fliehen schnell dahin. Ein Augenblick verdränget den andern: und jeder verdrängte Augenblick ist für euch, eine ewige Schuldfoderung, wider die euch kein eiserner Brief in Sicherheit setzt. Die verschwundenen ungebrauchten Augenblicke fliehen euch nicht nur, sondern sie verwunden euch, gleich dem fliehenden Parther. O warum eilet ihr, von so viel Stimmen der Natur und der Religion, die euren Unsinn bestrafen, zur Thorheit hin, zur Raserei hin, um von dem Glücke, das ihr besitzt, errettet zu werden. Sehet doch den Ueberfluß der Gnade, die euch noch angeboten wird, und die eben deswegen noch euer ist. Dieser Ueberfluß wird euch noch ärmer, und die Güte des Himmels noch unglücklicher machen, wo ihr sie ferner mit Füßen tretet.

Ich habe sie durch ein Wunder zurückgebracht, die verlohrnen Stunden, die schon in jener scheußlichen Tiefe versenkt zu seyn schienen, welche nichts wieder ausspeiet: durch ein Wunder, das der Geist Gottes täglich wiederholt. Die gegenwärtigen Augenblicke sind mein: mein, durch einen weisen Gebrauch. Und das hab ich dir zu danken, o Nathan! ich wollte dich gerne mit Ewigkeit belohnen. War ichs nicht, der die vergangne Zeit eingebüßt hatte, und auch die künftige schon für verlohren gab? War ichs nicht,

der, durch beständige Veränderungen von Thorheiten, durch immer frisch untergelegte Freuden, die fliehenden Stunden fortpeitschte? War ichs nicht, der unter dem Kerker der Sinnlichkeit gefangen lag: und den du mit deinen Drohungen, o Nathan! noch hervordonnertest?

O folget mir jezt, ihr fröhlichen Träumer! die ihr jeden unbelustigten Augenblick für verlohren haltet: folget mir, indem ich meinen Gedanken eine neue Laufbahn verschaffe. Folget mir in der Erkenntniß eurer Thorheit. Lenket eure Gedanken zu künftigen Scenen hin. Sehet alle eure Handlungen, alles, was ihr habt, sehet es an! . es ist nichts, das nicht auf der Wagschaale als **Nichts** wieget. Nur noch ein Augenblick! so sind alle eure Unternehmungen, alle eure Anschläge, alle eure Hoffnungen in die Luft gesprengt. Zittert! Denn es ist warlich kein Spielwerk sich zu bekehren. Ihr wisset nicht, wenn der Tod euch abmähen wird. Oft verbirgt er sich am meisten, wenn er am nähesten ist, und sendet die fürchterliche Post erst in dem niederschlagenden Streiche. Vielleicht ist er schon hinter euch. = . Ja! er ist bereit, euch die **Zeit** zu entreissen, und dafür die **Ewigkeit** zu schenken: aber eine Ewigkeit, die ihr gerne für **einen** Augenblick hingeben würdet: für **den** Augenblick der jezo noch euer ist, und den ihr mit keiner Welt werdet erkaufen können, wenn er einmal verlohren ist.

Die Sterbeglocken rufen! der Himmel lockt! die Hölle droht! Ist es möglich, daß ihr euch selbst betäubet? Ist es möglich, die anklopfende Gnade zu verschmähen? die Gnade, deren Gränzstein das **Grab** ist? die Gnade, die eben so schwer wieder erhalten wird, als es leicht ist, sie zu verlieren? Wie? ihr reisset mit emsiger Hand nieder, was der Unendliche bauet? Ihr verdunkelt das Bild der Gottheit,

durch den Koth eurer Laster, und waget es, die Güte des Himmels zu lästern, die es wieder herstellen will? Ihr schenket der Zeit die Achtung, welche der Ewigkeit gehört; und haltet träumend eure Fahrt für euren Hafen? Kann auch die Thorheit sich selbst übertreffen? - - o verachtet meine Warnungen nicht! Eure Freuden sind schwanger von ewiger Quaal. Aber meine Thränen würden euch süsses Entzücken gebähren. Thränen, wie ich jezt weine, sind des Lebens Erquickungen: vom Himmel dazu bestimmt. Weinen ist glücklich seyn *). Eine Thräne, über die Sünde vergossen, ist der halbe Triumph, den bald der thätige Glaube zur Vollkommenheit bringt.

Pre-

*) Der Ausdruck ist nicht übertrieben. Salomo sagt: (Pred. 7, 4.) es ist Trauren besser denn Lachen; denn durch Trauren wird das Herz gebessert. Es ist auch dieses, von einer andern Seite betrachtet, wahr. Denn eine aufrichtige Reue ist ein wesentliches Vorbereitungs-Stück des seligmachenden Glaubens. Viele Lehrbücher der Gottesgelehrten setzen den Glauben bloß in einer zuversichtlichen Ergreiffung des Verdienstes Jesu Christi. Allein hier kann man einwenden, daß ein jeder Bösewicht, als Bösewicht einen solchen Glauben haben kann. Ja es giebt Leute, welche bei allen ihren Schandthaten, in denen sie vertieft sind, sich die sicherste Hoffnung machen, daß das Verdienst Christi auch ihnen zukommen, und sie von ihren Sünden schlechthin loßsprechen werde: da doch Maleachi (4, 2.) sagt, daß die Sonne der Gerechtigkeit nur denen aufgehe, die den Herrn fürchten. Diesem Einwurfe wird man also vorbeugen, wenn man sagt: der Glaube sey das zuversichtliche Vertrauen, welches ein reuiges und über seine Sünden aufrichtig betrübtes Herz zu Gott fasset, daß er ihm, um des vollkommenen Verdienstes Jesu Christi

P willen

Predige ich euch etwan eure Freuden zum Ekel? O könnte ich dieses, so würde mein Herz aufhören, von seiner Quaal zu bluten. = = Oder bin ich zu sehr für meinen Gegenstand entbrannt, der mich zu eurer Last anfeuert? Aber wer ist nicht entflammt, der das, was er spricht, selbst fühlt, und es in dem zärtlichsten Theile seiner Seele fühlt? Und diese Gedanken sind ja, als ächte Früchte, aus deiner Asche, o Urias! erwachsen: aus deiner Asche, die meine glühende Bosheit zu Staub brannte. = = = Ach jezt kehren sie noch einmal in mein Gedächtniß zurück, die schreienden Blutschulden! Plötzlich bricht die verharschte Wunde wieder auf; und der Winter meiner Qualen wird zum Frühlinge: = o möchte ich ihn bald wieder zum Winter weinen!

(v. 16.) Gott! erbarmender Gott! = = Ewiger Vater! = Sohn! = Meßias! = Geist, von beiden gesandt! = öffne sie, o Dreieiniger! öffne die unergründlichen Tiefen deiner Liebe. Rette mich, Gott meines Heils *)! von dem Blute; von dem vielen häufigen

Blute

willen, seine Sünden vergeben werde. Und das ist auch die Ursache, warum David in seinen Buß=Psalmen beständig von einer Reue, von Bußthränen, von der Zerknirschung des Herzens, redet.

*) Lutherus übersetzt diesen Vers so: Errette mich von meinen Blutschulden, Gott, der du mein Gott und Heiland bist. Ich habe mich in der Paraphrase bemühet, den Nachdruck des Wortes דמים welches nicht nur Blutschulden, sondern auch oft alle grobe Sünden überhaupt bedeutet, Jes. 1, 15. 4, 4. 59, 3. und des doppelten Elohim auszudrücken. Daher ich das erste Elohim gleichsam zergliedert

habe:

Blute, das deine Rache herabfodert: von denen Sünden, die in einer dicken Wolke, wie das Heuschreckenheer das Land des Nilstrohms, die Strahlen deines Antlitzes verdunkeln. Ja! du wirst es thun! du bist gnädig und - - ach der Ysop in Blut getaucht, ein Bild von dir, Meßias! vielleicht von deinem versöhnenden Blut! der wird mich reinigen von dem schwarzen Schandfleck meiner Vergehungen. Und dann soll die gefesselte Zunge zu heiligen Lobgesangen sich auflösen: dann soll das Feuer der Andacht, die jezt von der Sünde erstickt ward, in göttliche Flammen hervorbrechen, und zu deinem Thron, o Jehovah! emporsteigen: wenn dein Blick, ein Blick voll Gnade, die Quelle meiner Thränen verstopfen; wenn ein Seraph, vom Stuhle des Lammes gesandt, mit der glühenden Kohle diese Lippen berühren und meine Missethat versöhnen wird *).

(v. 17.) Thue meinen Mund auf, daß der Begnadigte aus der Fülle des Herzens deinen Ruhm verkündige; daß er vor dem Volk es bekenne, daß du gerecht bist: gerecht in deinen Strafen, aber gerecht auch, wenn du gläubige Sünder begnadigst, nicht umsonst, nein! um das kostbarste Lösegeld, um deines Sohnes willen, begnadigst.

Sie schweigt, meine göttliche Harfe, wenn meine Hand ihre Saiten nicht rührt: und so schweigt auch mein Mund, wenn du nicht zu Gesängen ihn geschickt machst: oder wenn dein Geist nicht durch die Seele göttliche Begeisterung hin-

 gießt

habe: Ewiger Vater! Sohn! Meßias! Geist, von beiden gesandt: Das andere mal aber mit dem eigentlichen Worte gegeben: o Dreieiniger! = Gott meines Heils!

*) Es. 6, 6.

gießt, und mein erstorbnes Lied durch himmlische Empfindungen anfeuert. Ohne dich wird es kraftloß erkalten: zur niedern Sphäre hinsinken: noch mehr ersterben. - - Durch dich - von deiner Gottheit beseelt - wird es jene hohen Gegenden mit seinem Fluge erreichen, wo Seraphim dich anbeten: und, harmonisch mit meinem Leben, zur Ewigkeit hineilen, zur Ewigkeit, die noch zu kurz ist, dein Lob zu verkündigen.

Ein heisses, eifriges, beständiges Lob ist dir, o Jehovah! ein süsserer Geruch, als der beste Weirauch Arabiens; ja süsser, als der aufsteigende Dampf vom Fett geopferter Farren. (v. 18.) Denn Brandopfer gefallen dir nicht. Wenn du Lust zum Opfer hättest, so sollten bald Hekatomben vor deinem Altare stehen, und meine Hand sollte Ströhme vom Opferblut hervorbringen, daß die Bäche des schreienden Menschenbluts bedeckt würden. Aber du willst nicht Opfer. Opfer machen nicht gerecht. Opfer sind Bilder. Sie gefallen dir nur unter der Begleitung der Opfer des Herzens. Die erhabensten *) Opfer sind bluten-

*) זבחי אלהים heissen die erhabensten und vorzüglichsten Opfer nach der bekannten Regel des Glaßius, (III, 1. de nom. can. 17.) Doch hat man dabei den andern Begriff nicht wegzulassen, den Lutherus ausdrückt: Die Opfer die Gott gefallen. Denn eben deswegen, weil sie Gott gefallen, sind es die erhabensten und vorzüglichsten Opfer. Nach dem Hebräischen heißen es zwar eigentlich nur Opfer Gottes: aber man kann aus andern Stellen sehen, daß Lutherus hier mit Recht das Wort gefallen einschiebt; so heißt z. E. Joh. 6, 28. der Ausdruck: was sollen wir thun, daß wir Gottes Werke wirken? nichts anders, als: wie sollen wir die Gott wohlgefälligen Werke hervorbringen?

blutende Herzen: Herzen, die von dem Hammer des Gesetzes zermalmet, von Mosis Donner erschreckt, von dem Anblicke des Frevels geängstet sind. Ein betrübter Geist, von Thränen blutroth gefärbte Augen, ringende Hände, aufsteigende Seufzer, bange Klagen, das sind die Opfer, die dir gefallen: Opfer, die du unmöglich verachten kannst.

Aber wie? Giebt es auch Widersprüche in der Religion? Sich freuen und zugleich Thränen vergiessen? zu Gesängen begeistert werden, und in tiefe Schwermuth versinken? Loblieder mit quälenden Seufzern durchflechten? Ist das der Wille der Gottheit? - Ja, Gott! es ist dein Wille! - - der Wille, der dem Thoren allezeit eine Thorheit ist, weil er seine sinnlichen Freuden zerrüttet: aber auch der Wille, der dem Gläubigen zur süssesten Pflicht wird, indem er, erfüllt, Ströhme von Quaal in perlenden Nektar verwandelt. Und wird wohl ein Lob der Gottheit würdiger seyn, als das Lob des weinenden Sünders? Wird ein geängsteter Geist, der die nagenden Vorwürfe des Gewissens jezt hört, und nun voll Schrecken zu deiner Höhe, o Meßias! hinauf glimmt, und bei jeder Bewegung das Glück der Begnadigung fühlt; wird der in schwaches ermattetes Lob ausbrechen? er, der auf Seraphsflügeln sich dem Unendlichen nachschwingt? wird er nicht das erstorbne Lob des frostigen Weltweisen keichend zurück lassen, und wie ein Adler im majestätischen Fluge die eifersüchtige Krähe verlachen? Wird sein Gesang, von dem erhabensten Gegenstande belebt, nicht jeden Gesang übertreffen, der nur durch ein gezwungenes Feuer, wie der Sonnenstaub vom Winde, emporgetrieben wird, und flattert, und wieder fällt?

Nein! Ewiger! ich will, in dein Wesen eingehüllt, durch mein mit Thränen benetztes Lob dich verherrlichen. Unaufhaltsame Thränen sollen aus meinen Augen hervorquellen: wie Ströhme sich in die Flammen des Glaubens ergiessen, und dann, als ein Dampf zum süssen Geruch, zu deinem Throne aufsteigen. Das Gesetz soll mir die Grösse meiner Missethat predigen, und sein Hammer soll dieses Herz zermalmen, dieses böse von Sünden umwölkte Herz. Aber der tröstende Geist soll auch wider die Verzweiflung mich waffnen. Ich will, mit unverwandtem Auge, in die hoffnungsvolle Zukunft hinaussehen, und, mit forschenden Blicke im heiligen Dunkel göttlicher Geheimnisse, mir Freudigkeit und Beruhigung schaffen. Indem ich beim Anblick meines abscheulichen Frevels bittere Thränen vergiesse, so soll mein Geist zur Höhe der Gnade, der weit über meine Sünden erhabnen Gnade, sich schwingen, und, in sanftem Entzücken, Thränen der Angst, und Thränen der Freude, vermischen. . . .

Aber warum kehret jezt mein Geist noch einmal in traurige Tiefen zurück? warum kann ich nicht die Größe der Begnadigung hinaus denken? was für eine ungewöhnliche Bangigkeit überfällt mich? . . Zion! . . ach mein armes Zion . . welche schreckliche Ahndung! Zion, durch meine Sünden geärgert; durch meine Blutschulden verschuldet . . ach, sollte Zion um meiner Sünde willen leiden? Nein! o Gütiger! (v. 20.) thue vielmehr wohl nach deiner Gnade, an dem Ort deiner Erwählung, aus welchem die Hülfe kommen *), und das

Heil

*) So nennt David den Meßias Ps. 14, 7. und Ps. 53, 7. Ach daß die Hülfe aus Zion käme, und der Herr sein gefangen Volk erlösete! so würde sich Jacob freuen, und Israel frölich seyn.

Heil der Völker aufgehen soll. Aber welche traurige Schicksale sieht mein Geist durch den dunkeln Vorhang, den das Verhängniß vor sich gezogen hat! = = Oft ist es eine Quaal, ein Prophet zu seyn. = = Ich sehe sie, die Greuel der Verwüstung! deine Auen sollen in Einöden verwandelt, dein Karmel dem reißenden Tiger zur stillen Wohnung, und deine prächtigen Höhen, o Libanon! zu heidnischen Götzenhöhen gemacht werden. Schauernde Aussicht! = = Doch; falle getrost! Volk des Erlösers! Eigenthum des Jehovah! Aber du, o Ewiger! ich weiß es gewiß, du wirst seine Mauern wiederum aufbauen *). Ja, du wirst Jerusalem bauen, bis die letzte Schöpfung den Bau vollenden wird. Du wirst es mit doppelter Herrlichkeit erfüllen, du, o Meßias! König, von meinem Geschlecht! Und dann wird die (V. 21.) verborgene Weisheit sich aufdecken. Dann werden die Urbilder erscheinen, wenn die Schatten verfliegen werden. Dann, wenn die Gerechtigkeit ihren blutigen Sohn wird geopfert haben, dann wird die Liebe blutende Herzen dir opfern, = Opfer der Gerechtigkeit! Dann wird Er selbst, dein Geliebter, den Schaden Josephs wiederum heilen: und deine Kirche wird im heiligen Schmucke dir dienen. Dann werden sie, deine Lieblinge, Farren der Lippen dir opfern, und ihre Herzen, jenen Brandopfern gleich, ganz von denen Flammen der Liebe, verzehren lassen. = = O wie schwach ist mein Blick in diese freudige Zukunft!

*) Lutherus übersetzt: Baue die Mauren zu Jerusalem: Aber im Hebräischen stehet das Futurum: du wirst bauen.

Erzeig an mir, Gott, deine grosse Gnade;
Gieb, daß sie meiner Laster mich entlade!
Du hast ein Vaterherz; du liebst das Leben,
Und kannst vergeben.

Dein Eifer müsse sich an mir nicht rächen!
Gott, wasche mich von allen den Verbrechen,
Die mich beflecken; rein von allen Sünden,
Die ihn entzünden!

Ich weiß die Laster, welche mich entweihen.
Ich fühle sie; ich sehe, wie sie dräuen;
Sie schrecken mich des Tags; in bangen Nächten;
Mich Ungerechten!

Jehovah, dir allein hab ich gesündigt!
Dein Auge siehts, und haßt mich, und verkündigt
Verdammniß! Auch erschreckt mich deine Stimme
Mit ihrem Grimme;

Ach Richter! deine Dräuungen beweisen,
Daß du gerecht bist! deine Strafen preisen
Dich, daß du rein seyst, heilig, der Verbrecher
Furchtbarer Rächer!

Du liebst ein heilig unbefleckt Gewissen;
Ach gieb es! laß in meinen Finsternissen
Mich deine Weisheit im Verborgnen sehen,
Und sie verstehen!

Nimm weg mit Ysop, mit des Opfers Asche,
Was mich entheiligt! Gott, versöhn und wasche
Mich wieder schneeweiß; laß mich meiner Sünden
Vergebung finden!

Laß Freud und Lust zu meinen Ohren dringen,
Daß die Gebeine fröhlich dir lobsingen,
Die, Gott! von dir, dein Recht zu offenbaren,
Zermalmet waren.

Verbirg, verbirg vor deinem Angesichte
Mein Uebertreten, daß es mich nicht richte!
Tilg aus die Laster, welche mich entweihen,
Weil sie mich reuen.

Erschaff in mir nur eine reine Seele;
Ein neues Herz, daß deine Wege wähle,
Und mach es fest, und stärke sein Bestreben,
Nur dir zu leben.

Verwirf mich nicht von deinem Angesichte!
Gieb deinen Geist, daß er mich unterrichte,
Den Heiligen, daß er auf deine Wege
Mich leiten möge.

Erquicke mich in meiner Seele Leiden
Mit deiner Hülfe! Gieb den Geist der Freuden
Damit er, weil ich keine Kraft besitze,
Mich unterstütze.

Ich will die Sünder deine Wege lehren;
Die Frevler sollen sich zu dir bekehren,
Nicht mehr dem Laster dienen, deinen Willen
Mit Lust erfüllen!

Blut hör ich wider mich um Rache schreien;
Du wollest mich von seiner Schuld befreien;
Ach mache mich gerecht, mich Missethäter,
GOtt, mein Vertreter!

Eröffne meine Lippen, dich zu loben!
Es werde, Herr, dein Ruhm von mir erhoben!
Ich will, voll Dankbarkeit, auf alle Zeiten
Dein Lob verbreiten.

Ich wollt auf deinen heiligen Altären
Mit Opfern und Brandopfern dich verehren;
Allein, du liebst sie nicht, und hast an allen
Kein Wohlgefallen.

Ein Herz, voll Kummer, Gott erzürnt zu haben,
Ein Herz, von Angst zermalmt, sind seine Gaben.
Du wirst die Seelen, die nach Gnade schmachten,
Gott, nicht verachten!

Laß Salems Heil und Segen ewig dauern!
Sey ihm barmherzig! Baue Zions Mauern!
Laß immer mehr dein heilig Reich auf Erden
Erweitert werden!

Dann werden, Herr, die Opfer deiner Frommen
Die ganzen Opfer, gnädig angenommen,
Brandopfer, Farren, füllen die Altäre,
Dir, Gott! zur Ehre!

S. Cramers Uebers. derer Ps. 2 Th. S. 36.

Der Unermeßliche.

Viertes Stück.

Viertes Stück.

Der Unermeßliche *).

Bin ichs nicht, der Himmel und Erde erfüllet?

Einsam – in dir aber, o Schöpfer! lebendig; von Menschen entfernt, in dir aber, o Unermeßlicher! allezeit da, will ich deine Größe, o Gott! und an dir, o Mensch! deinen höchsten Flug, oder deinen tiefsten Fall betrachten. Aber, wird auch mein Geist, wenn er dich

*) Die Absicht dieses Stücks ist, den Trost, den der wiedergebohrne Christ, aus der Betrachtung der Unermeßlichkeit Gottes, schöpfen kann, zu zeigen. Ich habe den Begriff von der Unermeßlichkeit, hier so enge als möglich angenommen; und denselben, wie viele unserer Gottesgelehrten thun; bloß auf das existential Abstractum, den Raum, eingeschränkt; da andre die Ewigkeit, oder welches einerlei ist, die unendliche Zeit, wenn man Zeit im weitesten Verstande, für ein jedes Wenn nimmt, und das Wesen Gottes selbst rechnen, und also die Ewigkeit und Unendlichkeit damit verbinden. Die Unermeßlichkeit soll also hier weiter nichts seyn, als diejenige Eigenschaft des göttlichen Wesens, vermöge welcher dasselbe allenthalben ist, welches nichts anders heißt, als allen nur möglichen Raum erfüllet, in wiefern es ihn erfüllet. Ich sehe daher eigentlich nicht

dich denkt, hinaus denken können? Oder werde ich immer von höhern Begriffen erfüllt, vor der Fülle deiner Gottheit zurückbeben? Heilige du selbst, Geist der Weisheit! ja heilige du selbst meinen Geist, dreimal, und dann laß mich in dir denkend, das Heilige deiner Größe empfinden. O möchte das Endliche den Unendlichen fassen! Möchte doch jezt ein Theil der zukünftigen Ewigkeit, in welcher Vollendete dich von Angesicht zu Angesicht schauen, zwischen die Zeit eingerückt werden, so würde vielleicht der Winter in meinem Gesange zum Frühlinge werden.

O du, durch dessen **Wort** Sonnen, und wiederum Sonnen, die vielleicht Myriaden von bewohnten Welten bescheinen, in das Unendliche des Raums ausgestreut wurden; der du die Sterne mit reicher Hand über das Firmament herschüttetest; du, welchen geheiligte Heerscharen,

nicht mit auf die Allgegenwart, welche genau genommen, eine thätige Eigenschaft ist, und in der Fähigkeit besteht, durch sich selbst, allenthalben wirken zu können. Denn diese kommt zwar nur dem zu, der allenthalben ist: aber deswegen ist doch der eine Begriff nicht mit dem andern, seinem Inhalte nach, einerlei. Eine Substanz heißt alsdenn der andern schon gegenwärtig, wenn sie das Vermögen hat, auf dieselbe, durch sich selbst, zu wirken. Daher, wenn von Creaturen die Gegenwart gesagt wird, so findet dieselbe auch weiter statt, als in Ansehung des Raums, welchen sie mit ihrer Substanz einnehmen. Denn was sie vermittelst der allgemeinen, und beständig vorhandenen, sie umgebenden Materien, vermögen, das siehet man an, als wirkten sie es durch sich selbst, weil es eben so viel ist, als ob sie durch sich allein dazu vermögend wären; immaßen, was davon abgehet, durch etwas allezeit vorhandenes, und ihrer Macht unterworfenes, bewirket

scharen, und mächtige Herolde ewige Hallelujah zujauchzen; wirst du auch, o Erster und Letzter! auf mich Elenden herabsehen? oder eile ich vielleicht, unbemerkt von dir, obgleich von dir geschaffen, wieder in mein ödes Nichts? Fassest du mich, o Weisheit mit deinem Verstande, oder bin ich vielleicht, weil er müde und matt worden, aus deinem Auge entrunnen, und irre ohne dich, nur mir selbst eigen, außer dir herum? Bist du auch zugegen, mit deinem Wesen zugegen, allenthalben, auch wo ich bin, oder wohnest du in Tempeln, mit Händen gemacht? Muß ich mühsam dich suchen? Muß ich Welten durchreisen, oder auf Geisterflügeln die Planeten durchziehn, um dich zu finden? oder ist gar dein Thron über dem All, oben am äussersten Ende der Körperwelt? Wo bist du, Ewiger?

Verliere

wirket wird. Wo man aber durch Befehle, Boten, Auftrag, oder auch durch Maschinen, und Werkzeuge, welche man nicht persönlich dirigiret, etwas ausrichtet, da wirket man abwesend. So ist mir z. E. der gegenwärtig, den ich noch sehen oder hören kann, wenn er auch nicht, dem Orte nach, bei mir ist. Folglich wird eigentlich in der Allgegenwart nichts gedacht, als die Fähigkeit an allen nur möglichen Orten durch die Natur und Vollkommenheit seines Wesens zu wirken. Hingegen der Begriff des Unermeßlichen soll, wie ich ihn hier angenommen habe, nicht auf die Wirksamkeit gehen, sondern nur auf das Allenthalbenseyn des göttlichen Wesens. Gott ist da, wo ich bin, er ist auch da, wo ich nicht bin, er ist in allem möglichen Raume, oder wie die Schrift redet, er erfüllet mit seinem Wesen Himmel und Erde, das heißt: Er ist unermeßlich.

Verliere dich hier, unsterblicher Geist! verliere dich in den Tiefen der Gottheit. Siehe ob du den Unendlichen findest. Wo ist Gott? Ist er irgendwo oder nirgends? Welcher Raum fasset ihn? Aber sollte wohl den Unendlichen ein Raum einschließen, den aller Himmel Himmel nicht fassen mögen? Sollte der entfernt, umgränzt, angefesselt seyn, der Himmel und Erden erfüllet? Das allervollkommenste Wesen sollte nur hierinnen unvollkommen seyn? nicht allenthalben seyn? Aber Gott ist es. Er ists, der Welten, und Welten nicht nur, sondern auch den Raum, wo nicht Welten sind, mit seinem Wesen erfüllet. Er ist unermeßlich. Großer Gedanke! zu groß für unendliche Geister! Gott ist unermeßlich! = = Möchte ich doch diesen Begriff auflösen! So begierig wie Engel waren, die Summen auszurechnen, die der Ewige für die Begnadigung der Menschen fodern würde, und das Geheimniß zu durchschauen, welches im Rathe der Gottheit, durch Ewigkeiten, verborgen gelegen hatte; so begierig bin ich, mir jezt den Unermeßlichen zu denken, den Unermeßlichen, in wiefern er es ist. Gott ist. Gott ist allenthalben. Er ist in allem möglichen Raume. In dem Raume, den ich einnehme. In dem Raume, den diese Erde erfüllt. In dem Raume, wo unsre Sonne sich dreht. In dem Raume, wo das All sich endigt. In dem Raume, der über jenem Krystall ist, der die Körperwelt umschließt. Ja, in dem unendlichen Raume, wo keine Geschöpfe mehr sind. Stehe stille! endlicher Verstand! Du bist vielleicht über deine Sphäre. Gott soll in einem Raume seyn? Heißt das nicht andropomorphistischer Unsinn? Oder heißt das nicht den Untheilbaren zertheilen? = . Aber warum stöhret ihr mich, Mißgeburten der geschwächten Vernunft! Ist nur das Endliche in einem Raume? Also

ist das Endliche nur irgendwo, der Unendliche aber nirgends. O ein oftgedachter und für wahr angenommener Widerspruch! Das Unendliche ist eben so wohl als das Endliche, irgendwo, oder, welches einerlei ist, in einem Raume. Denn das, wo Wesen sind, heißt der Raum. Ist also Gott irgendwo, so ist er in einem Raume. Ist er in keinem Raume, so ist er nirgends. Allein, wo hört dieses Irgendwo auf? Hat es nicht seine bestimmte Gränzen, nicht seine wirklichen Theile? Dieß würde Widerspruch seyn. Das wo, wo Gott ist, ist unendlich, wie Gott: es ist ohne Gränzen, ohne wirkliche Theile. Zwar kann der endliche Verstand Gedankentheile sich machen, aber selbst den Raum, das wo, welches Gott erfüllt, zu theilen, würde eben so unmöglich seyn, als Gott selbst zu theilen. Er erfüllt alles mit einem male. Es ist kein Raum, wo Gott nicht ist. Das Irgendwo, welches Geschöpfe einschließt, und das Irgendwo, das keine Geschöpfe einschließt, ist beides das Irgendwo Gottes. Der Raum, wo geschaffne Dinge sind, und der Raum, der über dem geschaffenen unendlichen, ins unendliche fortgeht, wird von dem Wesen der Gottheit erfüllt. Ohne Ausdehnung, und doch allenthalben. Ohne Veränderung, ohne Bewegung, und doch wirksam. O Gott! wie groß bist du!

Aber kann der Unermeßliche da seyn, wo Creaturen sind? In eben dem Punkte des Raums, den das Geschöpf anfüllt, soll auch Gott seyn? – Ja! ohne Widerspruch kann ich, in eben dem Raume, den Unendlichen denken, in welchem ich bin, und den ich ganz erfülle. Aber das unendliche Wesen ist anders in dem Raume; und erfüllt auch den, den ich erfülle, aber auf eine ganz andre, nie gehörte, unbegreifliche, Sterblichen unbekannte

weise. Anders ist Gott in dem Raume, anders die Creatur: und doch sind beide in einem, und eben demselben Raume.

O du, erhabner Gott! wie viel Ehre erweisest du mir, einem elenden Wurme, daß du mir es vergönnst, dich zu denken, dich anzubeten? Du bist es, Herr! der unbegreifliche, der unerforschliche Gott! du erfüllest alles mit Glanz und Majestät. Du drehest Welten! du führest Sonnen, und giebst ihnen den Lauf! Du richtest die Wege der Sterne, und deine Hand hält dieses Ganze ohne Veränderung, ohne Zerrüttung, ohne Unordnung. Aber o noch größrer Gedanke! die Welten, die du bewegst, sind in dir; die Sonnen, die du führst, haben ihren Lauf in deinem Wesen; und die Wege der Sterne gehen durch dich selbst. Du bist in ihnen, um ihnen, und über ihnen; *allenthalben*, ohne Zertheilung. Ganz in mir: ganz in dem Wurme: ganz in der Pflanze: ganz im Meere: ganz in der Sonne: ganz im Saturn: ganz in dem äußersten Fixsterne: ganz außer diesem All. Ganz in den Geschöpfen, ganz außer den Geschöpfen. Allenthalben ganz Gott; nicht bloß der Wirkung nach, auch ganz nach dem Wesen. O wie köstlich sind vor mir, o Gott! deine Gedanken!

Welche Höhe! auf der ich mich jezt erblicke. Erhebe dich aus dem Staube, mein Geist! der du groß genung bist, einen Gott um dich zu haben. Wie? Ist Gott auch da, wo ich bin? Ich, der ich ein Wurm, ein Rebelle, ein hassenswürdiger Sünder bin? auch da ist Gott! . . Ja ich selbst lebe, webe, bin in dem Unendlichen. Ich gehe, ich stehe, ich bewege mich in Gott. Ich bin in dem Unendlichen, und der Unendliche ist in mir. Ich bin ganz in sein Wesen eingehüllt; von Gott umgeben: von Gott durchdrungen: von Gott erfüllt. Oben,

über mir ist Gott: unter mir: in mir: neben mir: bei mir: um mir. Ich nehme keine Handlung vor, begehe keinen Fehler, übe keine Tugend außer der Gottheit. Alle meine Thätigkeiten geschehen in ihm.

Wo soll ich hingehen vor deinem Geist? Wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? - Vielleicht werde ich im Himmel deinem Auge entrinnen? = - Ich sehe dich. Vielleicht in jenen Gegenden, wo man dich nicht mehr lobet, wo der Tod alles vereinigt, in denen Gräbern? = - Ich empfinde dich. Aber vielleicht füllest du noch nicht alles. Ich will Flügel der Morgenröthe nehmen. = - Aber deine Rechte, deine unermeßliche Rechte hält mich. Du bist da. So bist du denn überall? Großer Gedanke! Erschreckst du mich? oder erfüllest du meine Seele mit Frohlocken? Entscheide hier selbst, mein Geist! aber sey gerecht! denn auch deine Gedanken siehet er von ferne: entscheide vor jenem Auge, welches dich, welches alles durchdringt: ob dich der Unermeßliche erschreckt, oder, = = doch ich lebe - nicht der Sünde, wie der Verruchte; nicht dem Gesetze, wie der Werkheilige = ich lebe im Glauben, ich, der Christ *)!

*) Nur der Christ kann freilich aus der Unermeßlichkeit Gottes einen Trost nehmen, weil er versichert ist, daß der Gott, der bei, um, und in ihm ist, durch das Blut Jesu Christi mit ihm versöhnet ist, und folglich nichts als Proben seiner Liebe und Gnade genießen lassen wird; da hingegen der Unwiedergebohrne allemal mit Schauern und Entsetzen daran denken muß, daß der Unermeßliche da ist, wo er alle seine Sünden begeht, und folglich seine Schandthaten nicht nur weiß, sondern auch gleichsam siehet. Der Wiedergebohrne aber kann sich bei allen möglichen Fällen

Dort lag ich, da erst noch Jahrhunderte über mein Daseyn hinfliehen mußten, schon vor dir. Noch nichts war ich, in dir aber schon etwas: und da sie, die du mir zur Mutter gabst, mich unter ihren Brüsten trug, wurde ich unter deinen Händen, von dir angeschaut, von dir gewollt, ein Wesen. = = So wie einst noch zu schaffende Welten vor ewigen Ewigkeiten in deinem Verstande, wie sie werden sollten, schon da stunden, nun aber durch deinen Willen, durch jenes mächtige **Es werde!** aus dem folgsamen Nichts hervorgiengen; so stundet auch ihr, o Volk, das geschaffen sollte werden, im Blute des Lammes geschmückt vor ihm da. Und warum rief er dich, o Welt! zum Daseyn hervor? Wollte er vielleicht durch dich mehr Gott werden? Oder war jenes unbegreifliche Drei in Einem

Fällen beruhigen, da er einen Gott um sich hat, der ihn liebt, der ihn, wie ein Vater sein Kind, liebt; = = „o wie „sehr sind diejenigen der Tugend, wie sehr allen männli„chen Gedanken, allen edlen Aufwallungen der Seele ab„gestorben, die es für Einsamkeit halten, allein zu seyn! „o süße Gesellschaft! O große und hohe Gesellschaft! „Unsre Vernunft, unsre Schutzengel, und unser Gott! „Dann sind uns diese am nächsten, wenn andre am weitsten „von uns entfernt sind: und bald wird alles, außer die„sen von uns entfernt seyn. Wie schrecklich ist es als„dann, sie ganz allein zu finden; ihnen fremd! uner„kannt! ungebilligt! Jetzo buhle um sie; vermähle dich „mit ihnen; binde sie an deine Brust; die Schöpfung hat „nichts mehr um deinen Wunsch zu gewinnen. Oder „wenn wir ja noch einen Vierten wünschen, so ist es ein „Freund. = = Aber Freunde, wie sterblich sind sie! das „Verlangen ist gefährlich.„ Siehe Youngs Nachtgedan„ken 3, v. 6=18.

Einem vielleicht noch nicht selig genung, wenn sich der Vater = und Sohn = mit seinem Geiste von Ewigkeit liebten? O du geheimnißvoller, unerforschlicher Gott! = = Aber du wolltest freie Geschöpfe haben, die an deinen Schönheiten Theil nehmen, die dich erkennen und verehren, mit freiem Gehorsam verehren sollten: Geschöpfe, auf die sich die überfließenden Ströhme deiner moralischen Liebe ergiessen könnten. Und du schufst Menschen = Menschen, von denen du vorhersahst, daß sie fallen würden. Konnten denn nicht lauter Engel, Welten voll Seraphim, dich genungsam verherrlichen? Nein! = = = Als den Unendlichen, als den Mächtigen, als den Majestätischen, Mächtigen und Heiligen, würden sie dich angebetet haben. Aber die Tiefen = die großen unendlichen Tiefen deiner Barmherzigkeit konnten nur Gefallne erkennen; Gefallne, doch durch Christum Begnadigte. Welch Geheimniß! Meßias = zu Jerusalem, auf deiner Höhe, o Golgatha! wie auf einem Altare zum letzten süßen Geruch dargebracht = im Tode = wie ein Uebelthäter verflucht = am Holze = außer dir, o Salem! und doch allezeit Gott = beim Blute = beim Grabe, allezeit Gott = Ueberwinder, Zerstöhrer des Werks, das jener verlarvte Beelzebub in Eden anfieng, und nun bis an die Pforten seines Reichs durchführen wollte, = Erlöser = und was wäre ich ohne dieses? Altar, wohin ich fliehe, Gott = Meßias = Sohn des Unendlichen = und ihr, seine Söhne! ihr Wiedergebohrnen, ihr seyd die Absicht jenes Rufs, welchem alle Dinge gehorsamten! Ihr seyd die Absicht der Schöpfung! Und ihr wurdet auch, und seyd nun vor ihm: wo ihr seyd, ist er, er, der Unermeßliche.

Welches Entzücken ergießt sich durch meine Seele! Ein heiliges Feuer durchströhmt mich! Wie verächtlich

sieht mir jezt diese Welt, diese Einöde der Thoren? Wie wenig blendet mich der Purpur der Könige? Ich? ich sollte nach diesem Staube, nach diesen Hirngespinsten von Hoheit, mich reissen, meine Wünsche an das, was hier ist, anbinden, und meine Hoffnungen in dieser niedern Erde verscharren? Was würdest du sagen, von Schimmer des Nichts verblendeter Thor! wenn der Ocean zum Sturm sich empörte, um eine Feder fortzubringen, oder eine Fliege zu ersäufen? Aber du, ängstest dich, ermüdest deine Einbildungskraft, erschöpfest alle Hülfsmittel, um einen Schatten zu erhaschen? Dein geschäftiger Stolz empört alle deine Gedanken, vereiniget deine ganze Kraft, um das gewünschte Ziel zu erreichen? und was für ein Ziel? Titel, Ehrenstellen, ein Gefolge von Schmeichlern, der Beifall des vornehmen Pöbels, ein erkauftes Lob gedungener Critiker = = Wie? und du kannst dich des Lachens enthalten? Ach wie glücklich wärest du, wenn du deinen Unsinn jezt noch belachtest, ehe dich der Tod nöthigen wird, dafür zu erzittern? Aber du, meine Seele! schwinge dich stolz über diese Sphäre der Wahnsinnigen! Verkenne dich nicht. Empfinde deine wahre Hoheit, zu welcher dich der Gedanke vom **Unermeßlichen** erhebt. Einen Gott um sich haben: in einem Gotte seyn: von einem Gotte gleichsam durchströhmt werden: welche Vorstellung ist erhabner? Ich = = ein Geschöpf, ein abhangendes Wesen, vom Staube geformt, zum Staube zurückkehrend = = ich, gefallen, abtrünnig, ein Sünder, aber begnadigt, aber mit dem Blute eines Gottes besprengt; = = Gott, der vollkommenste Geist, der Ewige, Selbstständige = Gott, der allerheiligste, = der donnernde Gesezgeber, der majestätische Richter = Gott, in sich selbst genung, Vater, Sohn und Geist, in dem unbegreiflichen

Einen - - dieser Gott ist bei mir: umhüllt mich mit seinem Wesen: deckt mich mit seiner Allmacht.

Leget also, Monarchen! tief zum Staube gebeugt, eure Kronen hin, werfet euren Scepter, worauf vielleicht das Gebäude eurer Tugenden wankt, werfet ihn hin, und tretet nun nicht bewaffnet, blos - voll - wie Sünder voll sind, vor Gott. Zittert! Verflucht eure Krone! Rufet sie an, die ihr ehedem stolz besaßet, die unbeweglichen Hügel, und die Berge, die aus ihren Eingeweiden euch eure Verdienste lieferten; flehet sie an, daß sie fallen, daß sie über euch Könige, doch nun Elende, herabstürzen. Doch sie stehen fest, um auch Zeugen zu seyn von euch, wenn ihr zittert, gleichwie sie Zeugen sind jenes Bettlers, wenn er unter euren Drohungen in sich verschlossen, draussen wo ihr tobet, - stille, wie ein Fels, der den vereinten Zorn des fessellosen Oceans zurückstößt, eure Wuth hörte, und sich, in dem Unermeßlichen eingewebt, mit Gebet rüstete, und auf Gott nur sahe, dessen Arm aufgehaben ist, um euch dereinst mit seinem eisernen Scepter zu zerschlagen. Nun wagts; und streitet wider die, für welche der Herr streitet! O wie sicher stehet der Christ, der geistliche, unverweßliche Waffen hat, und spottet euern tobenden Grimm! Allenthalben - oben, unten, zur Seite; allezeit - im Leben, Leiden, und Tode, und - - doch ein Sterblicher kann dieses nicht ganz fassen, - im Grabe, wo deine Christen, wegen des gemeinschaftlichen Schicksals, mit dem Ungerechten öfters verlachet werden, bist du, o Gott! und wachest über ihrem Staube.

Empfange mich süße Begeisterung! - Ich empfinde jezt im höchsten Grad, wie glücklich der Christ ist. Ich fühle göttlichere Freuden, als Engel fühlen, wenn sie vor

dem Throne des Ewigen, neue Strahlen seines Wesens entdecken. = O warum rühren wir nicht öfter diesen Gedanken, der so sanftes Entzücken in unsere Seele bringt! Warum suchest du nicht oft, o Christ! eine einsame Stille, und entfernest dich vom Geräusche der Welt, um dir denselben lebhaft zu machen? O beraube dich nicht, heiliger Thor! eines Vergnügens, welches fähig ist, das Paradieß vom Himmel herab, in dein Herz, zu führen. = Herabzuführen? = Es ist schon bei dir. Das Paradieß ist der Genuß des vollkommensten Gottes. Aber siehe, du bist in Gott. Die Gottheit umgiebt dich. = Dieß ist mehr als Paradieß! und du, suchst noch Gesellschaft? klagst über Einsamkeit? seufzest nach Veränderung? Ist das Einsamkeit, wo Gott ist? O süße Gesellschaft! o große und hohe Gesellschaft! Der Unermeßliche! = und der ist stets da, stets für dich wachsam, stets aufmerksam auf dich. Ja, er ist dir da am nächsten, wenn andere am weitsten von dir entfernt sind. O wünsche nichts! Und was wolltest du wünschen, da du in Gott schon alles besitzest. Flieht also, aber flieht schnell, wie Blitze, ihr weichen Freuden, und nehmet alle eure Bilder zurück, die meine Seele noch ausmahlen sollte. Ich will nicht durch euch den Tempel meines Gegenstandes entheiligen. Zu schmutzige Hülle für eine Seele, die mit Gott geheimen Umgang pfleget, wenn wirst du mich verlassen? Und ihr sinnlichen Werkzeuge, die ihr mit geschäftiger Treue, die äußerlichen Dinge in meine Seele bringt, ihr seyd noch die Stöhrer meines Glücks. Ihr haltet mich noch zurück von jenen erhabnen Entzückungen, die eine unsterbliche Seele, frei von der Last ihrer Hütte, aus dieser Wolkenschaale entsprungen, in der Vereinigung mit dem Unermeßlichen, empfindet. Ach wenn werde ich hinüber, ganz ins Leben der Götter, kommen!

Doch soll auch jezt schon mein Geist sich oft von seinem Kerker entfernen, und mit geistigen Schwingen, dem Erzengel nacheifern, dessen Augen die Strahlen der Gottheit trinken, ohne die unendliche Lichtquelle zu erschöpfen, aus der sie hervorbrechen. Und wenn auch ein finstres Gefängniß, wenn Ketten und Banden mir das Licht der Sonne entziehn werden, so will ich doch auch im Finstern die Gottheit finden. Riegel, Gegitter, Schlösser, eiserne Thüren, Soldatenwache, entziehen zwar menschlichen Umgang; nichts verwehrt mir den Umgang mit Gott. Auch hier steig ich bis zum Himmel hinauf, oder verliere mich in mir selbst, denn allenthalben finde ich den Dreieinigen! Auch hier ergötzen mich jene Beschäftigungen, durch die ich in den Wohnungen des Friedens in alle Ewigkeit thätig seyn soll. Auch hier in dieser traurigen Einsamkeit schöpfet der Geist aus dem Schooße der Gottheit, was jenen Durst nach Erkenntniß, nach Bewunderung, sich zu verewigen, sich auszubreiten, stillen kann: jenen Durst, der ihn entflammt, der ihn aufzehrt. Auch hier umgeben ihn die großen Gegenstände einer wiedergebohrnen Seele, die sich in Gott vertieft, loßgerissen von denen Fesseln, die ihr die Sinnlichkeit anlegte. Hier betrachtet er jene Reizungen des Schönsten unter den Menschenkindern, jene holdseligen Lippen, jene schmachtenden Augen, die auch vom Kreuze noch Liebe und Verzeihung herabblickten. Hier = , und wo finde ich Worte, solche unaussprechliche unnennbare Freuden zu schildern? = Ich sinke unter der Last meiner Gedanken. = = =

Und so kann denn niemand, als nur Gott selbst glücklicher seyn, als der Christ. Niemand, als er, kann sagen, daß er lebt. Thoren sind todte Lebendige! = fern vom Leben aus Gott. Nur der Christ lebt = lebt ein Leben der Engel.

In Gott - der nur von ihm sich Vater nennen läßt, in seinem von Ewigkeit gezeugten, ewigen Sohne - in dem von beiden ausgehenden Geiste - in Gott eingeschlossen, eingehüllt, bedeckt, wie mit einem Schilde, trozt er allen Gefahren, die wie fallende Thürme auf ihn herabstürzen, ohne ihn zu erschüttern: lacht dem Neide, der Verfolgung, und dem Haß der Thoren: spottet dem andringenden Feind: höhnet die Furcht. Wenn der furchtsame, schüchterne Sünder vor dem rauschenden Blatte flieht, und nie ruhig, stets Gefahren träumend, vom innern Richter gequält, Embryonen von Sünden durch den Angstschweiß ausbrütet, den das ankommende, vermuthete Uebel ihm auspreßt: dann steht der Christ auf jenem demantnen Gebirge von himmlischen Hoffnungen, mit seraphischen Glanze bedeckt, um und neben ihm Gott, und siehet bald mitleidig, bald erzürnt, auf den arbeitenden Sünder hinab, der mit emsiger Hand den Abgrund gräbt, in den er bald hinabschießen soll.

Zwar wird auch der Christ oft vom Befehlen des Gliedergesetzes erschreckt, wagts zu gehorchen, und fällt. Aber ohne Gefahr ist sein Fall. Der Unermeßliche, der bei ihm ist, hält ihm. Eine unsichtbare Hand heilt seine Wunde, trocknet die Thränen, die die Morgenröthe von seinen Wangen abwischen wollten. Er beseufzet seinen Fall, wäscht sich im Blute des Lammes, und steht. - Nun lockt sie umsonst, die singende Sirene, zeigt ihm umsonst ihre Reizungen. Er flieht. Einmal Gott beleidigt, und ewig nicht wieder. Er beugt seine Knie, öffnet die Quellen seiner Augen, und benetzet die Stäte, wo er nun den Glaubenskampf antritt. „Gütiger! der du mich „würdigst, in deinem Wesen zu wohnen, der du nie mein „Gebet unerhört wieder zurückweisest, nie mir es verwehrst,

„vor

„vor deinen Füßen zu liegen, und nach Gnade zu seufzen. „Ach sollte denn jezt dein Zorn zehnfach auf mich herabfal„len, mit zehnfachem Donner mich zerschmettern? Erbar„mender! = Siehe, dort = in jenem Heiligthum, das „zur Rechten deines Thrones ist, = dort, wo dein Sohn „hinzeiget = siehe das Blut, das er dir zur Versöhnung „darbrachte. Dieser Anblick sollte nicht dein Herz besie„gen? Gerechter! sollte dein Sohn, der jezt für mich, „seinen Erlößten, bittet, mir nicht Vergebung erflehn? „Sollte dein geopfertes Kind = = Ach hier bricht dein Herz, „o Vater! Hier widerstehest du nicht: dein Arm sinkt! „ich sehe es, sinkt entwaffnet. Ach welcher gnädige Blick! „welche Ruhe ergießt sich in meine Brust! Ja ewig, ewig „will ich mich hüten, dich wieder zu beleidigen: dein Geist „stärke den Vorsatz.„ = = = So der Christ. Und nun geht er, beruhigt, nicht mehr von Mosis Donner erschreckt, mit dem Allmächtigen versöhnt, zu den Geschäften seines Amts. Sein Gang ist Segen: seine Emsigkeit Ueberfluß. Die Arbeit seiner Hände ist der Stoff, aus dem der Schöpfer Nahrung für ihn bereitet. Statt, daß der Wucherer vom ungerechten Gut aufschwüllt, den Schweiß der Elenden verzehrt, und vom Vermögen der Witwen sich mästet, so arbeitet der Christ, und sammlet Früchte der Frömmigkeit, reich durch den Unermeßlichen, reich ohne Mühe. So wie vor jener glücklichen Insel vorbeifahrende Schiffe im schnellsten Laufe ambrosialische Dünste durchschneiden, und, so lange das Ufer ihnen zur Seite ist, stets den Geruch duftender Zimmtbäume an sich ziehn; so ist der geheiligte Christ, stets in Gott sich bewegend, stets in seinem Wesen geschäftig, und trinkt unaufhörlich den Ausfluß des Unermeßlichen, der ihn umgiebt.

O möchte doch mein Geist sich selbst erweitern, und mit zehnfach starker Empfindung die Seligkeiten des Christen ausbilden! O hätte ich doch den Gesang jener Geister, da ich ihre Gegenstände besinge! Aber wie schwach ist ein sterbliches Lied, das von der Sinnlichkeit erstickt wird. Und sollten den christliche Gesänge kraftloß erkalten? nicht endlich, obgleich langsam, zu jener Höhe hinanglimmen, auf der himmlische Chöre den Unermeßlichen in dem Unermeßlichen besingen? Doch erwache nur, mein Herz! mein Gesang wird wenigstens jene weichen Lehrer übertreffen, die schlafrige Tugend predigen, und mein Lied jene Prosa der Gottseligkeit beschämen. Fühle die Gottheit, die dich umgiebt, mit Anbetung, mit heiligem Schauer, mit Entzückung, die uns im Elend überschwenglicher stärkt, als alle Weisheit der Erde. Fühle diese große Wahrheit der Religion: fühlen ist entbrannt seyn. Betrachte das Höchste, das Vollkommenste, das Göttlichste, was diese Erde hat. Siehe ihn, der mit Flügeln begabt ist, um sich dem Unendlichen nachzuschwingen; siehe den Christen! Du siehest nicht einen bloßen Menschen: du siehest einen Engel Gottes, der schon von denen Ergötzlichkeiten genährt wird, die sich zur Rechten Gottes befinden, der an dem Triumphwagen des siegenden Erlösers angebunden ist, und der diesen Triumph zu seinem Ruhme macht; der mit Christo ins himmlische Wesen versetzt ist; der mit aufgedecktem Angesicht schauet, und von einer Klarheit zur andern verkläret wird. Kann dieses ein bloßer Mensch seyn? dieser sterbliche Unsterbliche! dieser vergötterte Mensch! dieser Vertraute Gottes! = = zu tief = = o wie tief durchbohrt dieser Gedanke mein Herz! = ich sinke = unfähig, mehr zu empfinden. Gott = und du würdigst mich, mich deinen Vertrauten zu nennen, und dich meinen

Freund?

Freund? O wie unendlich rührend muß dir jene Blutfarbe seyn, mit der meine Kleider besprengt sind! denn in mir ist nichts, das mich dieser Ehre würdig macht. Jene fallende Zähre, die die Sonne auslöschte, jenes Seufzen, das die Erde erschütterte, und jenes Blut, das die Flammen der Rache tödtete: diese dreifache Krone erhebt mich zu dieser erhabnen Größe.

O Religion! du bist die Seele der Glückseligkeit; und der ächzende Golgatha ist die Seele von dir. Du führest mich, mitten in der schwarzen Nacht des Elends, zum Lichte der Gottheit. Du machst das bittre süß, das niedrige hoch, das unheilige heilig. Du lässest mich in der Einöde die Gesellschaft der Götter genießen. Der Ewige umschließt mich, und Seraphim stehen zu meinem Dienste bereit. Nicht, wie Könige Unterthanen den Zutritt versperren, und selten geneigt, die Unterdrückten zu hören, nach langer Verzögerung endlich mit Ekel den armen Unterthan sehen, kaum anhören, und unerhört zurückweisen: Nicht so ist der König der Könige! Stets bei mir, hört sein aufmerkendes Ohr mein Geschrei: sieht mit Majestät zur Rechten den Sohn, zu seinen Füßen den betenden Geist, und blickt Erhörung herab. Jeder Augenblick enthält einen Seufzer, und jeder Seufzer wird von ihm bemerkt. Einsam, im Getümmel der Welt, auf fernen Meeren, in dunkler Wildniß, allenthalben finde ich den Unermeßlichen.

Bilde dich, mein Geist, in jene Wüste Lybiens, wo ewige Einöden sich selbst überlassen, und Gott von ihnen ausgegangen zu seyn scheint. Siehe dort jene Berge, die Denkmähler der mächtigen Hand Gottes, die Gefilde von brennendem Sande, wo die Vorsorge und Gegenwart Gottes Gränzen zu haben scheint, dort sehe ich Lucien, auf deren

Wangen die Morgenröthe aufgehet, ihre Hände im Gebrüll gefräßiger Löwen getrost empor heben. „Vater! „höre, aber wirst du auch mich in dieser Einöde hören? „Doch du giebst ja jenem Tiger, dessen Wuth mich zu vertilgen sucht, Odem und Kraft zu seinem Zorne; Höre, „denn du bist auch Lybien nahe, vernimm meine Rede: „laß mich in dem Blute des Lammes, welches vor deinem „Throne nur einmal, aber auch einmal gültig ausgegossen „wurde, heilig und mit Tugenden allezeit geschmückt seyn, „die nur durch dieses dir angenehm sind. Und wenn „vielleicht mein Lauf vollendet, wenn der selige Augenblick „vielleicht schon nahet, wo mir die Krone des Lebens soll „beigelegt werden, so nimm Vater! denn ich schmecke „auch hier das Holde dieses Namens, so nimm meinen „scheidenden Geist in deine Hände; nimm ihn, und führe „mich hinein zu dem Stuhle, wo du, und dein Sohn „zur Rechten, die Loblieder deiner Vollendeten, in reiner „Liebe annimmst, und wo sie, nun endlich den Kampf „hinaus gekämpfet = =„ Sie sagts = = und ihre Seele steigt, von Herolden der Befehle Gottes, zum letzten male bedient = aufwärts. So schwingt sich der Adler unaufhaltsam zur Höhe, wenn niedrige Krähen eifersüchtig seine verwegne Bahn suchen, und, nicht geschaffen zu großen Dingen, mit bangem Geschrei wieder zur Tiefe stürzen, und nun jenen, verzweiflungsvoll, die Strahlen der Sonne trinken sehn.

O Wesen, das du, in das Unendliche des Raums ausgegossen, meinen Geist ganz durchdringest, lehre mich auch dich unter denen Leiden dieses Lebens ganz empfinden. „Wir wollen sie vertilgen, weil sie allein sind; „wer streitet für sie, wenn wir wider sie streiten? Wer „ist nun ihr Gott? oder, wo ist der Herr Zebaoth, der

„unsern

„unsern Waffen Einhalt thun könnte„? Aber du trittst vor mir, du hörest das Spotten deiner Feinde, du sitzest auf deinem Throne, wo schon Legionen auf deine Befehle warten, nicht sie, die stolzen Spötter, zu tödten, denn du bist auch weise, nein! deine Christen zu schützen. Führet sie nur hin, jene heiligen Märtyrer, die schon die Kronen sehen, die ihnen ihr Erlöser vorhält, führet sie hin, und stellet sie auf den Schauplatz, wo Heerscharen von Engeln auf ihre Seelen warten, um sie im hohen Triumph zum Meßias zu führen.

O Stephane! was war dir, da jenes Sanhedrin ihre zornigen Zähne zusammenbiß? Wer umleuchtete dein Angesicht, wie eines Engels Angesicht? Warum bebtest du nicht vor jenen grauen Häuptern; warum schlug dich nicht der Sturm, der durch den dummen Zufall des Volks schon längst war furchtbar gemacht worden, völlig darnieder? „Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen am Herzen „und Ohren! ihr widerstrebet allezeit dem heiligen Geist!„ War dieß dein Schild wider diese Aufgebrachten, die dich Einsamen und Verlaßnen niederstürzen wollten? = = Einsamen? = = Gedanke, nur einmal gedacht, werde niemals wieder reif, oder willst du ihn, mein Geist! lassen stark werden, so segne auch Gott = = und verzweifle, als einsam, ohne Gott = ohne Trost = verzweifle zur Hölle hin!

Doch nun nahet sich der Tag, schwarz wie die Hölle, der schrecklichste der Tage, wo du meine Seele! entweder zu einem ewigen Funken aufglimmen, oder ein ewig dunkler Funke seyn wirst, = der Tod = jener Rand = wie tief = ach wie tief unten ist er = jener Abgrund, wo ich auch hinunter stürzen soll. Alles verläßt mich, = = sie stehen um mein Bette, auf dem ich nun jene Pforte eröffnet sehen soll, welche die ganze Natur erschüttert. = Sie stehen da,

meine

meine Anverwandten - meine Kinder. Aber meine Seele, die von dem Schauer angefüllt ist, kennet sie nicht. Ich bin allein. Bin ich wirklich allein? oder trittst du, Blutbürge! bei mir? Ja du wirst dem Tode ein Gift seyn; du wirst mich vom Tode erretten. Bist du aber ferne von mir? - - durch dich, in dir, zu dir, sterbe ich. Nun so sterbe ich - siehe aber erst meinen Kampf, wie stark, wie weit stärker, als der Könige Kämpfe. Feinde, Stärke, Waffen, List, gefährliche List, deren Preiß meine Seele ist - - alles erschrecklich für mich. Aber Blut - Gott - Glaube - siegender Glaube - drei Personen, alle um mein Heil besorgt, gegenwärtig, ja in mir, wie tröstlich! Fallet nur her, windet euch zu meinen Füssen, wie sich Starke krümmen. Ich siege - - Nimm, o Herr! meinen Geist - noch kämpfend - kröne ihn, wie du im Himmel krönest. Laß ihn ewig dir danken, denn du bist würdig zu nehmen Dank, und Ehre, und Ruhm, und Preiß - Hallelujah, Dein sey das Reich, Hallelujah!

Kanzelrede,

von den

Vorzügen des Todes vor dem Tage der Geburt.

Fünftes Stück.

Fünftes Stück.

Die Vorzüge des Todes vor dem Tage der Geburt.

Der Tag des Todes ist beßer, als der Tag der Geburt.

Es giebt gewisse Aussprüche der Schrift, welche, ohngeachtet sie zum Grundwesen der christlichen Sittenlehre gehören, dennoch so zu sagen, im Verborgenen bleiben, oder doch gar selten, und auch nur bei sehr wenigen der Gegenstand ihrer Betrachtung werden. Und hieher gehöret unter vielen andern die Lehre, die uns Salomo giebt: **Es ist beßer ins Klaghauß gehen, als ins Trinkhauß. Es ist beßer trauren, als lachen** *). Welch eine seltne Sittenlehre! Sollte es wohl da, wo man nichts als betrübte Bilder gewahr wird, wo man allenthalben Klagen und Bangigkeit siehet, sollte es da beßer seyn, als in einer Gesellschaft, wo Menschen ihre Zeit, ihre Empfindungen, und wohl oft auch ihr Vermögen, bei aufmunternden Beschäftigungen mit einander theilen? Sollte die Betrübniß ein beßrer

 oder

*) Pred. Sal. 7, 3. 4.

oder nützlicherer Zustand für die Seele seyn, als die Freude? Doch lasset uns, meine Brüder! den Beweiß untersuchen, den Salomo hinzusetzt: **Durch Trauren, sagt er, wird das Herz gebeßert, darum ist das Herz des Weisen im Klaghause, und das Herz des Narren im Hause der Freuden.** Wir wollen diesen Beweiß in drei Sätze abfassen.

Erster Satz. Die Religion schickt sich ihrer Natur nach bei unserer gegenwärtigen Beschaffenheit zu keinem Affekte besser, als zur Traurigkeit. Das Wesen der Religion Jesu Christi bestehet in einer demüthigen Verehrung des allerheiligsten Gottes, durch einen thätigen Glauben an den Heiland der Welt. Hierzu gehöret die allertiefste Ehrfurcht gegen das unendliche Wesen; eine beständige Betrachtung unsers äußersten Elendes, und besonders der ungeheuren Grösse unserer Sünden; eine unaufhörliche Wachsamkeit auf uns selbst, und auf die fürchterlichen Feinde, mit denen wir zu kämpfen haben; endlich eine gänzliche Verläugnung unserer selbst, welche uns antreibt, vorsichtig und schüchtern bei allen unsern Handlungen, begierig nach der Gnade, mißtrauisch gegen unser Herz, entfernt von aller Welt- und Eigenliebe, zaghaft bei jedem Schritte, den wir thun, und uneigennützig bei allen unsern Tugenden zu seyn. Das ist es, was die Schrift auf allen Seiten von uns verlangt: **Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist, ein geängstetes und zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten** *). **Schaffet eure Seligkeit mit Furcht und Zittern** **). **Die göttliche Traurigkeit wirket eine Reue zur Seligkeit, die** nie-

*) Ps. 51, 19. **) Phil. 2, 12.

niemand gereuet *). Sehet, wie anständig die Traurigkeit der Religion ist! Die Religion hat die Heiligung des Herzens zur Absicht, die der Geist Gottes wirken muß. Und hier erhält zugleich unser Satz eine neue Bestätigung. Die Traurigkeit öffnet dem Geiste Gottes den Zugang zu dem Herzen. Er mag in uns wirken was er will: so ist es allezeit besser, wenn er das Herz traurig findet. Er hat keine andre Absicht bei seinen Wirkungen, als uns von den Finsternissen des Verstandes, und von den Fesseln der Leidenschaften zu befreien; als uns zu einer lebhaften Reue unserer Sünden zu bringen; zu einer Reue, auf welche ein thätiger Glaube folgt; oder er will, wenn wir schon bekehret sind, uns heiligen, uns vollends ganz von der Welt abziehen, und zur wahren Gemüthsruhe anführen, welche wir nicht anders, als in der Vereinigung mit Gott finden. Zu allen diesen Wirkungen ist die Traurigkeit der bequemste Zustand. Denn die sinnliche Freude ist allezeit ein Zustand, den der heilige Geist erst dämpfen muß, ehe er anfangen kann zu wirken: Hingegen eine gemäßigte Traurigkeit ist der Zustand, den er haben will, und den er durch seine Wirkung nur in eine neue Quelle leitet.

Zweiter Satz. Es ist für ein Herz nichts gefährlicher, als eine beständige Freude, und nichts verderblicher, als eine übermäßige Freude. Die Heiterkeit und Ruhe der Seele ist zwar keinesweges ein Zustand, der der Religion widerstreitet; denn sie verspricht uns selbst eine Freudigkeit zu Gott **), die wir durch das Bewustseyn unsrer Begnadigung erlangen. Allein es bleibt doch allemal gewiß, daß eine solche Freude, die

*) 2 Corinth. 7, 10. **) 1 Joh. 3, 21.

aus der Vorstellung irrdischer Gegenstände entspringt, wenn sie auch noch so unschuldig und gemäßigt wäre, für unsre geistliche Ruhe gefährlich ist, dafern sie nicht bisweilen unterbrochen wird. Wir könnten euch dieses aus der Natur der Seele beweisen, dafern dieser Beweiß nicht für die meisten meiner Zuhörer zu schwer wäre. Allein es sind leichtere Gründe vorhanden. Schon der vorher erwiesne Satz wird euch dieses deutlich machen. Die Religion verlangt, ihrer Natur nach, gewisse Stunden, da der Mensch traurig ist. Dieses gilt nicht nur von dem Anfange der Bekehrung: Es gilt auch von derjenigen Zeit, da sich der Christ auf der höchsten Stufe der Heiligkeit befindet, zu der er in diesem Leben gelangen kann. Jemehr unsre Liebe zu Gott wächst, destomehr nimmt die Liebe zur Welt ab, und desto größer wird zuweilen unser Schmerz, wenn wir uns dem Andenken unserer oder fremder Sünden überlassen. Nehmet hierzu einen Erfahrungssatz. Gott schickt so gar seinen Lieblingen oftmals gewisse Stunden der Anfechtung, der Schwermuth und der Versuchung zu, durch welche er sie nöthigt, sich von allen freudigen Gegenständen loßzureissen, und ganz der Betrübniß und der Traurigkeit zu überlassen. Machet hieraus den Schluß: Ein frölicher Gemüthszustand, der nie von einiger Traurigkeit unterbrochen wird, ist allezeit einem wiedergebohrnen Herzen gefährlich, wenn auch die Freude noch so unschuldig und gemäßigt ist. Und nun werdet ihr desto leichter einsehen können, daß eine übermäßige Freude einer von denenjenigen Pfeilen ist, welche oft dem frömmsten Herzen unheilbare Wunden verursachen.

Dritter Satz. Eine gemäßigte Traurigkeit befördert die Verbesserung unsers moralischen Zustandes. Der heilige Geist ist zwar die einzige wirkende Ursache von dem, was in unserm Herzen vorgehet, wenn es bekehret und geheiliget werden soll: Allein die Traurigkeit ist doch eines von den bequemsten Mitteln, deren er sich bedient. Eine jede gemäßigte Traurigkeit, besonders aber eine solche, auf welche eigentlich Salomo hier siehet, und die aus dem Andenken des Todes entstehet, dämpfet unsern Uebermuth, unsern Stolz, und unsre Eitelkeit. Sie bändigt unsre empörten Neigungen. Sie sammlet unsre ausschweifenden Gedanken. Sie erinnert uns an die schönsten und heilsamsten Gegenstände, an unsre Dürftigkeit und natürliches Elend. Sie leitet unsre Blicke auf Gott, und läßt uns die Größe seiner Liebe erkennen, der, ohngeachtet unserer Unwürdigkeit, dennoch unsrer gedenkt und sich unsrer annimmt *). Sie reißt uns von solchen Dingen loß, die unser Herz einschläfern, und gegen die Religion kaltsinnig machen, und führt uns gar leicht auf heilsame Betrachtungen über die Eitelkeit der Welt, über die Nichtigkeit der Begierden, und über den kläglichen Zustand eines Menschen, der, bei so viel Ursachen, die ihm zur Betrübniß Gelegenheit geben, nicht einen Gott zum Freunde hat: Sehet, wie vernünftig die Sittenlehre eines Salomo ist: **Es ist besser in das Klaghauß gehen, als in das Trinkhauß: Trauren ist besser, denn lachen, denn durch Trauren wird das Herz gebessert, das Herz des Weisen ist im Klaghause, aber das Herz des Narren im Hause der Freuden.**

*) Ps. 8, 5.

Wo ich mich nicht irre, meine theuersten Zuhörer! so sind die vorigen Tage für euch alle, Tage der größten Freude gewesen: Tage, in welchen euer Herz alles auf einmal empfunden, was die Größe der göttlichen Liebe vermag. Ihr habt einen doppelten Frieden bisher gefeiert: den Frieden, den Gott unserm Lande wieder gegeben hat, und den noch weit wichtigern Frieden, welcher der Grund von dem vorigen ist, und den Jesus, durch sein Leiden, Sterben und Auferstehung, unsern Seelen zuwege gebracht; dadurch alle die, welche in der vorgeschriebenen Ordnung denselben annehmen, an der Gnade Gottes und an jener ewigen Glückseligkeit, den vollkommensten Antheil haben sollen. Und vielleicht hat manchen unter uns eine übermäßige Freude, stolz, leichtsinnig und schläfrig gegen die Religion gemacht. Wie billig ist es, also, daß wir unsre Herzen von der sündlichen Freude wiederum heiligen, und diejenigen Betrachtungen einmal hervorsuchen, die vielleicht von vielen bisher entfernt gewesen sind. Ja, Christen! wir wollen heute ins Klaghauß gehen, um unsre Herzen zu bessern; wir wollen an den Tod denken; wir wollen ihn heute zu unserm Freunde machen; wir wollen die Schrecken desselben, durch das Andenken der Auferstehung Jesu, dem wir diese Tage gewidmet haben, besiegen, und ihn auf einer solchen Seite kennen lernen, die uns ihn mehr erfreulich, als fürchterlich, vorstellen wird.

Text: Ev. Luc. 24, 36 -- 47.

Meine theuersten Zuhörer, ich habe euch im Eingange die Worte eines Salomo erklärt: Es ist besser trauren als lachen: Es ist besser ins Klaghauß gehen,

hen, als in das Trinkhauß; und zugleich die Ursachen und Gründe derselben erläutert. Wir wollen nunmehro auch die Gelegenheit untersuchen, welche sie veranlasset hat, und dieselbe besonders aus dem Hauptinnhalte unsers heutigen Evangelii rechtfertigen. Salomo sagt in dem zweiten Verse: **Der Tag des Todes ist besser, als der Tag der Geburt.** Dieser Satz ist der Grund der Worte des dritten Verses: **Es ist besser ins Klaghauß gehen, als in das Trinkhauß.** Die Verbindung von beiden ist leicht einzusehen. Im Klaghause, wo eine Leiche sich befindet, wo die Anverwandten den Verstorbenen beweinen: in einem solchen Hause kann man den Tod kennen lernen. Und wenn ein Christ den Tod kennen lernt, so lernt er seinen besten Freund kennen. Warum? **Denn der Tag des Todes ist besser, als der Tag der Geburt.** Allein es ist nicht genung, daß wir die Verbindung dieser beiden Sätze einsehen. Wir müssen den erstern eben so richtig beweisen, als wir es bei dem letztern bereits gethan haben. Und wie leicht würden wir heute eure Ohren gewinnen können, wenn wir euch mit bloß philosophischen Gründen unterhalten wollten. Aber ich rede vor einer christlichen Gemeine, nicht vor einer Versammlung heidnischer Weltweisen: und die christliche Religion ist nicht für das Ohr, sondern für das Herz. Sollen also zugleich bei dieser Abhandlung in eurem Gemüthe göttliche Empfindungen entstehen, so müssen wir, aus dem Innersten der Religion, diejenigen Gründe entlehnen, mit denen wir jetzo beweisen wollen, daß der Tag des Todes besser sey, als der Tag der Geburt. Laßt uns einen Blick in unser Evangelium thun, um sowohl die Stärke des Beweises, als auch die Gränzen dieser Wahrheit einzusehen.

Die Stärke des Beweises. Der Tod hat an und für sich keine Reizungen, als die er durch den Tod Jesu Christi erhält, der seine Schrecken besiegt, und seinen Stachel entkräftet hat: und das darauf folgende Leben hat ebenfalls nichts erfreuliches für uns als Sünder, als was ihm dieser große Erlöser zuwege gebracht hat. Hier aber ist der eigentliche Gesichtspunkt, aus welchen wir diese Lehre des weisen Königs beurtheilen müssen. Unser heutiger Text wird dieses in ein näheres Licht setzen. Wir finden nämlich in demselben einen deutlichen und überzeugenden Beweis von derjenigen Wahrheit, welche sowohl die Grundfeste unsers Glaubens überhaupt, als auch insbesondere die Stütze eines sterbenden Christen ist. Ich meine die Auferstehung unsers Heilandes. Ist Jesus nicht auferstanden, so ist unser Glaube eitel: Denn so wir in diesem Leben allein auf Christum hoffen, so sind wir, als Christen, die elendesten unter allen Menschen. Nun aber ist Christus auferstanden von den Todten, und der Erstling worden unter denen, die da schlafen, folglich müssen wir auch in Christo alle lebendig gemacht werden *). Wir mögen leben oder sterben, so sind wir allezeit des Herrn: denn dazu ist Christus gestorben und auferstanden, und wieder lebendig worden, daß er über Todte und Lebendige ein Herr sey **). Sehet hier die große Wahrheit unserer Religion, auf die wir heute unsere Betrachtung erbauen werden, und die in dem vorgelesenen Texte durch einen historischen Beweiß bestätiget wird.

Die

*) 1 Corinth. 15, 17. 19. 20. **) Röm. 14, 8. 9.

Die zwei Jünger, welche auf die erste Nachricht, die sie von der Auferstehung Jesu erhalten hatten, nach Emahus gereiset waren, und unterwegens unwissend das Glück gehabt hatten, sich mit ihm zu unterreden, waren nun wieder bei denen übrigen Aposteln versammlet, und besprachen sich von denen Begebenheiten der vergangnen Tage. Diese Unterredung unterbricht jezt der Heiland durch den erfreulichen Zuruf: Friede sey mit euch! Freude und Verwunderung überfällt hier die bestürzten Jünger, welche vielleicht noch immer einige unrichtige Begriffe von demjenigen Reiche hatten, das der Sohn Gottes auf Erden aufrichten wollte. Sie waren geneigter zu glauben, daß ein Geist ihre Augen verblendet, und ihre Einbildung in Unordnung gebracht habe, als sich vorzustellen, daß es ihr Meister selbst sey, der es ihnen doch oft genung vorhergesagt hatte, was sich mit ihm zutragen würde. Allein es war nun leicht, ihren Irrthum zu benehmen. Der Erlöser der Menschen, der nun seine Siege vollendet, und dem an der Bekanntmachung derselben gelegen war, überzeuget sie jezt auf eine solche weise von der Gewißheit seiner Auferstehung, welche ihre künftig abzulegenden Zeugnisse vor allen Verdacht in Sicherheit sezte. Er zeuget ihnen Hände und Füsse, welche noch die Spuren jener grausamen Verwundung an sich hatten. Er ißt vor ihren Augen. Nicht genung; Er sucht ihnen die Zeugnisse ihrer Sinne durch die Zeugnisse der Schrift zu rechtfertigen, und erkläret ihnen die Weissagungen des alten Testaments, die dasjenige lange vorher verkündigt hatten, was sie jezt empfinden konnten.

Meine Brüder! Es ist jezt unsere Absicht nicht, euch die einzelnen Theile unsers Evangelii so auseinander zusetzen,

wie wir es zu anderer Zeit zu thun pflegen, wenn wir uns vornehmen, den Innhalt eines Textes zu erschöpfen. Wir nehmen nur die Hauptwahrheit vor uns, um derentwillen der Geist Gottes dasselbe hat aufschreiben lassen: die wichtige Wahrheit, **Jesus lebet! Jesus ist auferstanden!** und werden sie euch von Seiten dererjenigen Verhältnisse vorzustellen suchen, in welchen sie mit dem Sterbetage eines Christen stehet. **Denn Gott hat uns wiedergebohren nach seiner grossen Barmherzigkeit, zu einer Hoffnung, welche lebendig ist, durch die Auferstehung Jesu von den Todten *).**

Die Gränzen dieser Wahrheit. Und hier lasset uns genau diejenigen bestimmen, welche mit gutem Grunde von sich selbst sagen können: der Tag des Todes ist besser als der Tag der Geburt. Es giebt unter Christen und Heiden viele Romanenhelden, welche aus verschiedenen unedlen Absichten und Bewegungsgründen sich den Tod wünschen, und auch wohl bei seiner Ankunft nicht die geringste Furcht blicken lassen. Noch mehrere aber giebt es, welche zu gewissen Zeiten, dieses Leben hassen, und ihre Schicksale verfluchen, wenn etwan eine weise Vorsehung einige Veränderung in ihrem entworffenen Plane macht, oder solche Begebenheiten über sie verhängt, welche ihre Zärtlichkeit beleidigen und ihre Ruhe verwunden. Solche Menschen sind schlechterdings von dem allen ausgeschlossen, was wir jezo zur Behauptung der angeführten Worte eines Salomo vorbringen werden. Wer keinen Theil an der Auferstehung Jesu hat, das heißt, wer nicht Jesum in der vorgeschriebnen Heilsordnung annimmt, der hat wenig Ursache, den Tag seines Todes dem Tage seiner

Geburt

*) 1 Pet. 1, 3.

Geburt vorzuziehen. Daher sagt der Apostel: So wir mit Christo gepflanzt sind zu gleichem Tode, so werden wir ihm auch in der Auferstehung gleich seyn*). Lasset uns diesen Satz in einen Schluß verwandeln. Wer durch den Glauben, in Jesum eingepflanzet ist, und, als ein Rebe an diesem göttlichen Weinstocke, die gehörigen Früchte bringt, und täglich, zur Ehre seines Heilandes, der Sünde abstirbt, der wird Jesu auch in der Auferstehung gleich seyn: er wird eben so wie Jesus zur Herrlichkeit, zu jener unvergänglichen Herrlichkeit eingehen. Man kehre nun diesen Schluß um, er wird auch in dem Gegensatze seine Richtigkeit behalten: wer aber nicht in Jesu Christo gepflanzet ist zu gleichem Tode, der wird ihm auch nicht in der Auferstehung gleich seyn. Und nun bemerket ihr sogleich die Gränzen dieser Wahrheit. Der Ausspruch Salomo erstreckt sich nicht auf alle. Der Tag des Todes ist also nur in Absicht auf die wahren Gläubigen besser, als der Tag der Geburt. Und dieses soll nun der Gegenstand unserer gegenwärtigen Abhandlung seyn.

Eintheilung.

Wir werden euch die Vorzüge bekannt machen, welche der Tag des Todes eines wiedergebohrnen Christen, durch die Auferstehung Jesu, vor dem Tage seiner Geburt erhält. Es wird nöthig seyn daß wir erstlich eine genaue Vergleichung zwischen beiden anstellen, und alsdenn auch die besondern Eigenschaften des Todes untersuchen, um zugleich denen Einwürfen zu begegnen, die man uns wider diese Vergleichung machen könnte.

*) Röm. 6, 9.

könnte. Beide Theile unsrer Rede sollen, wie wir schon gesagt haben, auf der Wahrheit unseres Evangelii beruhen: Jesus ist auferstanden! Jesus lebet!

Erster Theil.

Meine theuresten Zuhörer! So wohl der Tag des Todes als der Tag der Geburt, welche jetzo um den Rang streiten werden, wo ihr selbst entscheiden sollet, welcher denselben verdiene; beide sind der Anfang eines Lebens. Der Tag der Geburt ist der Anfang des zeitlichen Lebens, der Tag des Todes der Anfang des ewigen. Lasset sie uns beide auf eine richtige Wagschale legen. Stellet euch das menschliche Leben als einen sechsfachen Züstand vor: als einen Zustand 1) des Elendes, 2) des Ekels, 3) der Knechtschaft, 4) der Unvollkommenheit, 5) des beständigen Wunsches, ohne Befriedigung, 6) der äußersten Gefahr. Hieraus entstehen eben so viel Vergleichungen, welche entscheiden sollen, ob der Vorzug dem Tode, oder dem Leben gebührt.

Die erste Vergleichung. Der Tag der Geburt versetzt den Christen in einen Zustand des Elendes, der Tag des Todes aber in einen Zustand des beständigen Glücks. Und hier brauche ich wohl nichts als eure eigne Erfahrung, um Euch das Erstere zu beweisen. Ein jeder durchlaufe nur mit einen flüchtigen Blicke sein voriges Leben: er wird gar bald gewahr werden, daß die Tage, wo er glücklich, ruhig und zufrieden gewesen ist, gegen die Tage des Unglücks, der Unruhe, und der Unzufriedenheit für nichts zu rechnen sind. Unsere Trübsale hangen ja beständig an einander. Sie verfinstern durch ihre Menge das

Thal unsers Lebens, und machen es zu einen beständigen Winter. Eine Beschwerlichkeit, eine Mühe, ein tödtender Kummer, ein Unglücksbote jaget den andern. Das kommende Uebel reißt oft die treulose Thräne von unserm Auge, und theilet sie mit ihrem Begleiter, ehe sie niederfällt. Das Unglück kommt so oft, daß es nicht bloß Schmerzen verursacht, sondern auch vermischt. Kaum erholen wir uns von einem Elende, so stehet ein neues bereit, unsere Ruhe zu stöhren. Wie oft ruft uns nicht das Unglück von dem Anbruch unserer Glückseligkeit, von der ersten Blüthe, von denen Knospen der Freude weg! Wie oft reißt nicht ein trauriger Zufall alles auf einmal nieder, was unsere Sorgfalt mit mühsamer Geschäftigkeit aufgebauet hatte! Wie oft verdoppelt nicht das unerwartete Uebel seine Streiche, theils durch seine eigene Schwere, theils durch seine plötzliche Ankunft, theils durch den Verlust, welchen es uns zugleich durch die Beraubung unsers vorigen Glücks verursacht! Ach Christen! wie gerecht ist nicht der Ausspruch Hiobs: **Der Mensch vom Weibe gebohren lebet kurze Zeit, und ist voll Unruhe***)? Wie richtig ist er nicht, durch das, was wir gesagt haben; wie gewiß durch die Göttlichkeit des Eingebers; wie bestätigt durch die tägliche Erfahrung!

Sagt nicht, daß euer Elend durch freudige Begebenheiten unterbrochen wird. Sagt vielmehr, daß die vergnügten Stunden, die uns die Güte des Himmels zuweilen vergönnet, nur ein Mittel sind, das uns wider die Verzweiflung waffnet. Führet auch nicht jene philosophische Gelassenheit an, welche ihr oft bei denen elendesten und geplagtesten Menschen gewahr werdet; denn daß wir unsre

*) Hiob 14, 1.

unsre Noth nicht allezeit in ihrer völligen Schwere empfinden, das macht nicht die Seltenheit der Plagen, sondern die Menge derselben, welche uns gegen ihre Schläge endlich verhärtet und fühllos macht. Wenn wir genau auf uns Achtung geben wollen, so werden wir finden, daß ein jeder Tag unseres Lebens, wir mögen, überhaupt betrachtet, in der Welt noch so glücklich leben, daß dennoch mehrentheils ein jeder Tag unsers Lebens seine eigne Plage, seine eignes Elend, habe. Und diese Plagen, dieses Elend, mögen nun groß oder geringe, wenig oder viel, oft oder selten, nothwendig oder zufällig, anhaltend oder von kurzer Dauer seyn; sie mögen von unsrer Schuld herrühren oder ohne unsere Schuld auf uns ruhn; sie mögen den Leib oder die Seele betreffen; sie mögen unser Vermögen, oder unsre Ehre, oder unser Vergnügen, oder unsre Ruhe zerrütten; sie mögen uns in der Jugend oder im Alter überfallen; sie mögen uns in einem schlechten oder guten Zustande antreffen; sie mögen wirkliche Plagen, oder nur eingebildete Uebel seyn; kurz, sie mögen noch so verschiedene Bestimmungen haben: so sind es doch allezeit Plagen; und Plagen sind nie ohne Schmerz.

Ich weiß es wohl, daß es auch Sterbliche giebt, von denen man sagt, daß sie dem Glücke im Schooße sitzen. Aber sehet nur ihre Glückseligkeit, von was für einer Art sie ist. Ist sie sündlich und lasterhaft, so ist sie noch mehr, als Unglück. Ist sie aber auch das Eigenthum des Christen, so ist sie doch von keiner Dauer, und auch für seine Wünsche zu schlecht. Kein Glück in der Welt ist so groß und so göttlich, daß es nicht dem Wechsel und der Veränderung unterworfen wäre. Ein Gut, das wir heute besitzen, wird uns morgen wieder entrissen: und alsdenn wiegt

das

das Gute allezeit verlohren mehr an Gram, als gewonnen an Freude. Kein Reicher darf auf seinen Reichthum, kein Stolzer auf seine Ehre trotzen. Ein Wetter, ein auskommendes Feuer, ein verschlagner Widersacher, eine verscherzte Gnade der Schöpfer unsers Glücks, ein kleiner, unbemerkter Zufall; lasset uns alles auf einmal sagen: ein Wollen, ein einziges Wollen der **gebietenden** oder **zulassenden** Vorsehung vernichtet unsere ganze, eingebildete Glückseligkeit, und stürzt unsre Gebirge von Hoffnungen zu Boden.

Und ihr, Sklaven fleischlicher Lüste! die ihr seit geraumer Zeit in sinnlosen Uebermuthe versunken, nicht wisset, was Noth und Elend heißt! seyd ihr etwa glücklicher als andre? Wisset ihr noch nicht, daß glüende Leidenschaften, die auf etwas sinnliches gerichtet sind, es sey früh oder spät, eure Lust in Angst verwandeln müssen? Wisset ihr nicht, daß die Lüste, denen ihr so gerne und mit so vielem Eifer gehorchet, die aller undankbarsten und grausamsten Tirannen sind, die ihre Verehrer endlich selbst auffressen; und jemehr ihnen gedienet wird, desto mehr sie zuletzt eure Pein verdoppeln, und, statt des Vergnügens, Ströhme des Schmerzens, der Quaal und der Verzweiflung über euch ausgiessen? Und wie bitter ist nicht die Angst nach dem Entzücken! O Thoren! Ihr fodert von jeder Stunde die sinnliche Freude als einen Tribut? O sagt, wenn wollt ihr mit eurem Schaden klug werden? Das, worauf ihr euch jetzo lehnet, wird bald euer Herz durchbohren. Eure ganze Freude ist ein zerbrechlicher Rohrstab: aber oft ist sie gar ein Speer, auf dessen scharfer Spitze die Ruhe blutet, und die Hoffnung stirbt.

Doch wie glücklich wären wir, meine Freunde! wenn unser Leben nur seine natürlichen Uebel hätte! Aber . . o eine erstaunende Wahrheit! aber der Mensch ist oft selbst des Menschen gewissestes Unglück. Fragt eure beste Lehrmeisterin; fragt die weise Erfahrung. Wir sind es selbst, die wir einander die Plagen vermehren, die aus denen Wolken der Trübsal, wie ein beständiger Regen auf uns herabfallen. Ein Mensch ist ein Folterer des andern, bald aus Vorsatz, bald wider seinen Willen. Könnt ihr wohl eure Freunde, eure Eltern, eure Verwandten in Noth sehen, ohne selbst an ihrem Schmerze Theil zu nehmen? Ist wohl irgend ein Gram, der seine Eigenthümer hätte? Jeder hat Freunde, jeder hat Menschen, die ihn lieben, die mit ihm empfinden. Wird aber wohl ein Mensch seyn, der unter seinen Bekannten nicht einen Unglücklichen hätte, der sein Mitleiden foderte? Allein wie oft martern wir einander nicht aus Vorsatz! Ein kleiner Gewinn, ein Schein von Ehre, eine plötzliche Aufwallung des Geblüts, ein Eigensinn, eine übelverstandene Rede, ein unzeitiger Eifer, eine aufgesparte Rache, alles ist ja Grund genung, Menschen zu bewegen, andere in einen Abgrund von Jammer und Elend zu stürzen. Und wie unvermuthet überfallen uns nicht bisweilen diese menschliche Ungeheuer! Der Wirbelwind verkündigt das aufsteigende Ungewitter: Nur das Unglück, das der Mensch dem Menschen bereitet, ist am meisten verborgen, und sendet die schreckliche Post erst mit dem niederschlagenden Streiche. Und was verweilen wir uns lange bei einen einzigen Satze? Wer läugnet uns wohl, daß dieses Leben ein Zustand des Elendes ist? Nur der Thor läugnet es. Der Weise wird es nie in Zweifel ziehen. Ja er wird eben deswegen,

wegen, weil er weise ist, noch mehr als andere davon überzeugt werden, indem er siehet, daß auch seine Weisheit ihn nicht vor dem Uebel in Sicherheit setzt. Auch der Weise, auch der Tugendhafte, oder welches eigentlich einerlei ist, auch der Christ bleibt denen Plagen des Lebens ausgesetzt, das unter der Geburt schwachen Gewimmer seinen Anfang nimmt. Auch er empfindet die Schläge des Unglücks. Auch er ist ein Gefangener der Traurigkeit, und giebt durch seine Thränen der Welt ihren Tribut. O abscheuliches Leben! das selbst die Weisheit vom Throne stürzt.

Hier, meine Brüder! hier lasset uns zum ersten male das Bekenntniß mit Ueberzeugung thun: Der Tag des Todes ist besser, als der Tag der Geburt. Der Todestag des Christen ist der erfreulichste Tag unter allen Tagen seines Daseyns. Der Todestag eines Christen ist der herrlichste Sieg, der göttlichste Triumph seines unsterblichen Geistes. Der Todestag eines Christen ist das große Friedensfest, welches den Anfang eines dauerhaften, eines ewig daurenden Friedens heiliget. So erfreulich auch unser Friedensfest war, das wir vor kurzen feierten; so ist es doch nur das Ende eines Krieges. Es setzet uns keinesweges vor allen und jeden Feinden in Sicherheit. Nur ein Wink des Allmächtigen wird erfodert, so ist unser Land von neuen mit wütenden Feinden überschwemmt. Aber das Friedensfest, das der siegende Christ auf seinem Sterbebette feiert, ist zugleich das Ende alles Streits, aller Noth, alles Elendes, und aller der Plagen, die wie ein Heuschreckenheer das Thal seines Lebens verfinsterten. Und wem hat der Christ wohl diesen Frieden zu danken? Etwan einem unbedingten Rathschlusse der Gottheit? Etwan seinen Verdiensten,

seinen Tugenden? Nein, Christen! Niemand als Jesu Christo, der da gestorben und auferstanden ist, und der allen seinen wahren Verehrern den Frieden erworben hat, den er in unserm Texte seinen Jüngern verkündiget: Friede sey' mit euch! O wie ist es möglich daß es noch Thoren giebt, die den Tod verläumden, verabscheuen, als ein Ungeheuer ausschreien! Der Tod ist der Sitz des Trostes: reich an Ruhe, noch reicher an künftigen Hoffnungen: nimmer daran zu denken, als mit überwallenden Freuden. Er ist die Thüre des Himmels. Er ist der Weg, der uns zu Jesu führet. Er ist das einzige sichere Mittel wider alles, was man Unglück und Elend nennet. Dem Tode haben wir es zu danken, daß nagende Widerwärtigkeiten nicht unsterblich sind. Der Tod, der durch die Auferstehung Jesu besiegte Tod, ist unser bester Freund. Der Tag des Todes ist der Tag unserer reinsten Freuden. Alle Freuden, die das elende Leben hat, sind unrein durch den unsichern Genuß. Ja das Leben hat gar keine wahre Freuden, als welche der liebreiche Tod erhöhet. Das Leben darf mit keiner wahren Glückseligkeit prahlen, als bis der Tod eine weit größere schenken wird. Unser Sterbetag ist der Tag unserer Erndte: ich muß ihn recht nennen: er ist der Tag unserer Auflösung: er ist unser grosser Zahltag.

Die zweite Vergleichung. Der Tag der Geburt versetzt uns in einen Zustand des Ekels, der Tag des Todes aber in einen Zustand der vollkommensten Zufriedenheit, ohne Ueberdruß. Ein jeder aufmerksamer, das ist, vernünftige Mensch, wird aus eigner Erfahrung wissen, was Salomo sagt: **Was ists, das geschehen ist? Eben das, was hernach geschehen wird. Was ists, das man gethan hat? Eben**

das

das, was man hernach thun wird: und geschiehet nichts neues unter der Sonnen *). Wie, Christen! ein Leben, das so gar arm an Veränderung ist; das uns immer einerlei Abwechselung von Glück und Unglück, von Armuth und Reichthum, von Ruhe und Unruhe, aufbringt; ein Leben, wo die alte Einförmigkeit ihren Sitz hat: dieses Leben sollte dem Weisen nicht ekelhaft seyn? Dieses Leben sollte dem Christen nicht abscheulich seyn, dessen Herz sich nach Jesu sehnt, um es dort zu erreichen, wo Seraphim vor dem Throne des Lammes anbeten? Was giebt euch denn, verblendete Thoren! was giebt euch denn dieses elende Leben, das nicht endlich zum Ekel wird? Kaum hat der Mensch die Hälfte seiner ermüdenden Wallfarth zurückgelegt, so haben ja schon seine Lüste kein unangebrochenes Vergnügen zurückgelassen. Alles ist aufgezehrt. Er lebt gleichsam nur noch von kalt aufgetragnen Wiederholungen. Alle Reichthümer der Welt sind nicht fähig, ihm ein neues Vergnügen zu schaffen, das er nicht schon bis zum Ueberdruß genossen hat. Er käuet in dem unschmackhaften Gegenwärtigen das Vergangene; käuet es mit Ekel und kann es kaum hinterschlingen. Er siehet sich nach neuen beständigern Freuden um: aber umsonst. Gleich verschwenderischen Vorfahren, haben die Tage der Jugend die Tage des Alters enterbt.

Ach, Christen! wozu wollten wir doch immer hier leben? Um zu sehen, was wir schon oft gesehen haben? Um mit mühsamen Schritten in die vorigen Fußtapfen zu treten? Um das alte ekelhafte Vergnügen wieder aufzuwärmen? Um immer einerlei Begierden in uns auf-

*) Pred. 1, 12.

steigen zu sehn, sie auf einerlei Art zu befriedigen, und bei unsern Freuden zu gähnen? Um immer eben dasselbe alte Gewäsch zu hören, bis wir es nicht mehr hören? Um in einen engen Cirkel herumzulaufen? Um durch überladene Gefässe und schlafere Nerven ein schaleres Jahr durchzupressen? Und gleichwohl ist dieses ekelhafte Leben der beständige Wunsch unserer feinen Geister. Gleichwohl schmeichelt man diesen verarmten Tyrannen, dem Leben, und beschimpfet den reichern Tod. Gleichwohl giebt es Menschen, die alle ihre Gedanken an diese Welt anfesseln. O ein elender Geschmack! Nein, Christen! lasset uns edler, lasset uns erhabener, oder welches eben so viel ist, lasset uns christlicher denken. Lasset uns den Tod krönen. Lasset ihm sein Recht wiederfahren. Das Leben ist ein Zustand des Ekels, der Tod eine Quelle der Zufriedenheit, ohne Ueberdruß. Der Tod führet uns, die wir mit Christo gestorben, und mit Christo durch den Glauben auferstanden sind *), in die Wohnungen der vollkommensten Glückseligkeit. Er schenkt uns Freuden, die kein Genuß schwächen, kein Unglück stöhren, und kein Neid verbittern kann. Der Tod leitet uns zur Quelle der reinsten Wollust, die an dem Throne der Gottheit entspringt, und sich wie ein Strohm über Auserwählte ergießt. Der Tod schenkt dem Christen den Genuß des höchsten Guts, in der Vereinigung mit dem allervollkommensten, mit dem allerliebenswürdigsten Gott.

Saget nicht etwan, ihr Religionsspötter! daß auch dieses Vergnügen, zu welchem der Tod einen siegenden Christen überführen wird, sich zuletzt in Ekel verkehren muß, weil es ewig dauern soll. Ein jedes Gute, das durch

*) Colos. 2, 12.

durch die Sinne empfunden wird, muß nothwendig durch die Länge der Zeit seine Annehmlichkeit verlieren: und alles was endlich ist, muß nicht nur ein Ende seines Daseyns, sondern auch ein Ende seiner Reizungen haben. Aber die Gottheit selbst ist es, deren Schönheiten der vollendete Christ empfinden soll: Ein Gegenstand, der der allervortreflichste ist, und von dessen Vollkommenheiten wir jetzo nur halbe Begriffe haben. Dieser wird sich dereinst seinen Lieblingen ganz schenken. Seine mannichfaltigen Eigenschaften werden ihren Verstand auf eine vielfache Weise beschäftigen. Sie werden ewig in denen Tiefen der Gottheit herumgehen, ewig darinnen forschen, forschend sich ergötzen, und doch niemals ihre Gränzen erreichen. Er selbst ist unendlich, und so müssen auch seine Schönheiten unendlich seyn. Jede Schönheit gebieret einen Gedanken, jeder Gedanke eine Empfindung. So unendlich viel diese Schönheiten des göttlichen Wesens selbst sind, so unendlich viel und mannichfaltig werden unsere Empfindungen seyn; Empfindungen, die mit jedem Augenblicke zunehmen, mit jedem Augenblicke durch die Veränderung ihres Gegenstandes wachsen, und bis ins unendliche fortdauren werden. Und wie mannichfaltig werden dadurch die Thätigkeiten unsers Willens seyn? Jede Empfindung wird ein heiliges Wollen hervorbringen, das sich auf verschiedene Art äußern wird. Lob, Anbetung, Dank, Verehrung, Bewunderung, Liebe, alles dieses wird in uns unaufhörlich abwechseln, und das daraus entstehende Gefühl der süssesten Entzückung, wird selbst durch die Gesellschaft erhöhet werden, welche sich auf gleiche Weise beschäftigen, und durch einen heiligen Eifer uns zur Nachahmung reizen wird. Sollte wohl bei einem solchen Zustande einiger Ueberdruß zu fürchten

 seyn?

seyn? Nein, gewiß nicht, meine Brüder! Wer Gott kennt, und den Reichthum seiner Gnade geschmecket hat, der wird mir es zugeben, daß der Tod, der uns den Genuß des allervollkommensten Wesens verschaft, daß der Tod des wiedergebohrnen Christen, die Quelle des höchsten Glücks sey, das wir ewig empfinden werden, ohne unsere Empfindung zu ermüden, oder unserm Geschmacke Gewalt anzuthun. Aber wodurch erhält der Tod diesen Vorzug? Gott hat uns wiedergebohren nach seiner grossen Barmherzigkeit zu einer Hoffnung, die da lebendig ist. Wodurch ist sie lebendig? Durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten: zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel.

Die dritte Vergleichung. Der Tag der Geburt versetzt uns in einen Zustand der Knechtschaft, der Tag des Todes aber in einen Zustand der edelsten Freiheit. Und mich deucht das ist diejenige Seite, welche den allergrößten Eindruck auf ein menschliches Herz machen kann. Wir sind Sklaven unsers Körpers, und wir sind es alle, ohne Ausnahme; ja wir sind in einem gewissen Verstande insgesammt Sklaven unserer Neigungen. Wo ist wohl irgend ein so heiliger Mensch, der nicht eine vorwaltende Neigung hätte, die der beständige Stöhrer seiner Ruhe ist? Dort sehe ich einen David, der vom Stolze hingerissen wird, sein Volk zu zählen, und sich selbst dadurch in das äusserste Elend zu stürzen. Dort erblicke ich einen Moses, der aus übertriebner Furchtsamkeit den Fels zweimal schlägt, und dadurch die Ehre verscherzt, sein Volk in das gelobte Land zu führen. Dort nöthigt die Zaghaftigkeit einen Petrus, den Heiland zu verläugnen. Dort verleitet die allzugrosse Zärtlichkeit gegen seine Kinder den alten

alten Eli zur schändlichsten Nachsicht. Dort fällt ein Salomo durch seine thierische Triebe in die schrecklichste Unzucht, und sinkt von der Wollust zur Abgötterei hin. Aber wie weit heftiger ist nun nicht diese Sklaverei bei der Menge der Thoren, die ihre verfluchten Ketten mit Vergnügen tragen, und sie täglich noch mehr befestigen? Sind nicht Furcht, Ehrsucht, Geiz, Rachgier, Zorn, Wollust, Eifersucht, Neid, Eigensinn, sind diese nicht ihre beständigen Henker? Folget nicht wenigstens einer derselben ihnen beständig auf dem Fuße nach, und verbittert alle ihre Freuden, untergräbt alle ihre Hoffnungen, tödtet alle ihre Wünsche, und zernichtet ihre besten Anschläge?

Allein betrachtet auch den Menschen in Ansehung seines Körpers. Sehet, dieser Erdenkloß, dieser Staub ist das Gefängniß eures unsterblichen Geistes, so lange ihr lebet. Eine jede zuheftige Bewegung der Lebensgeister, eine Erschütterung, eine jählinge Hitze, eine Erkältung, eine üble Witterung, ein Schlag, ein Trunk, eine Ueberladung des Magens; kurz, alle die kleinsten Veränderungen, die in eurem Körper vorgehen, sind eben so viel Ursachen von den unangenehmsten Empfindungen in eurer Seele. Die Seele ist so genau mit dem Körper verbunden, daß sie an allen nur möglichen Antheil nimmt. So bald der Körper leidet, so leidet die Seele mit. Sie ist oft ihrer eignen Wirkungen nicht mächtig. Das Auge sieht, und gleich muß die Seele das gesehene Bild sich vorstellen, es mag ihr verhaßt oder angenehm seyn. Das Ohr hört, und so gleich muß die Seele sich dasjenige vorstellen, was durch die Lebensgeister von dem Orte des Gehörs ihr überbracht wird. Der Körper wird berührt, und so gleich ist die Seele genöthigt, den gegenwärtigen Gegenstand zu empfinden, sie mag wollen oder nicht. Sagt, welche Skla-

verei kann elender und niedriger seyn! Eine Seele, der Sklav eines Körpers! Eine Seele, vom Staube gefesselt, fortgerissen, ihrer wahren Hoheit entsetzt? Und also ist das Leben unser größter Feind, unser ärgster Tyrann? Ja, Christen! erkennet es dafür; aber erkennet auch den Tod, als euren Erretter. Der Tod führet uns aus unserm Gefängnisse. Er giebt der Seele Flügel, sich über die Sphären zu schwingen. Das Leben begräbt die Seele, der Tod löset sie auf, und führet sie zur Wohnung der Erzengel. Der Tod zerreißt die umhüllende Wolke. Alles wird Tag. Der entkörperte Geist wird ganz Auge, ganz Ohr. Das Leben wird von der Tirannei der Leidenschaften unaufhörlich begleitet. Der Tod schlägt die wütenden Plagen des Lebens in Ketten. Der Tod ist ein Sieg. Furcht, Ehrsucht, Geiz, Rachgier, Zorn, Wollust, Eigensinn, Neid, Eifersucht, alle diese Henker werden an den Rädern seines Triumphwagens fortgeschleppt, und verlieren ihre Gewalt. Wir springen aus unsern Fesseln, und nehmen den Himmel in Besitz. Wir erhalten wieder, was in Eden verlohren ward: ja noch mehr, als wir da würden genossen haben, noch weit reinere Freuden, noch weit herrlichere Strahlen der Gottheit, schenkt uns dieser liebreichere Erretter.

Und das haben wir deiner siegreichen Auferstehung zu danken, großer Erlöser! Dein Leben macht selbst den Tod zu einem Leben. Deine Triumphe krönen den sonst furchtbaren Feind zu unserm Beschützer. Ohne dich würden wir ewig im finstern Kerker des Grabes haben verbleiben müssen, wenn du nicht wärest der Erstling worden unter denen, die da schlafen. Dein Sieg ist für uns, die wir an deinen Namen glauben, und in diesem Glauben beharren bis ans Ende, nichts anders, als ein Siegel unserer Hoffnungen.

Durch

Durch dich gehen wir dem Tode getrost entgegen, da wir ohne dich vor ihm erzittern müssen. Ach unglückselige Menschen, die nicht zu deiner Fahne geschworen haben! Wehe den Feinden deines Kreutzes, für die alle deine Siege vergeblich sind! Sie beschliessen dieses sklavische Leben, aber der ewige Tod fesselt sie von neuen mit einer unerbittlichen Kette. Fluch, Rache, Finsterniß und unaufhörliche Quaalen sind ihr bereitetes Erbe. Wohl aber dem, Herr Jesu, der Theil an der Verheissung hat, die dein Vater uns erfüllete, indem daß er dich auferwecket hat von den Todten *)! Ja, ewig wohl dem Menschen, der durch dein Blut in das Buch des Lebens eingezeichnet ist!

Die vierte Vergleichung. Der Tag der Geburt versetzt uns in einen Zustand der Unvollkommenheit, der Tag des Todes aber in einen Zustand der Vollendung. Körper und Geist sind, so lange wir leben, der Sammelplatz von alle dem, was schlecht und unedel genennt wird. Unser Leib ist eine Grube, wo von allen Seiten her die Unreinigkeiten zusammen fliessen. Er ist die eigentliche Wohnung des natürlichen Uebels, das die Sünde hervorbrachte, wo Schmerz, Krankheit und Elend ihren Sitz haben. Er ist eine schwere Masse, die ihr eignes Gewicht in diesem Winkel zurückhält, wohin sie von ihrem Schöpfer gleichsam ins Elend verwiesen worden. Er ist eine Maschine, deren Bau nur zu einer Dauer von wenigen Jahren eingerichtet ist, die mit jedem Augenblicke ihres Daseyns schlechter wird, und endlich zerfällt. Und eben diesen Unvollkommenheiten ist unsere Seele unterworfen. Der Verstand, der ihr gegeben war, Wahrheit zu erkennen, ist in dem äußer-

*) Apostelg. 13, 32. 33.

äußersten Unvermögen; er ist in die engsten Gränzen eingeschlossen. Betrachtet nur den größten Gelehrten. Sein ganzes Leben ist ein geschäftiger Geiz, der ihn antreibt, so viel als möglich zusammenzuscharren, und seine Seele mit Begriffen zu füllen. Er arbeitet, er durchwacht Nächte, er durchwühlt ganze Büchersäle. Und wie weit ist er gekommen, wenn er achtzig Jahr studirt hat? Wie groß ist alsdenn seine Erkenntniß? Wenn wir seine Wissenschaft mit derjenigen vergleichen wollen, die er noch hätte erlangen können, und deren überhaupt ein endlicher Verstand fähig ist: so verhält sie sich gegen dieselbe wie ein Kind gegen einen alten Greis; sie verschwindet; sie hört auf, etwas wirkliches zu seyn. O elendes und abscheuliches Leben! Arme Sterbliche! wie sehr seyd ihr doch zu beklagen, und wie ohnmächtig und fruchtlos sind eure Bemühungen, die ihr anwendet, um zu einer wahren Glückseligkeit zu gelangen! Sagt, wozu seyd ihr bestimmt! Gott zu erkennen; Gott zu lieben; durch den Glauben an Christum, ihn zu verehren. Hier lasset uns stille stehen. Hier stirbt das Leben, sobald es verglichen wird. Hier ist der eigentliche Gesichtspunkt, aus welchem ihr euch in einem Zustande der äussersten Unvollkommenheit erblicken werdet. Ihr seyd bestimmt, Gott zu erkennen; und wenn ihr vernünftig seyd, so muß auch dieses euer höchster Wunsch, euer größtes Bestreben seyn. Aber erkennet ihr Gott? Ja, Christen, ihr erkennet ihn, aber in dunkeln Bildern, in unvollständigen Begriffen. Ihr erkennet ihn, aber unter einer Bedeckung von Zweifeln und Vorurtheilen. Ihr erkennet ihn, aber als in einem Spiegel in einem dunkeln Worte *). Ihr seyd bestimmt Gott zu lieben! Aber hat denn eure

Liebe

*) 1 Corinth. 13, 12.

Liebe auch einen sichtbaren Gegenstand? Hat sie denn, eure Liebe, auch diejenige Nahrung, durch welche sie gehörig zunehmen kann, und welche sie in jenem Leben haben wird? Wenn ich jemand lieben soll, so muß ich Schönheit und Vollkommenheit an ihm wahrnehmen. Aber wie viel wisset ihr denn von den rechten Schönheiten und Vollkommenheiten Gottes? Und ist denn diese eure Liebe auch uneigennützig und feurig genung? Wird sie auch nicht von sinnlichen Gegenständen, von dem Eindrucke, den die Welt und die Begierden auf euch machen, geschwächt, oder gar erstickt? Wird sie nicht durch die Schwere eures Körpers, der euren eignen Gedanken Fesseln anlegt, zu Boden gedrückt? Gottes Wort hören, in seinen Tempel kommen, seine Lobgesänge anstimmen, an seinen Sacramenten Theil nehmen, ist das nicht das meiste, und bei den meisten das einzige, wozu uns diese Neigung antreibt? Muß nicht oft der Begriff der Schuldigkeit den Begriff des Geschmacks ersetzen? Ihr seyd endlich bestimmt, durch den Glauben an Jesum, Gott zu verehren! Aber was ist denn euer Glaube? Wie oft kömmt er denn zu einer merklichen Größe? Hat er nicht ebenfalls seine Hindernisse, mit denen dieses elende Leben angefüllt ist? Doch lasset es seyn. Gesetzt, euer Glaube würde bei euch allen zu seiner Vollkommenheit gebracht: Ist nicht alsdenn ein feuriger Glaube einer heiligen Seele die Quelle der größten Angst und Betrübniß? Muß nicht eine Seele, die ganz von Jesu eingenommen, ganz in ihm gepflanzt und eingewurzelt *) ist; muß eine solche Seele nicht stündlich nach ihrer Auflösung sich sehnen, um den Gegenstand ihres Vertrauens und ihrer Hoffnung zu erreichen? Muß sie nicht

*) Ephes. 3, 16.

immer mit Paulo ausrufen: Ach, wer will mich erlösen von dem Leibe dieses Todes *)! Ist denn also nicht dieses Leben der grausame Tirann, der uns noch von Jesu Christo, und seinem entzückenden Anblick zurückhält? O Christen, erkennet es doch als einen Stand der Unvollkommenheit, der für eine gläubige Seele eine rechte Marter seyn muß! Höret auf, dieses Leben so eifrig zu lieben; höret auf, der Zeit diejenige Achtung zu schenken, die ihr der Ewigkeit schuldig seyd! Gebet auch hier dem Tode sein verdientes Lob! Der Tod ist ein Zustand der Vollendung. Er vollendet unsern Körper. Es wird gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesäet ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib **). Der Tod vollendet unsern Geist. Wir sehen jezt durch einen Spiegel in einem dunkeln Worte, alsdenn aber von Angesicht zu Angesicht. Denn es ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich seyn werden, denn wir werden ihn sehen wie er ist ***). Der Tod vollendet auch endlich unsre Liebe zu Jesu Christo, dadurch, daß er uns seinen Anblick verschaft. Denn ich weiß es, und wohl dem, der es nicht bloß weiß, sondern auch empfindet; ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und er wird auch mich aus der Erden auferwecken, und ich werde darnach mit dieser meiner Haut umgeben werden,

*) Röm. 7, 24.
**) 1 Corinth. 15, 43, 44
***) 1 Joh. 3, 2.

und werde in meinem Fleische Gott schauen, denselben werde ich mir sehen, und meine Augen werden ihn schauen, und kein Fremder *). Ja ich werde ihn schauen, den geliebten, den sehnlich gewünschten, den erwarteten Heiland, der um unserer Sünde willen dahin gegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket ist **). Gott aber sey Dank, der uns diesen Sieg gegeben hat, durch unsern Herrn Jesum Christ ***)!

Die fünfte Vergleichung. Das Leben versetzet uns in einen Zustand des beständigen Wunsches, ohne Befriedigung, der Tod aber in einen Zustand der Krönung. Das Leben ist ein beständiger Winter, der Tod aber ein ewiger Frühling. So, wie der rauhe Winter alles mit Schnee und Eise bedeckt, und den Augen die ganze Natur gleichsam verbirgt, und den aufkeimenden Saamen in der harten Erde verschließt, daß er nicht eher zu seiner Reife kommen kann, als bis die Sonne durch ihre erwärmende Kraft, die wäßrichte Rinde zerschmilzt und die Fluren mit neuem Grün überzieht. Eben so ist dieses Leben der Winter unsers Daseyns. Alle unsre Hoffnungen, alle unsre Arbeiten, alle unsre Wünsche sind mit einer Rinde überzogen, sie kommen nicht eher zu ihrer Reife, als bis der mächtige Tod sie vollendet. Lasset uns hier einen Blick auf die geschäftige Welt thun, ob vielleicht ein Sterblicher gefunden werde, der von diesen traurigen Schicksalen ausgenommen ist. Warum arbeitet ihr wohl? Warum opfert ihr euer ganzes Leben den Geschäften eures Amts auf?

*) Hiob 19, 25. 26. 27.
**) Röm. 4, 25.
***) 1 Cor. 15, 57.

auf? Warum setzet ihr euch dem Mangel, dem Neide, der Herrschsucht anderer Menschen, der Beschwerlichkeit, die mit jeder Art von Thätigkeit verbunden ist, der Unbequemlichkeit des Wetters, dem Verdrusse, dem Streit, dem Tadel und der Unbilligkeit derer aus, mit denen ihr in gewissen Verhältnissen stehet? Warum sorget ihr für die Zukunft? Warum bemühet ihr euch tugendhaft zu seyn? Laßt uns mehr sagen. Warum entschließt sich der Christ zu so viel großen Unternehmungen, zu denen ein göttlicher Beistand erfodert wird? Warum leidet er Verfolgung, Schimpf und Lästerung von seinen Feinden? Warum arbeitet, kämpfet, ringet er, Leidenschaften zu besiegen, die doch seiner Natur so sehr schmeicheln? Kurz: Warum ist die bewohnte Welt in Bewegung? Geschiehet es ganz ohne Ursache, so ist es Unvernunft und Raserei. Geschiehet es, um einen gewissen Nutzen davon zu haben; so frage ich, wer euch alles dieses belohnt? Ich frage euch, ob ihr einen Menschen in der Welt wisset, der sagen könne, daß er einen von den Wünschen vollkommen erreicht hat, mit welchen sein Herz angefüllt ist? Ich rede hier von vernünftigen Menschen, welche sich mit ihren Gedanken wenigstens über die Thiere erheben: denn sonst giebt es wohl noch Wünsche gewisser Unmenschen, welche in diesem Leben erfüllt werden. Wird aber wohl der Mensch, der zur Glückseligkeit erschaffen ist, und dem der Schöpfer einen beständigen Trieb nach derselben eingepflanzt hat, in diesem Leben zu seiner Bestimmung gelangen? Die Tugend seufzt nach Belohnung. Das Laster schreiet um Rache. Der Mensch wünscht Zufriedenheit und dauerhafte Freuden: Aber umsonst. Sehet ihr nicht manchen Tirannen, der so viel Ströhme von Blut vergossen, der so viel Millionen Menschen seiner Ehrbegierde aufgeopfert, der so viel

Familien

Familien unglücklich gemacht, der so viel Seufzer erpreßt, der allenthalben Verwüstung und Elend zurückgelassen hat, wo seine Füsse hingekommen sind? Sehet ihr nicht, daß er noch immer dem Glücke im Schooße sitzt? Sehet ihr nicht jenen ungerechten Richter, wider den so viele Seufzer der Unterdrückten, so viel Thränen unschuldiger Schlachtopfer um Rache schreien, noch immer mit sichrer Mine auf seinem Richterstuhle sitzen? Sehet ihr nicht jenen ungerechten Haushalter, dem das Vermögen der Kirchen und die Güter der Unmündigen anvertrauet waren, und der, aus niedrigem Geiz, noch niedriger, durch seine schon gesammleten Schätze, sich durch entheiligenden Diebstahl bereichert, sehet ihr dieses menschliche Ungeheuer nicht immer noch unbestraft? Sehet ihr nicht jenen Religionsspötter, der in allen Gesellschaften die heiligen Lehren des Christenthums durchzieht, die Sacramente schändet und den Namen Jesu Christi verlästert; sehet ihr nicht, daß er immer seinem Schöpfer zur Schande lebt, ohne seine abscheuliche Gesinnungen zu büssen? Doch lasset uns eine Stufe höher steigen. Sehet ihr nicht jenen frommen Vater, der seine Kinder mit vieler Arbeit, mit Gebet, mit Thränen zur Ewigkeit vorzubereiten sucht, und weder Mühe, noch Verdruß, noch Arbeit scheuet, um alles zu thun, was zur Bildung eines jungen Herzens erfordert wird? Sehet ihr nicht jenen rechtschaffenen Bürger, der mit unermüdeter Sorgfalt, das Beste seiner Familie besorgt, und bei der härtesten Arbeit, bei den mühsamsten Geschäften, bei den größten Zerstreuungen, dennoch seinem Gott redlich dient, der alle Augenblicke, die ihm übrig sind, der Religion und den Uebungen der Gottseligkeit widmet, der bei allem Kreuze, das ihm Gott zuschickt, geduldig, bei allem Glücke, das er aus dem Schooße der Vorsehung empfängt, bescheiden, und bei

allen Tugenden, mit denen er seine Seele auszieret, demüthig ist; der täglich auf seinen Knien liegt, seine Sünden beweint, sie durch das Blut Jesu Christi zu vertilgen sucht; der für sein Vaterland, für seinen König, für seine Wohlthäter, für seine Freunde unermüdet betet? Ja sehet ihr nicht ein ganzes Volk, eine ganze Stadt, welche durch die Grausamkeit des Krieges erschöpft, und alles Ueberflusses beraubt ist, sehet ihr nicht, wie es, dem ungeachtet, seine noch übrigen Schätze aufthut, und ganze Summen zusammenbringt, um die verbrannten Städte Sachsens wieder aufzubauen, um die eingeäscherten Kirchen wiederherzustellen, um den verunglückten Familien wieder aufzuhelfen, ja um noch stehende Tempel mit neuem Glanze zu bedecken, wie es dem unsrigen bereits wiederfahren ist? Aber saget nun, wird wohl die Redlichkeit jenes Vaters, die Rechtschaffenheit jenes Bürgers, und die Wohlthätigkeit jenes Volks in diesem Leben vollkommen belohnt werden? Meine Brüder! ich würde den Tag meiner Geburt verfluchen, wenn ich nicht wüßte, daß ich einmal sterben, und durch den Tod zu einem bessern Leben eingehen sollte. Sagt selbst, was kann elender seyn, als ein Zustand, darinnen alle Menschen einander gleich sind, wo Gottlose und Fromme, wo Gelehrte und Ungelehrte, wo Reiche und Arme oft einerlei Schicksal unterworfen sind? Kann eine Welt abscheulicher seyn, als die, wo weder die Tugend vollkommen belohnt, noch das Laster vollkommen bestraft wird? Aber sehet euren Freund, sehet den Tod! Der Tod ist bestimmt, dieses elende Leben zu beschließen, und alles auf einmal zu entscheiden. Das Leben ist eine Zeit der Prüfung, wo alles unentschieden bleibt. Der Tod ist ein Befreier, welcher den Menschen errettet, und den Erretteten krönt. Der Tod ist es, der unsre Geburt

loß.

loßspricht, die ich ohne den Tod verfluchen würde, der mir die Pforte des Himmels eröffnet. Der Tod ist es, der allen unsern Sorgen, allen unsern Hoffnungen, allen unsern Arbeiten, allen unsern Tugenden die Wirklichkeit schenkt, welche, ohne ihn, bloße Chimären seyn würden. Der Tod ist es, der Gottlose und Fromme von einander absondert. Der Tod ist es, der allen Dingen ihren Werth giebt. Niemand ist glücklich, als wer es nach dem Tode ist. Niemand ist reich, niemand ist geehrt, niemand ist vollkommen, als nach dem Tode. Und warum dieses? Höret, was Paulus sagt: Meine Brüder! ich schätze mich selbst nicht dafür, daß ichs ergriffen hätte: Eins aber sage ich euch: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, was davornen ist, und ringe nach dem vorgesteckten Ziele, nach dem Kleinode, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes, in Christo Jesu. Darum achte ich alles für Schaden gegen der überschwenglichen Erkänntniß Jesu Christi, meines Herrn: . . . zu erkennen ihn, und die Kraft seiner Auferstehung *). Denn Gott hat uns wiedergebohren zu einer Hoffnung, die da lebendig ist, durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten.

Die sechste Vergleichung. Der Tag der Geburt versetzet uns in einen Zustand der Gefahr, der Tag des Todes aber in einen Zustand der Sicherheit. Ich glaube, daß für einen Menschen, der nur einige Empfindung der Religion hat, dieses letzte Stück allein zureichend seyn würde, ihn vollkommen von dem Ausspruche eines weisen Salomo zu überzeugen: Der Tag des Todes ist besser, als der Tag der Geburt. Denn dieses ist die

*) Phil. 3, 13. 14. 8. 10.

allererschrecklichste Seite, von der sich das Leben zeigt, welches mit dem Tage der Geburt seinen Anfang nimmt, indem es selbst unserer Seele gefährlich wird. Denn sagt: **Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme Schaden an seiner Seele** *)? Ist nicht unser unsterblicher Geist der große Endzweck der ganzen Schöpfung? Ist er es nicht, um dessentwillen **Himmel und Erde bewegt** werden **), und ein Gott **Knechtsgestalt** annehmen mußte ***)? Sind es nicht unsre Seelen und ihre ewige Wohlfarth, welche gleichsam die Triebfedern der ganzen Regierung Gottes sind? Ist wohl eine Handlung, die Gott in der Welt vornimmt, vorgenommen hat, und noch vornehmen wird, welche nicht genau mit den Grundsäulen zusammenhängt, auf welche das Gnadenreich Jesu Christi erbauet ist? Sind es nicht eure Seelen, über die das Auge der Gottheit unaufhörlich wacht, als über die Gegenstände seines letzten Endzwecks? Und sollte folglich nicht mit Recht das Wohl derselben das Ziel aller eurer Wünsche seyn? Solltet ihr nicht billig vor alle dem erzittern, was mittelbar, oder unmittelbar an dem Verderben dieses unsterblichen Geistes arbeitet? Und sehet hier einem Verklagten, der eures ganzen Hasses würdig ist! Das Leben ist es, welches auf dieser Seite betrachtet, für einen jeden Menschen ein Zustand der äußersten Gefahr ist! So lange ihr auf der Welt seyd, so lange seyd ihr auch von Hindernissen umgeben, die sich eurer Seligkeit widersetzen, und wider die ihr zu kämpfen habt; und ihr wisset es wohl, wie viele durch ihre Schuld bei diesem Kampfe unterliegen.

Stellet

*) Matth. 16, 26.
**) Hagg. 2, 7. 22.
***) Phil. 2, 2.

Stellet euch einmal einen Menschen vor, der den Befehl erhält, in kurzer Zeit eine mühselige Reise zurückzulegen, und deshalben einen Weg anzutreten, auf dem er beständig in Gefahr ist, bald von steilen Felsen herabzustürzen, bald in Sümpfen zu versinken, bald in tiefe Gruben zu fallen, bald von wilden Thieren gefressen zu werden, bald von Straßenräubern angefallen und getödtet zu werden. Wie würde euch wohl da zu Muthe seyn, wenn ihr diese Reise bei finstrer Nacht unternehmen solltet? Würdet ihr nicht mit Zittern und Zagen euch auf den Weg machen, und fast vor Furcht sterben? Aber was ist dieses fürchterliche Bild, gegen diejenige Reise, die ein jeder Mensch würklich auf Befehl Gottes nach der Ewigkeit antreten muß? Was sind wohl wilde Thiere, Gruben, Sümpfe, schwindelnde Felsen, Straßenräuber, was sind alle diese Gefahren gegen die fürchterlichen Ungeheuer, die einem Christen auf dem Wege nach dem Himmel begegnen, und ihn in seinem Laufe irre zu machen suchen? Hier sehet ihr schändliche **Vorurtheile**, die uns oft wider die Religion, und besonders wider die göttliche Vorsehung einfallen. Hier sehet ihr gottlose **Meinungen**, die euch von Jugend auf beigebracht werden. Hier sehet ihr ärgerliche **Schriften**, die man euch in die Hände giebt, in welchen die Grundsätze des Christenthums verdächtig gemacht, die Gnadenmittel verlästert, und die göttlichen Verheissungen verlacht und verspottet werden. Hier sehet ihr böse **Exempel**, die euch wohl gar eure Vorgesetzten geben. Hier sehet ihr leichtsinnige Menschen, die euch zu verführen, und auf die Wege des Verderbens zu leiten suchen. Hier sehet ihr die **Lockungen der Welt**, und die Reizungen des Lasters, die oft blendend genung sind, einen Menschen zu bezaubern, der nicht sorgfältig genung auf alle seine Schritte Achtung

giebt, und sich denen Führungen des guten Geistes mit völligem Gehorsam überläßt. Hier sehet ihr die dicksten Finsternisse, die euren Verstand von Natur umgeben, durch welche ihr abermals ohne übernatürliche Hülfe unmöglich durchdringen, und zu den Strahlen jenes göttlichen Lichtes gelangen könnet, welches alle Menschen erleuchtet. Hier sehet ihr einen fürchterlichen Geist, welcher nicht nur sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens, sondern auch mitten unter den Heiligen Gottes herumgeht, und suchet, welchen er verschlinge, und sie bald mit Lockungen, bald mit Drohungen, bald mit verstellter List in sein Garn zu bringen sucht. Hier sehet ihr euer eignes Elend und Unvermögen, in welches euch die Erbsünde versetzt, und welches euch untüchtig macht zu allem, was die Religion von euch fordert. Hier sehet ihr ein Heer böser Begierden, die euch oft zu den abscheulichsten Gräueln und Schandthaten hinreissen. Hier sehet ihr die Zerstreuungen, in welche euch bald die Wichtigkeit eures Amts, bald die Sorge für eure Nahrung, bald die Erziehung eurer Kinder, bald die Bestellung eures Hauswesens, bald andre dergleichen Dinge versetzen. Hier sehet ihr unbillige, ja gottlose Befehle der Menschen, die euch nöthigen wollen, denen Befehlen Gottes entgegen zu handeln. Wie? Christen! Ein Leben sollte noch reizend für uns seyn, welches mit Pfeilen bewaffnet ist, die unsre Seele zu verwunden, und wo möglich, auch zu tödten suchen? Ihr wolltet euch wünschen, ein Leben ewig zu behalten, aus welchem ohne Aufhören ein giftiger Strohm hervorquillet, der alle eure Wünsche, alle eure Hoffnungen, alle eure vernünftigen Endzwecke zu überschwemmen droht? Nein, Christen! wir wollen es zwar ertragen, so lange es Gott gefällt, aber wir wollen uns täglich bemühen, es aus den Augen zu verlieren. Wir wollen aufhören, es zu unserm

serm Lieblinge zu machen. Wir wollen den Tod an seine Stelle aufnehmen. Der Tod soll inskünftige unser bester Freund, unser liebster Gegenstand, unser sehnlichster Wunsch, unser schönster Gedanke, und unsre liebste Erwartung seyn. Immer hier zu leben! das, Christen, das ist der abscheulichste Gedanke! So abscheulich, daß diejenigen, die es wünschen, es läugnen: aus Schaam läugnen, was sie aus Thorheit begehren. So lange wir leben, sind wir elende Menschen. Wie ein Dieb, der sich durch ein wohlverwahrtes Schloß, durch die aufmerksamste Wache durchschleicht, und bei jedem Schritte zittern muß, den er thut, und froh ist, wenn er das freie Feld erreicht hat; so ist der lebende Mensch, oder daß ich es recht sage, so ist der weise Christ. Er zittert bei jedem Schritte, und hält sich mit beständiger Furchtsamkeit an seinen göttlichen Führer, der jedem seiner Tritte bezeichnet, und ist nicht eher froh, als bis er das finstre Thal des Lebens zurücke gelegt, und das freie Feld des Todes erreicht hat. Denn der Tod, den Jesus durch seine Auferstehung besiegt, und ihm seine Schrecken benommen hat, ist für ihn der Zustand der vollkommensten Sicherheit. Hier ruhet er von seiner Arbeit. Er überdenkt auf seinem Sterbebette die Gefahren, die er überstanden hat, und folgt nun mit Freuden seinem Befreier, der ihn zu den Wohnungen der ewigen Freude einführet: wo Nektar perlt, wo Engel ihn bedienen, wo mehr als Engel die Geburt, die Blüthe, den Ausbruch der Seligkeit mit ihm theilen, und erhöhen, und krönen, und verewigen. Sehet, Christen! das sind die Vorzüge, die der Tag des Todes eines wiedergebohrnen Christen, durch die Auferstehung Jesu, vor dem Tage seiner Geburt erhält.

Glaubet ja nicht, meine Brüder! daß die Beweise, die wir euch, zu Behauptung dieser Wahrheit, vorgelegt, daß die schwarzen Farben, mit denen wir dieses Leben geschildert, daß die Annehmlichkeiten des Todes, die wir euch vor Augen gemahlt haben, euch dazu dienen können, dem Tode mit einer gewissen Frechheit entgegen zu gehen. Glaubet nicht, daß nunmehro dieses Leben eure Aufmerksamkeit gar nicht mehr verdiene; daß es deswegen etwas geringes sey, sich der Gefahr auszusetzen, dieses Leben zu verlieren. Glaubet nicht, daß ihr dadurch berechtiget werdet, den Tod zu suchen; oder daß Gott unbillig gegen euch handle, wenn er euch nöthiget, eure Wallfahrt länger fortzusetzen. Wenn euch meine Abhandlung auf diese Gedanken gebracht hätte, so würdet ihr die Absicht derselben gänzlich verfehlt haben: welche eigentlich nur dahin gehet, um euch zu ermuntern, mehr auf das zu sehen, was **vor** euch ist, als auf das, was **hinter** euch ist; mehr an das Zukünftige zu denken, als an das Gegenwärtige und Vergangene; euch öfterer mit den Vorstellungen des Todes zu beschäftigen, als ihr vielleicht bisher gethan habt: Um euch zu zeigen, daß ihr dieses Leben nicht, als einen Endzweck, sondern nur als ein Mittel ansehen müsset, und daß ihr diejenigen Augenblicke, die euch die göttliche Güte auf der Welt schenkt, nicht anwenden müsset, um zu leben, sondern um zu sterben, um, wie Paulus redet, **täglich zu sterben, täglich mit Christo aufzustehen** *): Endlich um euch wider alle Furcht vor dem Tode zu waffnen, und eine Begierde nach jenem Leben einzuflößen, wo Jesus Christus **die Krone der Gerechtigkeit beigeleget hat allen, die seine Erscheinung lieb haben** **). Und das wird auch die

*) Röm. 6, 8. Coloss. 2, 12. Cap. 3, 1.
**) 2 Tim. 4, 8.

die Absicht des zweiten Theils seyn, wo ich noch einige besondre Eigenschaften des Todes untersuchen werde; um euch darzuthun, daß der Tod für einen Christen allezeit der erfreulichste Zeitpunkt ist, den er jemals zu gewarten hat; daß er für ihn eben so reizend und angenehm seyn muß, als er für die Gottlosen fürchterlich und verhaßt ist.

Zweiter Theil.

Es sind vornehmlich vier Stücke, welche einem jeden bei der Vorstellung des Todes einfallen werden. 1) Die Schmerzen, die mit dem Tode verbunden sind. 2) Die Opfer, zu denen er uns ruft. 3) Der Zustand, worein er besonders unsern Körper eine Zeitlang versetzt, und 4) Der Richterstuhl, vor den er uns fordert. Und diese vier Stücke wollen wir, so weit es uns die Zeit erlaubt, oder vielmehr so lange es die Dauer eurer Aufmerksamkeit verstattet, so betrachten, daß sie durch eben diejenigen Gründe, auf die wir unsern ersten Theil erbaueten, ihre Bitterkeit verlieren sollen.

Erstlich: Die Schmerzen, die mit dem Tode verbunden sind. Es ist wahr, meine Zuhörer, der Tod ist nie ohne einige unangenehme Empfindungen. Sowohl er selbst, als seine Vorboten haben etwas beschwerliches. Es giebt Sterbende, welche bei einer langwierigen Krankheit oft mehr ausstehen müssen, als ein Uebelthäter auf dem Blutgerüste; und wenn auch dieses etwas seltenes ist, so verursacht doch die Möglichkeit dieses Uebels einiges Grauen vor dem Tode. Hierzu kommen auch die Beschwerlichkeiten des Alters, welche alle Theile des Menschen erfüllen. Sein Körper wird schwach, hinfällig und unvermögend, die gewöhnlichen Vergnügungen zu ge-

niessen, die er in frühen Jahren genoß. Sein Verstand verlieret die vorige Schärfe und Anstrengung. Im Willen empören sich nun erst gewisse Neigungen, als Eigensinn, Geiz, Mistrauen und andere, welche dem Alter gewöhnlichermaßen eigen sind, und die letzten Tage des Lebens zur Quaal machen. Allein der Tod hat auch seine eigne Schmerzen, welche von der genauen Verbindung herrühren, in welcher Leib und Seele stehen. Die Seele ist gleich von Gott so eingerichtet, daß sie ohne einen Körper keines vollkommenen Schmerzens oder Vergnügens fähig ist. Daher ist zu glauben, das die Trennung eines so genauen Bandes allzeit unangenehm und schmerzhaft seyn muß. Und mich deucht, daß ist die eigentliche Ursache, warum der Tod ohne Ausnahme der Sünden Sold heißt *). Hätte der Tod gar keine Schmerzen, wäre es eben so leicht zu sterben, als von einer Stadt zur andern zu reisen, so würde der Tod diesen Namen nicht verdienen. Urtheilet nun hieraus, meine Zuhörer, wie schrecklich der Tod einem Gottlosen seyn; wie sehr er einen Menschen erschüttern muß, den er unbereitet überfällt. So wie überhaupt ein Mensch, der keinen Theil an Jesu Christo hat, von allem Trost in seinen Leidenstagen entblößt ist, so ist er es noch vielmehr, wenn Alter und Schwachheit anfangen, an seinem Körper zu nagen, seine Nerven stumpf zu machen, seinen Lebensgeistern die Flüchtigkeit zu benehmen, und die Kräfte seiner Seele zu schwächen. Vorher konnte er vielleicht durch ein natürliches Feuer sich über die Gedanken der Schwermuth hinaussetzen, und sich in dem Genuß thierischer Ergötzlichkeiten so betäuben, daß er das Gefühl derjenigen Traurigkeit, zu der ihn so viel Ursachen anreizten, erstickte.

Vorher

*) Röm. 6, 23.

Vorher war er sinnreich genung, die flüchtigen Augenblicke durch eine hirnlose Kunst fortzupeitschen. Aber nun sind alle seine Hülfsmittel erschöpft. Nun hat er nichts mehr, was ihm nicht schon ekelhaft ist, oder wenn er auch als Greis in der Welt noch gerne mit machen möchte, so verhindert ihn die Schwachheit des Alters. Und da gehen denn gemeiniglich die schrecklichen Augenblicke an, wo das Gewissen aufwacht, welches keinen Antheil an denen Veränderungen des Körpers nimmt. Es bleibt allemal in seiner völligen Stärke, und ist daher für einen Alten allezeit ein gefährlicherer Feind, als für einen Jüngling. Denn der flüchtige Jüngling setzt das Feuer der Seele, der Lebhaftigkeit des Gewissens entgegen, und besiegt es: Aber der Greis tritt jezt einen ungleichen Streit an, wo er täglich unterliegt und unheilbare Wunden empfängt. Das Gewissen hält ihm alle seine jugendlichen Thorheiten vor, es foltert ihn auf das erschrecklichste mit den bittersten V r-würfen, und bedient sich seiner Schwäche zu seiner eignen Quaal. Hierzu kommen die Krankheiten selbst, die den Körper entkräften, und die Seele mit Unruhe und Angst erfüllen. Endlich nahet der große fürchterliche Tag. Hier bedeckt ihn Zweifel und Schwermuth, wie eine schwarze donnerschwangere Wolke. Er siehet sich nach Trost um. Er seufzt nach Errettung. Aber wer ist fähig, ihn zu trösten? Jesus ist nicht mehr sein Freund. Jesus war in seinen frühen Jahren der Gegenstand seiner Verachtung. Die Verheissungen des Evangelii machen keinen Eindruck mehr auf ihn, weil der Glaube, mit dem der Christ sich dieselben gleichsam eigen macht, unnütze, unkräftig und falsch ist, wenn er nichts weiter ist, als eine einfache Thätigkeit der Seele, die noch zu keiner Fertigkeit geworden ist. Die Strahlen der Gnade werden durch die Vor-

stellung seiner vorigen Sünden verdunkeln. Sein Sterbebette wird zu einem Vorschmack der Hölle. = = Laßt uns einen so traurigen Anblick unsern Augen entziehen, und mit einem freudigern verwechseln. Betrachtet jenes Heiligthum, betrachtet das Sterbebette des Christen. Nahet euch mit Ehrfurcht. Hier liegt der Heilige, und siehet mit heiterer Stirne die kommenden Boten des Todes. Der Heiland, der versucht war, allenthalben, wie wir; der Heiland, der eben deswegen Mitleiden haben konnte mit unserer Schwachheit, unterstützt ihn mit einer göttlichen Kraft in seinem Kampfe. Die Waffen, mit denen er streitet, sind geistlich, und stärker, als die, welche ihm seine Feinde entgegen setzen. Die Gnade, die in seiner frühen Jugend schon in seinem Herzen mächtig worden war, ist nunmehr auf einen so hohen Grad gekommen, daß die Stärke seines Geistes, die ihm diese Gnade mittheilt, diejenige Schwäche weit überwiegt, die ihm die Natur verursacht. Die Gewißheit der Auferstehung Jesu, deren Kraft stets in seiner Seele lebhaft gewesen, macht ihm seine baldige Auflösung gewiß und erwünscht. Sein Gesicht verändert sich nicht einen Augenblick. Seine Blicke vergessen ohne Mühe, was **hinter** ihm ist, und sind fest auf die herrlichen Aussichten gerichtet, die **vor** ihm sind. Er sieht bereits die Krone, die Jesus, als der Anfänger und Vollender seines Glaubens, ihm vorhält. O welche freudige Worte: „Komme bald, Herr Jesu! ach komme bald! Ich war dein im Leben, ich bin der Deine auch im Tode. Herr Jesu! = = Ach! Herr Jesu, in deine Hände befehle ich meinen Geist.„ So stirbt der Vollendete. Engel führen nun seinen Triumphwagen zum Himmel, und bringen seine Seele zum Stuhle des Lammes. O möchten Sterbliche die ersten Unterredungen hören, die ersten Blicke sehen, die die gläubige vollendete

Seele

Seele im Schooße des erhöheten Gottmenschen genießt! Aber kein endlicher Geist kann diese Scene hinausdenken. Wohl dem, der sie selbst erfährt!

Zweitens: Die Opfer, wozu uns der Tod ruft, und **Drittens:** Der Zustand, worein er unsern Körper versezt. Lasset uns diese beiden Stücke, wegen Kürze der Zeit, verbinden. Unter allen Arten des Streits, denen der Mensch auf der Welt ausgesezt ist, ist unstreitig dieser der gröste und hitzigste, den er auf seinem Sterbebette zu überstehen hat, nur mit dem Unterschiede, daß der Gottlose allezeit unterliegt, der Wiedergebohrne aber allezeit den größten Sieg davon trägt. Denn hier ist der schrecklichste Anblick, bei dem die ganze Natur sich entsezt, ja bei dem oft die Religion wankt. Hier erblickt der Sterbende eine in Thränen schwimmende Familie, die um sein Krankenbette herum stehn, und mit ihren Klagen seine eignen Schmerzen verdoppeln, welche durch die Bande, womit die Natur sie verknüpfte, seine Schmerzen erhöhen. Hier sieht er alles auf einmal, was ihm seinen Abschied verbittern kann. Ein liebreicher Vater, eine zärtliche Mutter, ein geliebter Ehegatte, eine Menge treuer Freunde benetzen sein Bette mit ihren Thränen, und verkündigen in ihrem Gesichte die Wehmuth ihres Herzens. Die Empfindung der Liebe weckt ihn zum zärtlichsten Gefühl des Mitleids und des Jammers. Hier ist die betrübte Stunde, in der er sich von so viel Gegenständen seines Vergnügens losreissen soll. Seine Kinder ringen ihre Hände, beten zu Gott mit Thränen um ihren Erhalter, um ihren Vater. Er hört ihr Seufzen, und fühlt ihre Bangigkeit, fühlt sie stärker, als sie selbst. Er verschließt jezt seine Augen, um sich diesem jammernswürdigen Anblicke zu entziehen. Aber nun plagt ihn die Einbildung mit neuen fürchterlichen Bildern.

dern. Er stellt sich die Leichenbegleitung, den Sarg, das finstere Grab, den stinkenden Moder, in welchen sein Körper verwandelt werden soll, und alle die traurigen Anstälten vor, die man zu seiner Beerdigung macht. Er sieht im voraus das Elend seiner Familie, welche nun in die größte Verwirrung und Trostlosigkeit gesetzt wird. Er erblickt die grausamsten Menschen, die durch List und Ungerechtigkeit sein hinterlassenes Vermögen den Seinigen zu Wasser machen, und vollends aller Hülfe berauben werden. Er sieht seinen Reichthum, seine Schätze, seine Ehrenstellen, seine Ergötzlichkeiten, die er nunmehr aufopfern, und denen er auf ewig Abschied geben soll. O wehe dem, wehe dem, der keinen Theil an der Auferstehung der Gerechten hat! Der unwiedergebohrne, unbereitete Sünder sinkt hier zur neuen Verzweiflung hin. So viel klägliche Stimmen, die er hört; so viel Thränen seiner Freunde, die er sie um seinen Tod vergiessen sieht; der Geldkasten, von dem er sich losreissen soll; die Lüste, von deren Genuß er unvermuthet hinweggerufen wird; das finstere Grab, in welchem sein Körper verfaulen soll; das Elend seiner Familie, das sich ihm im voraus auf das lebhafteste vorstellt, alles dieses verursacht ihm unaussprechliche Quaalen. Erkennet jezt, meine Freunde, daß der Satz des weisen Königs: **Der Tag des Todes ist besser, als der Tag der Geburt**, den Unwiedergebohrnen gar nichts angeht. Aber wird er deswegen nicht in Absicht auf den Christen gewiß bleiben? Werden die Opfer, zu denen der Tod ihn ruft, und der Zustand, darein er seinen Körper versetzt, seine Ruhe, seine Freudigkeit ihm rauben, und ihm seinen Sterbetag verbittern können? Nein! gewiß nicht! Der Christ siegt, wenn er stirbt. Sein Sterbebette ist die völlige Niederlage seiner Feinde. Das Gebirge seiner Hoff-

nung

nung stehet auf einem Felsen von Demant. Sein Glaube unterstützt ihn. Sein Glaube ist das Schwerdt, mit dem er alle andringende Gefahren zurücktreibt. Sein Glaube richtet seine Blicke auf Jesum, der um seiner Sünde willen dahin gegeben, und um seiner Gerechtigkeit willen auferwecket ist *). Sein Glaube ruft ihm zu: Jesus lebt, ich werde auch leben! Mit Freuden läßt er seine Freunde zurücke, trocknet ihre Thränen von ihren Augen und stärkt ihren sinkenden Muth. Die Welt ist ihm gekreuziget, und er der Welt **). Ich weiß, sagt er, ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiß, daß er mir kann meine Beilage bewahren, bis an jenen Tag †). Sein Herz ist froh, daß er von diesen Ketten, mit denen dieser schwere Körper ihn bisher gefesselt hat, nunmehr erlöset, und von einem Leben befreiet werden soll, das der Ruhe seiner Seele, das der Freudigkeit seines Geistes, das seiner Vereinigung mit Gott, das dem vertrauten Umgange mit seinem Heilande, soviel gefährlichere Hindernisse in den Weg legt. Er sieht schon die zärtlichen Verbindungen, zu welchen er gelangen soll; jene himmlischen Heere, in deren Gesellschaft er sich nun befinden wird; jene Seraphim und Heilige Gottes, die, als seine vertrauten Freunde, ihr Hallelujah mit seinen Lobliedern vereinigen werden. Er erblickt in dem Grabe Jesu dasjenige, was sein Grab heiligen und angenehm machen kann. Und nun öffnen sich schon bei seinen letzten Seufzern die Pforten des Himmels. Sein Sterbebette verwandelt sich in einen Triumphwagen. O Tod! wo ist nun dein Stachel? Hölle! gefürchtete Hölle! wo ist nun dein Sieg **)?

O

*) Röm. 4, 25.
**) Gal. 6, 14.
†) 2 Tim. 1, 12.
††) 1 Cor. 15, 55.

O Christen! wohl uns, daß Jesus der Erstling worden ist unter denen, die da schlafen. Leben wir, so leben wir dem Herrn: sterben wir, so sterben wir dem Herrn, darum wir leben, oder sterben, so sind wir des Herrn, denn dazu ist Christus gestorben und auferstanden, und wieder lebendig worden, daß er über Todte und Lebendige ein Herr sey *).

Viertens: Der Richterstuhl, vor welchen uns der Tod führet. Gewiß, Christen! wer richtige Begriffe von der Heiligkeit Gottes hat, der wird gestehen müssen, daß diese Vorstellung das Allererschrecklichste bei dem Tode ist. Wie leicht wäre der Tod, auch für den größten Bösewicht, der in seinem Leben nicht an den Tod, und folglich auch nicht an Gott gedacht hat, denn wie kann ein Mensch an den Tod gedenken, ohne zugleich an Gott zu gedenken! Wie leicht wäre es ihm, zu sterben, wenn der Tod das Ende seines Daseyns wäre! Wie ruhig könnte ein niedriger Spötter dem Allmächtigen auch im Tode noch trotzen? Aber höret, was Paulus sagt: **Es ist allen Menschen gesetzt einmal zu sterben und darnach das Gericht** **). Schreckliche Worte! Wer kann sie hören, ohne zu erzittern? So bald die Seele von dem Leibe getrennt ist, so muß sie, gleich, in dem Augenblicke da die Trennung geschehen ist, vor den Richterstuhl Gottes. Hier werden die Bücher des Gerichts eröffnet. Hier treten Engel und Auserwählte, als Zeugen, um die abgeschiedne Seele herum. Und Gott fasset nach der äußersten Strenge, die seine Heiligkeit fordert, ein unwiederrufliches Urtheil ab. Es ist nur ein einziges Gesetz, nach welchem uns Gott richten wird: ein Gesetz, welches

*) Röm. 14, 8. 9.

**) Hebr. 9, 21.

ches keine Ausnahme, keine Einschränkung, keine andere Erklärung leidet. Wer da gläubet bis ans Ende, wird selig; wer aber nicht gläubet, der wird verdammt! Sehet, nach diesem Gesetze wird jedem dasjenige Urtheil gesprochen, welches ihm an jenem großen Gerichtstage auf eine solenne Weise, im Beiseyn aller Engel und Menschen, zur Verherrlichung der göttlichen Gerechtigkeit, von neuen wird vorgelesen werden. Ich frage euch, Christen! wie einem unwiedergebohrnen, einem unbegnadigten Sünder, auf seinem Sterbebette zu Muthe seyn muß, der einer so schauernden Scene entgegen sieht? Sein Blut muß in seinen Adern erstarren, wenn er bedenkt, was Paulus sagt: Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein jeglicher empfange, nach dem er gehandelt hat, bei Leibes Leben, es sey gut oder böse *). Welch eine Vorstellung! Ich kann mir keine grössere Höllenangst denken, als die ein solcher Mensch in seinen Todesstunden empfindet, der lange Zeit nicht an seine Sünde gedacht, und folglich auch noch keine Vergebung derselben von Gott erhalten hat; und der gleichwohl nunmehro vor dem heiligsten Gott treten, und von seinem geführten Leben Rechenschaft ablegen soll; der nun zu einem Gerichte geführt wird, wo keine Thränen, kein Händeringen, kein Fußfall, keine Abbitte, wo nichts ihn von der ewigen Verfluchung befreien kann; ja, wo das Blut Jesu Christi, wo seine Fürbitte, wo sein bittrer Tod, wo alles dieses ihn nichts angeht. Ach wehe! wehe! einem Menschen, der unbereitet von seinem Tode übereilt wird! Wehe einem Menschen, der nicht durch den einigen

*) 2 Corinth. 5, 10.

gen Mittler und Heiland Jesum Christum, mit Gott ausgesöhnt, und durch die Gnade des heiligen Geistes geheiliget ist! Die Hölle fängt schon auf seinem Sterbebette an zu brennen. Satan stehet bereits zu seinen Häupten, und wartet bis er seine Augen verschliessen wird. Er erblicket schon die **Ketten**, mit denen er gefesselt werden soll, die **Finsterniß**, die ihn verdunkeln, der **Rauch**, der ihn umgeben, das **Feuer**, das seine verfluchten Glieder zernagen soll, und höret das **Geheule**, womit die Mitgenossen seiner Verdammniß ihn erschrecken werden. Das Gewissen empört sich und raßt, wie ein wütender Tiger, in dem Innern seiner Seele. Es lieset ihm das schreckliche Verzeichniß aller seiner Sünden, auch der allergeringsten Fehler vor, und stellet sie ihm in einer ungeheuren Größe dar. Es donnert die entsetzlichsten Vorwürfe auf ihn loß, und ruft ihm zu: Du bist verflucht, ewig verflucht!

Allein ist wohl dieses der Zustand, in dem sich ein wiedergebohrner Christ in seinen letzten Stunden befindet? Das sey ferne, meine Zuhörer! Wenn ihr je bei dem Tode eines Gerechten zugegen gewesen seyd, so werdet ihr einen weit schönern Anblick gehabt haben. Der sterbende Gerechte denkt auch an alle diese fürchterlichen Bilder, aber er denkt sie, ohne davor zu erschrecken. Gelassenheit und Ruhe, bleiben unverändert das Eigenthum seines Gemüths. Der Richterstuhl, zu welchem ihn der Tod ruft, ist ihm das allererfreulichste, was sich seine Seele vorstellen kann. Er erblickt auf demselben nicht einen Richter, sondern einen versöhnten, einen liebreichen Vater. Sein Gewissen ist ruhig, und predigt ihm seine Sünden in keiner andern Absicht, als um seinen Augen noch einige Bußthränen abzulocken. Er ist bereits in

dem Blute seines Heilandes von allen seinen Sünden gereiniget, und auch schon mit ihm ins himmlische Wesen gesetzt *). Er fühlet in sich jene mächtige Stimme, welche der siegreiche Jesus im heutigen Evangelio seinen betrübten Jüngern zuruft: Friede! Friede sey mit euch! Und dieser Friede, welcher höher ist, denn alle Vernunft, der bewahret ihn vor aller Furcht und Kleinmüthigkeit. Alle Schreckbilder entfernen sich aus seiner Seele. Alle Vorwürfe des Gewissens hören auf: Denn es nichts Verdammliches mehr an denen, die in Christo Jesu sind. Wer will verdammen! Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher sitzet zur Rechten Gottes und vertritt uns **).

Ach wohl uns, meine Freunde! daß wir nicht einen todten, sondern einen lebendigen, einen auferstandenen, einen triumphirenden Heiland haben, der durch seine Siege uns den Tod so angenehm und reizend macht: ja der eben dadurch jenem Ausspruche eines Salomo seine Richtigkeit ertheilet: Der Tag des Todes ist besser, als der Tag der Geburt. Dieses darf niemand sagen, als wer ein rechter Verehrer Jesu ist. Diese Wahrheit gehet niemanden etwas an, als wer Theil an der Auferstehung dieses großen Erlösers hat. O haltet doch jeden Tag, jede Stunde für verlohren, in welcher ihr nicht wenigstens einmal an euren Heiland gedacht habt. Gewöhnet euch doch mitten in denen Geschäften eures Berufs, mitten in euren Zerstreuungen, mitten in euren Ergötzlichkeiten, gewöhnt euch, stets diesen Gedanken in euch lebhaft zu erhalten: Jesus lebet! Jesus ist aufer-

 stan-

*) Ephes. 2, 6.

**) Röm. 8, 34.

standen! Dieser Gedanke kann euch in allen euren Leidenstagen aufrichten, bei jedem Glücke stärken, in jedem Unglück trösten, und euer Sterbebette in ein Paradieß verwandeln. Dieser Gedanke kann alle eure Freuden heiligen, alle eure Bemühungen krönen, alle eure Hoffnungen befestigen, alle eure Zweifel besiegen, und euren ärgsten Feind, den Tod, zu eurem liebreichsten Erretter machen.

Ja er ist es, Christen! euer Sterbenstag ist es, der unter allen euren Freudentagen der erfreulichste ist. Er ist unter allen irdischen Dingen das einzige, das von allem betrüglichem Schimmer frei ist. Seine Reizungen sind ächt: sie sind die edelste Nahrung für unsterbliche Seelen. Eure Gräber sind Lustgärten, wo die Weisheit blüht, eine Blume, die wider die Gedankenlosigkeit, wider die Furcht, und wider den Hochmuth das bewährteste Mittel ist. Dort laßt euren Geist herumwandeln, und balsamische Wahrheiten und heilsame Gedanken ausforschen. O lasset uns doch unsre liebsten Begierden, unsre geheimsten Betrachtungen, unsre Bemühungen, unsre Gelübde, unsre Wünsche, unser Gebet, der Absicht heiligen, uns auf den Tag unsers Todes vorzubereiten. Denn er ist würdig, der Gegenstand jedes Gedankens, und der Wunsch jeder Stunde zu seyn. Er ist würdig, der liebreiche Tod, daß wir eine ganze Welt voll Reichthümer um ihn dahin geben, denn er ist reich genung, uns mit unvergänglichen Gütern zu belohnen. Er ist würdig, daß wir bei seiner Ankunft alle unsre liebsten Freunde mit Freuden zurück lassen, denn er ersetzt uns diesen Verlust auf die allerangenehmste Weise. Er öffnet uns den Weg zum Himmel, wo wir den allerredlichsten Freund, wo wir unsern geliebten Heiland ewig sehen,

und in seinem Umgange uns ergötzen werden. Ja, er ist würdig, daß wir ohne Widerwillen ihm unsern Körper aufopfern, und eine Speise der Würmer werden lassen, denn er umgiebt unsre Seelen mit neuem göttlichen Glanze.

O sey mir willkommen, du angenehmer Tod! du Tag meiner Krönung. Ja, laß auch deine gefürchtete Vorboten, laß Alter und Krankheit mir willkommen seyn. Auch diese sollen die Heiterkeit nicht aus meinem Gesichte vertreiben, oder meine Ruhe vergiften. Ach wie wohl wird mir seyn, wenn man die Glocke läuten wird, die eine kleine Anzahl meiner Freunde zu meinem Begräbniß ruft; wo die schwache Natur vielleicht eine Thräne vergießt: indem Vernunft und Religion, besser unterrichtet, dem Todten Glück wünschen, und seine Gruft mit Siegeskränzen krönen. Weinet nicht! ihr, meine zärtlichen Freunde! und ihr! die die Natur zur feurigsten Liebe mit mir verband! Weinet nicht um mich; denn ich komme ja zu Jesu, zu meinem treusten Erlöser. Betrauret mich nicht! denn ich bin keines Mitleids fähig. Freuet euch vielmehr bei dem Anblick meines erblaßten Körpers! Stecket die bunte Friedensfahne auf mein Grab: Denn nur mein Leib stirbt, aber mein Geist schwingt sich auf Seraphsflügeln zum Throne der Gottheit.

* * *

Komm nur getrost, o Tod! komm, mein Befreier!
Entblöße nur dein so gefürchtet Schwerdt.
Mein Jesus lebt! der meines Glaubens Feuer
Mit seinem Blut in meiner Seele nährt.

Mein Glaube steht; besieget deine Schrecken;
Stärkt meinen Muth; füllt mich mit Freudigkeit.
Denn Er wird mich einst wieder auferwecken,
Immanuel, der Gott der Herrlichkeit.

Tod! bester Freund! du tödtest meine Plagen,
Und endigest die ekelhafte Lust:
Zerbrichst das Joch, das ich bisher getragen,
Erquickest sie, die ganz beklemmte Brust.

Ja, du beschließt das unvollkommne Leben;
Und führest einst mich zur Vollkommenheit.
Der Tugend selbst kannst du Belohnung geben,
Und meinem Geist die wahre Sicherheit.

Ach komme bald! laß mich der Ruh geniessen,
Nach der mein Geist, mein müder Geist, sich sehnt;
Der Geist, der noch in tiefen Finsternissen,
Des Lebens satt, bei seinen Feinden gähnt.

Ich bin getrost! wenn alle Donner brüllen,
Wenn unter mir die ganze Schöpfung bebt;
Mein Jesus kann mit Trost mein Herz erfüllen,
Ich bin getrost! denn mein Erlöser lebt!

Inhalt
des ersten Theils
des Christen in der Einsamkeit.

Erstes Stück.

Der Schöpfer Seite 19

Zweites Stück.

Morgengedanken 41

Drittes Stück.

Der Ewige 49

Viertes Stück.

Abendgedanken 61

Fünftes Stück.

Der Allmächtige 79

Sechstes Stück.

Die aufgehende Sonne 101

Siebendes Stück.

Der Allwissende 119

Die

Die Fortsetzung
des Christen in der Einsamkeit.

Erstes Stück.
Die Niedrigkeit des Menschen Seite 149

Zweites Stück.
Die Hölle: Ein Traum eines verzweifelnden Sünders 181

Drittes Stück.
Der ein und funfzigste Psalm 195

Viertes Stück.
Der Unermeßliche 235

Fünftes Stück.
Kanzelrede: Von den Vorzügen des Todes vor dem Tage der Gebunt 257

500 -

X x.92

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bahrdt, Carl Friedrich, 1740-1792

Der Christ in der Einsamkeit

Bd.: 1

Leipzig (1764)

Asc. 1064-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10261200-4
VD18 90040775